

En. 58.2.
B.

Bibliothek
der
practischen Heilkunde

herausgegeben

von

D. C. W. Hufeland,

Professur der Medizin zu Jena.

Zweiter Band.

Voigtel

J e n a

in der academischen Buchhandlung

1 8 0 0.



Frankf. am Mayn bey Ph. Heinr. Guilhaumann.
1799. *Auserlesene chirurgische Wahrnehmungen,*
nebst einer kurzen Uebersicht der chirurgischen Vorle-
sungen, welche im Hotel Dieu zu Paris gehalten
werden von Herrn Default. Oberwundarzt am
Hotel Dieu. Siebenter Band. Achter Band.
Mit einem Kupfer.

*A*mputation à lambeau eines Schenkels. Der Knabe
Canuple fiel in seiner Kindheit auf das rechte Knie,
wodurch das Gelenk des Fusses widernatürlich aus-
gedehnt wurde. Da die Geschwulst sowohl, als
der Schmerz den angewandten Mitteln nicht wi-
chen, sondern zunahmen, so blieb nichts übrig
wie die Amputation. — — Indessen gaben es
die Eltern nicht zu, es entstand Eiterung und Aus-
stossung mehrerer Knochenstücke, und der Knabe
befand sich innerhalb drei Jahren geheilt, und
blieb in diesen Umständen bis in sein 45 Jahr.
(Unverantwortlich leicht schritten die Franzosen
sonst zur Amputation. Wie Derecagaix, von dem
die Geschichte herrührt, nur noch sagen kann
es sey nichts wie die Operation übrig geblieben,
da doch der Knabe bis in sein 45stes Jahr gesund
A 2 blieb!)

blieb!) Nun erneuerten sich die Schmerzen, die Narben brachen auf, und es kam eine Menge stinkender Jauche heraus. So kam er in das Hotel Dieu. Acht Monate suchte man vergebens die Geschwulst und die Schmerzen zu mindern. Nun entschloß man sich, da der Knabe immer mehr abzehrte, zur Amputation.

Ein Gehülfe comprimirt die Arterie unter dem Fallopischen Bande. Default faßte die weichen Theile des Schenkels an der innern Seite, wo sich die Geschwulst verlor, durchstach diese Theile mit einem geraden Messer, welches er am vorderen Theil des Knochens einstieß und dessen Spitze, die an dem Knochen selbst fortglitt, an der hinteren Seite des Schenkels wiederum zum Vorschein kam. Nun schnitt er schräg nach unten, und bildete so einen Lappen. Ein Gehülfe verrichtete die Unterbindung der durchschnittenen Arterien. Der äußere Lappen ward auf die nehmliche Weise gebildet. Die Lappen wurden mit einer gespaltenen Compresse in die Höhe gehalten, und die noch nicht völlig durchschnittenen weichen Theile bis auf das Periöstium durchschnitten. (Es konnte nicht fehlen, daß bey dieser Verfahrensart nicht vorne oder hinten am Schenkel viel Fleisch und Haut undurchschnitten blieb, indem die Spitze des Messers bey dem zweiten Stich nicht gut den Punkt des Ein- und Ausstichs treffen konnte.) — Nach Ablägung des Knochens wurden die Lappen
verei-

vereinigt, und mit weicher Charpie von jeder Seite bedeckt, die mit einer 6 Ellen langen Binde in der Lage erhalten wurde. Auch ward vorher der Stumpf mit Charpie und zwei kreuzweis gelegten Languetten bedeckt. — Die Untersuchung des abgetrennten Knies bewies die Unmöglichkeit einer Heilung, indem die weichen Theile in eine Schwartenartige Masse verwandelt, die Knochen aber angeschwollen und cariös waren. — Eine der Ligaturen fiel schon den 9ten Tag ab, und die Lappen waren bis auf ein ovales Loch am 22 Tage völlig zusammengeheilt. Die Heilung dieser Stelle dauerte lange, und die Vernarbung geschah erst am 89ten Tage.

Abreißung des letzten Daumgelenks von Darre-
cagaix. Beym Aufwinden eines Sackes gerieth der Daumen eines Müllerburschen zwischen den Strick und der eisernen Rolle der Winde. Das letzte Glied des Daumens ward mit den Sehnen und einigen Fleischfiebern der Beuge und Ausstrecke Muskeln in der Haut der Maufs abgerissen. Es entstand wenig Verblutung. Die Wunde ward bloß mit roher Charpie, und der Arm mit dicken Compressen bedeckt, und alles mäßig befestigt und mit aq. veget. m. G. befeuchtet. Alles heilte ohne Zufälle gegen das Ende des dritten Monates. Eine hinzugekommene Flechte hinderte die frühere Heilung.

Eine ähnliche Geschichte von Deguise lief eben so glücklich ab.

Krankheiten der Urinwege. Fortsetzung. Von den in den Harngängen befindlichen Steinen. Kleine Nierensteine sinken durch die Harngänge in die Blase und selbst grössere, bis zur Grösse einer Haselnuß zuweilen ohne Beschwerde. Die Lage ist in den Harngängen nicht immer dieselbe. Besonders findet man sie am Anfang, bey den Krümmungen und wenn die Gänge in die Blase gehen. Die Zahl, Gestalt und Grösse wechselt ab. Die Harngänge werden oft sehr durch sie ausgedehnt. Der Stein erhält dabey eine länglichte, oben runde, olivenförmige Gestalt. Zuweilen geht der Harn neben dem Stein durch eine kleine Rinne in denselben vorbey. Die Steine sind bald glatt, bald rauh, zackig u. s. w. Ist nur ein Stein vorhanden, so findet er sich gemeiniglich eingeklemmt. Die Ausdehnung der Harngänge erstreckt sich von dem Ort der Einklemmung bis zu den Nieren. Unterhalb pflegen die Harngänge verengert zu seyn. Oft entsteht Eiterung, die Harngänge platzen, und es giebt dies zur tödtlichen Harnergießung Gelegenheit. Gewisse Zeichen von der Gegenwart der Steine in den Harngängen giebt es nicht. Nur in der Nähe der Blase kann man sie bey Männern durch den Mastdarm, bey Weibern durch die Scheide mit dem Finger entdecken. Ragt er durch die Harngänge in die Blase, so kann man ihn

ihn durch die Sonde entdecken, aber nicht unterscheiden ob es ein enkystirter Stein ist. — Die Gefahr richtet sich nicht nach der Grösse der Steine. — Die Mittel die Steine aus den Harngängen zu schaffen, liegen, ausser wenn sie sich sehr in der Nähe der Blase befinden, ausser dem Gebiet der Instrumentaloperationen. Aderlässe, Bäder erschlassende und schmerzstillende Getränke sind die vorzüglichsten, die man zur Minderung der Schmerzen und der Entzündung anwenden kann. Harntreibende Mittel helfen nichts. Alle Mittel die Steine herunter zu treiben, als Brechen, Reiten, Springen sind gefährlich. Bäder und in Menge getrunkene schleimige Getränke sind die einzigen anwendbaren Mittel, wenn keine völlige Verhaltung da ist. (Aber woraus erkennt man das Daseyn derselben bey der Verstopfung eines Harnganges?) — Das Ausziehen der Steine aus den Mündungen der Harngänge ist bisher sehr beschwerlich gewesen, und die dazu angegebenen Methoden waren unstatthaft. Desault erfand dazu den Kiottom der im ersten Bande abgebildet ist. Man sucht mit dem in die Blase gebrachten Finger, nachdem diese wie bey dem Steinschnitt geöffnet ist, den entblößten Theil des Steins auf, und sucht den Wulst welcher den Stein einschliesst in den Ausschnitt des Instruments zu bringen und zu durchschneiden, indem man die Klinge in die Scheide stößt. Kann man den Wulst nicht in den Ausschnitt bringen, so legt man den Ausschnitt

auf die Geschwulst, die der Stein bildet, um die äußere Hülle zu durchschneiden. Stößt man die Klinge mehrmal ein, so kann man auf diese Weise den Schnitt erweitern. Um den Stein aus seiner Eintaftung zu bringen, braucht man den Finger oder den Knopf einer Steinzange.

Bruch des Olecranon von Hoin W.A. zu Dijon.

Im ersten Falle brachte er den Vorderarm in eine mäßige Ausdehnung, reponirte das abgebrochene Stück, und erhielt es durch eine mehrköpfige Pottsche Binde in der Berührung. Um den Vorderarm zu befestigen dienten zwei mit Flachs ausgestopfte Schienen, die sich vom mittleren Theil des Arms bis zur Handwurzel erstreckten und hinten und vorne angelegt wurden. Den 25 Tag war die Heilung ohne ein Hinderniß in den Bewegungen zurück zu lassen vollendet. Im zweiten Fall ward Defaults Verband angelegt. Es blieb aber einiger Schmerz beym Beugen zurück, der sich jedoch allmählig verlor und die Knochenstücke waren nicht so genau vereint. Am 28ten Tage war die Heilung vollendet. Die erste Art des Verbandes scheint bey Complication mit Fleischwunden am besten, indem man beym Verbinden das Glied nicht aus seiner Lage zu bringen braucht.

Kopfwunden von Cagnion W.A. am Hotel Dieu.

Ein Invaliden Offizier von 62 Jahren erhielt drei Säbelhiebe am Kopf. Ein Hieb hatte einen Fleischlappen

lappen von $3\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge gebildet. Erheilte ohne Eiterung binnen 8 Tagen an. —

Eine Contusion und Wunde am Kopf zu der sich gastrische Beschwerden und rosenartige Entzündung gesellte, die ausleerenden Mittel wick, von Marchais.

Eine Wunde am Kopf mit der Trennung eines beträchtlichen Hautlappens, der innerhalb drei Tage unvollkommen anheilte, und unter welchen sich in der Folge noch Eiteransammlungen zeigten. Der Kranke ward, wie es scheint ohne Noth anti-gastrisch behandelt. Von Vincendon.

Eine ähnliche Geschichte von demselben, wobei hauptsächlich der Schläfemuskel abgerissen war und sich ansehnliche Blutung und eine rosenartige Entzündung, durch Gallenreiz bewirkt, zeigte.

Mehrere Wunden mit Entblößung des Knochens, und durch einen zinnernen Krug hervorgebracht, waren schon am dritten Tage wieder vereint, als eine Erkältung neue Entzündung und Eiterung bewirkte, deren Folgen jedoch durch den Gebrauch des Brechweinsteins gehoben wurden. Von Darrecagais.

Ein Schlächter der von Pferden umgerennt und übergefahren wurde, so daß ein Wagenrad

A 5

über

über den Kopf ging, erhielt eine Wunde die vom Jochbeinbogen bis an den unteren Rand des linken Scheitelbeins sich erstreckte. Das Ohr hing herab und der Knochen war nur noch mit der Beinhaut und Theilen des Schläfmuskels bedeckt. Da der Knochen sich entblößte, ward er mit Weingeist bis zur Abbläuterung, dann aber trocken verbunden. Am 94ten Tage war alles geheilt. Von *Deguisse*.

Bey diesem so wie auch bey einer anderen Kopfverletzung, die Darrecagais beschreibt, ward der Tart. emet. angewendet, und im letzten Falle um der rosenartigen Entzündung zu begegnen.

Ein Sturz von einer Höhe von 22. Fuß auf einem Steinhauften mit vorliegenden Kopfe, hatte, außer der äußeren Wunde, einer leichten Verblutung und öfteren Ekel, Ueblichkeiten, bitteren Geschmack u. s. f. keine üblen Folgen. Gegen die letzten Beschwerden wurde bis zum 11ten Tage täglich ein Brechmittel unter das Getränk gemischt! — Von *Dufay*.

Ein Mensch der von Strafsenräubern angefallen ward, erhielt mittelst eines Steines an 30 leichte Wunden am Kopf, von denen die meisten bis auf den Knochen drangen, und diesen verletzt hatten. Ohne Besinnung blieb er bis den andern Morgen liegen, wo er in das Hotel Dieu gebracht wurde.

wurde. Der Kopf, besonders die rechte Seite und das Gesicht waren beträchtlich geschwollen und mit Blut unterlaufen. Ein gegebenes Brechmittel, welches nach oben und unten Ausleerungen bewirkte, hob die Betäubung. Der Schmerz vermehrte sich am zweiten Tage, und schwand wieder nach einem Brechmittel, kehrte aber am dritten heftiger zurück, wo ein Aderlaß angestellt ward. Nun ward einen Tag um den anderen bis zum 23 Tage ein Brechmittel gereicht. Den 34sten Tag verließ der Kranke das Hospital. Von *Darrecagais*.

In allen diesen Fällen ward äußerlich nichts wie Goulardsches Wasser gebraucht. Die Wirkung der Brechmittel, besonders zur Verhütung der Rose, die sich so leicht zu den Kopfverletzungen gesellt, rühmt der V. sehr. Auch nur in der Absicht die ersten Wege zu reinigen, werden Brechmittel gegeben. (Ihr Gebrauch scheint aber zu empirisch zu seyn, und Reiz mindernde Mittel würden wohl oft schneller wirken.)

Operation verschiedener Fleischbrüche.

Von *Plaignaud*, ehemaligen WA. am Hotel Dieu. Ein übrigens gesunder Mann bekam auf einmal, ohne Veranlassung heftige Schmerzen im rechten Hoden und Anschwellung desselben. Die Schmerzen ließen zwar nach einigen Tagen beym Gebrauch allgemeiner Mittel nach, kamen aber bald

bald wieder, und der Hoden erreichte innerhalb eines Jahrs die Gröſſe eines Gänſeeyes. Die Haut war nicht verändert. Man beſchloß die Operation. Nachdem Deſault zuerſt die Haut über den Bauchring vermittelt einer Falte durchſchnitten hatte, verlängerte er den Schnitt bis an den hintern Theil des Hodenſacks. Nun trennte er erſt den Saamenſtrang, der völlig geſund war, ſchnitt ihn ſo tief wie möglich ab, indem er die Schneide des Biſtouris hinter denſelben führte, lieſſ beyde Enden der Schlagader unterbinden, und löſte erſt denn den Hoden aus. So wie eine Schlagader durchſchnitten ward, unterband man dieſelbe. Hierbey wurden die Schmerzen für den Patienten ſehr verringert. Man ſuchte die Ränder durch ſchnelle Heilung zu vereinigen, aber dies mißglückte, ob ſich gleich erſt am 7ten Tage Eiterung einſand. Dieſe nahm am 20ſten ſehr zu, der Kranke wurde immer mätter, zehrte ab, und ſtarb den 45ſten Tag an Colliquation. Die Oeffnung des Cadavers gab keinen Aufſchluß.

Ein Menſch von 33 Jahren bekam im Monat Januar 1739 plötzlich eine Geſchwulſt des linken Hoden, der er jedoch erſt im May deſſelben Jahrs einige Aufmerkſamkeit widmete. Er brauchte mancherley dagegen, aber da die Schmerzen ſo ſehr zunahmen und nichts half, ſo lieſſ er ſich im Jahre 90 in das Hotel Dieu bringen. Die Gröſſe und Beſchaffenheit des Hoden war die nehmliche, wie im vorigen Fall, nur war das Ende des Saamen-

menstranges etwas angeschwollen. Die Operation ward auf dieselbe Weise verrichtet, nur machte man zwei halbmondförmige Einschnitte, die sich am oberen und unteren Theil der Geschwulst berührten, und die in der Mitte zwei Zoll von einander entfernt waren. Die scheinbare Geschwulst des Saamenstranges war nur ein Klumpen Fett am Zellgewebe, welches mit weg genommen wurde. Die Wunde ward trocken mit Charpie verbunden, die mit Colophonium Pulver bestreut war. Die Wunde heilte ohne vielen Schmerz in 35 Tagen.

In einem andern Fall, den Caignon aufzeichnete, war der Hoden so groß wie zwei Fäuste, und auch der Saamenstrang zwei mal so dick wie gewöhnlich. Eine vor zwei Jahren erlittene Quetschung hatte Gelegenheit dazu gegeben. Die Masse war aber bey'm Berühren nicht sehr schmerzhaft. Da die Geschwulst des Saamenstranges bis an den Bauchring ging und man vermuthen durfte, daß der Saamenstrang durch die Schwere herabgezogen sey, und nach der Wegnahme der Geschwulst schnell zurück treten würde, so war die Operation mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Die Operation ward, wie im letzten Falle gemacht, nur ward der Testikel und der Saamenstrang erst ganz los geschält, dann der Saamenstrang gelinde vorgezogen, und der gesunde Theil so lange mit den Fingern gehalten, bis die Unterbindung verrichtet war, worauf er sogleich in die Bauchhöhle zurücktrat. Der Testikel

stikel war ganz verändert und zeigte keine Spur einer Organisation. An einigen Stellen zeigten sich schon kleine Hölen mit Jauche gefüllt. Ohnerachtet der Kranke schwächlich war, war doch alles am 32sten Tage geheilt.

Von Boulet WA. am Hotel Dieu. Ein Tagelöhner von 49 Jahren hatte schon von seiner Jugend an einen größeren Testikel. Bis 1789 hatte die Geschwulst wenig zugenommen, aber während der Arbeit der Erndte nahm er schnell zu, und erreichte einen Umkreis von 19 Zoll von oben nach unten, und von 16 Zoll in die Breite. Die Haut war sehr gespannt, voller variköser Gefäße, aber nicht mit dem Testikel verwachsen. Die Geschwulst hatte nach oben eine Hervorragung anderthalb Zoll im Durchmesser, die bis zwei queersinger breit vom Bauchring ging, und hinter der die gesundscheinenden Saamengefäße lagen. Den übrigen Raum bis zum Bauchring nahm eine bewegliche Geschwulst ein, die einer scirrhösen Drüse gleich. Die Geschwulst schmerzte nur beym Druck, und der Mann schien gesund aber abgezehrt. Man nährte ihn deshalb mehr, und unternahm nach 14 Tagen die Operation. Diese machte man im ganzen wie im letzten Falle, nur mit dem Unterschied, daß man den ersten Einschnitt an der äußeren Seite machte, und sich hütete die Haut des männlichen Gliedes, welche über die Geschwulst gezogen war, zu verletzen. Der Saamenstrang

strang ward erst, nachdem die Arterien unterbunden waren, völlig durchschnitten, da man vermuthen durfte, daß er sich hinter den Bauchring zurück ziehen würde. Die trockene Charpie ward mit Colophonimpulver bestreut. Der Hoden betrug etwa den dritten Theil der ganzen Masse. Nach hinten umgab ihn eine Lage Wasser. Die veränderte und verdickte tunica vagin. test. betrug den größten Theil der Geschwulst. Der Testikel selbst war nur an einigen Stellen verändert. Die Hervorragung bestand aus der Epididimis und die drüsenartige Geschwulst aus einem verhärteten Convolut des Saamengefäßes. — Der gesunde Testikel war bey der Operation mit entblößt, und hing in den ersten Tagen allein am Saamenstrang. Man umwickelte ihn mit in Eibischdec. getauchter Charpie. Den 40sten Tag war die Vernarbung beynahe vollendet, als der längere Aufenthalt im Hospitale gastrische Beschwerden veranlaßte, die erst gehoben werden mußten, um den Aufenthalt in der Heilung zu heben, die den 53sten Tag erfolgte. Nach 6 Monaten starb er an beträchtlichen Verhärtungen im Unterleibe.

Noel beweist durch die Section eines vor mehrerer Zeit durch den Blasenstich über den Schaambeinen Operirten, daß die Blase mit dem Bauchfelle zusammen wächst, und in diesem Falle ein eigenes Ligament gebildet hatte, wodurch alsdann die Ergießung des Urins in die Bauchhöhle gehindert wird.

Ein

Ein Queerbruch des Unterschenkels mit verschiedenen Knochensplintern und Wunden, wozu sich in der Folge starke Eiteransammlungen gesellten, die wahrscheinlich durch Diätfehler begünstigt wurden, von Vielle.

Ein schwammiges Gewächs am Nabel durch Unterbindung geheilt von Giraud. Eine Frau von 34 Jahren verlor ihr Geblüt, welches jedoch durch dienliche Mittel wieder zum Flus gebracht ward, sich nach 6 Monaten aber durch den Nabel sehr regelmäßig ergoß. Es bildete sich zugleich ein schwammiges Gewächs am Nabel, welches bis zur GröÙe eines Hühnereyes anwuchs, und aus dem sich in der Zwischenzeit ein dünner geruchloser Eiter ergoß. Da die Geschwulst mit einem dünnen Stiel ansaß, so band sie Default ab, und beizte den Rest mit Höllenstein weg. Das Monatliche kam nicht wieder, aber wohl stechende Schmerzen zur Zeit desselben im Nabel.

Krankheiten der Urinwege. Fortsetzung. Von den Blasensteinen. Die in die Blase gekommenen Steine gehen zuweilen von selbst ab, am meisten bey Weibern, zuweilen von der GröÙe eines Hühnereyes, bey Männern hingegen nur wie eine Haselnuß. Der Kern der Blasensteine besteht gewöhnlich aus kleinen Nierensteinen, aus Blut, oder aus fremden zufällig in die Blase gekommenen Körpern. Die Zahl der in der Blase befindlichen

chen Steine ist sehr verschieden. Desault traf einst bey einer Operation 200 an. Die Steine sitzen nicht immer lose in der Blase. Zuweilen sind sie in den Harngängen und ragen in die Blase hinein, zuweilen sitzen sie in eigenen Erweiterungen der Blase, die oft sehr häufig vorhanden sind, und zuweilen die Blase in zwei Säcke theilen. Diese Zellen und Höhlen sind entweder Brüchen ähnlich und werden nur von den äußern Häuten gebildet, oder sie sind angebohrt. Zuweilen erzeugen sich schwammige Auswüchse und Verlängerungen von Blutgefäßen in der Blase, um welche sich die Steine ansetzen.

Die Gegenwart der Steine in der Blase erfährt man theils durch rationelle, theils durch sinnliche Zeichen. Die rationellen sind vorhergegangene Steinbeschwerden in den Nieren, und Abgang von Griets. Die sinnlichen bestehen in einem Schmerz der Blase, in einer Schwere im Damm, einem Druck im Mastdarm, Hämorrhoidalzufällen, Reizungen der Zeugungstheile, widernatürliche Ausleerungen, öftere Neigung zum Uriniren und zum Stuhlgang. Das sicherste Zeichen gewährt die Untersuchung mit der Steinsonde und durch den Mastdarm und die Mutterscheide. Bey kleinen Steinen und fehlerhafter Beschaffenheit der Blase oder der Prostata und der umliegenden Theile ist aber die letzte Art oft unmöglich oder trügerlich. — Zur Untersuchung der Blase sind die hohlen Sonden

am besten, weil man durch sie zugleich den Urin nach Gefallen auslassen, oder Einspritzungen machen kann. Am besten ist es im Stehen zu sondiren. Beym Sondiren muß man sowohl die Richtung der Sonde auf alle Weise verändern, wie auch die Lage des Patienten. Findet man den Stein nicht, so kann er doch vorhanden seyn. Die Auffindung des Steins erschwert seine geringe Größe, dessen Einwickelung in Schleim, seine Lage hinter einer Falte oder Verwachsung, oder einem widernatürlichen Sacke, und endlich kann die Sonde in den erweiterten Harngang gerathen, der eben so freye Bewegungen gestattet wie die Blase. — Verhärtung der Blasenhäute und manche andere Krankheiten können auch den Wundarzt glauben machen, er habe einen Stein entdeckt, aber eine genaue Untersuchung aller Umstände wird den Wundarzt auf den rechten Weg leiten. Man kann sowohl die Menge als auch die Größe der Steine mit der Sonde entdecken, so auch die Beschaffenheit desselben in Ansehung der Glätte, Härte, Gestalt u. s. w.

Den Steinschnitt kann man in jedem Alter unternehmen. Doch ist es nicht rathsam alte Leute zu operiren, die wenig Beschwerde vom Stein haben. Doch hat Default auch 80jährige Greise glücklich operirt, — Bey Weibern und Kindern ist er weniger gefährlich. Ausserdem hängt der glückliche Erfolg von der Beschaffenheit des Patienten, der Blase und des Steins ab.

Ampu-

Amputation eines Beines, von Hoin. Ein 24 Jahr alter Dragoner bekam vor mehr als zwei Jahren eine Geschwulst und Eiteransammlungen im Ellenbogen, die scrofulöser Art schienen, und von denen einige mit dem Aetzmittel, andere hingegen mit dem Bistourie geöffnet wurden. Die ersten Oeffnungen heilten zu, da die letzte hingegen aufblieb. Hierzu gesellte sich eine Kniegeschwulst, die sich nach zertheilenden Mitteln weiter an den Unterschenkel herab begab, oder auch hier und später um das Fußgelenk entstanden Eiteransammlungen mit Knochenfraß. Man wollte den Fuß, nachdem man mehrere Monate vergeblich ihn zu heilen versucht hatte, amputiren, woran aber der elende ausgezehnte Zustand des Kranken, und die Betrachtung des noch immer nicht geheilten Ellbogens die consultirenden Aerzte hinderten. Doch als nach 6 Monaten der Zustand des Armes und des Patienten besser war, entschloß man sich doch zur Amputation des Unterschenkels nach Alansonscher Methode. Die Heilung der Wunde ward durch Diätfehler des Patienten unterbrochen, die jedoch den 25ten Tag erfolgte. Nun aber entstanden neue Eiteransammlungen in der Gegend des Kniegelenkes, die aber die Narbe nicht angriffen, und die vom Vf. noch als Folgen der Diätfehler und öfterer Contusionen des Rumpfes betrachtet werden. Aber nach einem Jahre ward er auch hiervon, bis auf einige am Knie und Arm zurückbleibenden Fistelöffnungen geheilt. — Der Verf.

B 2

glaubt,

glaubt, der Patient sey nun ganz geheilt, und schreibt den glücklichen Erfolg der Operation der völligen Verletzung des Scrofelngiftes auf den amputirten Unterschenkel und der Alanfonfchen Methode zu. Man müsse daher versuchen die Scrofelnschärfe vor der Operation alle nach dem zu amputirenden Gliede zu leiten, und so mit allen Krankheitsstoff mit dem Messer zu entfernen. — (Ob diese Vorstellungsart sich mit einer richtigen Pathologie der Scrofelkrankheit verträgt, und ob man ferner den noch an Fistelgängen so wichtiger Gelenke leidenden Kranken für geheilt ansehen kann, dies sind Fragen, die man schwerlich bejahend beantworten kann.)

Fast gänzliche Durchschneidung des Daumens, von Brület. Ein Mädchen von 25 Jahren erhielt einen Hieb mit einem krummen Gartenmesser, wodurch die Beugesehne, der Abductor und Adductor, und das zweite Gelenk des Daumens durchschnitten wurden, so daß nichts wie die ausdehnende Sehne, und die sie bedeckende Haut übrig blieb. Der Verf. versuchte die Vereinigung, die auch so gut gelang, daß am Ende des zweiten Monats die Heilung vollendet war, und die Beugung des Daumens nachher völlig frey blieb.

Einen eben so erwünschten Erfolg hatte die Durchschneidung des 4ten und 5ten Fingers mit der Sichel, die Deguise behandelte. Der 4te Finger

ger

ger war eine Linie über der Articulation bis auf einen Theil der Beugesehne durchschnitten, und völlig unempfindlich. Der kleine Finger war an eben der Stelle durchschnitten, nur war die Beugesehne noch völlig unverletzt. Die Hand ward wie im vorigen Falle nach dem Verbands mit Goulard'schem Wasser gebähret, und den 15ten Tag war alles geheilt, und schon am 7ten Tage Gefühl im kleinen Finger. Auch die Bewegung stellte sich gleich nach der Heilung etwas ein.

Bruch des unteren Theils des Vorderarms mit einer beträchtlichen Wunde und Zerschmetterung, von Derrecagais. Ein Arbeitsmann quetschte sich den Vorderarm, der auf einem Stück Holz lag, durch ein anderes Stück Holz, was auf den Arm fiel. Eine halbe Stunde darauf, als noch wenig Geschwulst da war, kam er in das Hotel Dieu. Ob man gleich mehrere Splitter deutlich fühlen konnte, und eine runde Wunde einen Zoll im Durchmesser am hinteren Theil bemerkt ward, so versuchte Default demohingeachtet die Heilung, da die Knochen nicht sehr verrückt waren. Die Wunde ward mit roher Charpie bedeckt, der vordere und hintere Theil des Arms mit zwei dicken schmalen Compressen bedeckt, und alles mit mäßig angezogenen Hebeltouren verbunden. Hierüber wurden 4 Schienen auf eben die Weise befestigt. Am 30sten Tage war der Knochen geheilt, nachdem am 8ten Tage der erste Verband abgenommen ward. Die Wunde

B 3

heilte

heilte aber erst den 70sten Tag, indem die Heilung durch die häufigen Bewegungen, die man den Kranken mit der Hand machen liefs, gehindert wurde.

Degruise Bruch des unteren Theils des Schenkelbeins mit Trennung der Condylen. Der Knochen war durch einen darauf gefallenem Balken zerbrochen. Drei bis vier Stunden darnach ward er in das Hospital gebracht. Die Kniescheibe war weniger hervorstehend und sank beym Druck ein. Dies veranlafste den Vf. einen Bruch der Condylen zu vermuthen, den er auch bestätigt fand. Nach der Reduction ward der Schenkel und ein Theil des Unterschenkels mit der Bandage à bandelettes belegt, die im zweiten Theile beschrieben ist. Um die Ungleichheiten des Schenkels abzuhefen, wurden die kleinen Kissen gebraucht, die zugleich die Schienen in Ordnung hielten. Die Heilung war am 40 ten Tage vollendet, und am 80sten war nur noch wenig Steifigkeit zurück.

Larrey Brand im Mastdarm. Ein Soldat der von einem Tripper so weit geheilt war, daß er zur Armee zurück kehren sollte, wurde schnell den Tag zuvor von Erbrechen, Kolikschmerzen und starkem Kopfweh befallen. Bald kam gallichtes Erbrechen und gelbe Farbe hinzu. Als es sich nach vielem Getränk, welches man ihm in der Vermuthung einer Indigestion gab, nur verschlim-

schlimmerte, gab man ihm nach zwei Stunden eine oelige antispasmodische Mixtur und säuerliche Getränke mit Salpeter. Die Bauchschmerzen nahmen zu, das Erbrechen verlor sich gegen Abend. Alle Zufälle wurden heftiger, der Körper gelber, der Blick starr, und nach einigen Minuten trat Wahnsinn ein. Blasenpflaster auf die Lenden, Wiederholung der oeligen Mixtur mit 30 Tropfen R. anodin, halfen nichts. Der Urin war mit Blut gemischt. Es traten alle Zeichen eines innern Brandes ein, und nach 30 Stunden starb der Mensch, der sonst nie krank gewesen war. — Bey der Sektion fand man den Körper mit blutigen Flecken bedeckt, den Magen roth, das Netz klein und sehr entzündet, die dünnen Därme braunroth, das Coecum und Colon kleiner als gewöhnlich, die Leber aufgetrieben, die Milz gesund. Der Mastdarm und das Sromanum ungeheuer ausgedehnt, und mit allen dasselbe umgebenden Theilen brandig. Den Ureter bis zur Niere schwarz. Im recto befanden sich vom Sphincter an bis 6 Zoll herauf eyrunde Geschwülste von weissen, sehr dichten fibrösen Gewebe. In den Furchen gelber Schleim. Die Häute des Darms betrugen $2\frac{1}{2}$ Zoll. — Die Lungen entzündet, mit dem Brustfell verwachsen, und in der linken, eine in Eiter übergegangene brandige Stelle. Das Pericardium mit blutigen Wasser gefüllt. Die Ribbenknorpel und Schaambeinknorpel verknöchert. Der Kopf ward nicht untersucht. Eine Ursache war nicht bestimmt

B 4

zu

zu entdecken. Der Vf. vermuthet, das venerische Uebel sey die Ursache der Krankheit des Mastdarms gewesen.

Der selbe von einem sehr complicirten Leistenbruch.
Ein Soldat, der schon lange einen Bruch gehabt hatte, der nie ganz zurückgebracht werden konnte, weshalb er mehrere Jahre einen Bruchband mit hohler Pelotte getragen hatte, sprang bey dem patrouilliren über einen breiten Graben, worauf sogleich der Bruch weiter vortrat und sich einklemmte. Er brachte die Nacht ohne Hülfe zu. Den anderen Tag ward er in das Hospital geschickt, wo man sich nach Aderlaß, Bäder und erweichenden Umschlägen vergeblich bemühte, den Bruch zurück zu bringen. Zwei Tage darauf ward er in das Hospital zu Phalsbourg gebracht. Der Vf. berief die Aerzte und Wundärzte des stehenden Hospitals zur Consultation, und schlug die Operation vor, da schon Erbrechen und Schluchzen eingetreten waren. Aber man verschob sie noch bis zum folgenden Tag, wo der Puls klein und zusammengezogen war, das Schluchzen sich öfter und mit einem eingefallenen Leichenähnlichen Gesichte einstellte. Auch war die Geschwulst weicher, zusammengefallener, der Brand also sehr wahrscheinlich. — Der Bruchsack enthielt ein Stück durchaus brandiges Netz, welches an dem Bruchsack hin und wieder fest gewachsen war. Der Darin war im Netze eingeschlossen und dunkelroth.

Der

Der Vf. entleerte den Darm vom Koth, zog einen Faden durch das Mesenterium, brachte den Darm zurück, wusch ihn zuvor mit einer Mischung aus Brandtwein und Wasser, unterband die vorzüglichsten Pulsadern des Netzes, und schnitt das Brändige mit der Scheere ab. Den übrigen Theil liefs er aufer der Bauchhöhle, weil er befürchtete ihn wegen den Verwachsungen nicht zurück bringen zu können. Nach der Operation minderten sich alle Zufälle, es erfolgte mehr male offener Leib mit vielen Winden; Das Netz und ein Theil der tunica vaginal. testiculi, sonderten sich durch Eiterung ab, und den 37ten Tag verlies der Mann das Hospital.

Thierviel Trepanation am Sinus longitudin. superior. Eine Frau ward mit einer Schaufel auf den Kopf geschlagen, so dafs sie sinnlos zu Boden fiel, und aus dem Munde, Ohren und Nase Blut lief. Da sie den folgenden Tag wieder zu sich kam, klagte sie über Schmerz am hinteren Theil des Kopfes, und über eine Spannung der Halsmuskeln. Man erkannte einen Bruch des Scheitelbeins (der Uebersetzer, der oft sehr unrichtig übersetzt, und ganz falsche Namen braucht, sagt Wirbelbeins, so wie er den Schenkelknochen Hüftbein nennt) — und die Trepanation für nöthig. (Warum man die Trepanation anstellte, ist schwer zu errathen, da der einfache Bruch sie doch nicht erforderte, und keine Zeichen von

Druck da waren.) Man machte einen Kreuzschnitt und schnitt dann die Lappen ab, und setzte den Trepan nach drei Stunden zum Theil auf den Sinus longitudinalis an. Nachdem man den Knochen über den Sinus meist durchbohrt hatte, drückte man den Trepan mehr auf die andere Seite, um den Sinus nicht zu verletzen. Das losgebohrte Knochenstück ward mit dem Hebel weggenommen. Alle Zufälle verschwanden den achten Tag nachdem mehrere male Blut gelassen, und die Patientin antiphlogistisch behandelt war. Den 40sten Tag nach der Operation exfoliirte sich die äußere (der Ueberseizer sagt erste) Knochentafel in der Größe eines Laubthalers, und erst nach 2½ Monat war die Kranke völlig geheilt. (Höchst wahrscheinlich würde die Patientin viel früher, und eben so sicher, ohne Trepanation geheilt seyn.) —

Valentin Blutergießung (indie Brusthöhle) durch die Verwundung der arteria mammaria (interna) veranlaßt, und durch die Operation des Empyems geheilt. Ein dreißig jähriger Soldat erhielt einen Stich mit einem sehr spitzen Bajonet unter den Knorpel der zweiten Rippe rechter Seite, gleich neben dem Brustbein, von dem die äußere Wunde kaum anderthalb Linien betrug. Die darauf folgenden Beschwerden der Respiration, der kleine schnelle öftere Puls, bewogen die Wundärzte zum Aderlaß. Die Nacht brachte der Kranke sehr übel zu. Die zunehmenden Beschwerden des Athemholens,

holens, der kalte Schweiß, der kleine öftere Puls, verleiteten zu einem zweiten Aderlaß. Den Morgen von neuen ein Aderlaß ohne Erleichterung, und man steckte ein Bourdonet fest in die Wunde. Der Kranke konnte kein Wort anhaltend reden. Aus der Wunde drangen bey der Verwundung einige Tropfen Blut. Der Kranke konnte auf beyden Seiten liegen. Den Abend noch nichts verändert, und noch ein Aderlaß. Den dritten Tag morgens kalte Extremitäten, schwacher aussetzender Puls. Das Athemholen weniger beschwerlich, aber es zeigte sich ein Schmerz unter dem Schlüsselbein. Aus der Wunde drang blutiger Eiter und Luft, und bey dem Einbringen eines zweiten Bourdonets, drang die Luft mit großem Geräusch hervor. Man fuhr mit dem Verbande fort. Blut ward wegen Schwäche des Kranken nicht mehr gelassen. Blut war nicht ausgehustet. Nun erst kam man auf den sehr natürlichen Gedanken, daß eine Blutergießung Statt habe. Es fehlten zwar die bestimmten Zeichen und die welche Auenbrugger angiebt, aber um gewiß zu werden, ließ der Verf. warme Bähungen auf die Brust legen, um so durch die entstehende Geschwulst ein sicheres Zeichen des ergossenen Blutes zu erhalten. Der Vf. vermuthete nicht, daß die Blutung noch fort dauerte, that daher nichts um die Ader zu comprimiren. Den 4ten Tag klagte der Kranke nur über eine Schwere in der Brust, konnte aber die Lage auf der linken Seite gut aushalten. Es zeigte sich bey genauer
Un.

Untersuchung eine mit Blut unterlaufene Stelle am vorderen und unteren Theile der Brust, 5 queersfinger breit von den schwerdtförmigen Knorpel auf dem Knorpel der ersten falschen Rippe. Schon zwei mal vorher bemerkte der Vf. bey Blutergießungen ähnliche Ecchymosen, aber nie auf der linken Seite. — Den 5ten Tag zeigte sich eine geschwollene Stelle in der Gegend der ersten falschen Rippe, die einer Windgeschwulst ähnlich war, und die den folgenden Tag noch deutlicher war, und sich mehr seitwärts erstreckte. Die Geschwulst war etwas schmerzhaft, und der Vf. wollte sie so gleich öffnen, welches aber der Kranke nicht zugeben wollte, weshalb es bis auf den andern Tag verschoben ward, wo der sehr schwache Kranke einwilligte. Der Patient lag dabey auf der linken Seite. Die Haut ward, indem sie in eine Falte gehalten ward, durch einen Querschnitt geöffnet. Nun wurden die Muskeln und die Pleura zwischen der dritten und vierten falschen Rippe, von unten gezählt, durchschnitten, worauf zwei Pinten mit vielem Blutwasser gemischtes Blut heraus lief. — Der Verband bestand bloß aus einer Bandolette von gezupfter Leinwand in Rosenhonig getaucht, und einem leichten Verbande. Innerhalb den ersten 24 Stunden lief viel Blutwasser heraus, weshalb der Verband öfters erneuert ward. Der Kranke erholte sich, der Puls ward voller, und zur Stärkung gab man einige Gläser Wein. Den zweiten Tag lief wieder eine Tasse voll sinkendes Serum

rum aus. Die obere Wunde gab etwas gutartigen Eiter. Man gab einen Brustkaff mit Oxymel. Sobald der Husten etwas nachließ ein China-Decoct in kleinen Dosen. Da die aus der Wunde fließende Feuchtigkeit noch sehr stank, so ward zwei Morgen hinter einander Gerstendecoct mit Honig eingespritzt. Es entstand hierauf eine Infiltration in das Zellgewebe des Arms und der Lende. — Die obere Wunde schloß sich erst nach zwei Monaten, und darauf vermehrte sich der Husten. — Den 64sten Tag ward die Bandlette aus der unteren Wunde gelassen, und es kam blos noch etwas Feuchtigkeit heraus. Er ward darauf völlig geheilt. (Hr. H. Siebold der Vater, behandelte einst einen ähnlichen Fall mit dem größten Erfolg. Hätte man in diesem Fall den Kranken nicht so sehr durch die unnützen Aderlässe geschwächt, und lieber gesucht, die Arterie zu unterbinden und die Blutung zu stillen, so würde der Patient sich schneller erholt haben. Dafs die Zufälle nicht von Verletzung der Lunge entstanden, konnte man doch leicht einsehen.) —

Fällen Urinverhaltung nach einem Falle auf das Gefäß. Ein Glafer fiel mit der Leiter, auf welcher er stand, um die Fenster einer hohen Kirche auszubessern, zuerst auf ein Nebendach der Kirche und dann rücklings noch etwa 30 Fuß herab auf ein geackertes Feld, mit vorliegendem Hintern. Betäubt blieb er eine halbe Stunde liegen, ohne ein

ein Zeichen des Lebens von sich zu geben. Nach 4 Stunden sah ihn der v. Das Bein und der Schenkel der rechten Seite waren gelähmt, die Theile der linken Seite betäubt. Am After eine beträchtliche Contusion. Er klagte über heftigen Schwindel und Erbrechen. Auf die gelähmte Seite gelegt, liefs er mit geronnenen Blute vermischten Urin. Nachher floss er nur durch einen Catheter aus. Klystiere, um den Mastdarm von Koth zu entledigen, blieben unwirksam wegen Lähmung desselben. Wegen Schmerzen in der Stirn und den Lendenwirbeln ward Blut gelassen. Es stellte sich darauf ein heftiger Schmerz in der rechten Lendengegend und im obern Theil des Beckens nächst der Symphise ein. Morgens Frösteln und Fieber. Das Einbringen des Catheters ward nun schon wegen einem Hinderniss in der Gegend der Prostata beschwerlicher. Den 4ten Tag glückte es nicht mehr. Es schien sich in der Gegend des Blasenhalbes eine Eiteransammlung zu bilden. Die Harnröhre ward mit erweichenden Mitteln gebähet, und Säckchen mit ähnlichen Kräutern in den Mastdarm gebracht. Bey Zunahme des Fiebers ein zweites Aderlaß ohne Nutzen. Die Blase schwoß ungeheuer an, aber der Verf. scheute sich wegen einer ungegründeten Furcht für Infiltration des Urins, den Blasenschnitt über den Schaambeinen vorzunehmen. Am 4ten Tage versuchte er wieder den Catheter einzubringen, und öffnete mit demselben bey diesen Versuchen
den

den Abseß, der sich durch den Catheter ergoß, Die Zufälle ließen nach, und es ergoß sich etwas Urin durch die Harnröhre. In der Nacht glückte es dem Vf. den Catheter in die Blase zu bringen, und da es zu beschwerlich ward, ihn in der Lage zu erhalten, so brachte sich ihn der Patient in der Folge selbst ein. (Dies ist in allen Fällen anzurathen, wo wegen Veränderung der Harnröhre das Einbringen mit vieler Beschwerde verbunden ist. Der Kranke selbst, wenn er nur nicht ganz unhülflich ist, wird eher damit zu rechte kommen, wie der geschickteste Wundarzt, da den Kranken sein eigenes Gefühl leitet.) — Obgleich die Beschwerden sehr nachließen, so blieben doch auch Schmerzen in der Nierengegend, Spannung des Unterleibes, besonders vom Nabel bis zum Schaamknochen zurück, die sich erst nach den Abgang von etwas geronnenen Blut völlig verlohren. Der Urin floß nun nur Tropfenweise ab. Deshalb wurden Compressen in Wein mit aromatischen Kräutern auf die Blasengegend gelegt. (Der Uebersetzer schreibt Magengegend, wahrscheinlich weil er regio epigastrica mit hypogastrica verwechselte.) Nach und nach verlohren sich die Zufälle und nach einem Monat hatte das Bein einen Theil der Empfindung wieder erlangt, und nur $3\frac{1}{2}$ Monat später konnte er mit Hülfe eines Stockes gehen, Im Hotel Dieu wird in dieser Absicht ein sehr starkes Linim. volat mit Nutzen gebraucht, wie die folgende Geschichte beweist.

Ein

Ein Kranker fiel während einer kalten Nacht im Delirio auf den feuchten Steinboden des Krankensaals und blieb da einen Theil der Nacht liegen. Eine darauf erfolgte Lähmung der oberen Extremität auf welche er gefallen war, blieb noch nach 4 Monat zurück, als Default den Kranken zuerst sah. Täglich ward zweimal das ganze Glied mit der flüchtigen Salbe bis zur Trockenheit des Gliedes eingerieben, und nach 4 Monathen war Gefühl und Bewegung bis auf eine unbedeutende Schwäche des Gliedes wieder hergestellt.

Derrecagais eine tief in die Brust eindringende Wunde mit gefährlichen Zufällen. Ein gesunder Mensch von 27 Jahren ward am hinteren Theil der Brust mit einem schmaalen Messer verwundet, worauf starke Blutung und Ohnmacht erfolgte. Nach der Ohnmacht brach er die genossenen Speisen aus. Da die Blutung aufs neue zunahm, ward die Wunde comprimirt. Nun ward er in das Hotel Dieu gebracht. Die Wunde fand sich zwei Finger unter dem Winkel des Schulterblatts. Sie war einen halben Zoll lang. Alle Zeichen bewiesen, daß die Wunde in die Brust gedrungen sey. Sie ward mit feiner Leinwand und einem erweichenden Breyumschlag bedeckt. Man öffnete eine Ader, und verordnete antiphlogistische Diät. Hierauf hob sich der kleine Puls. Der Athem ward besser. Den dritten Tag sieng die Wunde an zu eitern, und der Patient beging einige grobe Diätfehler

fehler, sprach und sang viel, und trank eine Bou-
teille Wein. Alles verschlimmerte sich darauf,
und bevor man die Ursache entdeckte, ward zwei
mal Blut, ohne alle Erleichterung gelassen. Der
Athem war kurz, beschwerlich, das Gesicht mit
kaltem Schweißse bedeckt, in der Gegend der Wun-
de ward ein Druck gefühlt, und eine Geschwulst
bemerkt. So bald die wahren Ursachen entdeckt
wurden, ward ein Brechmittel in Kalbsbrühe ge-
geben, welches nun reichliche Stühle mit großer
Erleichterung verschaffte. Man gab mit dem neh-
mlichen Erfolg dies Mittel noch zwei mal, und zu
Ende der zweiten Woche war die Wunde vernarbt,
und nach 30 Tagen verließ der Patient mit einem
kürzeren Athem das Hospital.

*Carboué Geschichte eines Empyems nach einer
Brustentzündung.* Ein Mädchen von 10 Jahren be-
kam eine heftige Entzündung, die sich jedoch
nach häufigen Aderlässen und antiphlogistischer Be-
handlung bald minderte, um aber nach einigen
Tagen desto heftiger zurück zu kehren, und dann
in Eiterung über ging. Es erschien zugleich ein
Oedem der leidenden Seite. Die leidende Seite
schien schon nach 11 Tagen ausgedehnt, die Au-
gen waren eingefallen, die Backen roth brennend,
die Hände schwitzten. Der gewöhnliche Arzt der
Patientin vermuthete aber einen Fehler der Leber,
und stimmte nicht in die Operation des Empyems
ein. Aber alle deshalb verordneten Mittel, be-
sonders

2. Bd. No. 1. C

sonders warme Bäder bekamen sehr schlecht. — Nach mehr als einen Monat von Anfang der Krankheit, rief man den Verf. wieder zur Kranken, der nun auſſer dem Oedem und einer ſehr erweiterten Bruſt, eine Geſchwulſt von der Gröſſe eines Hühnereyes, gerade unter der linken Bruſtwarze zwiſchen der 6ten und 7ten wahren Rippe, zwei Finger breit von den Knorpeln derſelben bemerkte. Man bemerkte Schrappung in derſelben, und eine Bewegung, durch das Athembohlen hervorgebracht. Man ſchritt nun bald zur Operation. Gleich nach Oeffnung ſprang der Eiter heraus, der ſich einen Weg durch die Intercoſtalmuskeln gebildet hatte, der vorſichtig erweitert ward. Die drei zunächſt liegenden, und einige andere Rippen waren angegriffen. Aus der Wunde lieſen über zwei Pin- ten ſehr flüſſiger, jauchenartiger, gelber Eiter aus. Da ſich die Kranke durch den Ausfluß des Eiters ſehr erleichtert fühlte, beförderte der Vf. denſelben auf einmahl. In die Wunde ward eine Banelotte von ausgefädelter Leinewand gebracht, die Wunde mit feiner Leinewand, einiger Charpie und Compreſſen bedeckt, und die Lage auf der kranken Seite anempfohlen. Da aber dies zu beſchwerlich war, legte ſich die Kranke ſo lange auf den Rücken, bis die Anſammlung des Eiters es ferner unmöglich machte. Man gab eine Fleiſchbrühe, einige Löffel voll Wein, und eine Bruſtſiſane. Man ſetzte gegen Abend noch Oxymel zur Tiſane, und Meerzwiebellſaft zu einem Bruſttrank.

Der

Der Husten war sehr beschwerlich. — Man machte Einspritzungen von Gerstenwasser und Rosenhonig und der aqua vulnerar. spirituose gemischt, von welcher letztern man in der Folge mehr dazu nahm. Die Einspritzungen blieben bey jedem Verband zum Theil in der Wunde zurück. Aber der Ausfluß des Eiters wollte sich nicht verlieren, ob sich gleich die Rippen exfoliirt hatten. Fieber und Durchfall schwächten die Kranke sehr. Man gab zwar um den Durchfall zu mindern, das Elect. Diacod. und dann Chinadecoct, aber ohne vielen Nutzen. Auf Herrn Cabanis Rath wurden nahrhaftere Speisen gegeben. Nach und nach kam das Kind mehr zu Kräften, und der Eiter erhielt eine weißere Farbe und bessere Consistenz. (Ohnstreitig hätte man gleich von Anfang mehr darauf sehen müssen, die Wirkungen zu mäßigen, die von dem eingeflogenen Eiter entstanden, und die Kräfte der Kranken durch reichliche Gaben des Cortex peruvianus mit Isländischem Moose und Opium ver setzt, zu erheben, und den Durchfall zu mindern. Der Meerzwiebellast und die unwirksamen schwächenden Tifanen konnten den Durchfall nur vermehren, und die Kräfte noch mehr rauben. Auch waren wohl die Einspritzungen, besonders bey ihrer Vermischung mit geistigen Flüssigkeiten nur fähig, durch den örtlichen Reiz, den sie verursachten, die Eiterung zu vermehren, aber minderten sie gewiß nicht, wie sich jeder bey einer genauen Beobachtung der Wirkung, selbst der

C 2

blan-

blandesten Einspritzungen überzeugen kann.) — Da die Wunde, ohnerachtet man es zu hindern suchte, sich zu vernarben drohte, und die Eiterung noch so stark war, und die Patientin sich nicht in der schicklichsten Lage halten wollte, so schlug der Vf. vor, eine Gegenöffnung zu machen. Aber hierzu entschloß man sich erst nach zwei Monathen, da sich die Menge des Eiters nicht verminderte, und auch Hr. Cabanis dazu stimmte. Man fand dies aber bey Untersuchung der Wunde wegen Verwachsungen unmöglich, doch entdeckte man einen Fistelgang, der sich bis zur inneren hinteren Fläche der ersten wahren Rippe erstreckte. Man begnügte sich daher wie zuvor, die Oeffnung durch den Schwamm offen zu erhalten, und machte nun Einspritzungen von einem Abfud von reinigenden Pflanzen mit Arquebusade vermischt, der aber heftige Entzündung erregte. Um diese zu mindern, wurden Einspritzungen von Eibischwurzeln, und äußerlich erweichende Umschläge angewendet. Aber auch jetzt nahm weder der Eiter ab, noch verminderte sich die Neigung der Wunde zu heilen. — Man brachte nun eine silberne Röhre in die Wunde, um sie stets offen zu erhalten, und dem Eiter Ausfluß zu verschaffen. Nun ließ die Eiterung nach drei Wochen völlig nach, und die Röhre ward herausgenommen. Aber nach 8 Tagen kam der trockene Husten wieder, die Narbe gieng wieder auf und ergoß einen sehr stinkenden Eiter. Nun ward Chinadecoct mit ein-

nem

nem Fünftel Campherspiritus eingesprützt und auch innerlich China gegeben. Die Diät war, wie immer vegetabilisch. Der Eiter änderte sich, und nach einem Monath war alles geheilt. — Nachher ward Efelsmilch getrunken, und die Patientin befand sich ganz wohl. Die Kur dauerte im ganzen 8 Monat. (Jeder sieht, daß die zu schwächende Behandlung, und die übel angebrachten, besonders geistigen Einsprützungen, besonders im Anfang, wo sie noch auf empfindlichere Theile wirkten, die Kur sehr in die Länge zogen. Aber man sieht zugleich wie wohlthätig diese Operation werden kann, selbst wenn die Behandlung auch unzweckmäßig ist. Man sollte sie nie verläumen, auch wenn es noch so spät wäre. Rec. unternahm sie daher vor einem Jahre unter den mislichsten Umständen, wo schon Schwämmchen zugegen waren, das Eiter sich auch schon durch die Luströhre ergossen hatte, und zugleich ein sehr übler Beinfraß des Sternums damit verbunden war, mit ansehnlicher Erleichterung für die Kranke, ob man gleich den nahen Tod nicht dadurch verscheuchen konnte.)

Boulet Trennung des Rückenmarks, ohne die geringste Spur von Lähmung. Ein Marseiller Volontair ward ganz in der Nähe durch die rechte Brust geschossen, und starb nach 26 Stunden. Es fanden sich alle Zeichen einer Blutergießung in er Brusthöhle, übrigens ließ er den Harn will-

C 3

kühr-

küßlich, nur hatte er keinen Stuhlgang, und bewegte sowohl das Becken wie die untern Extremitäten ohne Unterlaß. Bey der Untersuchung des Schußkanals fand man, daß die Kugel zwischen der 8ten und 9ten Rippe in die Brust gedrungen war, denn war sie von vorn nach hinten durch den untern Lungen Lappen gegangen, hatte eine Blutergießung erregt, und war dann durch den 10ten Rückenwirbel in den Rückenmarkskanal gefahren, und hatte das Rückenmark ganz getheilt. Von da war sie in die linke Lunge gedrungen, und zwischen der 7ten und 8ten Rippe wieder aus dem Körper gegangen. —

Während dem Leben sprang der Kranke oft im Bette in die Höhe, und saß aufgerichtet, wandte sich von einer Seite zur andern, streckte die Beine öfters aus und bog sie wieder, klagte über nichts als Beklemmung und Durst, und hatte nur wenige Augenblicke Delirium. Die Trennung des Rückenmarks ist auch öffentlich bey der Section bewiesen, die Default selbst verrichtete. —

(Ist dies Factum so ganz wahr, waren die Bewegungen zum Theil wenigstens willkürlich, dann mußte entweder die Verbindung der untern Extremitäten mit dem Gehirn durch den nerv. intercostalis unterhalten werden, oder der Fall beweist einen Wirkungskreis der Nerven auch außerhalb ihrer Substanz, den zu beweisen sich Humboldt, Wienhold und Trerivanus bestreben. Beyde Erklärungsarten haben mehreres für sich.

Dase

Dafs nach abgeschnittenen Nerven die anfangs fehlende Bewegung und das Gefühl sich wieder einstellen, scheint, wenn man nicht Regeneration der Nerven annehmen will, die Möglichkeit zu beweisen, dafs der Wille auch aufser den gewöhnlichen Wegen andere gebrauchen kann, um auf die Glieder zu wirken, so wie sich kleinere Arterien bey der Unterbindung gröfserer theils erweitern, offenbar aber auch neu erzeugen, um das Blut dem Gliede zuzuführen. Für die andere Erklärungsart sind die Humboldtischen und Wienholdtschen Versuche.)

Vielle, eine fast gänzliche Durchschneidung des Daumens. Ein Gärtner durchschnitt mit einem Gartenmesser alle Haut, Muskeln und Zellgewebe zwischen den ersten und zweiten Knochen der Mittelhand, und zugleich die Articulation des ersten Mittelhandknochens mit der Handwurzel. (In der Uebersetzung steht, das nehmliche Messer hatte den ersten und zweiten Knochen der Mittelhand, der das erste Gelenk des Daumens unterstützt, der Schräge nach getrennt, ein Beweis einer schlechten unverständlichen Uebersetzung.) Der Daumen hing nur noch an der Maus. Da der Kranke bald darauf zum Verf. kam, der Daum noch warm war, so versuchte er die Heilung, die auch so gut gelang, dafs die Vereinigung nach 25 Tagen vollständig erfolgte, und nach 36 Tagen konnte er den Daumen so gut wie vorher bewegen. Anfangs ward er mit warmen Wasser und etwas Sp. vini camphorat. gebähret, in der Folge aber mit gewürz-

C 4

haften

haften Wein, in dem etwas Salmiak aufgelöst war.

Derselbe von einer Schusswunde am Kopf. Enthält nichts merkwürdiges.

*Schusswunde der Hand mit beträchtlicher Zerrei-
fung.* Ein Mensch von 47 Jahren schoß sich durch die linke Hand, die er auf die Mündung einer mit groben Hagel geladenen Flinte hielt. Die Muskeln des Daumens, und die ausdehnenden Muskeln des Zeigefingers waren ganz zerstört, die beyden ersten Knochen der Mittelhand zerschmettert, und mehrere Knochenstücke mit fort genommen. Auch die Knochen der Handwurzel waren zerbrochen, und das untere Ende des Radius zersplittert, und alle umgebenden weichen Theile gequetscht und zerrissen. Der aus dem Gelenk gerissene Daum, hing nur durch etwas Zellgewebe und Haut mit den übrigen Theilen zusammen. Bald nach der Verwundung kam der Kranke in das Hotel Dieu. Blut war wenig verlohren. Nach Reinigung der Wunde wurden viele Knochen splitter herausgezogen, und dann ward die Wunde mit roher Charpie und Eibischabfud befeuchtet, verbunden. Man unternahm ein Aderlaß wegen der Hitze und dem vollen Pulse. Außer einigen gallichten Complicationen zeigte sich bis zum 40sten Tage nichts besonders. An diesem Tage entstand aber feuchter Brand, und nach Absonderung der brandigen Stellen eine ansehnliche Verblutung, die man durch Tamponiren stillen mußte.

musste. Den 50sten Tag war der Eiter wieder von guter Beschaffenheit, aber die völlige Heilung erfolgte erst zu Ende des 5ten Monates. Der Daum blieb steif, die übrigen Finger erhielten aber wieder Bewegung.

Lavbaud von einer Bauchwunde. Ein Schneider war mit dem Bajonet in das rechte Hypochondrium gestochen, zwischen der dritten und vierten falschen Rippe. Der Breite der Wunde nach, musste das Bajonet tief eingedrungen seyn, aber man fand kein Zeichen einer Blutergießung oder Verwundung innerer Theile. Man ließ den Kranken auf die leidende Seite legen, verordnete erweichende Umschläge und ein Aderlass. Die Nacht war ruhig, den folgenden Tag aber musste man ein neues Aderlass wegen Unruhe, Schmerzen in der Lebergegend, und wegen Spannung des Bauches vornehmen. Den dritten Tag zeigte sich heftiges Kopfweh, welches sich nach einem Aderlass am Fusse verlor. Alle Zufälle verloren sich, nachdem viel dickes, schwarzes, stinkendes Blut aus der Wunde lief, welches drei Tage anhielt. Den 12ten Tag war die Wunde schon geschlossen.

Ein Mensch ward in den Leib in die Gegend des Ileums mit den Säbel gestochen. Aus der Wunde drang ein ziemlicher Theil des Netzes. Es war viel Blut verlohren, der Puls klein, und beym Brechen leerte er die genossenen Speisen aus. Das Netz brachte man leicht zurück, und in die Wunde legte man eine Bandelotte, um den Ausfluss

abzuW

des Blutes zu befördern. Erweichende Umschläge und die Lage auf der Seite. Bey erhobenen Pulse gegen Abend, ein wenig erleichterndes Aderlass. Den anderen Tag Verminderung der Schmerzen und der Spannung. Der Umschlag enthielt viel flüssiges Blut. Der Kranke klagte über heftige Kolikschmerzen, und es gingen viel Winde durch die Wunde ab. Auch die Blase schien entzündet, und alles blieb im entzündlichen Zustand bis zum 17ten Tage. Von nun an besserte sich alles, den 20sten Tag ward die Bandelotte aus der Wunde genommen, und den 30sten war alles geheilt.

Maubland von einer Bauchwunde. Ein Mann erhielt einen Stich mit dem Säbel am vorderen Theil der Knorpel der ersten und zweiten falschen Rippe. Nach 6 Stunden kam er in das Hotel Dieu. Er war bleich, hatte viel Angst und Schmerzen, kleinen aussetzenden Puls, und das Netz hing aus der Wunde, und hatte bey den ungeschickten Versuchen dasselbe zurück zu bringen, so sehr gelitten, daß man es nicht wagen durfte zu reponiren. Man begnügte sich, dasselbe in einen feinen Tuch, so wie auch die Wunde zu bedecken, und auf den Unterleib erweichende Umschläge zu legen. Da der Kranke am andern Morgen viel Blut durch den Stuhlgang verlohren hatte, ward er ruhiger. Wahrscheinlich war das Colon verletzt. — Den anderen Tag, bey vollem Pulse, ein Aderlass. Alles ging gut; das heraushangende Netz ging in Eiterung, und ward durch eine Entzündung der Wunde

Wunde völlig zerstört. Ohnerachtet einiger Diätfehler, konnte der Kranke schon am 11ten Tage das Hospital verlassen, aber die Wunde vernarbte sich erst nach 8 Tagen völlig.

Auserlesene chirurgische Wahrnehmungen von Default. Band VIII.

Krankheiten der Urinwege. Fortsetzung. Vom Steinschnitt.

Sind die Zufälle bey dem Stein gelinde, der Kranke gesund und keine besondere Anzeigen da, die Operation sogleich zu unternehmen, dann verschiebe man sie bis zum Frühjahr oder Herbst. — Vorbereitungen zur Kur, wenn nicht besondere Indicationen da sind, sind unnütz, außer Klystiere den Tag vor und am Tage der Operation gegeben. Kommen die Pat. in das Hospital, so bemerkte man im Hotel Dieu bald gallichte Zufälle. Deshalb gab man solchen vorher ausleerende Mittel die aber ausleerende nach der Operation nicht überflüssig machen. (Es ist dies wohl das unschicklichste Mittel, gastrische Dispositionen in Hospitälern zu verhindern, da sie dadurch eher erregt werden. Die Ursachen der gastrischen Beschwerden in Hospitälern sind oft bloß die veränderte, ruhigere Lebensart, die Wirkung der Operation auf das Verdauungssystem und die traurigen Gegenstände, die den Kranken von allen Seiten umgeben, die Trennung von den Angehörigen, und die Entbehrung ihrer Pflege, und endlich die schwächende verdorbene Hospitalluft. Um den Einfluß dieser

dieser Urfachen zu mindern, werden Brechmittel vor der Operation, durchaus zweckwidrig seyn, indem sie den Körper, und besonders das Verdauungssystem schwächen und reizbarer machen. — Mittel, die gerade das entgegengesetzte bewirken, und so viel möglich nicht zu schnelle Veränderung der gewohnten Lebensweise und Dlat, nebst möglicher Entfernung der anderen Urfachen, werden diese Dispositionen gewiss sicherer heben.)

Schmerzlindernde Mittel giebt D. selten und in geringen Gaben vor der Operation, und nur bey solchen, die sich vornehmen die Operation ohne Schmerzüßerungen zu überstehen, ein Bestreben, was nicht selten Krämpfe nach sich zieht, die erst mit dem Tode endigen. Nur solchen, die die Operation sehr wünschen, und sie als das einzige Mittel ihre Schmerzen zu mindern ansehen, darf man die Zeit und Stunde der Operation vorherbestimmen, bey Furchtsamen hingegen muß man sie bald, nachdem man sie vorgeschlagen, unternehmen.

Bey der Operation legt man den Kranken am besten auf einen, mit einer Matratze belegten Tisch, und mit der Brust etwas niedriger, wie mit dem Hintern. Binden und Stricke sind unnöthig. Sieben Gehülffen sind unentbehrlich, von denen zwei zu jeder Seite stehen und den Kranken halten, einer beym Kopf, einer der die Instrumente herreicht, und der letzte der bey der Operation selbst

Hülfe

Hülfe leistet, und dem Operateur in verwickelten Fällen mit seinem Rath beysteht.

Die Methoden den Stein zu operiren sind verschieden. *Franco* war der erste der ihn über den Schaambeinen, aber nur einmahl schnitt. Er widerräth diese Methode selbst. Nach ihm beschrieb sie *Bosset*, der sie aber nie selbst machte. Seiner Methode wird umständlich erwähnt. *Douglas* verrichtete nach dieser Methode mit gutem Erfolg zuerst die Operation. Das Ausziehen des Steines soll nicht viel Beschwerde machen. Auch *Chefelden* verrichtete den Steinschnitt auf diese Weise. Nur ist die Art die Blase zu öffnen verschieden. Auch *Heister* verrichtete diese Operation, und beschreibt sie genau. In diesem Zustande blieb die Verfahrensart bis auf *Freve Comes*, der sie sehr abänderte, und besonders durch die Erfindung der spießartigen Sonde, und der Oeffnung im Mittelfleisch der Vollkommenheit sehr nahe brachte. Durch die spießartige Sonde wird die Ausdehnung der Blase durch eine Flüssigkeit unnöthig, und die Verletzung des Bauchfelles verhindert. Statt dieser Sonde kann man auch eine gewöhnliche Steinsonde nehmen, bey der sich die Rinne aber auf der ausgehöhlten Seite befinden muß. —

Leguelle vom Bruch am unteren Theil des Humerus, mit Trennung der Condylen. Schon aus *Desaults* chirurgischem Nachlaß bekannt.

Caignon Urinverhaltung, von einem in der Harnröhre befindlichen Hinderniß. Ein Mann von 57 Jah-

57 Jahren der 4 Tripper gehabt hatte, und öfters an Blutharnen litten, erhielt eine Urinverhaltung vor zwei Tagen, und mehrere kleine Verhärtungen längst der Harnröhre. Er versicherte zwar, den Urin immer in gehörigem dicken Strahl gelassen zu haben, aber die Untersuchung zeigte mehrere Verhärtungen. *Default* gelang es vermittelst einer nicht zu dicken Sonde, die er durch den Druck und das schraubenförmige Drehen vorwärts zu schieben suchte, in die Blase zu kommen. Aller Harn ward ausgeleert, und nun eine andere S förmig gekrümmte Sonde eingebracht, welches zwar leichter, aber doch nur mit einiger Gewalt ging. Diese ließ er liegen und sie machte nur wenig Beschwerde, und die Verhärtungen in der Harnröhre verschwanden bald. Den 11ten Tag ward ein biegsamer Catheter von elastischem Harz eingebracht, der bald Eiterung erregte. Alle 6 Tage ward der Catheter herausgezogen und gereinigt, und dann wieder eingebracht. (Ein Beweis, daß die Bernardschen Catheter doch noch besser, wie die Pickelschen sind, die in dieser Zeit ganz unbrauchbar werden.) — So ging es bey zunehmender Eiterung bis zum 20ten Tage. Die Verhärtungen nahmen aber nun noch mehr zu, und in der Gegend der Wurzel der Harnröhre entstand nach einigen Stunden eine Geschwulst, die mit Entzündung des Hodensacks verbunden war. Der Urin floss ungestört aus dem Catheter. Die Verdauung war in Unordnung. Die Geschwulst des Hoden-

Hodenacks verlohrt sich, aber die andere ging in Eiterung, und ward am 5ten Tage geöffnet. Sie enthielt Eiter und Urin. Nach 8 Tagen zeigte sich ein Anfang von Vernarbung. Aber am 17ten Tage schwohl der Hodenack aufs neue an, es zeigte sich in der Tiefe ein Abscess, der wahrscheinlich von infiltrirten Urin herrührte. Die erste Wundheilte demohngeachtet, bis auf eine kleine fistulöse Oeffnung. — Ohngeachtet aller Vorsicht drang doch Urin neben dem Catheter in den Hodenack und erregte mehrere Eiterläcke. Den 118ten Tag verengerte sich die Fistel, schloß sich aber erst 50 Tage später, und so lange ward der Gebrauch des Catheters fortgesetzt. — Der Urin floss nun in einen starken Strahl, aber einen Monat lang gab die Fistelöffnung noch Feuchtigkeit von sich. (Durch den zu lange fortgesetzten Gebrauch des Catheters, wurden diese vielen unangenehmen Zufälle hervorgebracht, die man gewiß hätte vermeiden können.)

Ein Mann von 40 Jahren erlitt einen heftigen Tripper, der eine Verengerung der Harnröhre zurückließ, die zuletzt eine völlige Urinverhaltung bewirkte. Unter diesen Beschwerden waren 16 Jahre verflossen. Der Urin war innerhalb 24 Stunden nicht abgesehen. Nur mit vieler Mühe gelangte *Defaut* durch die Verengerungen der Harnröhre, die nach dem ersten Drittel ihrer Länge anfiengen und immer zunahmen. Die Sonde blieb ohne große Beschwerde für den Kranken in der Röhre

Röhre liegen. Den 4ten Tag, da sie sich schon sehr frey bewegte, ward sie mit einer doppelt gekrümmten verwechselt. Nach 5 Tagen ward ein elastischer Catheter eingebracht. Nun entstand Eiterung, die die Harnröhre sehr erweiterte. Nun entstand aber durch die veränderte Lebensweise große Niedergeschlagenheit und gastrische Beschwerden. Man gab ausleerende Mittel, und noch den nehmlichen Abend entstand eine Geschwulst am Hodensack und am Mittelfleisch. Die Verhärtungen nahmen zu, es entstand am Mittelfleisch eine Eiteransammlung, aus der Urin und Eiter floss und das Ganze nahm den Gang wie im vorigen Fall. (Diese Geschichte beweist nicht nur aufs neue, wie unschicklich es sey, die Catheter so lange liegen zu lassen, sondern sie zeigt aufs deutlichste, daß die vermeintlichen gastrischen Beschwerden nur Folge des Reizes in der Harnröhre und im Hodensack waren, und daß Ausleerungen durchaus nichts helfen konnten. Diefes wird bey Operationen am häufigsten der Fall seyn, wenn nicht etwa wirklich grobe Diätfehler vorausgegangen sind, was aber hier der Fall gar nicht war. Es ist daher eine Hauptregel, daß so bald man gastrische Beschwerden und Fieberbewegungen bey Operirten bemerkt, man sogleich den Reiz zu entdecken sucht, der sie hervorbrachte und diesen hebt, oder allgemeine reizmindernde Mittel giebt. So kommt Rec. eben von einem, den er vor 8 Tagen eine Hydrocele operirte, und bey dem sich alle Fieberbewegungen und

und gastrische Beschwerden, die Folge des ersten Reizes waren, schon wieder verloren hatten, ohne irgend ausleerende Mittel zu gebrauchen, und der gestern aufs neue Fieberbewegungen und gastrische Beschwerden mit geringer Vermehrung des Schmerzes in der Gegend des Testikels bekam. Heute Morgen waren alle Beschwerden schlimmer, aber zugleich der Testikel sehr geschwollen und schmerzhafter. Erweichende Umschläge und gegen Abend ein Dover'sches Pulver, da der Patient sehr blutleer ist, werden gewiss alle Beschwerden ohne Ausleerungen heben, und würden es schon gethan haben, wenn sie gestern Abend angewendet wären. Man kann nicht aufmerksam genug seyn, in solchen Fällen sogleich einen Reiz in der Wunde zu argwöhnen.)

Bichat von der Behandlung und Cur eines in das Fleisch gewachsenen Nagels der grossen Zehe. Das Wegbringen des wilden Fleisches, das Abschaben des Nagels, die gewöhnlichen hierbey üblichen Methoden helfen nichts. *Desault* nahm in einem ähnlichen Fall ein Stück Blech, bog es an einem Ende etwas um, belegte die untere Fläche mit einem Pflaster aus *Cerat*, und brachte es nun zwischen den Nagel und das wilde Fleisch. Hierauf bog er den anderthalb Zoll langen Blechstreif von innen nach ausen, so dafs selbiger genau die Hervorragung, die das wilde Fleisch bildete, umfasste. Alles ward mit einer Binde befestigt, und mit einem erweichenden Umschlag belegt. Hier-

2. Band. No. 1

D

durch

durch ward der Druck des Nagels, die einzige Ursache des Uebels gehindert, und das wilde Fleisch durch den anhaltenden Druck des Bleches zerstöhrt, und binnen einen Monat die Heilung vollendet. (Schiebt man nur etwas trockene Charpie zwischen den Nagel und das wilde Fleisch, so erreicht man in leichten Fällen den nehmlichen Zweck. Nur vermeide man alle reizenden Sachen, die nur mehr Reiz machen und alles verschlimmern.) Nach der Heilung ward der Gebrauch des Blechstreifs noch einige Zeit fortgesetzt, um einen Rückfall zu verhindern.

Geschichte eines Steinschnitts. Ein 87jähriger Greis litt seit zwei Jahren an einer Urinverhaltung, deren Ursachen Schwäche und hohes Alter war. Im Jahre 94 beklagte er sich über Beschwerden, die von einem Stein in der Blase zeugten, und über anfangs seltenes, dann häufiges Blutharnen. *Bichat* meint, der Reiz des Blutes habe die Blase zum stärkeren Zusammenziehen gereizt als der Urin, und deshalb sey der Abgang des Urins erfolgt, da der Patient außerdem bloß, vermittelst eines Catheters Wasser lassen konnte. (Aber warum reizte dann der Stein die Blase nicht auch zum Zusammenziehen, der doch auch ein fremder Reiz war? Und was bewies denn, daß Schwäche der Blase, durch das Alter bewirkt, Ursache der Urinverhaltung war. Konnte nicht der Stein, den *Default* doch gleich im Blasenhalß antraf, sie bewirken? So wie der Patient bey heftigerer Bewegung, welche Blutharnen

nen erregte den Urin liefs, war auch der Stein durch die Bewegung von der Mündung der Harnröhre entfernt.)

Die heftigen Schmerzen bewogen *Default* den Steinschnitt nach der von ihm verbesserten Havkinsehen Methode zu machen, obnerachtet das Alter keinen glücklichen Ausgang versprach. Die Blutung aus der Art. transvers. perinaei ward durch Compression der innern Schaamader bald gehoben. Den zweiten Tag ward der Ausflufs des Harns, durch in der Blase angehäuftes geronnenes Blut gehindert, und es entstanden ziemlich heftige Zufälle, die jedoch nach der Abzapfung des Urins durch den Catheter, und nach Einspritzungen um das geronnene Geblüt aus der Blase zu kriegen, bald gehoben wurden. Den 20sten Tag war die Heilung vollendet.

Operation einer Thränenfistel. Ein Mädchen von 11 Jahren hatte nach den Blattern eine Thränenfistel zurückbehalten, die sich äusserlich geöffnet hatte. Vor der Operation gab man zu verschiedenen Malen Brechweinstein. Dehnmoyngeachtet erfolgte eine Entzündung des Auges, die man der Unfolgsamkeit der Patientin zuschrieb, und die Operation konnte erst am 24sten Tage unternommen werden. (Wozu hier der Brechweinstein, doch nicht um den etwa zurückgebliebenen Blatternrest zu tilgen? Seit der Zeit waren schon 6 Jahr verflossen, und man erfährt nicht, dafs die Kranke andere Beschwerden hatte.) — Die Operation ward nach *J. Hunters Methode* von *Manauwy* gemacht.

D 2

Um

Um das Huntersche Instrument zur Durchbohrung des Nagelbeins besser einzubringen, bediente sich der Operateur, einer am oberen Theil in einen rechten Winkel gebogenen Zange, deren Arme an der inneren Seite die Hälfte einer Rinne hatten, so daß sie geschlossen eine wirkliche Rinne bilden. Dies Instrument wird geschlossen in den Schnitt gebracht, vermittelt der Rinne, das Huntersche Instrument geleitet, und dann die Zange aus einander gebreitet um die Wundlefen von einander zu entfernen. — Den 25ten Tag war die Wunde geschlossen. Den 30ten fand sich eine Eiteransammlung ein, die man durch einen gelinden Druck in die künstliche Oeffnung ausleerte, und den 45ten Tag war sie verschwunden. Am Ende des zweiten Monates war alles Ausfließen der Thränen über die Backe verschwunden.

Bichat von einem Wasserbruche der Scheidenhaut des Hoden. Er war nach einem Schlage vor einem Jahre entstanden, hatte die Größe eines Hühner-eyes. Man hatte innere und äußere Mittel vergebens gebraucht. Der Kranke war erst 12 Jahr alt. Man machte die Operation mittelst Einspritzungen. Die eingespritzte Flüssigkeit die schwer eindrang, ergoß sich in das Zellgewebe, und lief nicht wieder ab. Es entstand eine Eiteransammlung, die Desault mit mehreren kleinen Stichen öffnete, und nach 8 Tagen war die Heilung vollendet. Nach 8 Monaten war noch kein Rückfall entstanden.

Baratte

Baratte Eiter Sammlung im sinus maxillaris. Ein Mann von 32 Jahren war vor einem Jahre auf das Gesicht gefallen. Es war ein Schmerz zurück geblieben, der immer mehr zunahm, und zu dem sich eine Geschwulst gesellte, die vom oberen Theil des Backenknochens bis zur Wurzel des Eckzahns ging, und hart war. In der Gegend des zweiten Backenzahns war eine Fistel, die sonst immer viel Eiter gegeben hatte, und nun seit 6 Tagen geschlossen war. Seit der Zeit hatte der Patient einen tief liegenden schießenden Schmerz, der ihm alle Ruhe raubte. — Man gab einige Zeit hindurch dünne Kalbsbrühe und Brechweinstein, legte auf die leidende Backe einen erweichenden Umschlag, und am dritten Tage ward die fistulöse Oeffnung mit einem Perforativ vergrößert, der zweite ganz cariöse Backenzahn ausgezogen, und mit einem vorne stumpfen Perforativ die Fistelöffnung mit der Zahnücke vereinigt, so daß eine Oeffnung entstand, die einen kleinen Finger aufnahm. Es floss viel Eiter aus. Die Geschwulst am Backen verlor sich nach und nach. Durch das öftere Einbringen des kleinen Fingers erhielt man die Wunde offen, der Eiter der anfangs Jauchartig war, ward besser, und die Wunde schloß sich langsam ohne weitere Zufälle.

Bichat von einem schrägen Bruch des Schenkelbeins. Ein 61 jähriger Mann brach am unteren Drittheil des Schenkelbeins den Knochen schräg ab. Ein Wundarzt begnügte sich mit der Reduction

D 3

und

und der 18 Köpfigen Binde, und einem Kopfkissen in welches er den Schenkel legte. Da sich die Knochenenden bey jeder Bewegung verrückten, so ward täglich der Verband erneuert, und da die Verrückung immer größler ward, so durchstach das obere endlich die Haut. Endlich ließe man den Knochen so, ohne ihn wieder einzurichten. *Default* ward den 57ten Tag dazu gerufen, und obgleich die Verrückung so lange gedauert, und das Knochenende schon 20 Tage aus der Wunde herausragte, so versuchte er doch die Reduction, die auch nach Erweiterung der Wunde gelang. *Default* wandte hierauf, seinen für diesen Bruch verbesserten Verband an, und es glückte ihm, den Knochen, ohne dafs er sich exfolierte, nach 6 Wochen völlig zu heilen. Bey einem Fall brach aber der Knochen von neuem an dieser Stelle. Doch wurde, nachdem der Verband wiederum 50 Tage liegen blieb, der Knochen völlig geheilt, und es blieb nur eine nicht zu vermeidende Steifigkeit des Knies und einige Verkürzung des Beines zurück.

In einem anderen Falle, wo *Default* erst nach 40 Tagen hinzugerufen war, und wo keine Wunde sich vorfand, und der Kranke einen starken gefunden Körper, ohne innere Krankheitsursachen hatte, war man nicht so glücklich. Aus einer nach einem Monat wund gewordenen Stelle, kam eine häßliche Jauche und einige Knochen splitter hervor, und der Knochen vereinigte sich zwar am

Ende,

Ende aber nur vermittelst einer weichen Substanz, die eine Biegung des Knochens zuließ. Diese Erscheinung traf *Default* auch noch in zwei Cadavern an, wo die Masse den Bändern und Knorpeln sehr nahe kam, die zwischen den Rückenwirbeln liegen. (Viele Knochen, besonders aber schwammige Knochen, und vielleicht solche, wo sich durch gestörte Heilung, oder durch innere Krankheitsursachen eine ähnliche Knochenmasse bildet, heilen nur durch Ligamente, wenigstens in den meisten Fällen. So der Hals des Schenkelbeins und die Kniefscheibe.)

Leveillé von einem verschlossenen After. Das Kind war erst 48 Stunden alt. Man fand auch nicht die geringste Spur eines Afters, und selbst beym Schreien und Athemholen kein Hervordrängen an der Stelle. Das Kind war schwach. Um es jedoch zu retten, versuchte *Default* einen künstlichen After zu bilden, öffnete deshalb die Bauchhöhle, indem er einen Schnitt zwei Finger weit von der *Spina superior* bis unter die *Spina inferior ossis ilei* schräg herunter, durch die Haut machte. Vermittelst einer spitzigen Hohlfonde ward nun das Zellgewebe und die Aponeurosen durchschnitten, und entdeckte das von Wind und Koth ausgedehnte Colon. In diesen Darm ward ein dem Schnitt entsprechender Einschnitt gemacht, und nachdem der Koth herausgelassen war, ein langer Charpie Meißel eingebracht. Aber das Kind starb

D 4

den

den 4ten Tag nach der Operation. Bey der Untersuchung entdeckte man etwas *Meconium* in der Blase, und zwischen den Oeffnungen der Ureteren eine unbedeutliche Falte, in welcher sich eine sehr kleine Oeffnung befand, die in den Mastdarm führte. Ob das Kind an Entzündung, oder in die Bauchhöhle ergossenen Koth gestorben, und wie die Wunde beschaffen war, wird nicht bemerkt.

Bisat von einem Winddorn am Wadenbein. Die Krankheit war nach einem Schläge auf das Bein, und einen darauf erzeugten, sich selbst überlassenen Abscess entstanden. Nach der Heilung der Oeffnungen blieb ein empfindlicher Schmerz im Wadenbein, der nach einem Tripper und einem Bubo sehr vermehrt ward, und zu dem sich eine allmählig zunehmende Knochengeschwulst gesellte. Alles was er brauchte verschlimmerte seinen Zufall, und die Geschwulst hatte bereits den Durchmesser von 6 Zoll erreicht, und war wund. Meist mußte der Kranke das Bette hüten. Unglücklicher Weise brach er nun den kranken Fuß über dem Knöchel, der zwar den 30sten Tag geheilt war, aber das Bein verschlimmerte sich von der Zeit an ungemein. Nun entstand eine Oeffnung nach vorher gegangener Eiteransammlung, aus der wildes Fleisch hervor wuchs. Da die zunehmenden Schmerzen ihn in das Hotel Dieu trieben, wollte *Desault* die Knochengeschwulst oben und unten ab-

sägen,

fäßen, und ihm das Bein erhalten, da die Geschwulst sehr bestimmte Gränzen hatte. Aber während der Vorbereitung zur Operation, die in magerer Diät, verdünnenden Getränken und Abführungen bestand, ward der Mensch krank und starb.

Bemerkungen und Erfahrungen über die Kur der Polypen. Das Abschneiden, das Ausreißen, und die Heilung der Polypen durch das Aetzmittel sind nicht immer anwendbar, und oft wegen der Blutung und der Entzündung sehr gefährlich. Die Ligatur ist die vorzüglichste Methode.

Von den Mutterpolypen. *Levrets* Instrumente hierzu sind untauglich, denn bey dem einen derselben breitet sich der Silberdrath, so wie er in die Scheide kommt, zu sehr aus, um in den Muttermund gebracht werden zu können; bey dem anderen zeigt sich das Mißverhältniß des Instrumentes zu den Theilen sogleich. *Default* erfand zu diesem Behuf ein einfaches Instrument, welches aus drei Theilen besteht. Das erste bildet eine 7 Zoll lange, etwas gebogene, silberne Röhre mit zwei Ringen am unteren Ende. Das zweite Stück besteht ebenfalls aus einer silbernen, aber geraden Röhre, in welcher sich ein stählerner oder silberner Stiel befindet. Am unteren Ende ist er gespalten, so wie auch am oberen. Hier bilden aber die zwei Arme jeder einen halben Ring, die sich

zu einem vereinigen, wenn man den Stiel in die silberne Röhre zurückzieht. Diese beyden Theile dienen als Schleifenträger. Das dritte Stück besteht aus einem einfachen silbernen Stiel, an dessen oberen Ende sich eine ringförmige Oeffnung befindet, und dessen Griff gespalten ist. Durch die Röhre und den geschlossenen Ring der Schleifenträger, werden die Enden der Ligatur gezogen, und am Griffe befestigt. Nun werden diese beyden Instrumente parallel an der einen Seite des Polypen eingebracht, und man sucht sie bis zum Stiel desselben zu bringen. Dann läßt man die am Griff des ersten Instruments befestigte Ligatur, fährt mit dem Instrument um den Polypen herum, kreuzt die Ligatur, indem man dies Instrument über das andere wegführt, zieht es heraus, löst nun auch das Ende der Ligatur, welches am Griffe des zweiten Instruments befestigt ist, bringt die Enden durch den Ring des dritten Instruments das zum Schliessen der Schleife bestimmt ist, sucht dies Instrument gleichfalls bis zum Stiel des Polypen zu bringen, öffnet durch Zurückziehen der Röhre den Ring des zweiten Schleifenträgers, zieht dies Instrument zurück, und unterbindet nun den Polypen durch das Anziehen der Ligatur und das Herauftossen des Schleifenschließers. Zuletzt befestigt man die Enden der Ligatur am Griffe des dritten Instrumentes. Dies Instrument bleibt bis zum Abfallen des Polypen in der Scheide. Man kann die Anwendung noch vereinfachen, indem man

man sich nur des zweiten und dritten Instrumentes bedient, und vermittelt den Finger die Ligatur über den Polypen weg zu schieben sucht. Man bringt dann jedes der Instrumente einzeln an jeder Seite des Polypen ein. Die andern Handgriffe ergeben sich leicht. — Die Verlängerung des Fadens zeigt die Fortschritte der Ligatur an. Man kann sich dieser Instrumente auch zur Unterbindung der Polypen im Mastdarm bedienen. — Diese Methode vermeidet die Fehler, denen die Levret'schen Methoden ausgesetzt sind, besonders das Verschieben der Ligatur, und das Hängenbleiben der Faden beym Einbringen. Der öftere glückliche Erfolg bestätigt ihre Anwendbarkeit.

Ein Mädchen von 11 Jahren, welches von der Geburt an gekränkelt hatte, bekam öftere Kolikschmerzen und endlich einen Blutfluß aus der Scheide, der sich zu gewissen Zeiten wieder stellte. Die Aerzte hielten es für die monatliche Reinigung. In ihrem 15ten Jahre stellte sich aber diese gehörig ein, ohne dafs darum die gewöhnlichen heftigen kurzen Blutflüsse nachliessen, die auch zu gesetzten Zeiten wiederkehrten. Ein Wundarzt der sie untersuchte, fand nichts wider natürliches in der Scheide, aber die angewandten inneren Mittel schienen die Zufälle nur zu vermehren. Da die Kranké bald darauf den Schnupfen bekam und heftig hustete, empfand sie einen durchdringenden Schmerz in der Scheide, der mit einem

einem Ziehen in den Weichen und Beinen verbunden war. Bald darauf erschien ein heftiger erleichternder, mit einer Ohnmacht verbundener Blutfluß. Doch blieben die Empfindungen von einem Gewicht in der Scheide zurück. Als sie in das Hotel Dieu gebracht ward, erkannte *Default* einen Polypen von der Größe eines Hühnereyes, der in die Scheide herabgesunken war. Die Unterbindung ward, nachdem das Mädchen zur Operation vorbereitet war, auf die eben beschriebene Weise unternommen, und *Default* drang mit dem Schleifenträger bis in die Gebärmutter ein, und unterband den Polypen am obersten Theile des Stiels. Die heftigeren Schmerzen, das Schluchzen, die Neigung zum Urinlassen, welche Zufälle in den ersten Tagen erschienen, ließen bald nach, und am 11ten Tage erfolgte die Trennung des Polypen.

Ein Mann, der schon seit langer Zeit an Hämorrhoidal. Beschwerden gelitten hatte, die aber nach der Operation einer Gefäßfistel und der Exstirpation der Hämorrhoidal Knoten sehr nachgelassen hatten, litt nun seit einiger Zeit an öfteren Drängen und Stuhzwang, welche Beschwerden immer zunahmen, und zuletzt mit einem Abgang von blutigen Schleim verbunden waren. Gemeinlich war aber eine Verstopfung zugegen. Die drückende Empfindung nahm immer mehr zu und der Abgang des Koths ward immer beschwerlicher. Der Koth hatte eine ausgehöhlte breitgedrückte

drückte Gestalt, als wäre er zwischen den Seiten des Mastdarms und einen breiten Körper durchgedrängt. Die Neigung zum Urinlassen war häufig zugegen, konnte aber selten befriedigt werden. *Desault* erkannte sogleich einen Polypen, den er ohne weitere Vorbereitung unterband. Da der Stiel desselben aber 6 Zoll hoch im Mastdarm fest saß, und der Polyp die Größe eines grossen Eyes hatte, so war die Operation sehr beschwerlich. Nach 8 Tagen fiel der Polyp ab, worauf man 14 Tage lang einen Charpie Meißel in den Mastdarm brachte.

Von den Rachenpolypen. Die Unterbindung ist bey diesen Polypen dem Ausreissen vorzuziehen, weil sie weniger Schmerz und weniger Blutung erregt. Aber *Levrets* und *Brasadors* Methoden sind vielen Schwierigkeiten unterworfen. Besonders ist der Silberdrath zur Unterbindung untauglich. *Desault* verbesserte daher die letzte Methode. Die Instrumente deren er sich bedient, sind der erst beschriebene Schleifenträger, ein dem vorher beschriebenen ähnlicher Schleifenschleifer, und eine elastische, mit einem Stilet versehene feine Sonde oder Catheter. — Dies letzte Instrument wird durch das Nasenloch bis hinter der Gaumenhaut gebracht. Dann zieht man den Stift heraus und führt die Sonde durch den Mund heraus. An dem aus dem Munde ragenden Ende, wird die Ligatur und die beyden Enden

Enden der Schlinge befestigt, und diese vermittelt der Sonde durch die Nase gezogen. Die Faden werden alsdann gelöst und von einem Gehülften festgehalten, so wie auch das aus dem Munde herausragende Ende der Ligatur und der Schlinge. Nun wird das in dem Munde befindliche Ligaturende in den Schleifenträger gebracht, und dieser um den Stiel des Polypen hereingeführt. Wenn dies geschehen ist, so bringt man die Schlinge unter den Schleifenträger, und zieht die aus der Nase hängenden Faden derselben an. Hierdurch gleitet die Schlinge an den Schleifenträger herauf, und indem sie noch mehr angezogen wird, nimmt sie das in den Schleifenträger befindliche Ende der Ligatur mit zur Nase heraus. Diese Enden der Ligatur werden dann in den Ring des Schleifenschließers gebracht, der durch die Nase an den Stiel des Polypen geführt wird, und so die Unterbindung auf eine leichte Weise geendigt. — (Der Uebersetzer hat diese Beschreibung durch die Unrichtigkeit der Uebersetzung ganz unverständlich gemacht.) Ein Kranker der einen Rachenpolypen von der GröÙe eines Enteneyes hatte, den die Wundärzte für unheilbar erklärten, und bey dem *Default* vergeblich die anderen Methoden der Unterbindung versuchte, leitete diesen erfinderischen großen Wundarzt auf diese Methode, mit der er auch glücklich die Unterbindung bewerksteltete. — Am 14ten Tage verließ der Patient das Hospital.

Lar-

Larbaud von einem Wasserbruch und Anschwellung der Hoden. Gewöhnlich wirft man der Operation des Wasserbruches durch die *Injection* vor, daß man sie bey einem geschwollenen und Scirrhusen Hoden nicht anwenden könne, ohne den Patienten einer großen Gefahr auszusetzen. *Desfault* operirte aber mehrere durch die *Injection*, bey denen der Hoden geschwollen, aber freylich weicher war, und wo man keinen wahren Scirrhus zu befürchten hatte, mit dem glücklichsten Erfolg. Auch sey die Geschwulst des Hoden, die mit einem Wasserbruch vorhanden sey, gewöhnlich gutartiger Natur und mehr Erschlaffung desselben als Verhärtung. Drei angeführte Fälle beweisen das Gesagte. Der Hoden befand sich, nachdem die erste Entzündung vorüber war, gewöhnlich kleiner als zuvor. (Gesetzt auch dieser glückliche Erfolg krönte dies Verfahren auch immer, wenn die Geschwulst des Hoden allein einer Erschlaffung zuzuschreiben ist, so giebt es doch unlängbar Fälle, wo ein wirklicher scirrhusöser Hode mit einem Wasserbruch verbunden ist, und wo die Operation durch *Injection* nur zum größten Nachtheil des Kranken angewendet werden kann. Der Schnitt verdient hier immer den Vorzug, da man den Hoden sogleich exstirpiren kann.)

Vedrine von einer geheilten Speichelfistel. Ein Kaufmann zu Lüttich hatte seit 10 Jahren eine Geschwulst am Stenonischen Gang, an der sich
nach

nach unten eine kleine Fistelöffnung befand. Der Wundarzt machte einen Einschnitt in die Geschwulst, der von oben nach unten gieng. Der Sack bestand aus dem erweiterten Stenonischen Gang, der aber nach vorne zu so verengert war, daß er nicht einmal die feinste Sonde zuließ. Man scarificirte den Sack, suchte ihn darauf durch Compressen zu heilen, aber vergebens. Nun stach der WA. eine dreieckig geschliffene Nadel vor der Mündung des hinteren Theils des Stenonischen Ganges von außen nach innen, vorne und unten ein, so daß die Nadel bey dem dritten Backenzahn wieder heraus kam. Vermittelt der selben zog er ein Haarfeil durch den Stich, und vereinigte die Ränder der äußern Wunde durch die blutige Natb. Das Ende des Haarfeils hing aus dem oberen Winkel der Wunde heraus. Einige Geschwulst begleitete die Operation. Den 5ten Tag ward das Haarfeil zum ersten mal durch den Mund etwas herausgezogen, welches darauf alle zwei Tage geschah. Den 6ten Tag hatte sich die Wunde um zwei Drittel vereinigt, und die Hestfaden wurden weggenommen. Den 7ten war die innere Oeffnung callös, und das Haarfeil bestand nur aus einem einzelnen Faden. Den 20ten Tag war die äußere Wunde geschlossen, und nun nahm man das Haarfeil heraus.

Leveillé von einer Ververnkung des linken Fußgelenkes nach aussen, mit einem Bruch des Wadenbeins

an

an dessen unteren Theile. Der Kranke hatte sich diesen Zufall durch einen Fehltritt zugezogen. Die ersten 5 Tage brachte der Kranke unter dem Beystand eines sehr schlechten Wundarztes zu, der fleißig Blut liefs, und zuletzt sogar an der Drosselader, da wegen des heftigen Reizes ein Fieber mit Raserey entstand, den Bruch und die Verrenkung aber nicht einrichtete. Den 6ten Tag ward er in das Hotel Dieu gebracht. Der Fuß war ganz schwarz von unterlaufenen Blut. Das Schienbein war nach vorne und innen verrenkt. Alles war sehr geschwollen. Die Reduction erfolgte ohne besondere Beschwerde. Der Verband ward von *Default* nach den verschiedenen Indikationen eingerichtet, und anfangs täglich erneuert, und mit Aq. veg. m. Goulard. befeuchtet. Das Delirium liefs nach dem Verbande sogleich nach. Zum Getränk ward Dec. Gramin. mit Liq. a. m. Hoff. verordnet. Den 20sten Tag waren die Ecchimosen verschwunden, den 30sten war das Wadenbein geheilt, und den 45sten ward der Verband abgenommen. Da die Knöchel noch weiter wie gewöhnlich aus einander standen, so ward vom 30sten Tage an eine festere Binde mit einigen Compressen am innern Knöchel angelegt. — Den 60sten Tag machte das Gehen noch einige Beschwerde.

Bichat von einer Verrenkung des Schulterknöchens, bey dessen Einrichtung ein beträchtliches Emphysem entstand. (Der Fall ist schon aus *Defaults* Nachlaß bekannt. Schwer begreiflich bleibt der

Fall immer. Wäre es wirklich eine Windgeschwulst, so müßte man annehmen, daß die Lungen mit der Pleura verwachsen gewesen, und daß die widernatürlichen Verwachsungen, die in den anderthalb Monaten, seit dem der Knochen verrenkt war, sich erzeugt hatten, mit der Pleura zusammen hingen, und daß diese bey den gewaltigen Bemühungen, den Kopf des Knochens von der Stelle unter dem Schlüsselbein zu entfernen, zerrissen ward. Aber jeder sieht leicht ein, daß dies Voraussetzungen sind, die wohl schwerlich statt hatten. Und da doch wirklich bey sinkender Geschwulst sich eine Blutergießung zeigte, warum sollte diese nicht sogleich mit Erscheinung des Emphysems entstanden seyn, wenn sie Folge desselben war, wofür sie *Bichat* ausgiebt. Man findet es auch nicht selten, was jedem Wundarzt öfter vorgekommen seyn wird, daß bey tief liegenden Ecchymosen sich die veränderte Farbe der Haut erst sehr spät zeigt, erst dann, nachdem das Blut durch das umgebende Zellgewebe gedrungen ist. Man durfte auch erwarten, im Fall die Geschwulst von Luft herrührte, daß diese nicht eine so umschriebene Geschwulst gebildet haben würde, wie es hier der Fall war. Es bleibt daher immer sehr wahrscheinlich, daß Blut diese Geschwulst bildete.)

Bichat Bemerkungen über die Entzündungen und Erschütterungen des Hirns nach äußeren Verletzungen. Die Zeichen einer Entzündung, Blutergießung und Erschütterung, wären, wie man sie bisher

her angegeben, sehr unzuverlässig. Gewöhnlich sey das, was man für Blutergießung gehalten, Entzündung, die entweder rein entzündlich oder gallicht sey. Im ersten Fall sind die Zeichen gewöhnlich sehr gelinde, indem man durch vorher geschicktes Blutlassen dieselben sehr mindere. Die gallichte sey hingegen heftiger. Der Rath, den *Petit* gegeben, daraus, ob der Schlaf oder Betäubung vor oder nach dem Fieber eintrete, zu erkennen, ob er von einer Blutergießung oder Entzündung herrühre, sey trügerisch. So ward ein Mann auf den Kopf geschlagen und fiel betäubt zur Erde, erholte sich jedoch bald. Gegen Abend entstand Fieber und am Morgen betäubender Schlaf. Aeußerlich war nur eine kleine Wunde. Man ließ Blut, gab ihm einen Gran Brechweinstein, worauf der Kranke sich zu besinnen schien. Jedoch starb er um Mitternacht. Man fand eine beträchtliche Zerfchmetterung des Knochens auf der entgegengesetzten Seite und Blutergießung.

Ein Manergefelle fiel von einem Gerüste, und sogleich stellten sich alle Zeichen der Hirnerschütterung ein. In 15 Stunden ward ihm von einem Wundarzt 8 Mal zur Ader gelassen, ohne dafs sich der Puls hob. Zwei Tage darauf ward er in demselben Zustande in das Hotel Dieu gebracht. *Desault* legte ein *Vesicatorium* auf den Kopf. Der Puls war kaum fühlbar, die Zunge trocken. Kurze Zeit darauf starb er. Bey der Section zeigte sich Entzündung.

E 2

Im

Im ersten Fall ging bey einer Ergießung das Fieber vor der Betäubung her, und im zweiten fand sich Entzündung ohne Fieber. (Ohne die diagnostischen Zeichen von *Petit* vertheidigen zu wollen, die freylich schwankend genug sind, wird man leicht einsehen, daß man die durch die Erschütterung bewirkte Congestion, die durch das fehlerhafte häufige Blutlassen nicht vermindert werden konnte, nicht für eine Entzündung ansehen durfte.)

Die Blutanhäufung, die nach der Erschütterung erfolgt, ist nicht immer rein entzündlich, oft ist sie gallicht, besonders in Hospitälern, wegen der gastrischen Disposition, öfter aber noch wegen der Mitleidenschaft der Leber. Es ist wahrscheinlich, daß die gallichten Zufälle in den ersten Wegen auf das Gehirn zurück wirken können, nur nicht wenn diese Zufälle aus Diätsfehlern entstehen. Dann entsteht keine Reaction, sondern eine bloße Wirkung der Galle auf das Gehirn. (Das mögte für die Praxis wohl einerley seyn. Ueberhaupt beweist diese Abhandlung deutlich, wie weit die Franzosen hierin zurück sind. Man vergleiche nur unseren Richter damit.) Die gallichte Entzündung giebt sich durch die ihr eigenen Zeichen zu erkennen. Die Wunden sind bleich, und geben einen schlechten Eiter. Zertheilt sich die Entzündung nicht, so geht sie in Eiterung über. Der Eiter ist gelb, schleimig, und über das ganze Gehirn

Gehirn ergossen. Unter 20 starben 15 an dieser Eiterung.

Die Kunst hat keine Mittel der Unordnung abzu-
zuhelfen, die durch die Erschütterung im Gehirn
entstanden ist, nur die Folgen, Entzündung kann
sie heben. Die Behandlung der Entzündung rich-
tet sich nach der Gattung derselben, ob sie rein
entzündlich oder gallicht ist. Im ersten Fall wer-
den noch erweichende Umschläge auf den Kopf an-
gerathen. Im zweiten Fall Vesicatorien, Brechmittel
u. s. f. — Selbst wenn Ergießung und Zerschmet-
terung zugegen war, ward der Trepan, wegen
des immer unglücklichen Ausganges im Hotel Dieu
und wegen der Schwierigkeit der Diagnosis der
Ergießung und des Ortes nicht angewendet.

Die gewöhnliche Behandlung der Kopfverlet-
zungen im Hotel Dieu, auf die sich *Desault* allein
einschränkte, war folgende. Ein Aderlass bey blut-
reichen Körpern, Abscheeren der Haare, und er-
weichende Umschläge, dann Brechweinstein, je-
nachdem die Unempfindlichkeit des Patienten grö-
ßer ward in größeren Gaben. Abführende Klystie-
re. Mit dem Brechweinstein fuhr man 10 Tage
lang fort. Dann gab man ihn nur alle zwei Tage,
und so immer seitzner. Blasenpflaster auf den Kopf
gelegt brauchte er in der Folge nicht mehr, ob sie
gleich öfters sehr gute Dienste thaten. Er hoffte
durch den Brechweinstein und dessen Reiz auf den
Magen eben das auszurichten. — Ob man nach
entstandener Eiterung den Trepan anwenden dürfe,

elend

E 3

kommt

kommt mit auf die Luft an, in der sich der Kranke befindet. Schafft man auch dem Eiter einen Ausweg, so wird der Einfluß der Luft oft tödtlich. — Auch die gallichte Entzündung wird mit Brechweinstein behandelt. (Es ist nicht zu verwundern, daß *Desault* bey den warmen erweichenden, die Eiterung befördernden Umschlägen so viele an Eiterung sterben sah)

Heilung eines angebohrnen Wasserbruches durch Injection. Ein Junge von 9 Jahren hatte seit seiner Geburt eine halb durchsichtige, fluctuirende, unschmerzhaftige Geschwulst am Hodensacke, die in horizontaler Lage und beym Druck verschwand. *Desault* erkannte den Fall, und schlug die Punction vor, um zu unterscheiden, ob kein Darm sich mit in der Geschwulst befinde, und dann die *Injection* vorzunehmen. (Es läßt sich kaum von *Desault* erwarten, daß er deshalb die Punction machen wollte, denn da sich alles Wasser zurück drücken liefs, konnte er dann ja deutlich erkennen, ob ein Darm in den Sack enthalten war oder nicht. Auch war es wirklich nicht vorsichtig gehandelt in eine Geschwulst zu stechen, in der man einen Darm erwarten konnte, und den man vorher immer hätte zurückbringen können. Auch berechtigt der glückliche Ausgang nicht zu ähnlichen Verfahren.)

Bey der Punction floß mehr Wasser aus, als man der Größe der Geschwulst nach erwarten durfte. (Natürlich, weil der Sack mit der Bauchhöhle

höhle in Verbindung stand.) Man fand ein Stück Darm in dem Sacke, welches sich zurück bringen liefs. Ein Gehülfe hinderte durch einen unveränderten Druck das Heraustreten des zurückgebrachten Darmes, und alle Gemeinschaft mit der Bauchhöhle, und nun ward die *Injection* auf die gewöhnliche Weise gemacht. Eine schickliche Binde hinderte nachher den Vortritt des Darmes. — Die Zufälle von Entzündung verloren sich bald, und der Darm trat nicht wieder in den Hodensack herab, obgleich in der Folge kein Bruchband angelegt ward, sondern bildete nur einen kleinen Leistenbruch.

Lugdunū Batavorum apud J. van Thoir. Pharmacologiae universae pars I, quam in usum auditorum suorum concinnaverat F. J. Voltelen, dum in vivis esset Med. Doctor, Med. et Chem. in academia, quae Leydae est, Professor ordinarius. 1797. 8. Pag. 400.

Diese Schrift, welche erst nach dem Tode des Verfassers erschienen ist, verdient ohnstreitig unter die vorzüglichern in ihrer Art gezählt zu werden, da sie im Wesentlichen den Forderungen entspricht, die man mit Recht an ein praktisch brauchbares Handbuch der Pharmacologie machen kann. — Nach der in der Einleitung (S. 1 — 14. I.) gegebenen Uebersicht, sind für das ganze Werk 4 Hauptabtheilungen unter folgenden Rubriken bestimmt: 1. *Indicationum doctrina*, 2. *Universa materia medica s. Pharmacologia*, 3. *Pharmacia chemica*, 4. *Regulae secundum quas formulae medicamentorum consignari et ex arte praescribi debent*. — Nur die erste und ein Theil der zweiten Abtheilung macht den Inhalt des ganzen gegenwärtigen ersten Theils dieser Schrift aus.

I. *Indicationum doctrina*. (S. 15 — 84). Hier werden die ersten Grundsätze der allgemeinen Therapie hauptsächlich in Beziehung auf die Lehre von den Indikationen abgehandelt. Zuletzt folgt noch eine Klassifikation der Mittel nach ihren Therapeutischen Wirkungen, wobey zugleich
im

im allgemeinen die Fälle bestimmt werden, die den Gebrauch einer jeden Klasse von Arzneyen erheischen oder widerrathen. Da übrigens diese ganze Abtheilung sich bloß auf die allgemein bekannten Sätze der generellen Therapie beschränkt, so hält Rec. eine ausführliche Anzeige ihres Inhalts für überflüssig, und fügt nur noch den Wunsch hinzu, daß es dem Verf. gefallen haben möchte, diesen fundamentalen Theil der Pharmakologie mit mehrerer Rücksicht auf die neuern Grundsätze der Medizin, vornehmlich auf die Lehre von der Lebenskraft zu bearbeiten.

II. *Pharmacologia universa.* (S. 35 — 400.)

Mit dieser Abtheilung beginnt die eigentlich sogenannte Pharmakologie, in welchen die einfachen und zusammengesetzten Arzneyen nach ihren Eigenschaften, Kräften und Benutzungen in einem gedrängten aber falschen Vortrage nach folgendem Plane abgehandelt werden: I. *Vegetabilia*

1. *Farinosa*, *Mucilaginea* f. *Gummosa*. 2. *Aquosa*, *Subdulcia*. 3. *Pinguia*, *Oleosa*, *Subdulcia*. 4. *Dulcia viscosa*. 5. *Acida et Acido-dulcia*. 6. *Alcalina vegetabilium salia*. 7. *Media vegetabilium salia*. 8. *Austera*, *Adstringentia*. 9. *Amara et Amaricantia*. 10. *Fragrantia*, *Aromatica*, *Balsamica*, *Resinosa*. 11. *Acria*, *Caustica*. 12. *Acria et Amara*, *Emetica et Cathartica*. 13. *Acria virosa*, *Narcotica*. 14. *Vinum et Spiritus ardens*. II. *Fossilia*. 1. *Terrae*

2. *Salia alcalina*. 3. *S. acida*. 4. *S. media*. 5. *S.*

terrestria. 6. *Bitumina.* 7. *Metalla.* 8. *Seminetalla.*
 III. *Animatia horumque partes.* 1. *Terrestria et Terreo gelatinosa.* 2. *Glutinosa, Pinguia Oleosa.* 3. *Amara.* 4. *Acria, Caustica.* 5. *Graveolentia* — — — *Curationes per reliqua instrumenta.*
 IV. *Aqua.* 1. *Aqua sincera fluida.* 2. *A. vaporosa.* 3. *Nix et Glacies.* 4. *Aqua medicata mineralis.* V. *Aer.* *A. communis salutaris et noxius.* 2. *A. medicatus varius.* a. *Fumigatione.* b. *Odoribus.* 3. *Inflatio more Aegyptiorum.* 4. *Gas multiplex.* VI. *Ignis.* 1. *Flamma.* 2. *Carbo candens.* 3. *Cauterium.* 4. *Electricitas.* VII. *Mechanica remedia.* 1. *Venaesectio.* 2. *Scarificatio.* 3. *Cucurbitulae cruentae.* 4. *Hirudines.* 5. *Clysm.* 6. *Setacea et Fonticuli.* 7. *Flagellatio et Urticatio.* 8. *Frictio.* 9. *Ligatura.* 10. *Motus.* 11. *Inoculatio.* 12. *Magnetismus.* —
 Die in dem gegenwärtigen ersten Theil des Werks abgehandelten Mittel, machen nur die 8 ersten Klassen des Pflanzenreichs aus, und erstrecken sich daher nur bis auf die *Austera et Adstringentia.* So nach haben wir noch eine ziemliche Anzahl von Bänden zu erwarten, welche, wie der Verleger in der Vorrede versichert, diesem ersten bald nachfolgen sollen.

Unter der grossen Menge von Schriften, welche wir über die Arzneymittellehre besitzen, behauptet die gegenwärtige ohnstreitig einen sehr ehrenvollen Platz. Obgleich sie uns keine neue Ansicht gewährt, so gereicht doch die ächt praktische

sche

sche Bestimmung der Fälle, auf welche sich der Gebrauch der Mittel bezieht, das stete Hinweisen auf die Erfahrungen bewährter Praktiker, und endlich die durchgängige Präzision und Reinheit des Vortrags, zur ganz besondern Empfehlung dieses Buchs. So wenig aber auch Rec. diese Vorzüge erkennt, so hält er es doch eben so sehr für seine Pflicht, die Leser auf einige Mängel aufmerksam zu machen, die, ob sie gleich weniger den Inhalt als den Plan des vorliegenden Werkes betreffen, dennoch als nicht ganz unwichtig gerügt zu werden verdienen. — Ohnstreitig erfordert eine zweckmäßige Anordnung und Klassifikation der Mittel, besonders bey einer Pharmakologie, die wie die gegenwärtige, zum ersten Unterricht bestimmt ist, eine vorzügliche Rücksicht; und gerade diesen Punkt findet Rec. am mehresten vernachlässiget, da die vom Verf. gewählte Ordnung offenbar nicht dazu geeignet ist, dem Anfänger dieser Wissenschaft eine gehörige Uebersicht der Mittel nach ihren wesentlichen Eigenschaften und ursprünglichen Kräften zu geben, worauf es doch bey einer zweckmäßigen Klassifikation der Arzneyen hauptsächlich ankommt. Denn da hier die Verschiedenheit der Naturreiche als oberster Eintheilungsgrund angenommen wird, so wird dadurch eine Trennung der Mittel von gleicher innerer Beschaffenheit und Wirkung unvermeidlich, und man sieht sich daher genöthigt, Arzneyen, die offenbar zusammen gehören (z. B. vegetabilische

bilische und mineralische Alcalien, vegetabilische und animalische Bitterkeiten u. s. w.) unter ganz verschiedenen Rubriken zu suchen; nicht zu erwähnen, daß eine solche Anordnung gar keinen schicklichen Platz für die aus mehreren Stoffen verschiedener Naturreiche zusammengesetzten Mittel aufstellt. — Hiernächst verdient auch noch angemerkt zu werden, daß billig einer jeden Klasse von Mitteln eine allgemeine Uebersicht ihrer Wirkungen und Eigenthümlichkeiten hätte vorausgehen sollen; ein Umstand, der das ohnehin schon sehr beschwerliche Studium der Pharmakologie, jedem Anfänger ausnehmend erleichtert.

Leipzig bey Böhme. *Hufelands Neueste Annalen der Französischen Arzneykunde und Wundarzneykunst* III. Bd. I. St. Auch unter dem Titel: I. Bd. I. St. 1799.

Die Herausgabe dieser Annalen wurde einige Jahre unterbrochen, weil die politischen Unruhen in Frankreich die litterarische Thätigkeit sehr vermindert, und selbst die Communication mit Deutschland sehr erschwert hatten. Nun aber, da das Studium der Heilkunde, durch die von den Franzosen besonders gut bearbeiteten Hülfswissenschaften, Chemie und Physik, unterstützt, in Frankreich neu aufzublühen anfängt, und schon mehrere interessante Schriften und Journale hervorgebracht hat, eilt der Herausgeber diese Bereicherung

therungen dem deutschen Publicum mitzutheilen, die in der Folge, bey völlig wiederhergestellter Ruhe noch mehr erwarten lassen. Es wird im Ganzen die vorige Einrichtung beybehalten werden, nur mit dem Unterschiede, daß jeder Band in 3 Hefte getheilt wird, und diese einzeln erscheinen werden, um den Mittheilungen das Interesse der Neuheit möglichst zu erhalten. Uebrigens freut sich der Herausg., daß der Wunsch, den er zu Anfange dieses Unternehmens vor 8 Jahren aufserte, daß wir nemlich zur leichtern Uebersicht von jeder cultivirten Nation Europens ähnliche Annalen haben möchten, nun in Erfüllung zu gehen scheint, denn wir besitzen nun schon Annalen der italiänischen, der schwedischen, der holländischen, und der gesammten nordischen medicinischen Litteratur.

*I. Beobachtung über einen Bruch der Hirnschale, welcher Knochenfraß und einen Verlust von Gehirns-
substanz zur Folge hatte, von Grandchamp.* Ein dreizehnjähriges Mädchen bekam nach einem Stoß an dem Kopf, etwas über und hinter dem linken Ohr, einen Abscess an dieser Stelle, der sich nachher in eine Fistel verwandelte, aus welcher drei Monate hindurch ein stinkendes Eiter floss. Der Vf. fand bey der Untersuchung der Fistel den Knochen angegriffen; er entblößte also von demselben ein Stück von der Größe einer flachen Hand, und entdeckte nun einen Knochenbruch. Seine cariösen Ränder konnten stückweise weggenommen

wer

werden, wodurch das Gehirn zwei queerfinger breit und über zwei Zoll lang entblößt wurde. Als nach zwei Tagen der Verband abgenommen wurde, ragte das Gehirn einen halben Zoll hervor; ein Druck auf dasselbe verursachte Betäubung. Innerhalb zehn Tagen mochten ohngefähr sechs Unzen vom Gehirn verloren gegangen seyn. Bey einem einfachen Verband mit Digestiv exfoliirte sich der Knochen, und nach 4 Monaten war die Wunde, bis auf ein kleines fistulöses Geschwür, geheilt. Die Patientin ging nun zwei Monate aufs Land. Nach Verlauf derselben bekam sie geschwollene Halsdrüsen; der Vf. schloß auf eine noch im Körper befindliche Krankheitsmaterie und legte ihr zwei Fontanelle, worauf das Geschwür am Kopfe völlig zuheilte. Merkwürdig ist der Versuch, den der Vf. bey dieser Gelegenheit über die Empfindlichkeit des Gehirns anstellte; er stieß eine Hohlsonde sechs Linien tief in die Substanz desselben, ohne daß die Kranke ein Zeichen von Empfindung geäußert hätte; er wiederholte denselben Versuch, nachdem sich die Fleischwärtchen gebildet hatten, und die Kranke beklagte sich sogleich. Dieser Versuch bestätigt zugleich die in gewissen Fällen sich äussernde Empfindlichkeit der Knochen.

II. Beobachtungen und Bemerkungen über einen vor der Geburt erfolgenden Mutterblutfluss, welcher zwei junge Weiber und ihre Kinder tödtete, von D. Belme. Bey einer sonst natürlichen Geburt gingen allmählig die Kräfte der Gebärenden an, abzunehmen;

men; die Wehen wurden seltener und schwächer; es stellten sich Ohnmachten ein, und endlich erfolgte, nach funfzehnstündiger Geburtsarbeit, der Tod. Bey der Leichenöffnung fand man die Gebärmutter sehr ausgedehnt und mit Blute angefüllt, das todte Kind in natürlicher Lage; der Scheitel verstopfte den Muttermund; der Mutterkuchen war zur Hälfte getrennt. Eine andere Frau starb auf dieselbe Art während der Geburtsarbeit; die Wehen wurden immer schwächer, und kurz vor dem Tode bekam sie Erbrechen; bey der Leichenöffnung fand man, wie in dem vorigen Fall, die Gebärmutter von Blute ausgedehnt, den Kopf des Kindes in den Mutterhals eingetreten, und von dem Mutterkuchen den dritten Theil getrennt. Die Ursache dieses innerlichen Blutflusses bey beyden Weibern war, wie der Vf. glaubt, eine Atonie des Gebärmuttergrundes, wobey zugleich die vorbereitenden Wehen einen Theil des Mutterkuchens losgetrennt hatten. Dafs der Blutfluß nicht äußerlich bemerkbar wurde, verhinderte der eingetretene Kopf des Kindes. Zuletzt zeigt der Vf., dafs uns gewisse Zeichen eines solchen inneren Blutflusses noch ganz fehlen, und fordert die Geburtshelfer zu Auffindung und Bekanntmachung derselben auf.

III. Beobachtung über eine vollkommene Umkehrung der Gebärmutter, welche man erst am zwölften Tage des Kindbettes entdeckte, von Ané. Nach einer etwas zu schnellen Geburt, fiel die Gebärmutter in einen atonischen Zustand, der einen heftigen Blut-

Blutfluß veranlaßte. Der Verf. hohlte die Nachgeburt, reizte die Gebärmutter mit den Fingern, und nun erst zog sie sich zusammen, und der Blutfluß hörte auf. Aeufferste Schwäche, welche durch einen abermaligen, drey Tage nachher erfolgenden Blutfluß noch vermehrt wurde, war die Folge. Am zwölften Tage des Wochenbettes liefs die Kranke sich auf den Nachstuhl bringen, und hier zog sie sich durch heftiges Drücken eine völlige Umkehrung der Gebärmutter zu. Sie wurde sogleich zurückgebracht, ein Schwamm eingelegt und die Frau hergestellt. Offenbar war hier die Umkehrung der Gebärmutter nicht auf die gewöhnliche Art, nemlich durch Ziehen an der Nabelschnur hervorgebracht worden, weil der Vf. bey dem Herausnehmen der Nachgeburt mit der ganzen Hand in die Gebärmutter eingegangen, und sie so getrennt hatte. Doch ist es nicht wahrscheinlich, daß die Umkehrung einzig Folge des Drängens auf dem Nachstuhl war; der Muttergrund hatte sich wahrscheinlich schon vorher herabgesenkt, war vielleicht schon bis in die Mutterscheide herabgefallen, und das Bedürfnis zum Stuhlgang, und das Drängen war vielleicht mehr Wirkung des Drucks der Gebärmutter auf den Mastdarm als harter Excremente gewesen, da die Kranke seit einigen Tagen flüssige Stühle hatte.

IV. Ueber die Zubereitung der China von Deluncl. Der Vf. fand, daß wenn er China mit einem
Zu-

Zusatz von Weinsteinalz abkochte, die erhaltene Flüssigkeit hell blieb, da sich hingegen die Abkochung von einer gleichen Menge China in Wasser, ohne Laugenalz, trübte, er fand ferner, daß China, auf welche kein Salz gewirkt hatte, nach wiederholtem Kochen immer noch eine auffallende Bitterkeit behielt, die andere hingegen durch nochmaliges Kochen mit einem Zusatz von Laugenalz fast alle Bitterkeit verlor; auch erhielt er aus letzterer, wenn sie mit Alkohol behandelt wurde, weit weniger harzige Masse, als aus der erstern. Der Vf. empfiehlt daher, wenn man alle Bestandtheile der China in der Abkochung beyammen haben will, ihr immer etwas Weinsteinalz zuzusetzen.

V. Bruchstücke einer Abhandlung über die Krankheiten, welche bey der Italienischen Armee geherrscht haben, von R. D. sgenettes. Sie begreifen die Periode vom Anfange des Jahres 1792. bis zu Ende des Sommers 1793. Im Frühling und Sommer 1792. gab es wenig Kranke. Der darauf folgende Winter war kalt und feucht; die Truppen hatten viele Strapazen auszustehen. Dadurch wurde eine epidemische Katarrhalkrankheit erzeugt, welche im Frühling und Sommer 1793. unter den Truppen herrschte, und sich unter verschiedene Gestalten zeigte. In robusten Körpern erregte sie einen einfachen Katarrh mit mehr oder weniger Fieber, bisweilen mit Entzündung, welche Ader-



laß erforderte. Bey andern warf sich die katar-
rhalische Materie auf den Kopf, die Schleimhaut
des Mundes aus der Nase, die dafelbst befindlichen
Drüsen und das Zahnfleisch, hierdurch wurden
Zufälle erregt, die man anfänglich für skorbutisch
hielt, aber die üble Wirkung der antiskorbuti-
schen Mittel bewies bald das Gegentheil. Saliva-
tion zeigte hier oft einen günstigen Ausgang an;
doch wurde sie auch bisweilen faulig, und mit
Auflösung der Säfte begleitet, welche bald den
Tod herbeyführte. Nicht selten erregte die ka-
tarrhalische Materie auch Peripneumonie. Ausser
intermittirenden und Faulfiebern, war in dieser
Jahreszeit die gemeinste Krankheit die Ruhr, eben-
falls eine Wirkung der katarrrhalischen Materie,
welche sich auf die Därme geworfen hatte. Sie
wurde bisweilen bösartig; man bemerkte in die-
sem Fall bey den Kranken eine besondere Desor-
ganisation der Haut; Waschen der Hände und
Füße mit lauem Wasser und Essig, und innerlich
Opiatmittel, um die Ausdünstung herzustellen,
leisteten hier die beste Wirkung.

VI. *Auszug aus einer Abhandlung über den
Kampher, und die Kampherensäure von Bouisson-La-
grange.* Verschiedene chemische Versuche, wel-
che der Vf. mit dem Kampher anstellte, lehrten
ihn folgendes: Mit dem ätzenden Laugenfalz ver-
bindet er sich gar nicht; die beste Art, das Kam-
pheröl zu bereiten, ist folgende: aus zwey Thei-
len

len reiner Alaunerde und einem Theil Kampher bildet man Kugeln von der Grösse einer Olive; diese läßt man im Schatten trocknen, und erhält aus ihnen durch die Destillation ein flüchtiges goldbraunes Oel, wobey sich zugleich kohlenlaures Gas, kohlenaurer Wasserstoff, und ein wenig Kampherfäure entwickelt; der Rückstand in der Retorte hat eine schöne schwarze Farbe, und wiegt mehr, als die angewandte Alaunerde; diese Materie ist mit Alaunerde vermischter Kohlenstoff, den man durch eine Säure abscheiden kann. Durch Behandlung mit Salpetersäure erhielt der Vf. aus dem Kampher Kampherfäure. Letztere erhielt er auch, wenn er reines Sauerstoffgas, vermittelst eines dazu erfundenen Apparats, auf den Kampher wirken ließ.

VII. Ueber den Essigäther und seine Eigenschaften, von Sédillot, dem jüngern. Der Vf. erhielt diesen Aether, indem er gleiche Theile Alkohol und Essigsäure destillirte, und ihn dann durch kohlenlaures Pflanzenlaugenfalz von der überflüssigen Säure befreiete. Bey seiner innerlichen Anwendung zeigte er sich als ein sanftes Beruhigungsmittel. In Einreibungen angewendet, ist er ein kräftiges Auflösungsmittel, wobey er jedoch den entzündlichen Zustand nicht vermehrt, und auf der Haut eine sanfte Wärme und heilsame Ausdünstung hervorbringt; vorzüglich scheint er zur Entscheidung rheumatischer Paroxysmen sehr wirk-

Iam zu seyn. Bey mehreren Kranken, wo der Vf. dieses Mittel anwendete, hielt der rheumatische Schmerz nie über die vierte Einreibung an. Als specificum gegen den Rheumatismus wirkt er jedoch nicht; er hebt blos den Paroxysmus. Auch zu Befänstigung der von Milch entstehenden Schmerzen wurden die Einreibungen mit Essigäther nützlich befunden. Wenn die rheumatischen Schmerzen mit Gicht, Luftpseuche oder Skorbut complizirt sind, so leistet er nichts. Zuletzt giebt der Vf. die Kennzeichen eines gehörig bereiteten Essigäthers an.

VIII. Ueber das Auseinanderweichen der Beckenknochen, während der Geburtsarbeit, von Piet. Der Grund dieses Auseinanderweichens ist nach dem Vf. in folgenden Ursachen zu suchen: 1) die prädisponirende Ursache ist eine Erschlaffung der Bänder der Beckenknochen, eine Folge des während der Schwangerschaft vermehrten Andranges der Säfte, 2) durch eben diesen grössern Zufluss der Säfte werden die Zwischenknorpel des Beckens verdickt, wodurch die Beckenknochen, vorzüglich der Schambeine, von einander entfernt werden, 3) der Kopf des Kindes, welcher durch seine Last von innen nach aussen auf die Beckenknochen wirkt. In diesem Auseinanderweichen der Beckenknochen liegt, wie der Vf. glaubt, auch die Hauptursache der Wehen. Wichen die Beckenknochen bey der Geburtsarbeit nicht von einander,

der, so könnte man mit Recht fragen, warum die Natur den Umfang des Beckens nicht ganz aus Knochen gebildet habe, wodurch es doch ungleich mehr Festigkeit erhalten haben würde.

IX. Beobachtung über einen Auswuchs an dem obern Arcus alveolaris, von Leveillé. Er war aus zwey kleinen Erhabenheiten, deren eine an der innern, die andere an der äußern Seite der Zähne faß, entstanden; diese hatten sich nachher vereinigt, und die Geschwulst hatte eine solche Größe erreicht, daß sie die ganze rechte Seite des Mundes ausfüllte. Die Kranke kam in das Hotel Dieu zu Paris, wo sie Default operirte. Der Blutfluß nach der Operation wurde durch das glühende Eisen gestillt. Es wurden Bourdonnets mit Colaphonium bestreuet, und trockene Charpie auf die Wunde gelegt, der Mund oft ausgesprützt und ausgespült. Die Heilung erfolgte bald, so daß sie den 28ten Tag nach der Operation das Spital verlassen konnte.

X. Eine convulsivische Schlaffucht, nach einem zurückgetretenem Aus Schlag, die sich mit dem Tode endigte, von Sédillot, dem ältern. Ein Kind von neun Jahren, bekam einen Aus Schlag auf dem Kopf. Die Mutter schnitt ihm deshalb die Haare ab. Nun trocknete der Aus Schlag, aber das Kind wurde niedergeschlagen, matt, und fiel endlich in eine Schlaffucht, mit Schwäche und convulsi-

vifchen Bewegungen verbunden, die fich, aller angewandten Mittel ohngeachtet, mit dem Tode endigte. Bey der Leichenöffnung fand man die Gefäße des Gehirns, und der Hirnhäute mit Blute angefüllt, und in den Hirnhöhlen ein halbes Nöfel eines braunlichten Wassers. Eine folche Blutanhäufung, und größere Reizung des Gehirns, hält der Vf. für die gewöhnliche Urfache der Schlaffucht bey jungen Leuten, während er fie bey Alten mehr von Unthätigkeit und Schlaffheit des Gehirns herleitet. Er glaubt daher, dafs bey jungen Leuten, wenn fie dergleichen Zufälle bekommen, nicht sowohl die reizende Methode, als Aderläße und erfchlaffende Mittel angezeigt feyen.

XI. *Beobachtung einer Imperforatio ani*, von *Cervanon*. Man jah äußerlich gar keine Spur vom After; erft nachdem der Vf. einen Zoll tief eingefchnitten hatte, fühlte er eine fluktuirende Stelle. Hier drang er mit einer Hohlsonde in den Mastdarm, der fich in einen verfchloffenen Sack endigte, und vergrößerte die Oeffnung. Klyftiere erregten häufige Ausleerungen. Die erften neun Tage fteckte er einen mit Oel getränkten Charpiepfropf in die Oeffnung; diefen vertauschte er nachher mit einer Röhre von elastifchem Harz, die er ftufenweife von acht zu acht Tagen vergrößerte. Diefte Behandlung wurde ein ganzes Jahr fortgefetzt.

XII.

XII. *Bemerkungen über den Ursprung der Lustseuche, in den Inseln des Südmeers*, von Bouillon-Lagrange. Der Vf. bestreitet Forsters Meinung, daß die Lustseuche schon vor der Ankunft der Europäer in den Südeef Inseln bekannt gewesen, und nicht aus Amerika nach Europa übergebracht worden sey. Er zeigt, daß die historischen Beweise, welche man für die Existenz der Lustseuche, in Europa vor Columbus Rückkehr anführt, nicht das beweisen, was sie beweisen sollen. Daß ferner die Einwohner der Südeef Inseln, sie vor der Ankunft der Europäer nicht kannten, läßt sich daraus schließen, weil sie vor dieser Epoche keinen Namen für diese Krankheit hatten, sondern sie englische Krankheit nannten, auch bey ihrer Erscheinung so viel Bestürzung äusserten, daß man wohl sah, daß es ihnen ein neues noch unbekanntes Uebel war. Vielleicht vertheidigt Forster seine Meinung blos, um die Europäer von der Schande, die Lustseuche in den Südeef Inseln verbreitet zu haben, zu befreyen.

XIII. *Abhandlung über das Opium*, von Josse. Um den reinen, von allen fremden Substanzen befreieten Extraktivstoff des Opium zu erhalten, verfuhr der Vf. auf folgende Art: er tauchte Stücke vom Opium in der Hand, in reines Wasser, von 3000 35 Grad, nach Reaumur Wärme, und knetete sie eben so, wie man zu thun pflegt, wenn man ans Mehlkleister den leimigen Stoff des

F 4

Wai-

Waizens erhalten will. Die Oberfläche, des Opium erweicht sich, und wird mit einer gleichsam faserigten Materie bedeckt; der auflösliche Theil färbt das Wasser braun; die faserigte Materie vermehrt sich, und verwandelt sich in der Hand in eine elastische Substanz. Ein Theil davon schwimmt im Wasser. Diese leimigte Materie hat einen sehr widerlichen Geruch und Geschmack, den sie auch behält, wenn sie getrocknet ist. Feucht geht sie in eine faulige Gährung über. Aus der erhaltenen braunen Flüssigkeit, die man durch wiederholtes Filtriren von der leimigen Materie vollends reinigt, bekommt man durch Abdampfen ein ganz reines Extractum Opii, welches als das sanfteste Beruhigungsmittel wirkt, ohne eine betäubende oder krampfhafte Wirkung zu äußern. Es kann vortreflich benutzt werden, um den Symplicum diacodii und das laudanum liquidum zu bereiten. Beym Erkalten läßt jene braune Flüssigkeit eine rothbraune harzige Materie fallen, welche sich in reinem Weingeist und Aether auflöst; diese ist wegen ihres widerlichen Geruchs und Geschmacks innerlich nicht anzuwenden, man hat sie zu Suppositoriis zu brauchen versucht. Bey der Destillation der eben erwähnten leimigen Materie erhielt man zuerst einige Tropfen eines ungefärbten Wassers, das einen beynahe erstickenden, und das Gehirn angreifenden Opiumgeruch hatte, dann ein mehr gefärbtes Wasser, und ein Oel von einem leichten Ambrageruch, zuletzt Ammoniak in fester Ge-

Gestalt mit einem empyreumatischen Oel, das immer dicker wird. Mit Hülfe eines chemisch-pneumatischen Apparats erhielt man erst Kohlen säure, dann ammoniakalisches Gas, zuletzt ein brennbares Gas, das aber weiter nichts, als ausgedehntes empyreumatisches Oel ist. Im Wasser geht diese Materie in eine fauligte Gährung über. Durch Schwefelsäure entdeckt man Ammoniak in ihr. Dem Weingeist theilt sie eine röthlichbraune Farbe, und den Geruch des Opium mit. In siedendes Oel geworfen, gab sie, wenn sie etwas Feuchtigkeit enthielt, demselben eine grüne Farbe. In gegohrnen Flüssigkeiten löset sie sich, wie Wein in Essig, auf. Sie scheint, wie aus diesen Versuchen erhellt, eine der leimigten Substanz des Waizens sehr ähnliche Materie und, wie dieser, ein beynahe animalisirter Stoff zu seyn.

XIV. *Beobachtung über eine Zerreißung der Mutterscheide und des Blasenhalbes, welche eine Folge des Brandes war, und ohne Fistel geheilt wurde, von Sédillot, dem ältern.* Bey einer Frau fanden sich, nach einer Erschütterung der Gebärmutter, gegen das Ende des neunten Monats der Schwangerschaft Wehen ein; die Geburt ging sehr langsam von staten, doch glaubte man, da keine dringenden Zufälle zugegen waren, nichts zu ihrer Beschleunigung thun zu müssen. Fast den sechsten Tag zeigte sich der Kopf, wollte aber, ohngeachtet starker Wehen, seinen Durchgang nicht vollenden.

Endlich wurde er mit der Zange geboren; es erfolgte ein starker Blutfluß. Den vierten Tag nach der Geburt wurde das Fieber heftiger und mit bedenklichen Zufällen begleitet, und man entdeckte eine große brandige Stelle in der Mutterscheide. Der Brand verbreitete sich bald auch über den Blasenhalß, und nun floß der Urin durch die Mutterscheide und Harnröhre ab. Es wurden nämlich Mittel gegen das Faulfieber gegeben, ein *decoctum Chinae* mit *Scordium* und Kamphergeilt in die Mutterscheide gesprüht, und in die Harnröhre eine Röhre von elastischem Harz gelegt. Bis zum zwanzigsten Tag dauerten die Zufälle unverändert fort; aber nun verminderten sie sich, und es fing etwas Urin an, durch die Scheide zu fließen. Nach zwei Monaten endlich floß er bloß durch die Röhre ab. Bey dem ersten Versuch, die Röhre zu verstopfen, spritzte etwas Urin durch die Mutterscheide durch, und man mußte sie wieder öffnen. Da man aber nach und nach die Zeiträume, zwischen welchen man die Röhre öffnete, immer mehr verlängerte, so wurden endlich die Verrichtungen der Blase ganz wieder hergestellt.

XV. *Widernatürliche Verknöcherungen, von Grandchamp* 1.) Ein knochenartiges Concrement, welches man zwischen der Blase und der Gebärmutter fand. Es hatte die Größe einer Faust, und war in einem eigenen Sack des schwammigten Theils des Bauchfells eingeschlossen; alle umliegenden Theile waren unverleht. Der Vf. legte es einen
Mo-

Monat lang in Wasser, und bemerkte nach Verlauf dieser Zeit nicht die geringste Veränderung an ihm. Durch Trocknen verlor es in etwas seine erste Gestalt, und die Hälfte von seinem Umfang und Gewicht. Beym Zerlägen bewies der Geruch der Späne und seine innere Struktur, daß es von knöchigter Natur sey. Die Frau litt im Leben an einer habituellen Urinverhaltung, welche sie nur durch eine horizontale Lage auf dem Rücken besiegen konnte. Vielleicht hätte man also dieses Uebel mit einem Blasenstein verwechseln können!

2) *Ungewöhnliche Verknöcherung der Gallenblase.*
In dem Leichnam einer 67 jährigen Frau fand man an der Stelle der Gallenblase, welche ganz fehlte, eine harte Masse, so groß wie der Kopf eines sechs oder siebenmonatlichen *foetus*. Der *ductus cysticus* fehlte, der *ductus hepaticus* verband die Leber unmittelbar mit dem Zwölffingerdarm, und sie hing mit der Leber nur an einer Fläche von der Größe einer kleinen Münze zusammen. Sie hatte zwei dünne elastische Stellen, welche in ihrem großen Durchmesser einander gegenüber lagen. Der Vf. durchschnitt diese Masse der Länge nach, und fand im Innern eine Gallerte, welche, je mehr sie sich von dem Mittelpunkt des Behältnisses entfernte, desto dicker wurde; die Verknöcherung war desto reifer, je mehr die Gallerte sich dem Umfang näherte. Im Sandbade verflüchtigte sich ein Theil mit einem Geruch von verbranntem Horn, und der Rückstand liefs sich zu Kalk reduzieren.

XVI.

XVI. Versuch über den in den Hospitälern entstehenden feuchten Brand, von J. L. Moreau. Zuerst handelt der Vf. von den Zeichen des feuchten Brandes, und zwar erstlich im Allgemeinen von der Störung in den Functionen des Körpers, und den Veränderungen in der Wunde, welche ihn andeuten; dann geht er zu den Abweichungen über, welche von der verschiedenen Constitution des Subjects herrühren; in erschöpften Subjecten sind die allgemeinen und örtlichen Zufälle mehr schleichen-der Art; in Subjecten von einer stärkern Constitution, haben sie einen schnellern Verlauf. Zu den Ursachen des feuchten Brandes rechnet der Vf. 1) die subjective Disposition theils des Kranken überhaupt, theils des verwundeten Theiles insbesondere; Theile welche wenig Lebenskraft besitzen, oder von dem Mittelpunkt des Lebens weit entfernt sind, haben mehr Disposition zum feuchten Brand. Die äussern Umstände, welche zur Hervorbringung dieser Krankheit, vorzüglich in Hospitälern beytragen, sind: schlechte Beschaffenheit der Luft, Unreinigkeiten in den ersten Wegen, fehlerhafter Verband, wobey man das Geschwür zu lange der Luft aussetzt, warme Umschläge und Abkochungen und unreine, infizierte Leinwand anwendet, niederschlagende Leidenschaften. Will man die Entstehung des feuchten Brandes verhindern, so vermeide man alle die angegebenen Ursachen. Zur Verbesserung der Luft in den Hospitälern, empfiehlt der Vf. die Entwicklung des oxygeni-

genisirten salzsauren Gas. Bey der Heilung des feuchten Brandes ist Hebung der Complication die erste Indikation. Immer verbinde man das Geschwür schnell, ohne es lange der Berührung der Luft auszusetzen. Ist das Geschwür alt, hat es keine lebhaftē Farbe und giebt es kein gutes Eiter, so muß man es durch örtliche Mittel reizen, und wenn dies nicht hilft, ihm durch eine *eschara* eine neue Oberfläche geben. Dabey muß man auf die Erhaltung und Wiederherstellung eines guten Zustandes der gastrischen Funktionen und der Lebenskräfte sehen. Bemerkungen über die Natur der faulen Ansteckungsstoffe machen den Beschluß; der Vf. glaubt, daß sie sämmtlich durch eine Verminderung oder Tilgung der Reizbarkeit wirken.

XVII. Epidemische Constitution und herrschende Krankheiten zu Paris im Jahr 1797 und 1798. Im October 1797. herrschten die Blattern; es war immer nothwendig, während der Reconvalescenz Laxiermittel zu geben. Convulsivische Bewegungen im Anfang der Krankheit wurden am besten durch Ausleerungsmittel gehoben. Sehr gewöhnlich waren auch catarrhalische Zufälle, welche bisweilen Seitenstechen und blutigen Stuhlgang erregten. Die anhaltenden und nachlassenden Fieber hatten deutlich einen fauligten Character, und waren meist mit Wurmcomplication verbunden. Dieselben Krankheiten herrschten im November, nur nahmen sie in diesem Monat mehr einen Herbstcharak-

charakter an. Es entstanden bisweilen peripneumonische Zufälle, wobey man aber nicht Ader lassen durfte; es waren unächte, rheumatische, Peripneumonien. Die Halsentzündungen erforderten ungefähr dieselbe Behandlung; doch war man hier bisweilen genöthigt Ader zu lassen, wenn die Zufälle sehr heftig wurden und Erstickung droheten. Die Blattern waren weniger häufig; sie waren oft mit Keichhusten verbunden; Pulver aus gleichen Theilen *kerm. mineral.*, *rad. Ipecac.* und *Crocus* leisteten hier gute Wirkung. Im Dezember wurden die Catarrhe allgemein; die Catarrhaleieber endigten sich mit Schweiß, der bisweilen heftiges Jucken und einen Ausschlag erregte, welcher nach drei Tagen verschwand und ein kleienartiges Pulver auf der Haut zurückliefs. Freiwillige Ausleerungen durch den Stuhlgang waren oft von guter Wirkung. Oft erregte die catarrhalische Materie unächte Peripneumonien oder ruhrartige Durchfälle; den Zustand der Lungenfüchtigen machte sie durch Vermehrung des Hustens trauriger. Gichtkranke bekamen wider Erwarten keine heftigen Anfälle; wahre Podagrifen litten wenig an catarrhalischen Beschwerden. Das Aderlass mußte bey diesen Zufällen immer vermieden werden, wenn nicht die Constitution des Kranken es dringend forderte. Im Januar litten zwar nicht so viele Menschen an catarrhalischen Zufällen, aber diese waren jetzt gefährlicher; die Koliken waren heftiger; kam die Ruhr plötzlich, so entstand oft eine

Meta-

Metastase nach dem Kopf. Höreten die Kolikschmerzen auf, so erneuerte sich der Husten, der während derselben nur gelind gewesen war. Bey Kindern nahmen die catarrhalischen Zufälle den Charakter des Keichhustens an; bey Erwachsenen erregten sie bisweilen Zeichen einer wahren Brustentzündung, die man wie eine entzündliche Peripneumonie behandeln mußte. Im Februar waren die catarrhalischen Beschwerden nicht mehr so häufig, hatten aber einen mehr entzündlichen Charakter. Im März verminderte die eingetretene nasskalte Witterung den entzündlichen Charakter; Koliken, Diarrhöen und Ruhren endigten sich häufig mit wahren Wechselfiebern. Bey Kindern und Greisen zeigten sich oft deutliche skorbutische Zufälle. Im April waren Flüsse, Rothlauf am Kopfe, Augenentzündungen, Halsbeschwerden, Husten in Gestalt von Keichhusten, Brustschmerzen, Seitenstiche, Peripneumonien die herrschenden Krankheiten, sie waren aber weniger hartnäckig, als in den vorbergehenden Monaten. Mit dem Aderlass mußte man vorsichtiger seyn. Blasenpflaster hoben oft auf der Stelle den Schmerz, den hartnäckigen Husten und selbst den Blutauswurf. Im Mai zeigten sich häufig Ausschläge und Ausflüsse hinter den Ohren, Entzündungen der Augenlieder. Diese Reinigung durch die Haut durfte man nicht unterdrücken, sonst wurden die Verrichtungen des Magens gestört und es entstanden Koliken. Warf sich die auszufondernde Materie auf drüsigte Theile
so

so entstand Geschwulst und Entzündung. Auch beobachtete man gallichte Lungenentzündung und Seitenstiche. In der letzten Krankheit wurde folgendes Mittel mit gutem Erfolg angewendet: zwei Unzen Lorbeeröl, zwei Unzen süßes Mandelöl und zwei Quentchen Vitrioläther werden zusammengeschlagen, und dieses auf ein Büschel Werg gestrichen, welches man auf die schmerzhafteste Stelle legt, und von vier zu vier Stunden von neuem anfeuchtet. Die nasskalte Witterung in der ersten Hälfte des Junius unterdrückte die Ausdehnung und erregte Husten, falsche Lungenentzündung mit zähem, consistenitem Auswurf, Kolikschmerzen, Gelbsucht mit Aufreibung der *regio epigastrica*, Rothlauf und Zufälle des Mundes, die Aehnlichkeit mit dem Skorbut hatten. Im Julius befielen die catarrhalischen Zufälle vorzüglich die Eingeweide des Unterleibes, wo sie schmerzhaft Kolik mit Aufreibung der *regio epigastrica*, Stuhlzwang und Abgang schleimiger Materie erregten. Bey vielen erfolgte ein Ausfluß aus der Harnröhre von gleicher Beschaffenheit, wie der aus dem Mastdarm.

Litterarische Nachrichten von neuen Büchern, und gelehrten Gesellschaften machen den Beschluß.

Berlin bey Felisch 1799. *Die neuesten Entdeckungen und Erläuterungen aus der Arzneikunde, systematisch dargestellt, von Friedrich Ludwig Augustin, der Arzneik. Doctor u. s. w. Erster Jahrgang das Jahr 1798. 548 Seiten groß Octav, nebst XIII. Vorrede.*

Der Verf. beginnt durch dieses Werk ein gleiches Unternehmen wie vor ihm *Gesner* und *Manning*; seine Absicht ist, alljährlich nicht allein diejenigen Aufklärungen, welche uns die Beobachtung der Natur darbietet, sondern auch die auf richtige Beobachtungen gegründeten Theorien zu sammeln, und im Auszuge systematisch darzustellen. Er verspricht dieses mit möglichster Treue, und allmählig immer mehr zu erreichender Vollständigkeit zu thun. Es würde unzweckmäßig seyn, von einem Werke dieser Art wiederum einen gedrängten Auszug zu geben, da dieselben Gegenstände in unsrer Bibliothek bereits bey Anzeige eines jeden einzelnen Schriftstellers vorkommen werden; wir begnügen uns daher damit,

2. Band. No. 2. A den

den Plan des Verf. anzugeben, diesen durch Beyspiele zu erläutern, und müssen nur im allgemeinen versichern, daß der Verf. nicht nur einen außerordentlichen Fleiß auf diese mühsame Arbeit verwendet habe, sondern auch ausgebreitete Kenntnisse in allen Fächern der Arzneikunde und eine richtige Beurtheilungskraft verrathe. Wenn es diesem Jahrgange auch an Vollständigkeit mangeln sollte, welches bey einem Unternehmen dieser Art kaum anders seyn kann; so wird doch dies Werk jedem sehr brauchbar werden, der entweder nicht viele neue Werke sich anschaffen kann, oder auch nicht Gelegenheit und Zeit hat, sich durch Lefung der mehresten von Jahr zu Jahr herauskommen- den Schriften mit den theoretischen und practischen Schriften unsrer Kunst bekannt zu machen. Das Werk zerfällt in 2 Hauptabschnitte, der erste umfaßt die Arzneikunde überhaupt, der zweite insbesondrer. Der erstere nimmt nur 12 Seiten ein, und beschäftigt sich mit der Methodologie der Arzneikunde nach *Röschlaubs*, *Schmids*, *Willmanns*, *Klettens* Schriften; auch wird hier mit einigen Worten von dem Werthe der Theorie nach *Cappel*, von dem *savoir faire* in der Praxis nach *Schweich- hardt*, von medicinischen Consultationen nach *Stieglitz* gesprochen. Der zweite Hauptabschnitt zerfällt in zwei große Hauptabtheilungen, wovon die erste von S. 13. bis 174. alles, was den gesunden Zustand angeht, die zweite aber bis zum Ende des Werks alles, was den kranken Zustand be- trifft,

trifft, in sich faßt. Am Ende sind die Schriften angezeigt, deren sich der Verf. bediente und auf deren Nummern sich im Text bezogen wird; es sind ihrer 522, eine Zahl, welche nicht recht begreiflich seyn würde, wenn nicht einzelne Stücken eines Journals u. s. w. einzeln und für sich, so wie viele Disputationen und nicht medicinische Journale und Zeitungen mit aufgeführt wären. Die erste Abtheilung zerfällt wieder in 3 Kapitel, 1) in die Lehre von der Organisation des Menschen Körpers im gesunden Zustande; 2) in die Lehre von der Lebenskraft, oder eigentliche Physiologie, 3) in die Diätetik. Das erste giebt die neuesten chemischen und anatomischen Entdeckungen an; das zweite giebt nach einigen Bemerkungen über das Wesen der Physiologie nach *Schmid*, a) über das, was in der allgemeinen Physiologie oder der Lehre von der Lebenskraft geleistet worden ist, besonders nach *Röschlaub*, dann nach *Reil*, *Hufeland*, *Rose*, *Kreyssig*, *Wilmanns*, *Ackermann*, eine ziemlich vollständige raisonnirende Uebersicht, und es werden hier auch die Fortschritte des Galvanismus und Magnetismus nach *Humboldt*, *Reinhold*, *Ritter* und *Pezold* kürzlich angeführt; b) werden auch die in der besondern Physiologie gemachten Entdeckungen ziemlich vollständig bekannt gemacht. In dem dritten Kapitel werden nicht nur die allgemeinen diätetischen Schriften von dem Jahre 1798 und mehrere in die Diätetik einschlagende Entdeckungen, z. B. das Wasserbett von

A 2

Plow

Plouquet, die Röhren zur Luftreinigung von *van Marum* nachhaft gemacht, sondern es ist auch das gesammelt, was über die Diätetik besondrer Stände, z. B. der Soldaten von *Blair* und *Gilbert*, der Seelente von *Stewart*, *Arthy* und *Trotter*, der Bergleute von *Kortum*, und der Schauspieler von *Hunnius* gesagt worden ist. In die Diätetik des weiblichen Geschlechts hat der Verf. alles aufgenommen, was die Geburtshülfe angeht, z. B. Zeichenlehre nach *Elias* und *Knebel*; Vorschläge zur Verhütung des Mißgebährens nach *Kausch*; selbst den famöfen *Lehnhardischen* Trank u. s. w. Die Verhandlungen über die Lösung der Nachgeburt, die neueste Geschichte der Geburtszange, so wie der von *Stein* in seinen kleinen Schriften angegebenen Instrumente zur Geburtshülfe werden treulich mitgetheilt. Einen Anhang macht *Browns* Diätetik nach *Röschlaub* und *Kirchner*.

Die zweite Hauptabtheilung oder die Nosodik theilt der Verf. wiederum in zwei Kapitel ab; nämlich in die Pathologie und Therapeutik, und beide wieder in ihre Unterabtheilungen. In der Pathologie werden erst die Bestimmungen des Begriffs Krankheit nach *Willmans*, *Röschlaub*, *Reil* angeführt; die *Brownschen* Grundsätze nach *Cappel*, *Hufeland* und *Reil*, die *Reilschen* aber nach *Kausch*, kritisiert. ferner auch die Eintheilungen der Krankheiten nach *Reil*, *Schmid* und *Röschlaub* durchgegangen. Dann folgen wichtige Beobachtungen über

über organische Krankheiten, welche von verschiedenen Schriftstellern in diesem Jahre bekannt gemacht worden sind. Die Lehre von den Metastasen ausführlich nach *Brandis*, das krankhafte Zahnen, die Fäulnis des Bluts, sind nebst mehrern Gegenständen ebenfalls berührt, und zuletzt folgt eine Uebersicht der epi- und endemischen Krankheiten im Jahre 1798 von mehrern Gegenden. Die Therapevtik zerfällt in 3 Abschnitte, in die Einleitung, in die Arzneimittellehre, und in die besondre Therapevtik. Die Einleitung umfaßt wieder die Semiotik und allgemeine Therapie. Bey der Semiotik werden erst einige sehr richtige Bemerkungen über die Verbesserung dieser Disciplin vorgetragen, dann sind einige besondere Beobachtungen, z. B. *Hagers* über die Veränderungen der Augen in hitzigen Krankheiten, *Dömlings* über die Belegung der Zunge, *Kausch* und *Marabelli's* über den Urin, *Cappels* über die Ungewissheit der *Brown'schen* Semiotik angehangen; bey der allgemeinen Therapie werden erst *Browns* Grundsätze und ihre Vorzüge nach *Röschlaub* und *Weikard* dargestellt, und nach *Girtanner* und *Cappel* kritisiert; eben dies ist der Fall mit *Reil's* allgemeinen Heilregeln. Dann wird der Werth der psychischen Heilmittel nach *Tissot*, *Herz* und *Kant* bestimmt, und endlich was über die antagastrische, schweissetreibende Methode und das Aderlassen verhandelt worden ist, aufgestellt. Bey der Arzneimittellehre wird erst von der Wirkungsart und Eintheilung

verhandelt

A 3

der

der Arzneimittel nach *Brown*, von der äußern Anwendung innerer Mittel nach *Breva* und *Schöpf*, und dann von einzelnen neu entdeckten oder neu empfohlenen Mitteln gehandelt. Wir bemerken von den erstern das Licht nach *Ebermeier*, den Perkinismus, die Sauerstoffluft, die Seebäder, die Bäder von Birkenblättern nach *Delangrois*, [und gewisse Surinamische Arzneimittel nach *Rottböhl*; die einzelnen und empfohlenen Mittel sind aus *Hufelands Journal der prakt. Arzneikunst*, *Römers Annalen der Arzneimittellehre*, aus dem Repertorio medicinisches chirurgischer Abhandlungen, *Kauschens medicin. und chirurg. Erfahrungen*, *Weigels Italienischen Bibliothek* und vielen Monographien ausgezogen und ziemlich vollständig angegeben. Unter den chirurgischen Mitteln werden *Knawrs* Zange, fremde Körper aus dem Schlunde zu ziehen, *Schreyers* neue Kopfbinde, *Percy's* Brenninstrumente, und *Starks* Urinhalter angeführt.

Die besondre Therapie zerfällt 1) in die Krankheiten der Kräfte, und zwar a) der Fieber, b) der Nichtfieber, wohin die Nervenkrankheiten, die Gicht und der Rheumatismus, Ausschläge und Luftseuche, und endlich örtliche Krankheiten gerechnet werden; 2) in Krankheiten der Form und zwar a) der Knochenkrankheiten b) Krankheiten der weichen Theile, die entweder von Veränderung der Kräfte herrühren, als Brand, Eiterung u. s. w., oder in Trennung des Zusammenhangs

3 A

beste-

bestehen, als Wunden und Operationen. (Es ließen sich gegen diese Eintheilungen zwar nicht unwichtige Einwendungen machen, indess wird es schwer halten, eine ganz vollkommene Eintheilung dieser Gegenstände zu entwerfen, und wir wollen deshalb mit dem Hrn. Verf. um so weniger rechten, da er die neuesten praktischen Verhandlungen der Aerzte sehr gut zusammengetragen hat. Wir wollen den Inhalt nur noch ganz kurz anführen. Von den verschiedenen Fieberarten nach *Fordyce*, *Marcus*, *Röschlaub*, *Joseph Frank* und *Dömling*, von der Pest nach *Wolf*, dem Kindbettfieber nach *Metzler*, von den Wechselfiebern Bemerkungen von *Marcus*, *Röschlaub*, *Fordyce*; von den Entzündungen sind besonders die nervösen angeführt. Bey den Blattern sind die Geschichte des Ausrettungsplans, die Inoculation, die Kuhblattern nachhaft gemacht. Masern - Epidemie nach *Wigand*, *Peneda* und *Lentin*. Wahnsinn nach *Kant* und *Haslam* nebst einzelnen Beobachtungen. Hypochondrie nach *Tode*, *Hoffmann*, *Thomson*. Die Hundswuth nach *Paulus*, *Rougemont* und *Hamilton*; Tetanus nach *Sabatier* und *Laurent*; Gesichtschmerz nach *Lentin* und *Haighon*; rheumatische Lähmung nach *Friedrich*; Wirkbarkeit der Metallbögen nach *Struve* und des *Rhus toxicodendron* nach *Alderson* bey Lähmungen. Rheumatismus und Gicht nach *Latham*, *Rave*, *Frown* und *Müller*. Blutflüsse nach *Marcus* und *Hufeland*; Beobachtungen über verschiedene Arten der Blut-

Flüsse von mehrern. Die Wassersucht vorzüglich
 nach *Kausch* und *Lentin*; eine entzündliche beobachtet von *Oberteuffer*. Gelbsucht nach *Uken*; Wirksamkeit des Saftes der *Euphorbia Esula* in einem hartnäckigen Falle. Krätze nach *Hildebrand*, geheilt von *Heffele* mit Sublimatauflösung, von *Sorg* mit Pulver von ausgeglühten Kohlen, von *Good* mit äussern Gebrauch des Abfuds von der weissen Nieswurz oder der Schwefelsalbe der *London. Pharmac.* mit etwas milder Seife vermischt und warmen Bädern. Flechten nach *Hufeland* und *Siebold* mit starken Gaben von *aa aethiops mineralis* und *antimonialis* geheilt. Venerische Krankheiten nach *Schwediaur*, *Monteggia*, *Clossius*, *Howard*. Hierbey die neuern Versuche mit Säuren gegen die Lustseuche. Augenkrankheiten nach *Ware*, *Chisholm*, *Gutrie* und mehrerer Bemerkungen. Harthörigkeit nach *Lentin*. Mehrere kurze Bemerkungen und Beobachtungen über Keichhusten, Lungenfucht, und Magenbeschwerden, Kolik nach *Marcus* nie durch Ausleerungsmittel zu behandeln. Ruhr nach *Wedekind*, *Neumann*, *Marcus*, nach letztern ist sie immer asthenische Würmer nach *Kausch* und *Rave*. Hämorrhoiden nach *Knebel*; die sehr schmerzhaften Knoten sind nach *Ware* abzuschneiden. Harnruhr entsteht nach *Kausch* und *Schlötter*, meist von unterdrückter Ausdünstung. Als Anhang folgen einige Bemerkungen über Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten, über Vergiftungen und Scheintod. Knochenkrankheiten.

vor-

vorzüglich nach *Classins*, und viele einzelne Bemerkungen von *Desault*, *Desossart*, *Wilkinson*, *Sheldrake* u. a. Ueber Brand und Eiterung Bemerkungen von *Richter*, *Callisen*, *Lentin*, *Kausch* u. s. w. Geschwüre nach *Jördens*, *Frank*, *Bayaton*; *Petits* neue Art Abcelsse zu öffnen. Krebs von *Callisen* durch Kohlenpulver von Birkenholz, von *Tode* durch den kosmischen Teig, von *Monteggia* durch ein Pulver aus 2 Quent Zinnober mit 40 Gran Arsenik, von *Oberteuffer* durch innerlichen Gebrauch des Sublimats geheilt. Wunden vorzüglich nach *Boll*; Brandwunden nach *Kentisch* mit Reitzmitteln zu behandeln. Beobachtungen über Brüche, Vorfälle und Pulsadergeschwülste. Zuletzt werden noch Beobachtungen und Entdeckungen neuer Operations Methoden angefangen. Die gerichtliche Arzneikunde umfaßt die im Jahr 1798 erschienenen Schriften ganz kurz: insbesondre werden *Kausch* Eintheilung der Tödlichkeit der Wunden, und *Rosens*, *Metzgers* und *Hunters* Bemerkungen aus der gerichtlichen Arzneikunde dargestellt. Ueber die medicinische Policei sind ebenfalls *Rosens* und *Kauschens* Bemerkungen, *Malaspina* über Hospitäler, *Good* über Gefängnisse, *Thomann* über das Julius - Hospital zu Würzburg, *Lentin* über Armenpflege, und *Wardenburg* über die schlechte medicinische Policei in Paris angeführt.

Würzburg bey Koel. 1799. *Annales Instituti Medico-Clinici Würceburgerfis vedegit et observationibus illustravit J. N. Thomann Med. et Chir. D. etc. Volumen I. cum V figuris aevi incisis*; 229. S. ohne Vorrede, und LXXVIII. Seiten groß 8vo: Geschichte und Beschreibung des Hospitals, so wie den meteorologischen Beobachtungen, und dem Verzeichnisse aller vom 1. April bis 31. Decemb. 1798. aufgenommenen Kranken.

Der würdige Hr. Verf. giebt durch die Herausgabe dieser Annalen einen vollständigen Beweis von der glücklichen Wahl seines Landesherrn, der ihm die klinische Lehranstalt im vorigen Jahre anvertraute. Das vortreffliche Würzburger Hospital, und die damit verbundene klinische Lehranstalt, verdienen es auch in der That, daß die daselbst gemachten Beobachtungen nicht nur zur Bildung der dortigen jungen Aerzte dienen, sondern auch für das Publikum nützlich gemacht würden. Rec. freut sich daher sehr und gewis jeder Arzt von ächten praktischen Sinn mit ihm über dies neue Werk, welches allmählig einen Schatz von Beobachtungen liefern wird, für deren Treue der Name des Verf. sowohl als die Zeugen bürgen, unter deren Augen sie angestellt wurden. Wir glauben dem Verf. unsern Dank am besten dadurch zu zollen, daß wir eine vollständige Uebersicht des Ganzen liefern, und unsre Bemerkungen über einzelne Punkte freimüthig mittheilen.

In

In der 12 S. starken Vorrede erklärt sich der Verf. über die Absicht und Einrichtung des Werks; er will jährlich von dem, was in seiner Lehranstalt geschieht, gleichsam Rechenschaft geben, und zwar so, daß er eines Theils alle merkwürdigen Krankheitsgeschichten, die mit Sorgfalt von jeder Krankheit aufgezeichnet werden mittheilt, andern Theils eigne Bemerkungen zu den vorzüglichsten hinzufügt. Die aufgenommenen Kranken sind theils Arme, theils Handwerker, welche letztere etwas bezahlen. Die Krankengeschichten werden in chronologischer Ordnung nach den Monaten erzählt; es sollen aber bey weiten nicht alle, sondern nur die schwerern und seltnern Fälle ausgehoben, und die angewendete Heilmethode, treu und mit Fleiß erzählt werden. Die Körper der Verstorbenen werden auf dem anatomischen Theater geöffnet, und merkwürdige pathologische Stücke in dem Museo aufgehoben. Die Krankengeschichten werden von den jungen Aerzten ausgearbeitet, und von dem Verf. verbessert, auch mit dem Namen der erstern unterzeichnet. Bey jedem Monat werden des Verf. eigne meteorologische Beobachtungen angeführt, ausserdem aber sind auf 7 Blättern noch besondere Beobachtungen dieser Art von dem Verzeichnisse aller Kranken in Tabellen Form angehängt, welche der Vf. dem Hrn. Professor der Physik *Strasberger* verdankt. Die Einrichtung der klinischen Schule glaubte der Verf. am schicklichsten bey der Geschichte des Hospitals auseinander

der zu setzen, bey welcher er vorzüglich auf das Rücklicht nahm, was das klinische Institut unmittelbar anlangt.

Von der Geschichte und Beschreibung des Hospitals heben wir nur dasjenige aus, was für unsere praktische Bibliothek passend ist, und besonders die klinische Anstalt angeht. Das Hospital ward im Jahr 1576 von dem Bischof *Julius dem Großen* erbaut, und bestimmt, nicht nur Kranke, sondern auch Arme, Alte, Waisen, und selbst arme wandernde Fremdlinge aufzunehmen. Die oberste Vorsoige behielt sich der edle thätige Fürst selbst vor, bestellte noch 3 Administratoren, einen Wundarzt und einen Arzt. Sein Nachfolger Prinz *Johann Gottfried von Aschhausen* ertheilte speciellere Befehle über die Verwaltung dieser Anstalt; zu dieser Zeit hatte man noch keine Apotheke, sondern es waren 3 alte Weiber in dieser Absicht angestellt, wovon die eine die arzneilichen Kräuter zusammentrug, die zweite die Destillation der Wässer, und die dritte die Bäder besorgte. Bey den Venerischen war damals die Schwitz- und Räucher-Kur im Gebrauch. *Johann Philipp von Schönborn* machte wesentliche Verbesserungen, und legte ein Waisenhaus an; jetzt sieng man an Arzneien aus der Apotheke zu verschreiben, und im Jahr 1680 bekam das Hospital eine eigne Officin. Fürst *Gottfried von Guttenberg* stellte im Jahr 1686 die etwas verwilderte Oekonomie des Hauses wieder her

her, und legte zuerst einen botanischen Garten an. *Johann Philipp von Greifenklau* erweiterte die Anstalt, liefs die verschiedenen Arten von den Bewohnern des Hauses von einander absondern, und sah sich genöthigt, von neuem Ordnung zu stiften. *Johann Philipp Franz von Schönborn* verbesserte den botanischen Garten, in welchem nun an 6000 seltne Pflanzen cultivirt wurden, und fieng an ein anatomisches Theater zu bauen. Im Jahr 1754 legte *Friedrich Carl von Schönborn* 6 neue Behältnisse für Wahnsinnige an; er behielt nur 6 Waisen Knaben und eben so viel Mädchen im Hospital, da jetzt ein besonderes Waisenhaus eingerichtet war, und liefs dafür 12 Jünglinge aufnehmen, um sie in der Musik und in den Wissenschaften unterrichten zu lassen; er richtete zuerst das Hospital zu einer praktischen Schule für junge Aerzte ein; verbesserte den botanischen Garten und das anatomische Theater, und suchte, wiewohl vergebens, den berühmten *Heister* nach Würzburg zu ziehen. *Carl Philipp von Greifenklau* legte ein chemisches Laboratorium an. Unter *Adam Friedrich von Seinsheim* machte die Anstalt die wichtige Acquisition an dem grossen *Caspar Siebold*, welcher mit den in französischen Sold stehenden Sächsischen Truppen 1760 nach Würzburg kam, und im August desselben Jahres als Hospital - Wundarzt angestellt ward. Nach dem Kriege ward er nach Frankreich, England und Holland auf Reisen geschickt, und bey seiner Rückkehr als Professor der Ana-

Anatomie und Chirurgie angestellt. Unter eben dieser Regierung ward die klinische Schule dem ersten Arzt und Professor übergeben, ein neues Haus für epileptische Kranke mit 17 Zimmern angelegt, welches mit dem Hospital in Verbindung stand; eben so auch das Elisabethen Haus, worinn venerische Weibspersonen geheilt wurden, die von dem Hospital ausgeschlossen waren. Den gegenwärtigen verbesserten Zustand verdankt das Hospital dem unsterblichen Fürst Bischof *Franz Ludwig von Erthal*. Er liess das ganze Hospital bey nahe von neuem bauen und erweitern; verband damit das Institut für kranke Gefellen, verbesserte die innere Einrichtung, und bildete zuerst die klinische Schule unter dem verstorbenen *Christoph Siebold*; er gab neue Gesetze über die Aufnahme und Pflege der Kranken, der Alten und der studierenden Jugend, erweiterte die anatomischen Gebäude, und baute im botanischen Garten ein Haus, das zu chemischen und botanischen Vorlesungen bestimmt ward.

Die Beschreibung des Hospitals nebst der Erklärung der beyden dasselbe vorstellenden Kupfer, müssen wir übergehen, und heben nur noch einiges aus, was die Einrichtung der klinischen Schule selbst betrifft.

Jeder einheimische oder fremde angehende Arzt kann daran Theil nehmen, als Zuhörer oder
als

als Praktikant; sie müssen gewisse Gesetze beobachten, die auf sorgfältige Behandlung der Kranken abzielen; alle Tage früh um acht Uhr begleiten sie den Director der Klinik in das Hospital; jeder Praktikant bekommt einen Kranken zu besorgen, und muß ihn genau examiniren, die Krankheit bestimmen, die Heilanzeigen entwerfen, und die nöthigen Mittel verordnen; einem jeden steht es frey Einwürfe zu machen; der Lehrer verbessert die Arzneiformeln, und so werden sie in ein Buch getragen. Jeder Praktikant muß die Geschichte der Krankheit vollständig aufschreiben, öffentlich vorlesen, und mit jedem Tage fortsetzen; überdies werden wöchentlich zwei junge Aerzte, die wenigstens schon einen klinischen Kursus mitgemacht haben, zu Sekretärs gewählt, deren Pflicht ist, die Krankengeschichten in ein Buch einzutragen, und zu verhüten, daß sie nicht unvollständig oder durch fehlerhafte Relationen entstellt werden. Stirbt ein Kranker so wird er geöffnet, und vorher die Krankengeschichte vorgelesen.

Uebrigens versichert der Hr. Verf. daß bey der Behandlung der Kranken, weder auf ein besonderes System, noch auf eine besondere Methode vorzügliche Rücksicht genommen werde, sondern die Natur und die Gesetze des thierischen Organismus, seine einzigen Führer seyen.

Nach dieser Geschichte folgen nun zunächst die meteorologischen Tabellen, in welchen der
Stand

Stand des Barometers und Thermometers, so wie die Winde von Tage zu Tage angegeben, und bey jedem Monate der höchste, mittlere und niedrigste Stand des Schwer- und Wärmemessers angegeben sind.

Das tabellarische Verzeichniß aller, vom 1sten April bis 31sten December 1798. im klinischen Institut aufgenommenen Kranken umfaßt 25 Octavblätter. Bey jedem Kranken ist in querüberlaufenen Colonnen, des Kranken Name, Geburtsort, Lebensart, Alter, Krankheit, Tag der Aufnahme, Tag der Verabschiedung, und endlich Ausgang der Cur angegeben. Die Summe aller Kranken war 246, nämlich 146 männlichen, und 100 weiblichen Geschlechts.

	männl.	weibl.	Geschl.
Geheilt wurden	129.	74.	
Palliativ geheilt	9.	14.	
Ungeheilt verließen die Anstalt	3.	1.	
Wieder fortgeschickt	1.	2.	
Gestorben sind	4.	9.	
Summa	146.	100.	

Die Zahl der Gestorbenen verhält sich demnach zu der der Geheilten, wie eins zu neunzehn, welches zumal in einem Hospital sehr wenig ist.

Am Ende des Jahres blieben 13 Kranke männlichen, und 7 weiblichen Geschlechts in der Anstalt noch übrig.

Die

Die praktischen Beobachtungen sind nach den Monaten geordnet; bey jedem Monat schickt der Verf. allgemeine Bemerkungen über die Witterung, den herrschenden Charakter der Krankheiten, über den eignen Verlauf und Ausgang, so wie über die glücklichste Heilmethode derselben voraus, und läßt dann mehrere der wichtigsten Krankengeschichten darauf folgen. Wir wollen das Vorzüglichste kurz ausheben.

April. Es herrschten Catarrhe, Rhevmatismen, Pleuresien, Lungen Hals- und Augenentzündungen, nebst Bluthusten, zu Ende stellten sich Wechselstieber ein.

Die Catarrhalstieber waren ziemlich heftig, besonders mit sehr starken Kopfschmerzen verbunden; verbanden sie sich mit einer Halsentzündung, so ward das Schlingen erschwert, und es gesellten sich Brustschmerzen, und gastrische Zufälle hinzu. Wenn auch das Fieber in wenig Tagen durch kühlende und schweißstreibende Mittel gedämpft worden war, so dauerte doch ein heftiger krampfhafter Husten, mit Beklemmung der Brust, und Schmerzen in den Hypochondrien, 3 bis 6 Wochen noch fort. Diejenigen genasen schnell, bey denen sich nach dem Verschwinden des Fiebers, bald zähe Schweißse und gekochter Auswurf einfanden. Bey einem schlechten Verhalten ging die

Krankheit gern in Pleuresie und Lungenentzündung über; zuweilen nahm sie einen nervösen Charakter an; wenn nach dem Stillstand des Fiebers bey freyer Respiration, und weichen Puls ein stechender Schmerz in der Seite, und trockner Husten zurückblieben, so wurden excitirende Mittel in getheilten Gaben angewendet, und wenn sich darauf gekochter Auswurf einfand, Campher, Opium, Spiesglanzmittel, nebst Spanischen Fliegenpflastern. Den wässrigen schwächenden Durchfall, der zuweilen eintrat, tilgte Dowers Pulver.

Die Rheumatismen verbanden sich gern mit heftigem Fieber; die diaphoretische Methode heilte sie innerhalb 7 Tagen. Die Ophthalmien wichen einer gleichen Behandlung, und die übrigbleibende Röthe, trocknen Kräuterkissen aus Chamillen und Campher, oder der thebaïschen Tinktur.

Die Lungenentzündungen erfolgten meist auf vorhergegangene catarrhalische Beschwerden; viele klagten blos über Beklemmung dabey, der Puls aber war voll, hart und schnell; der Unterleib war meist ruhig. Die Krankheit dauerte 5, 7 bis 11 Tage, wenn sie von Anfang recht behandelt ward, außerdem 14 Tage und darüber. Abführmittel verschlimmerten den Zustand, und man sieht daraus, sagt der Verf., daß sie unschickliche Mittel bey Entzündungen sind, ob sie gleich schwä-

schwächend wirken. Reizmittel schadeten im höchsten Grade, und verwandelten die Krankheit in indirekte Schwäche, wo es dann schwer hielt, den Kranken zu retten; die zweyte Geschichte gehört hieher. Die Aderlässe waren die wichtigsten Mittel; doch machten zu starke Aderlässe directe Schwäche, wobey alle Hofnung der Zertheilung verschwand. Der Puls ward höchst klein und schnell, das Athemhohlen kurz und ängstlich, die Haut trocken, es sanken die Kräfte, der Auswurf blieb aus. Unter diesen Umständen wurden Kämpfer, Opium, China, Serpentaria angewendet, nebst Blasenpflastern, welche die herrlichste Wirkung äusserten. Hieher gehört die dritte und siebente Geschichte. Ausser den Aderlässen wurden einwickelnde laue Getränke, und in schweren Fällen Salpeter verordnet. Die Blasenpflaster wurden erst dann gelegt, wenn die Entzündung und das Fieber nachliessen; wo sie ganz vortrefliche Dienste thaten.

Bluthusten war von doppelter Art, bald sthenisch, bald asthenisch. Der erstere kam mit den Lungenentzündungen überein, doch vertrug sie nicht so starke Aderlässe; vielmehr folgten Nervenzufälle darauf, die nur durch die reizende Methode gehoben wurden; ausserdem folgte gewiss Abzehrung. Die asthenische Art lies sich aus den damit verbundenen Nervenzufällen, und der Constitution und vorausgegangenen Lebensart nicht schwer

schwer erkennen; sie folgte besonders nach vor-
ausgegangenen unschicklichen Aderlässen. Opium
und Campher waren hier höchst hülffreich.

Die erste Krankengeschichte betrifft ein gelin-
des Nervenieber mit catarrhalischen Zufällen,
durch die reizend stärkende Methode glücklich
geheilt. — Die zweyte, welche nach dem Verf.
ein Fall von indirecter Schwäche war, betrifft eine
Lungenentzündung, eines jungen starken Bauers,
welcher erst am 9ten Tage der Krankheit ins Hospi-
tal kam, nachdem er zwar am 4ten Tage eine
mäßige Aderlaß erlitten, aber auch den Tag dar-
auf seinen Zustand durch den Genuß von guten
Wein verschlimmert hatte. Er hatte einen stechen-
den Schmerz auf der rechten Seite der Brust, ei-
nen großen starken und geschwinden Puls, die
Respiration war kurz, häufig und ängstlich. Der
Auswurf gelb, mit Blut gefärbt, die Hitze groß.
Sechs Blutigel am folgenden Tage an den schmerz-
haften Ort gesetzt, leerten viel Blut aus, und ver-
minderten die Brustschmerzen, das Athemhohlen
aber war noch kürzer und schwerer, der Puls vol-
ler, stärker, häufiger und geschwinder; eben so
gieng es den folgenden Tag, es gesellte sich dum-
pfer Kopfschmerz, Ohrenlaufen, und Gefühl gro-
ßer Schwäche hinzu. Der Kranke bekam bis da-
hin ein Salpetermittel, in kleiner Menge und
Kampher, nebst einem Blasenpflaster auf die Brust.
Den folgenden Tag, als den 12ten der Krankheit
stand

stand es nicht besser, und der Puls war gesunken. Er nahm nun neben dem Kampher noch abwechselnd ein gelindes Opiat, und bekam Fleischbrühe, mit einem Ey zur Kost. Am Abend stellte sich ein schwaches Nasenbluten ein. Am 13ten Tage war die Brust immer noch so heftig, wie vorher beklommen, der Auswurf gelb und blutig; es trat ein starker Schweiß ein, der Leib war aufgetrieben, und schmerzhaft; es erfolgte ein wässriger Stuhlgang. Abends hatte sich der Puls erhoben, und es trat ein Schauer ein, dem Hitze und Schweiß folgte. Den 14ten Besserung; der Puls langsamer, weich und voll, das Athemhohlen und der Auswurf freyer; in den Hypochondrien, stellt sich aber, so wie in der Magengegend ein drückender Schmerz ein, und es kommen zwey sinkende wässrige Stühle. Es wird die Senegawurzel mit Isländ. Moos verordnet; Abends tritt Nasenbluten mit Erleichterung ein, und die Haut wird feucht. Der Kranke geneset unter dem Gebrauch stärkender Mittel, bis zum 20ten Tage vollkommen. (War dies wohl ein Fall, den man auf Browns indirecte Schwäche reduciren könnte? wir zweifeln, und haben ihn deshalb vollständig ausgezogen. Die Heftigkeit der Entzündung war wohl durch den Aderlaß schon geschwächt, die Blutigel, das Blasenpflaster, und das Nasenbluten thaten das übrige, und eine zweyte Aderlaß hätte ohnstreitig den Kranken noch sicherer und schneller gerettet; auch waren die Umstände so beschaffen, als der

Kranke ins Hospital kam, daß man einen Aderlaß machen konnte. Nicht eher als nachdem ein starker Schweiß sich einstellte, ließen die Zufälle nach, und der Kampher bekam, weil durch die Blutigel die Entzündung noch mehr vermindert war. Wäre es indirecte Schwäche gewesen, so hätte nach Brown auch keine Blutausleerung unternommen werden dürfen, vielmehr hätte mit starken Reizmitteln der Anfang der Cur gemacht werden müssen. Der Verf. verzeihe Rec. diese Bemerkungen; letzterer gehört weder zu der Brownischen Sekte, noch zu einer andern, und hoft von dem Verf. der eben dieses von sich behauptet, daß er ihm mehrere freymüthige Bemerkungen dieser Art erlauben werde, um so mehr da freyes Forschen nach Wahrheit gewiß den Verf. ganz allein bey seiner Praxis sowohl, als bey der Mittheilung der Resultate derselben leitet. Je mehr Rec. den würdigen Hr Verf. hoch schätzt, und Vervollkommnung unsrer Kunst ihm ebenfalls am Herzen liegt, um desto mehr macht er es sich zur Pflicht, bey dieser Anzeige sowohl, als bey andern auf die Wahrheit oder Falschheit Brownischer Sätze aufmerksam zu machen. Rec. sah oft Lungenentzündungen, wo durch Vernachlässigung der Krankheit es endlich dahin gekommen war, daß der Puls höchst klein und schnell, das Athemhohlen höchst beklommen und kurz war, sah aber von diesen keinen genesen, oder nur, wenn der Zustand noch nicht ganz verzweifelt war, durch

durch herzhafte angestellte öftere Aderlässe. Wenn aber im Verlauf der Krankheit, trotz der angestellten Aderlässe, der Puls kleiner und schneller ward, und die Beklemmung immer heftiger, dann gelang es ihm nie, durch die reizend stärkende Behandlung das Leben noch zu retten, und er fand in dem Leichnamen dann immer die heftigste Entzündung. Ueberhaupt sahe und sieht er diese Krankheit noch so häufig, daß er vielleicht die Resultate seiner Beobachtungen darüber einmal mit Rücksicht auf die Brownischen Lehren bekannt machen wird.)

Der dritte Fall betrifft einen 18jährigen Mann, der Zufälle einer Lungenentzündung bekam, am 3ten Tage ein Pfund Blut, mit Erleichterung durch einen Aderlaß verlor, aber, zugleich durch ein sechsmaliges erzwungenes Laxiren an eben diesem Tage in große Mattigkeit verfiel. Den 4ten kam er ins Hospital, mit stechendem Brustschmerz und schnellem, weichen doch vollen Puls, der am 5ten natürlich ward, und nur schnell blieb; auch das Athemhohlen ward freyer, und schmerzlos. Es ward ein Blasenpflaster gelegt. Den 6ten nur war das Athemhohlen wieder beklemmt; und der Puls klein, es ward Kampher gereicht. Das Athemhohlen ward am folgenden Tage schon wieder natürlich, der Husten vermindert, und Schweisse entscheiden die Krankheit am 7ten Tage. (War offenbar eine leichtere Lungen-

B. 4

ent-

entzündung, deren Heftigkeit durch den zeitigen starken Aderlaß vermindert worden war.)

Der 4te Fall betrifft wieder eine Krankheit mit Zufällen einer Lungenentzündung, die ohne Aderlaß, durch Dowers Pulver, die flüchtige Kampherfalbe, und ein Blasenpflaster glücklich behandelt ward, ohnerachtet der Kranke, ein Mensch von 15 Jahren, erst am 5ten Tage ins Hospital kam. Er klagte über stechenden Brustschmerz, trocknen Husten und kurzes Athemhohlen, sein Puls war häufig und voll, und am Abend fand sich blutiger Auswurf ein. (Diese Krankheit war ohnstreitig bloß mit einer leichten Affection der Brust verbunden, denn das Athemhohlen war nach der ersten Nacht im Hospital schon freyer, und der Brustschmerz verschwunden, ohnerachtet er noch kein besonders wirksames Mittel genommen hatte.)

Der 5te Fall beschreibt einen Bluthusten, welcher den Gang einer Lungenentzündung annahm, und nach zwey Aderlässen glücklich geheilt ward. Im sechsten Fall wird wiederum ein Bluthusten bey einem Manne von 34 Jahren beschrieben, welcher öfters Brustbeschwerden gehabt, und sonst des Jahrs viermal deshalb zur Ader gelassen hatte, welches jetzt zwey Jahre unterblieben war. Die Krankheit brach auf Erkältung aus, und er hatte der Liebe im hohen Grade nachgehungen. Der Blutauswurf war ziemlich stark; ein Nitrosum
that

that nichts, aber nach einem Blasenpflaster lies es bald nach, und die Haut ward feucht; es ward ohne Aderlaß geheilt. (Er rührte wohl von rheumatischer Ursache her, und deshalb konnte der Aderlaß unterbleiben.) Der 7te Fall ist wieder eine in directe Asthenie übergegangene Lungenentzündung nach dem Verf. Ein Student von 16 Jahren, der nach einer bald vertriebenen Krätze einen trocknen Husten und Beklemmung zurückbehalten hatte, verfiel in eine Lungenentzündung mit hartem vollen Puls; nach 2 Aderlässen vermindert sich der Husten, und der Auswurf wird weniger blutig; der Puls bleibt aber noch härtlich, und die Brust beklommen; es kommt nun den Tag nach dem Aderlaß eine starke Blutergiessung durch die Nase, die den Kranken sehr abmattet. Den folgenden Tag dieselben Zufälle und die Blutung, die den Tag vorher unterdrückt worden war, kommt wieder, der Auswurf ist häufig und eiterartig; es wird eben so wie gestern, ein Skrupel Laudanum mit 6 Unzen Wasser, mit einer Unze Syrup. Emulsi gegeben, aller Stunden 2 Eßlöffel zu nehmen, und am folgenden Tage ein Dekokt von einer halben Unze der Senegawurzel mit dem Laudanum verbunden, worauf die Brustzufälle in 2 Tagen nachlassen, und durch Chinadecocte allmählig die Kräfte hergestellt werden. (Hier war der Blutverlust obnstreitig zu groß und Reizmittel nöthig, um die Gefäße zu dem Geschäfte der Resolution fähig zu machen; aber ächte

B 5

Ent.

Entzündung war dann auch nicht mehr in der Lunge, sondern Stockung von Schwäche; sollte aber hier ein Skrupel Laudanum, allmählig den Tag über gegeben, ein so kräftiges und in einem solchen Falle ganz schickliches Reizmittel seyn? Es erregt wenigstens leicht Blutflüsse, und von der Polygala, Senega, oder andern Stärkungsmitteln würde Rec. mehr erwarten.)

May. Die Rheumatismen dauerten fort, die meisten waren einfach, mitunter mit Brustbeschwerden verbunden, zuweilen nahmen sie sogar einen nervösen Charakter an. Am häufigsten sah man 3tägige Wechselfieber, die der Königs-China und dem Opio, kurz vor dem Anfalle zu einem, bis anderthalb Gran gegeben. meist wichen. Opium allein vertrieb sie nicht. Ausleerende Mittel wurden nicht gegeben, nur zweymal ein Brechmittel, um zu reitzen. Ein Fall von einem doppelten dreytägigen Fieber wird beschrieben; er ward mit einer Latwerge aus China, eisenhaltigen Salmiakblumen und bittern Extracten geheilt. — Ein zweyter Fall betrifft eine asthenische Ophthalmie in einem scrophulösen 19jährigen Schneider, welche innerlich mit diaphoretischen Mitteln, Huxhamswein, Laudanum, Minderersgeist u. a. m. äußerlich aber mit einer Auflösung von weissen Vitriol, dann mit der thebaïschen Tinktur, und zuletzt eine Mischung aus Bleyessig, Opium, Weingeist und Wasser, als Fomentation ge-

gebraucht, glücklich geheilt ward. (Rec. scheint es eine rheumatische Ophthalmie gewesen zu seyn. Blasenpflaster hätten hier ohnstreitig auch gut gethan.)

Ein dritter Fall betrifft Zittern der Gliedmaßen, bey einem Goldschmidt, bey welchem es zweifelhaft blieb, ob die Krankheit von Bley, von heftigem Zorn oder dem Genuß der Liebe herrührte, und welcher durch Opium geheilt ward. Der Vf. glaubt, dieser Fall beweise, daß das Opium die Kraft besitze, Krankheiten von Schwäche, vermöge seiner excitirenden Eigenschaften, zu heilen, ohne daß man demselben eine specifische Kraft gegen Bleyvergiftung nothwendig zuschreiben müsse. Die Krankheit brach nach vorausgegangenen Leidenschaften, besonders Aergerniß und Kummer über mangelnden Verdienst aus; sie ward aber durch einen Quackfalber verschlimmert, welcher einen Aderlaß und wiederholte Abführmittel dagegen anwendete. Er kam mit Zufällen der größten Schwäche, abgezehrt und kleinmüthig ins Hospital, ohne irgend eine Spur einer Bleykolik. Er bekam einen Aufguß der Wolferleyblumen mit Chinaextract, wozu in der Folge noch Cascarillenextract gesetzt ward, 3 Wochen hindurch, ohne daß die Schwäche und das Zittern wichen; der Appetit und Schlaf hatten sich aber wieder eingefunden; 14 Tage lang ward die Elektrizität noch damit verbunden; der Zustand blieb sich gleich
in

in Rückſicht des Zitterns, aber der Kranke fühlte ſich ſtärker, und hatte zugenommen. Von nun an nahm er aller 3 Stunden 10 Tropfen von der thebaïſchen Tinktur, und ſtieg allmählig damit bis 40 Tropfen, welches Schlaſſucht erregte. Das Zittern nahm aber von Tage zu Tage ab, und nach 3 Wochen war der Kranke vollkommen geheilt; während daſs man ihm die Gaben des Opium allmählig eben ſo vermindern lies, als er erſt damit geſtiegen war. (Dieſer Fall iſt gewiß merkwürdig; nur glaubt Rec. laſſe ſich daraus noch nicht gewiß entſcheiden, wie das Opium hier gewirkt habe; die erſtgebrauchten ſtärkenden Mittel hatten ja ſchon viel gethan, vielleicht hob das Opium bloß noch die zu ſtarke Reizbarkeit; Spuren von metalliſcher Vergiftung ſah man gar nicht, und kann die Wirkung des Opiums wohl nicht daraus erklären; aber ſollte nicht das Opium auch dadurch viel bewirkt haben, daſs es die traurige Gemüthsſtimmung des Kranken mit beſiegen half, der ſich ſo ſchon durch die Wahrnehmung einer beträchtlichen Beſſerung beruhigen konnte?)

Nummer vier handelt von der Mercurial-krankheit. Um zu entdecken, ob ſcheinbar veneriſche Zufälle wirklich von veneriſchem Gifte, oder vom Queckſilber herrühren, ſolle man vornehmlich darauf Acht haben, ob der Kranke ſchon ſehr viel Queckſilber genommen, und ob daſſelbe die Zufälle mehr verſchlimmert habe. (Rec. bemerkt, daſs dieſes Zeichen nur darum oft trüglich werde,
weil

weil die venerischen Kranken sich oft bey der Queckfilberkur schlecht halten, wodurch dessen Wirkung verhindert, und der Körper entkräftet wird. Er pflegt daher jedem Kranken dieser Art dies einzuschärfen, und droht ihn zu verlassen, wenn er nicht ganz folgsam ist; jeder Arzt weiß auch gewiss, wie äußerst schwierig eine venerische Kur bey schlechtem Verhalten des Kranken ist, und daß man dabey fast nie gewis seyn kann, ob das Gift getilgt sey. Rec. heilte noch im vorigen Jahre einen Mann, der 3 Jahre lang venerische Geschwüre bloß am Gaume gehabt hatte, die natürlich sehr große Zerstörungen angerichtet hatten; und wegen des vielen und zu wiederholten malen genommenen Queckfilbers gar nicht mehr für venerisch gehalten wurden, bloß durch Queckfilber und Bäder in Verbindung mit Opium und China vollkommen; der Kranke, der schon ein schleichendes Fieber hatte, erhobte sich sogar während der Kur; auch verschwand beständiger Speichelausfluß, den er 3 Jahre lang gehabt hatte, während derselben.) Unter allen Mitteln fand der Verf. China in Verbindung mit Opium, bey den vom Queckfilber herrührenden Zufällen am wirksamsten und die *Assa foetida* mit Opium, bey Knochenübeln aus dieser Ursache. — Eine Weibsperson von 22 Jahren, hatte ein Jahr zuvor die Lustseuche erlitten, und war durch Queckfilber geheilt worden, allein es war ein Speichelfluß diese ganze Zeit hindurch zurück geblieben, wovon sie

auf-

äußerst entkräftet worden war. Endlich erhob sich ein Fieber, wozu sich Geschwulst der linken Unterkinnbackendrüse, metallischer Geschmack, vermehrte Salivation und äußerst bössartiger weißer Fluß gesellte. Sie ward vom 8ten bis 29sten May, besonders durch China und Opium vollkommen hergestellt. Schweisse erleichterten sie vorzüglich, sehr starke gastrische Zufälle wichen dieser Behandlung ebenfalls.

Die 5te Nummer ist der Gicht und dem Rheumatismus gewidmet, wozu 2 Geschichten gehören. Ueber den Streit, ob Gicht und Rheumatismus verschiedene Krankheiten seyn, und ob ein Stoff zum Grunde liege, das bekannte, der Verf. leugnet. Beyde Uebel sind ihm Krankheiten der festen Theile, die durch jeden Reiz erregt werden, und mit Schwäche oder Stärke der Lebenskraft verbunden seyn können. Sie entstehen so, daß die schadenden Kräfte, die Verrichtungen der Organe und diese selbst so verändern und stören, daß sie eine fehlerhafte Form annehmen, und die Krankheit derselben, die wir Gicht oder Rheumatismus nennen. Das Wie? aber dieser Entstehung wagt er nicht zu erklären. (Wir wissen also nach Brown immer noch so wenig als vorher von diesen Krankheiten.) Richtig ist es übrigens wohl sehr, daß man, um die Natur und Heilung derselben fortzusetzen, auf die vorhergegangenen schadenden Kräfte, auf die Beschaffenheit des damit

mit verbundenen Fiebers, auf complicirte Krankheiten, und endlich auf die Constitution und Kräfte des Kranken zu sehen habe. Die beyden Fälle enthalten nichts neues; aufser daß die flüchtige Guajak tinktur bey dem nervichten Haftweh sehr gute Dienste leistete.

Junius. Die Wechselfieber dauerten noch fort, und waren etwas hartnäckiger. Das Opium allein half nichts, es mochte aller, oder aller 2 Stunden zu einem bis anderthalb Granen oder auch nur kurz vor dem Anfalle gegeben werden. Die China von Guido, die Brasilianische und Königschina, aber hatten gleiche Wirkung; die Surrogate der Chinarinde als die Weiden, die wilde Kastanienrinde, die Tormentil, Enzian und Nelkenwurzel thaten nichts; phlegmatischen und cachektischen Personen bekam folgende Latwerge wohl, aller 2 Stunden zu 1 bis 3 Koffeelöffeln, nebst etwas Wein;

℞. Pulv. Cort. Peruviani ℥i.
Extr. amari in Aq. font. q. s. solut. ℥ii.
Flor. salis ammoniaci mart. ℥iij.
Mellis optimi ℥v.
M. F. Electuarium,

Sonst gab es wenig Krankheiten, aufser wenige chronische; z. B. eine habituelle Diarrhoe, vom Misbrauch abführender Mittel entstanden,

wo-

wobey der Verf. gegen die Abführmittel gelegentlich eifert, und ihren Gebrauch bloß auf die Zufälle einschränkt, welche von Indigestion entstehen, aber nicht auf die sogenannten gastrischen Fieber ausgedehnt wissen will. (Rec. ist ganz des Verf. Meinung, aber er wendet sie auch bey allen Fiebern an, wo eine gastrische Complication statt findet, es versteht sich nur in dringenden Fällen und höchst behutsam in Nervenfebern. Dafs aber gastrische Reitze oft in dergleichen Fiebern sehr schlimme Zufälle hervorbringen, davon hat er sich durch mehrere Erfahrungen überzeugt.) Ferner kam ein Fall von Gries in den Nieren vor, in welchem das von Falkoner empfohlene kohlen-saure alkalische Wasser die besten Dienste leistete, nachdem vorher alle die gewöhnlichen Mittel angewendet worden waren. Der Verf. glaubt, es wirke durch seinen milden Reitz auf die Nieren. Er sah auch bey mehrern, dafs es die von Steinen und Gries herrührenden Beschwerden hob, nachdem eine beträchtliche Zeit hindurch ein glutinöser Stoff mit griesligtem Bodensatz, durch die Harnröhre mit einigem Brennen abgegangen war. Dieser Stoff bildete rothe und weisse zerreibliche Steine, wenn er nur eine kurze Zeit gestanden hatte; der Urin nahm allmählich wieder eine milde Beschaffenheit an, und setzte keinen Gries mehr ab. Der Verf. fand dasselbe Mittel auch in Geschwüren der Blase und Nieren sehr heilsam. Die Dosis war des Morgens auf 3mal sechzehn bis

zwan-

zwanzig Unzen; er sah darauf, daß es nie die Verdauung stärke, und lies oft Stärkungsmittel dabey nehmen. Die erste Geschichte betrifft ein eintägiges Wechselfieber mit stechenden Schmerzen im linken Hypochondrium, und aufgetriebenem Leib ohne Ausleerungen durch Chinarind-extracte und eisenhaltige Salmiakblumen geheilt. Die zweyte beschreibt ein dreytägiges Wechselfieber, welches vom 25ten April bis 16ten Junius dauerte. Es blieb zwar erst nach 19 Tagen weg, aber es traten Zufälle ein, die Würmer vermuthen ließen, und nach dem wiewohl vergeblichen Gebrauch des Rhabarbers mit Calomel, kam es wieder mit Speichelfluß begleitet und blieb hartnäckig. Der Verf. zeigt hieraus, wie schädlich die ausleerenden Mittel in dem Wechselfieber seyen, und glaubt, daß sie nur da vielleicht gegeben werden können, wo die Krankheit von Indigestion entstand. (Rec. hütet sich auch vor ihren Gebrauch in Wechselfiebern möglichst, indeß, wenn Magen und Darmsecretionen sehr fehlerhaft beschaffen sind, so muß doch die daher entstehende Anhäufung von Schleim und Galle, eben so wie Indigestion auf das Fieber wirken, und folglich auch Ausleerungen anzeigen; unter diesen Umständen fand er daher Anfangs gelinde Ausleerungen, besonders durch Erbrechen, wohlthätig, indem die stärkenden Mittel denn besser von den Kranken vertragen werden. Die dritte Geschichte erzählt die Heilung einer habituellen von Schwä-

ehe unterhaltenen Diarrhoe, die den stärkenden Mitteln mit Opium wich; die 4te handelt von einer Ansammlung von Gries in den Nieren, bey einer 40jährigen Weibsperson; sie hatte schon eine Zeitlang Schmerzen in der Lendengegend der rechten Seite gehabt, die bey der Lage auf der rechten Seite zunahmen, und auch einen trüben mit Gries vermischten Urin ausgeleert. Die Schmerzen waren nun auf den höchsten Grad gestiegen, und es hatten sich gastrische Zufälle hinzugesellt. Die Kranke bekam erst das Löwenzahnexttract, und die geblätterte Weinsteinerde mit Rhabarbertinktur, dann Pillen aus Venet. Seife, Ammoniakharz, sinkender Asa und Löwenzahnexttract, wovon zwar Gries abging, aber die Zufälle nicht gehoben wurden. Sie bekam nun vier Wochen lang das Mittel von Falkoner erst zu 4 dann zu 8 Unzen, in Verbindung mit Bitterkeiten, leerte mehrere Tage wieder Gries aus, und die Zufälle hörten allmählig ganz auf. (Indefs fragt es sich, ob in diesem Falle dies Mittel wirklich viel that; wenigstens sagt die Geschichte der Krankheit, daß nur den ersten und zweyten Morgen der Urin trüber darnach war als vorher, und zehn Tage darauf noch einige Griestheilchen mit dem Urin abgiengen, und die Zufälle doch nachliessen. Der 5te Fall erzählt eine Urinverhaltung von übermäßiger Anschweifung im Bayschlaf bey einer Weibsperson; das Uebel ward außer der Abzapfung gründlich, durch stärkende Umschläge aus China, Melisse,

lisse, u. s. w. in rothem Wein gekocht, und reizenden Einreibungen geheilt.

Julius. Die Wechselfieber hielten noch an, und wurden durch die stärkende Methode glücklich und ohne alle Folgen geheilt. In zwey Fällen half folgendes Mittel:

℞. Pulv. rad. Gentianae ℥ii.

— — Tormentill. ℥i.

M. f. Pulvis pro Dosi D. tales No. XII.

Alle 2 Stunden eins zu nehmen.

Außerdem kamen gelinde Nervenfieber vor, welche in kurzer Zeit durch Aufgüsse von Baldrian und Hofmannischen Geist, so wie Wein mit Wasser vermischt, gehoben wurden. Der Verf. erzählt hier die Geschichte einer Bauchwassersucht, eines Polypen im Herzen, eines Knochens im Herzen, (welcher Fall vom Vf. ausser dem Hospital beobachtet ward) und endlich dreyer Wechselfieber, eines alltäglichen und zweyer 5tägigen. Die letztern enthalten nichts neues. Die Wassersucht war in einem schlecht behandelten Wechselfieber entstanden, und durch zwey dabey noch angestellte Aderlässe natürlich verschlimmert worden. So kam sie erst ins Hospital; das Fieber ward durch die China allein in 14 Tagen geheilt, und sie befand sich besser, die Wassersucht aber blieb. Die Squilla zu 2 und dann zu 3 Granen, täglich viermal

mal mit Calmuspulver in Verbindung mit China-
rinde gegeben, heilte die Kranke in 6 Wochen
vollkommen.

Merkwürdig sind die beyden Fälle, von dem
Polyp und dem Knochen im Herzen, die wir da-
her unsern Lesern mittheilen wollen. Zuerst ver-
theidigt der Verf. die Existenz der Herzpolyphen
mit Wichmann; denn es hiengen die von ihm ge-
sehenen Polyphen mit ihren sehnichten Fleisch-
fasern so fest an den Fleischbündeln des Herzens
an, und hatten eine solche Härte und Festigkeit,
dass sie nicht mit den Fingern zertrennt werden
konnten; da die unächten nie angewachsen sind.
Er zeigt auch aus Fantoni, Chaston und Albrecht,
dass der Puls zuweilen ganz regelmässig bey Poly-
phen des Herzens ist. Der erzählte Fall betrifft ein
20jähriges schwächliches Mädchen, welches im-
mer unregelmässig menstruiert gewesen war, ja die-
sen Blutfluss ganz verlohrt, als sie während dem-
selben bey erhitztem Körper viel kaltes Wasser ge-
trunken hatte; dieser kam auch darauf nie wieder.
Darauf bekommt sie endlich ein trocknes Asthma
und eine habituelle Diarrhoe, so dass alle Speisen
sehr schnell und unverdaut abgehen; es gesellt sich
auch Erbrechen dazu, wodurch viel Galle und
verdorbene Stoffe abgehen. Die Beklemmung
nimmt immer mehr zu, bey jeder leichten Bewe-
gung tritt Herzklopfen mit einer widrigen Em-
pfindung ein. Die übrigen Zufälle waren Angst
Zu-

Zusammenschnürung der Brust, drückender Schmerz am Schwerdknorpel, erschwerte Lage auf dem Rücken, Trägheit aller Verrichtungen, Geschwulst der Füße, Mangel an Appetit und Schlaf, Traurigkeit, langsamer kleiner und gleichmäßiger Puls, wässriger Durchfall, Röcheln im Schlafe; kein Husten. Es ward die stärkende Methode eingeschlagen. Allein den andern Morgen erwacht sie früh mit der größten Beklemmung; das Athemhohlen war röchelnd, der Puls höchst geschwind, stark und voll, und sie starb noch um den Mittag. Bey der Sektion fanden sich folgende Umstände; die rechte Lunge war vorn, hinten und zur Seite fast mit dem Rippenfell verwachsen, die linke nur hin und wieder durch lange Fäden. Im Herzbeutel einige Unzen Wasser. Im rechten Herzohr, und der rechten Herzkammer befand sich ein Polyp; in jenem war er breiter und länger, in dieser kleiner. Beyde hingen durch dichte, weisse, sehnartige und elastische Fäden unter sich zusammen, und durch ähnliche Stiele und Fäden waren sie so fest mit den Wänden des Herzohrs und der Kammer verwachsen, daß sie sich nur mit Gewalt davon trennen ließen. Der Polyp der Herzkammer senkte sich auch in die Lungenarterie herab, und ward hier nur dünner. Auch im linken Herzohr und dieser Kammer befanden sich zwey zusammenhängende Polypen; sie waren ziemlich groß, weifs und dichter wie jene, auch eben so mit den Herzwänden verwachsen. Der kleinste Theil saß

in der Kammer, der größte an der Arterienmündung und in der aufsteigenden Aorta. Dieser übertraf alle an Gröfse, und füllte dieses Gefäß ziemlich ganz aus; in der Mündung war er am stärksten, und verschloß diese ganz. Diese Polypen waren hart, dicht, weiß, elastisch, fehnartig, wirklich organisirt und schwer zu zerreißen. Die Lungen sahen weißlich; im Unterleibe wenig Veränderungen, nur die Gebärmutter war höchst klein.

Der zweiten Geschichte, welche von einem im Herzen gefundenen Knochen handelt, hat der Verf. sehr schätzbare Bemerkungen über diese Krankheit vorangeschickt. Die Diagnose sei sehr schwer. Es werden starke, wohllebende besonders damit befallen; nach *Malekarne* und *Senak* steht diese Krankheit mit der Steinkrankheit in naher Verbindung; auch nannten mehrere die im Herzen gefundenen Knochen Steine; im Grunde aber sind die Harn und Gallensteine selbst wie unausgebildete Knochen, nicht aber wie wahre Steine zu betrachten. Die Ursachen und Natur dieser Veränderungen sind bis jetzt noch zu wenig untersucht worden. *Morgagni*, *Lieutaud*, *Senak*, *Willis*, *Baillie*, und *Bonnet* haben zwar viele Fälle dieser Art gesammelt, aber nichts über die Natur und Heilung derselben vorgebracht. Fälle, die dem vom Verf. erzählten ähnlich waren, fand letzterer nur 2 aufgezeichnet, in *Lieutaud Hist. anat. med. T. II. p. 37.* der Pariser Ausgabe von 1767. Den
rund

Grund von dergleichen Knochenartigen Erzeugungen sucht der Verf. im Organismus selbst, nemlich in einer solchen Wirksamkeit der festen Theile, bey der zu viele zähe und andre Stoffe, welche dergleichen Concremente bilden, im Blute erzeugt werden. Wenn sich nun schwächende Potenzen damit verbinden, so wird Trägheit des Kreislaufs entstehen, und diese Stoffe werden sich desto leichter trennen können. Was die Heilung anlangt, so werde diese bey schon gebildeten knochenartigen Erzeugnissen vergeblich seyn, aber da dies Uebel mit der Steinkrankheit meist verbunden sey, so werde man es durch Vermeidung alles dessen was zu viel zähen Stoff in die Säfte bringt, und durch solche Mittel verhüten können, welche Gries und Steine auflösen oder austreiben. Die Diät werde das beste thun, z. B. leicht nährendes Kost, Enthaltung von geistigen Getränken, mäßige Bewegung, Selter- oder Fachinger Wasser, und dabey der Gebrauch der gegen Steine empfohlenen Mittel. Die Krankengeschichte ist kürzlich folgende: Eine gesunde Dame von 74 Jahren bekam 3 Jahre vordem Tode eine Gelbfucht, die nach dem Abgange von Gallensteinen wich; allein es blieben eine periodische Beklemmung, Husten und leichte Anfälle von Stickfluß zurück, die sie im Gehen besonders befielen. Neun Monate vor dem Tode wurden die Zufälle im Frühjahr heftiger; das Athemhohlen keuchend, es kam Husten der des Morgens mit zähen Auswurf verbunden war; Man-

gel an Schlaf; sie mußte im Bette hoch liegen, konnte aber auf beyden Seiten liegen; zuweilen drohte ihr jede etwas zu starke Bewegung, z. B. Treppensteigen, Erstickung; der Puls war regelmäsig, langsam und mäsig stark, der Appetit gut, und das Gemüth heiter. Auf den Gebrauch der stinkenden Asa, des Goldschwefels und schleimiger Dinge gieng es besser; im Sommer kamen einige Anfälle wieder, sonst befand sie sich aber sehr wohl. Nach der Zeit stellte sich wieder Husten und Heiserkeit ein, aber auch sie wichen den vorigen Mitteln wieder. Den ersten December Abends halb neun Uhr tritt auf einmahl bey dem vorhergegangenen besten Befinden Stickfluß ein. Das Einathmen geschah mit größter Anstrengung und das Ausathmen nur kurz und war gehindert. Die Glieder wurden kalt, und der Puls klein, schwach, geschwind und ungleich, doch war sie noch bey Besinnung; aber bald blieb der Puls aus, und sie war halb zehn Uhr todt. Die vorzüglichsten Umstände die sich bey der Sektion fanden, waren folgende: der vordere knöcherne Theil der 3ten und 4ten wahren Rippe der linken Seite war nebst der fünften beträchtlich nach der Brusthöhle eingebogen; die rechte Lunge mit dem Rippenfell sehr verwachsen, die linke frey; in der rechten Brusthöhle 4 Unzen Wasser, weniger in der linken: Die Oberfläche des obern rechten Lungenflügels zeigte kleine knorpelartige Verhärtungen, innerlich waren beyde Lungen gesund. Viel Schleim in den
Bron-

Bronchien, in den Blutgefäßen wenig Blut. Die Bronchial Drüsen meist versteinert, im Herzbeutel 3 Unzen Wasser. An der venösen Mündung der linken Herzkammer, zwischen der hintern kleinen Valvel des Herzohrs und der hintern Wand der Herzkammer befand sich ein halbmondförmiger drittehalb Zoll langer, rauher Knochenkörper; mit dem concaven Theil desselben war der obere Theil der hintern Klappe verwachsen, der untere Theil aber war frey; der konvexe Theil des Knochens hieng mit der hintern Wand sowohl, als mit der Scheidewand der linken Herzkammer zusammen. Das untere Ende des Knochens ragte größtentheils frey in die Herzhöhle hinein; ein Ende des Knochens war von dem andern drei Zoll entfernt; das hintere und sehr rauhe Ende hatte so in die hintere Wand der linken Herzkammer eingeschnitten, daß ein Theil davon exulcerirt war; das andere spitze Ende aber war bloß mit der innern Haut der Herzkammer bedeckt, und ragte an der Scheidewand der Herzkammer gleich unter der arteriellen Oefnung der linken Herzkammer hervor. Die große vordere Klappe dieser Herzkammer, so wie die übrigen waren natürlich beschaffen. In der auf- und absteigenden Aorta waren hin und wieder Verknöcherungen zu sehen; im Unterleibe befanden sich alle Eingeweide im natürlichen Zustande. Zwei Kupfer erläutern diese Sektion sehr gut.

August. Es gab wenig Kranke; die Nervenfieber dauerten noch fort; doch waren sie gelind,

C 5

und

und arteten sich in die sonst sogenannten gastrischen Fieber, wurden aber am geschwindesten durch die excitirende Methode gehoben. Es werden davon 3 Geschichten angehängen. Sonst gab es mehr chronische Kranke, wovon 2 merkwürdige Fälle mitgetheilt werden, nämlich die Geschichte einer ganz besondern Wasserfucht der Eierstöcke und einer Lähmung des linken Arms mit Convulsionen des Halses und Gesichts.

Die Wasserfucht der Eierstöcke ist höchst schwer zu erkennen; anfangs liegt sie ganz verborgen, und die Kranken selbst fühlen oft lange gar keine Beschwerden davon; wenn sich eine fühlbare Geschwulst auf einer Seite bildet, so kann man nur muthmaßen, daß es eine Wasserfucht sey; oft aber reißt die Geschwulst, die Feuchtigkeit ergießt sich in die Höhle des Unterleibs, und stellt eine Bauchwasserfucht vor, wie in dem Falle des Verf. Nirgends fand auch der Verf. angemerkt, daß die im Eierstock gebildete Feuchtigkeit, wie in diesem Falle, gallertartig gewesen war. Der Fall ist folgender. Eine Magd von 44 Jahren, die ihre Monatszeit nie ordentlich gehabt hatte, führte besonders von ihrem 30sten Jahre an ein trauriges Leben, wo sie sich als Bauernmagd vermietthen, und die härtesten Arbeiten thun mußte. Am 19ten März des vorigen Jahres empfand sie auf einmal nach Aufhebung einer großen Last, ein Geräusch in der rechten Seite des Unterleibes, als ob in den
Där-

Därmen etwas zerprünge, bald darauf einen flechenden Schmerz an dieser Stelle, und konnte nicht mehr auf der rechten Seite liegen. Es entspann sich hier eine immer zunehmende Geschwulst, die sich bald über den ganzen Unterleib ausdehnte. Ihr Zustand verschlimmerte sich nun sehr, oft trat wässriger Durchfall ein, und sie ward ganz entkräftet, zumal da sie ein Pfund Blut weggelassen hatte, indem sie sich schwanger glaubte. Zu Ende des Julius kam sie ins Hospital. Sie war höchst schwach und beklommen, und man fühlte deutlich eine Fluktuation im Unterleibe. Sie bekam aller 3 Stunden 2 Gran Squilla mit Calmuspulver, und ein Dekokt aus der Senegawurzel und Isländ. Moos, nach acht Tagen aber statt der Squilla, einen Aufguss von 2 Quent. Fingerhuth in 7 Unzen Wasser, aller 2 Stunden 2 Eßlöffel zu nehmen, dies machte einige Erleichterung und vermehrte den Urin. Allein den 20sten verschlimmerten sich die Umstände, und am 22sten starb sie an Erstickung. Bey der Section zeigte sich hinter dem Bauchfell eine weiße, sehr feste mit dem Bauchfell verwachsene Membran; welche fast alle Därme überzog, und zwar vorn am Unterleibe, aber nicht an den Seiten vom Bauchfell losgetrennt werden konnte. In dem Unterleibe fand sich eine große Menge einer gelblichen durchsichtigen Gallertartigen Feuchtigkeit von einer solchen Consistenz, daß sie nicht aus einander floss, wenn man sie in ein Häufchen ansam-

sammelte. Der Unterleib war davon ausgedehnt, und das Zwergfell hoch in die Brust hinaufgedrängt. Die Därme, Milz, Leber und Netz waren wenig verändert. Nachdem obige Haut hinweggenommen war, kam eine andre noch stärkere zum Vorschein, die oben am Bauchfell auch anhieng, aber mit ihrer vordern Fläche und dem untern Rande frey war. Diese Haut bildete die vordere Wand einer weissen, ungleichen, aus dem Becken hervorstechenden Geschwulst, von 9 Zoll Länge, und 8 Zoll Breite, wovon die Nabel und Unterbauchgegend angefüllt war; die Geschwulst selbst war in viele Blasen getheilt, welche ebenfalls eine gallertartige Feuchtigkeit enthielten, und stellte unten die rechte Fallopische Röhre dar, die mit dem Ploas muskel und der Geschwulst verwachsen war; die Geschwulst selbst stammte von dem Eyerstock welcher ganz fehlte. Auf der linken Seite war der Eierstock nebst Fallops Röhre gesund. Die Gebärmutter war auf die linke Seite gedrängt. Der hintere Theil der Geschwulst war größtentheils von keiner Haut umzogen, daher ungleich und rauh. Als die Geschwulst nebst der Gebärmutter und den dazu gehörigen Theilen herausgenommen worden waren, fand es sich, daß der Eyerstock in eine solche Geschwulst ausgeartet war. Diese war mit einer durchsichtigen Haut überzogen, und in viele Blasen oder Schläuche getheilt, welche eine Gallerte enthielten. Diese Schläuche waren einen bis 4 Zoll groß, zum Theil geschlossen, zum Theil durch

durch Oefnungen unter sich zusammenhängend. Die Geschwulst wog mit der Gebärmutter, den Fallop. Röhren und dem linken Eyerstock, vier und ein halb Pfund, die Feuchtigkeit im Unterleibe aber neunzehn und ein halbes Pfund. Diese Feuchtigkeit verhielt sich bey der chemischen Zergliederung, ganz wie das Blutwasser. Zwey Kupfer erläntern auch diesen Fall.

Die Geschichte einer Lähmung des linken Arms mit Convulsionen des Gesichts betrifft eine 42jährige Frau, welche nach harten Strapazen, auf einer höchst beschwerlichen Fußreise, diese Zufälle plötzlich bekam. Sie ward durch stärkende Mittel, besonders Baldrian, Campher und China in 2 Monaten völlig geheilt.

September. Es herrschten leichte Nervenieber fort. Die mehresten Kranken waren chronische, und unter diesen die Schwindfucht des Luftröhrenkopfs die merkwürdigsten. Von dieser Krankheit werden 2 Fälle erzählt, denen der Verf. eine praktische Einleitung über diese Krankheit vorausschickt. Diese Krankheit ist höchst wichtig, aber noch nicht gehörig untersucht. Man findet sie wenig beschrieben. Man muß die Krankheit in ihrer Entstehung bekämpfen, sonst ist sie unheilbarer als die Lungenschwindfucht, und der Verf. zweifelt, daß sie je gründlich ist geheilt worden. Folgende Methode fand der Verf. am hülfreichsten. In der ersten Periode, wo wenig oder kein

Fie-

Fieber da ist, die Spiesglasmittel in kleinen Gaben, das Calomel, nebst Dämpfe, Quecksilber Einreibungen am leidenden Theil, und Blasenpflaster oder ein Haarfeil im Nacken; alle schwächenden Mittel schaden. Die Zufälle dieses Zeitraums sind wenig oder kein Fieber, etwas gehindertes Schlucken, Trockenheit im Schlunde, ein fixer Schmerz im Larynx oder der Luftröhre, und ein Druck im hintern Theile des Brustbeins; Schleimauswurf aus dem Larynx, beschwerliches Athemhohlen mit einem pfeifenden Klange, leichte Entzündungen am Gaum, oder auch gar leichte Vereiterungen an diesen Stellen; welche dem Vf. aus der Luftröhre fortgesetzt zu seyn scheinen.

Im 2ten Zeitraume, wo alle Zufälle sich verschlimmern und Eiter ausgeworfen wird, leisteten dem Verf. noch Hülfe das Calomel täglich 3mal zu einem Gran mit einem halben Gran Opium, in Verbindung mit Isländ. Moos, oder Chinarinde gegeben, nebst Dämpfen und obigen Einreibungen. Im dritten Zeitraume, wo das Fieber und der Eiterauswurf zunimmt, das Schlucken und Sprechen fast ganz gehemmt wird, der Körper sich abzehrt, thut Chinarinde, Senegawurzel und Isländ. Moos mit Opium die besten Dienste; im letzten Zeitraume hilft nichts mehr, das Opium schafft nur einige Linderung. Dafs die Krankheit vom Anfange in der Luftröhre sitze, glaubt der Verf. laße sich dadurch beweisen, dafs vom An-

fange

fange an ein fixer Schmerz in derselben zugegen, und das Athemhohlen pfeifend sey. Er selbst gesteht aber, daß er die Krankheit noch nicht ganz kenne. Der erste Fall betrifft einen jungen Mann von 22 Jahren; die Krankheit hatte sich zu Fastnachten angefangen, und er kam am 2ten Julius ins Hospital, wo er schon an dem heftigsten Grade eines auszehrenden Fiebers, Eiterauswurf ohne Husten, fixem Schmerz in der Luftröhre, Entzündung und Eiterung im Schlunde, höchst kurzem Athem, und der größten Schwäche litt. Er starb den 21sten September. Bey der Section fand man fast alle lymphatische Drüsen am Halse verhärtet. Der linke Theil der Wurzel der Zunge, die Hälfte des Kehldeckels, und fast die ganze Stimmritze, sowie auch das ligamentum thyreo-arythaenoideum waren durch Eiterung zerstört. Die linke Höhle des Larynx mit einer falschen Haut überzogen, alle Drüsen desselben verhärtet und zum Theil vereitert. Auch an dem Speiseröhrenkopf befanden sich Exulcerationen. Die Bronchialdrüsen waren um die Hälfte vergrößert. Beyde Lungen waren hinten verwachsen, zumal die rechte. An der Spitze des rechten Lungenflügels war ein Eiterfack von 3 Zoll Länge und einem halben Zoll Breite, welcher dünnes stinkendes Eiter enthielt. In der rechten (?) Lunge befand sich ein Eiterfack von gleicher Größe der von Eiter strotzte, und in der linken Lunge waren viele kleine Geschwüre zu sehen. Im Unterleibe waren bloß die Drüsen

an.

angelaufen. — Der zweyte Fall betraf einen Müller von 33 Jahren, und lief glücklicher ab. Dieser Kranke hatte nach einem heftigen Fall von einer Höhe von 24 Fuß, wobey er mit der Brust auf einen Balken geschlagen war, sehr viel Blut mit Husten ausgeworfen, und Schmerzen auf der Brust bekommen; diese Zufälle waren aber von selbst vergangen. Allein in einigen Wochen ward er heiser, und konnte nur ganz klar sprechen; dazu kam Husten und Auswurf von zähen eiterartigen Stoff; im Schlunde zeigten sich kleine speckartige Geschwüre; er ward matt, zehrte sich ab und kam so, jedoch ohne Fieber ins Hospital. Er nahm hier vom 15ten September bis 1sten October, erst Bilsenkrautextrakt und Goldschwefel täglich 3mal, jenes zu einem, dieses zu seinem halben Gran, nebst dem Isländ. Moos; dann Chinadecokt und endlich einen Aufguss von Wolferleyblumen; hiernach ward die Respiration freyer, und die Kräfte nahmen zu; allein die Heiserkeit blieb; er bekam nun täglich 3mal einen Gran Calomel und $\frac{1}{2}$ Gran Opium, dabey ward die flüchtige Campherfalbe in den Hals eingerieben. Nach 8 Tagen hatten sich viele Geschwüre verlohren, nach 14 Tagen waren nur wenig übrig, und nach 20 Tagen war gar nichts mehr davon zu sehen, nur die Stimme war noch unterdrückt, vielleicht weil die Nerven zerstört oder gedrückt waren. Verdacht von Luffseuche war übrigens gar nicht da.

Octo-

October. Dieser war ein sehr gesunder Monat. Es gab nur hin und wieder catarrhalische und rheumatische Zufälle, und leichte Nervenfieber; merkwürdig war eine Rose am Kopf, mit einem Emphysem über dem ganzen Körper, die Füße ausgenommen, dessen Ursache nicht genau ausgemittelt werden konnte. Es betraf einen Mann, welcher ohnstreitig mit Lungengeschwüren behaftet war und brach aus, nachdem er sich heftig erkältet hatte. Er ward durch stärkende Mittel hergestellt. Der Verf. leitet dasselbe von einer Zerstörung der Lungen und Verwachsung derselben mit dem Rippenfell her, so daß sich die eingeathmete Luft in das benachbarte Zellgewebe der Intercostalmuskeln einsfiltrirte, und führt aus Schulze Diss. de Emphysemate ein ähnliches Beispiel an. Er fragt, ob sich nicht auch durch eine fehlerhafte Thätigkeit der Haut, Luft im lebendigen Körper entwickeln könne? bezweifelt es aber, weil es an gründlichen Beobachtungen dieser Art fehlt.

November. Die häufigsten Krankheiten waren Rheumatismen, die häufig die Brust befielen, und durch schweißtreibende Mittel in kurzer Zeit gehoben wurden; außerdem Halsentzündungen, Schnupfen, Ohrenweh, Zahnweh und dergl. wenn die rheumatischen Pleuresien reizend behandelt wurden, giengen sie leicht in Lungenentzündungen über, welche schwächend behandelt werden

mußten. Die Lungenentzündungen, die sich selbst überlassen wurden, giengen in indirecte Asthenie über. Der Verf. bemerkt dabey, daß Entzündungen in kurzer Zeit diese Umänderung erleiden müssen, wenn sie sich selbst überlassen, oder mit Reizmitteln behandelt würden, indem die Heftigkeit der Krankheit selbst die größte Incitation erregte; indess sey dieser Zustand schwer zu erkennen, und müsse aus der Vergleichung der vorausgegangenen Potenzen und der Zufälle abgenommen werden. Die Zufälle nemlich zeigten fast immer noch einen sthenischen Zustand an, allein Aderlässe thun Schaden, und sobald die vorausgegangenen Umstände lehren, daß im ganzen Körper indirecte Schwäche da sey, müsse man mit den stärksten Reizmitteln anfangen (Rec. fallen hier einige Bemerkungen bey. Erstlich hat wohl jeder Praktiker gesehen, daß man zuweilen noch am 12ten Tage bey Lungenentzündungen mit dem Aderlass nicht zu spät komme, und diese Erfahrung lehrte die Aerzte schon längst, daß der Boerhavische aus seiner Theorie von der Entzündung hergenommene Satz falsch sey, nach welchem man nach dem vierten Tage nicht mehr Aderlassen sollte; der Uebergang in indirecte Asthenie muß daher nicht so schnell von statten gehen; zweytens die Geschichte, welche der Verf. anführt, scheint Rec. nichts zu beweisen, indem man nicht gewiß behaupten kann, daß die Krankheit eine ächte Lungenentzündung gewesen sey; der

der Kranke kam am 6ten Tage der Krankheit ins Hospital; er hatte vor der Krankheit 6 Wochen hindurch an Husten gelitten, als sie selbst mit heftigem Husten, Beklemmung, heftigen *herumziehenden* Brustschmerz und mit *abwechselnden* Frost und Hitze anfieng; als er ins Hospital kam, waren seine Zufälle, ängstliches beklommenes Athemhohlen, stechender Schmerz auf der Brust, gehinderte Lage auf der Seite, großer Durst, ein *höchst weicher, schwacher und häufiger Puls*, trockne Haut, große Schwäche und wässriger Durchfall: den folgenden Tag Abends war der Puls schon voll und schnell, *das Athmen freyer*, und die *Brustschmerzen seltner*, da er doch nichts als einen Skrupel Laudanum in 6 Unzen Wasser mit arab. Schleim aller Stunden zu einem Eßlöffel genommen hatte, und nach 5 Tagen waren die Brustzufälle fast ganz gehoben: Soll sich hier die Entzündung in einem Tage dergestalt vermindert haben, daß der Athem schon frey werden konnte, und kann man behaupten, daß eine ächte Entzündung vom Anfang da war? Rec. würde den Kranken auf ähnliche Weise geheilt, aber die Krankheit für Rheumatismus genommen haben, der auf der Brust meist heftigere Zufälle macht als ächte Entzündung. Drittens scheint es Rec. nicht ächt Brownisch gehandelt, daß erst ein Skrupel Laudanum in kleinen Gaben gereicht und nach 2 Tagen, wo die Zufälle schon abnahmen, damit noch der Goldschwefel zu $\frac{1}{2}$ Gran, und

D 2

und das Bilsenkrautextrakt zu einen Gran täglich 3mal zu nehmen verbunden ward. Das erste Mittel ist ja kein so heftiger Reiz, und das zweyte verstärkt ja das erste, da nun die Reizmittel hätten vermindert werden sollen. Ohnstreitig aber ward die Ausdünstung befördert, von der nichts erwähnt wird, so wenig als auch in andern Krankengeschichten von Lungenentzündungen, da diese sich doch meist dadurch entscheiden, und *Frank* wohl Recht hat, wenn er behauptet, man dürfe dieser Krankheit nicht eher trauen, als bis sie sich durch Schweißse entschieden habe.) Außerdem kamen heftigere Nervenfieber vor, wovon 2 Fälle beschrieben werden. Der Verf. führt dabey die Resultate seiner Beobachtungen über die verschiedenen dabey gebrauchten Mittel an. Diese bestanden in Baldrian, Serpentaria, Vitriolnaphtha, flüchtigen Laugenfalz, Campher, Chinarinde, Wein und Opium. Die Chinarinde gab er nie anfangs, sondern erst später, und nur ein Dekokt mit flüchtigen Reitzen; den Campher gab er bey kleinem schwachen Puls, trockner Haut, brennender Hitze, Phantasiren und Flechsen springen, zu 30 bis 60 Granen innerhalb 24 Stunden, und sah, dafs der Puls davon langsamer, die Haut feucht, und die andern Zufälle vermindert wurden. Die Naphtha verordnete er bey weichen kleinen Puls, anfangs in kleinen dann in größern Dosen, nie allein, sondern mit Campher, Baldrian u. dergl. Das flüchtige Laugenfalz nur im Anfange; in
 schwe-

Schweren Fällen entsprach es seiner Erwartung so wenig als der Moschus, den er zu 30—40 Granen innerhalb 24 Stunden und bey verschiedener Beschaffenheit des Pulses reichte, und erhebt daher gegen den jüngern Frank den Campher vor den Moschus. Das Opium als ein sehr heftiges Reizmittel, gab er nur mit grosser Vorsicht, viele vertrugen es gar nicht, und bekamen Phantasiren, Brechen, Schweißse davon, bloß bey grosser Schwäche und erschöpfenden Zufällen, z. B. Durchfällen, Nasenbluten? gab er in einem Tage 1 bis 4 Gran, und sah dann die vortreflichste Wirkung. Von Nahrungsmitteln liefs er leicht verdauliche und nahrhafte nehmen, besonders Fleischbrühen und Eyer, und zum Getränk Wasser mit einem Drittheil Wein vermischt. Ferner wurden auch Klystiere aus excitirenden Mitteln, Senfpflaster auf die Waden, und Blasenpflaster auf die Gliedmaßen gelegt, angewendet.

In diesem Monat kamen auch einige Fälle von verstopfter Monatsreinigung vor, welche als Asthenien erst mit leichten, dann stärkern Reizen behandelt wurden, womit späterhin die bittern Extracte und reizenden Gummiarten verbunden wurden, zumal bey phlegmatischen Körpern. Zuletzt gab er Eisenmittel, besonders den Aethiops mineralis Lemery. In einem Falle stellte der Mohnsaft die Menstruation wieder her.

December. Die Pleuresien, Halsentzündungen, Catarrhe, Rheumatismen dauerten fort, sonst waren merkwürdig hysterische Convulsionen, durch Moschus geheilt; ein Leberfluß, von welchem zu andrer Zeit gesprochen werden soll; eine Gelbsucht von Leberverstopfung und eine Lungenschwindsucht, die der Verf. vom October bis December beobachtete und welche, nachdem der Kranke ganz abgezehrt war, endlich noch in Genesung sich endigte; der Kranke befand sich bereits im letzten Zeitraum der Krankheit; mit Recht aber hält selbst der Verf. die Krankheit für eine Folge eines einzelnen oberflächlichen Lungengeschwürs und schließt dieses aus einer vorausgegangenen Lungenentzündung und der großen Menge Eiters, welches der Kranke auf einmal auswarf, z. B. ein halb Maas einmal innerhalb 12 Stunden. Die Geschichte der hysterischen Convulsionen betrifft eine unverheurathete Weibsperson, welche schon mehrmahls dergleichen nach unterdrückter Monatszeit in einem heftigen Grade erlitten hatte. Auch diesmal brachen sie aus, als nach starkem Tanzen und Erkältung die Menstruation plötzlich wegblieb, und arteten sich ganz wie Epilepsie; sie ließen aber schon am folgenden Tage sehr nach, als die Kranke aller 3 Stunden drey Gran Moschus genommen hatte, und blieben von da an ganz weg; Pillen aus Chinaextract und sinkender Asa in Verbindung mit der Bestuscheffschen Nerven-tinktur so wie Pillen, die der Verf. mehrmals an-
ge-

geführt hat, aus *Aethiopsis martialis* $\frac{3}{8}$ pulv. rad.
Rhei $\frac{3}{i}$, Extr. *Trifolii fibr.* $\frac{3}{ii}$, Extr. *Tarax.* q. l. ut
F. pil. gr. ii. 3 mal täglich 6 Stück zu nehmen,
 stellten sie vollkommen wieder her. Die Gelb-
 sucht von Leberverstopfung ward durch Calomel
 täglich 3 mal zu einem Gran in Verbindung eines
 halben Grans Goldschwefels, so wie durch Pillen
 aus *all. foet. extr. tarax. cicutae, trifol. fibr.* $\frac{3}{ii}$
3i, *F. pil. gr. ii.* täglich 3 mal 5 zu nehmen,
 glücklich nach 5 Wochen geheilt.

Frankfurt bey Andreae: *Magazin zur Vervollkomm-
 nung der theoretischen und practischen Heilkunde,*
herausgegeben von Dr. Andreas Roeschlaub (der
Heilkunde öffentl. und ordentl. Lehrer zu Bamberg).
*Erster Bd. 450. S. 8. Zweyter Bd. 469. S. 1799. *)*

B. I. St. 1. Num. 1. enthält *Bemerkungen über*
den Zweck, Inhalt und Plan dieses Magazins, von
dem Herausgeber. Es soll (S. 2.) durch Vereini-
 D 4 gung

*) Ich sehe mich genöthigt, dieser Anzeige folgende
 Bemerkung beyzufügen:

Man wird sich erinnern, daß ich öffentlich er-
 klärt habe, ich werde auf Hrn. Roeschlaubs Angriffe
 durchaus kein Wort antworten, weil er nicht dazu
 geeignet schiene, eine freye, unbefangene und beschei-
 dene Discussion zuzulassen. Die seitdem von Hrn.
 Roeschlaub auf mich gethanen und veranlafsten Aus-
 fälle, sind die stärksten Beweise für diesen meinen
 Satz

gung der Bemühungen denkender und erfahrener Männer die Heilkunde ihrer Vervollkommnung so nahe bringen, als es zu unsrer Zeit möglich ist.

(Da

Satz gewesen, und haben mich von neuem in jenem Vorsatz bekräftigt. Ich habe nützlichere Sachen zu thun, als auf Persönlichkeiten zu antworten, und in Absicht der Sache erwarte ich von der Zeit und dem guten Genius unsrer Kunst die Entscheidung unseres Streites. Ich weiß, daß ich durch meine anfänglichen Erinnerungen manchen unerfahrenen von der rohen Anwendung *Brownischer* Grundsätze auf die Praxis abgehalten, dadurch Schaden verhütet, und selbst zu manchen nachmaligen Einschränkungen derselben Veranlassung gegeben habe; dieß ist mir genug, und tröstet mich vollkommen über die mancherley Kränkungen und Verunglimpfungen, die ich seitdem von gewissen Seiten her auszuhalten habe. Ich war nur Gegner des *Brownianismus*, so lange er in seiner rohen und durchaus unzulässigen Gestalt verbreitet wurde, und ich höre es in demselben Verhältniß zu seyn auf, in welchem er selbst, unter dem Namen Erregungstheorie, aufhört *Brownianismus* zu seyn, und die Ergänzungen und Verbesserungen immer mehr erhält, die von Anfang an mein Wunsch waren. — *Dixi et servavi animam meam.*

Gern hätte ich also auch die Anzeige dieses Magazins ganz unterlassen. Aber da es gerade auf Vervollkommnung der pract. Heilkunde hinwirken soll, so wäre dadurch eine wesentliche Lücke in dieser Bibliothek entstanden, die mir die Leser, (wie mir auch schon mehrere Aufforderungen dazu bewiesen haben,) nicht verzeihen haben würden. Ueberdies enthält es ja noch außer den *Röschtaubischen* viele Auf-

(Da aber (S. 3.) noch keine Heilkunst und eine sie begründende Heilkunde existirt: so hat unstreitig eine unzeitige und zu große Bescheidenheit den Hrn. Herausgeber zu einem auffallenden Widerspruch in seinen eignen Behauptungen verleitet. Denn existirt Heilkunde ganz und gar nicht, so wäre es

D 5 wahr-

Aufsätze von andern zum Theil schätzbaren Gelehrten, wobey jenes persönliche Verhältniß gar nicht eintritt. Und endlich hätte ich fürchten müssen, daß solche, die mirs neulich zum Vorwurf machen konnten, in meinen Vorlesungen die Nahmen *Brown* und *Röschlaub* nicht zu erwähnen (ob ich doch gleich ausführliche Darstellungen dieses Systems meinen Herren Zuhörern gegeben, und bloß die öftere Wiederholung der Nahmen vermieden habe, um den polemischen Anstrich zu entfernen, den ich in Vorlesungen für junge Leute von Herzen haßte) daß, sage ich, solche Personen auch diese Unterlassung, einer Geringschätzung oder Unterdrückungsfucht, oder gar der Furcht zugeschrieben hätten.

Ich habe also folgenden Weg eingeschlagen. Ich habe die Rezension einem fachkundigen Manne übertragen, mit der ausdrücklichen Bedingung, sich bloß an die Sache zu halten, und so bescheiden wie möglich zu urtheilen, und ich habe selbst noch mehrere Ausdrücke und Wendungen, die mir in Beziehung Hrn. *Röschlaubs* und anderer zu hart und beißend schienen, weggestrichen und abgeändert, um dem in dieser Bibliothek eingeführten Ton der Bescheidenheit und Urbanität treu zu bleiben, die uns allein erlaubt, auf den Nahmen wahrer Gelehrten, d. h. durch Gelehrsamkeit nicht bloß cultivirter, sondern auch civilisirter Menschen, Anspruch zu machen.

wahrhaftig ein thörichtes Unternehmen, auf die *Vervollkommenung dessen, was nicht ist*, hinzuarbeiten; existirt sie aber wirklich, so ist der Zweifel über ihre Existenz ungegründet, und so muß dem Hrn. Herausgeber selbst wenigstens jetzt, nachdem nemlich seine eigne *Pathogenie* erschienen ist, wogegen nur Vorurtheil, Unwissenheit oder Bosheit kämpfen konnte, jede Bedenklichkeit dieser Art erscheinen.) Zu dieser Absicht bearbeitet dasselbe nicht nur die *Fundamentallehre* der Heilkunde, das ist, medicinische Encyklopaedie und Methodenlehre, ein medicinisches Organon, Grundsätze der Kritik für alles medicinische Theoretisiren u. s. f., sondern auch *Physiologie* (worunter sehr richtig die Naturlehre organischer Körper verstanden wird) *Pathologie*, *Nosologie*, *Heilmittellehre*, *Therapie* und *Chirurgie*, und wird daher — wofern es seinem Entwurfe in der Ausführung entspricht — den Theoretiker und Praktiker interessieren.

Ueber die Möglichkeit der Heilkunst, von Dr. Johann Benjamin Erhard zu Ansbach. Dieser Aufsatz zeichnet sich eben so, wie die übrigen Aufsätze von Hrn. Erhard, durch gründliches und geistreiches Philosophiren, durch Neuheit und Wahrheit der gegebenen Ansichten, und durch Bestimmtheit, Klarheit und Kraft in Darstellung eben so wichtiger, als eigenthümlicher Gedanken, vor den meisten Aufsätzen, die bisher in diesem Magazine erschienen sind, so merklich aus, daß

dafs ihn kein Arzt, der über seine Kunst philo-
sophiren will, ungelesen lassen sollte. Seine Reich-
haltigkeit und Gedrängtheit verstattet keinen Aus-
zug. Nicht nur der Arzt, dem es um eine Theo-
rie der medicinischen Erfahrung und überhaupt
um eine praktische Logik für seine Kunst und
Wissenschaft, um genaue Bestimmung ihrer Grund-
begriffe, um die Principien einer nicht beliebigen,
sondern methodischen Vereinigung der drey Haupt-
systeme der Heilkunde, des pneumatischen, em-
pirischen und dogmatischen, ernstlich zu thun
ist, sondern selbst der *Logiker* wird in Absicht auf
die Begriffe und Grundsätze der Erfahrung, der
Induction und Analogie, dem Vf. manche nütz-
liche Belehrung verdanken. Beyläufig und zur
Erläuterung macht der Vf. darauf aufmerksam,
dafs die von Hrn. Geh. Hofr. *Girtanner* angeblich
erschütterten (aber auch blos angeblichen) Grund-
pfeiler des *Brownischen* Systems, in der That feste
und unerschütterliche Grundpfeiler, nicht des
Brownischen Systems, sondern der ganzen Natur-
wissenschaft sind, von welcher die Heilkunde nur
ein Theil ist, und dafs durch Widerlegung der
Schlußarten aus der Induction und Analogie, jede
Erweiterung der Naturkenntnifs widerlegt und
unmöglich gemacht würde. (Es würde indess
voreilig seyn, aus der Unstatthaftigkeit *dieser Gir-*
tanner'schen Einwürfe, auf die Untauglichkeit der
Uebrigen, oder gar auf die Unumstößlichkeit des
Brownischen Systems zu schliessen, indem es unter
an-

andern auch darauf ankommt, ob dieses System sich jener an sich gültigen Schlufsart richtig bedient und die erforderliche Vorsicht dabey beobachtet habe.) Wir bemerken noch einige Sätze, bey deren Behauptung den Vf. sein gewöhnlicher Scharfblick verlassen hat. S. 74. „Das Leben ist „das Resultat der Organisation, nicht umgekehrt „die Organisation von dem Leben.“ (Ist das *Leben* nach S. 73. die übereinstimmende Aeußerung der Kräfte zum Zwecke der Erhaltung, und ist die wirkliche Bewegung zu eigenem Zweck ein wesentliches Merkmal des *Organismus*, so sind Leben und Organisation identisch, oder, welches dasselbe sagt, beyde stehen in Wechselwirkung.) Ferner, daraus, daß die Flüssigkeiten innerhalb des Körpers das Leben, als erregende Kräfte unterhalten, zieht der Vf. (S. 76.) die voreilige Folgerung, daß diese Flüssigkeiten nicht wieder selbst als organisiert betrachtet werden können; denn man würde nach demselben Beweisgrunde allen, auch den festen, Theilen des Leibes die Organisation abstreiten können, und warum sollte dasselbe Ding nicht organisch erregen, und in anderer Hinsicht selbst organisiert und organisch erregbar seyn können? Nach S. 75. ist die *Erregbarkeit* zwar nicht das Princip des Lebens, aber doch das Princip der Wirkungsart der übrigen Körper auf den organischen, und also das *Princip der Heilkunst*. Allein die Heilkunst, als empirische Kunst, kann durchaus nicht auf *Einem* Princip beruhen, und das
Ver-

Verhältniß der Auffendige zu der Erregbarkeit, darf durchaus nicht der einzige Gegenstand der Beobachtung des Heilkünstlers seyn; am wenigsten aber ihr Verhältniß zu der bloßen Quantität der Erregung, wie der durchaus einseitige *Brown* vorgiebt. Daher ist es wohl etwas schmeichelhaft, wenn Hr. E. dem *Brown'schen* System das Verdienst zuschreibt, sich einem kritischen System am meisten genähert zu haben, indem es den Begriff eines organischen Körpers und die teleologische Ansicht desselben gänzlich aufhebt, und die Sphäre praktischer Erfahrung auf zu wenige Gesichtspunkte beschränkt. Eben so ist es ein Misverstand, den Hr. E. mit mehreren Aerzten gemein hat, wenn (nach S. 80.) in der *theoretischen* Erklärung der Phänomene *neben* den mechanischen und chemischen Grundsätzen auch die *eigenthümlichen* Gesetze des aus der Organisation entspringenden Lebens hinzugezogen werden sollen; denn jene sind die einzigen Principien einer Physik, und diese gehören lediglich zur teleologischen Reflexion und erklären übrigens physisch ganz und gar nichts.

III. *Ueber Baumé's Extractum opii per longam digestionem* von Hrn. Staatsrathe Weikard. Die Bereitungsart dieses Extracts ist hier aus der siebenten Aufl. von *Baumé's Elements de Pharmacie theorique et pratique* mitgetheilt und der Gebrauch desselben durch ein paar sehr oberflächliche und

un-

unbestimmte Beobachtungen empfohlen. Es ist übrigens widersprechend, wenn dieses Mittel keine *narcotischen* Wirkungen haben, und doch *Schmerzen stillen, Schlaf befördern* u. s. f. soll; dies beweist offenbar nicht eine eigene *Art*, sondern nur einen geringern *Grad* der gewöhnlichen Wirkung des Opium. Zu Entscheidung der wichtigen Frage über die eigene Kraft des *harzigen*, des *gummösen* und des *extractiven* Bestandtheils des Opium trägt diese *Weikardsche* Abh. so viel wie nichts bey. — Hrn. Eccards *Tinctura opii*, wozu die Formel aus dem *dritten* Hefte der *Prüfung des Brownischen Systems* von Hrn. Hofr. Marcus hier mitgetheilt wird, enthält allerdings mehr Opium als die *Sydenham'sche*, es lassen sich geistige so wie wässerichte Stoffe, ohne zu besorgenden Niederschlag, damit vermischen, und sie ist wohlfeil. Auch dieses Präparat verdient daher vorsichtige Anwendung in der Praxis; zur genaueren Bestimmung der Wirkungsart des Opium und seiner verschiedenen Bestandtheile, woran doch der Kunst ungemein viel gelegen seyn müßte, trägt es übrigens nichts bey.

IV. *Beleuchtung der Einwürfe gegen die Erregungstheorie. Von dem Herausgeber.* Es thut Rec. leid, hier im voraus bemerken zu müssen, daß Hr. Röschlaub seine übrigen Verdienste durch einen Ton und eine Manier entstellt, die ihm sowohl als den Sachen sehr nachtheilig sind. Alle seine Aufsätze nemlich charakteri-

terisiren sich durch nicht bescheidene Erinnerungen an Bescheidenheit, durch partheyische Versicherungen von Unpartheylichkeit, durch übeltönende Er-eiferungen über den polemischen Ton eines jeden, der Hrn. *Röschlaubs* Theorie bestreitet, durch persönliche Ausfälle auf vermeynte Persönlichkeiten, durch leichte in das Gewand logischer Bündigkeit gehüllte Declamationen gegen Vernunftgründe, die sich bequemer verachten als gründlich und ruhig beurtheilen lassen, durch sektirisches Schimpfen auf Sektengeist, durch unphilosophische Anwendungen und undankbare Lobpreisungen der Philosophie, und durch eine unbeschreibliche Wortfülle und Zudringlichkeit, die den großen Haufen unbelehrter und des strengen Prüfens unfähiger Leser eben so sehr imponirt, als den Sachkenner und Selbstforscher indignirt, und nach nährhafterer Geistespeise begierig macht. *Rec.* begnügt sich das Wesentliche jedes *Einwurfs* und der *Beantwortung* auszuheben, und wo es thunlich und nöthig scheint, eine *Critik* der letzteren hinzuzufügen.

1. *Givtanner*: Das Princip, worauf sich das *Brown-sche* System stützt, ist die Erregbarkeit; diese ist kein möglicher Gegenstand der Wahrnehmung, folglich auch kein Object der Erfahrung, folglich ohne alle objective Realität. Mithin ist auch ein darauf errichtetes System chimärisch.

1. *Rösch-*

1. *Röschlaub*. Erregbarkeit ist allerdings, als Vermögen betrachtet, wie jedes andere Vermögen, kein Object möglicher Wahrnehmung, sondern bloß des Denkens; allein ein solcher Gegenstand des Denkens (d. i. Begriff) der sich auf wirkliche Wahrnehmungen, nemlich auf die Erscheinungen des Lebens anwenden, und dadurch zu einem objectivgültigen Erfahrungsbegriffe erheben läßt, woraus sich ein oder mehrere Grundsätze für eine empirische Erregungstheorie entwickeln lassen.

Recensent findet *Hrn. Röschlaubs* Lösung jenes Einwurfs von *Hrn. Eschenmayer* und *Girtanner* sehr gegründet. Eine andere Frage ist die: ob der an sich gültige Begriff von Erregbarkeit von *Brown* völlig Erfahrungsmäßig bestimmt, und ob er für die Bestimmung der Natur des menschlichen Leibes erschöpfend, und also ein *zulängliches* Princip der Heilkunst seyn könne.

2. *Girtanner*. *Brown* schließt und bedient sich zu Errichtung seines Systems der Schlusart durch Induction und Analogie; diese Schlusart ist aber unstauhaft.

Röschlaub. Ohne diese Schlusart würde es weder eine Medicin, noch irgend eine Naturlehre geben. Nur der Misbrauch dieser Schlusart verleitet zu Irrthümern.

Rs.

Recensent. Allerdings, und Hr. G. hätte zeigen sollen, daß *Brown* sich dieser Schlufsart auf eine fehlerhafte Weise bedient habe, welches *Röschlaub* selbst S. 127. nicht gänzlich ableugnet.

3. *Girtanner.* Eine Menge von Erscheinungen, die sich im gefunden und kranken Zustande zeigen, können nach *Brown's* Theorie nicht befriedigend erklärt werden.

Röschlaub. Dieses hätte *Girtanner* beweisen müssen.

Recensent. Ein Beweis, der Hrn. *Girtanner*, als gelehrtem und selbstdenkendem Arzte, schwerlich würde misslungen seyn, wenn er nicht, wie es scheint, die Kritik des *Brown'schen* Systems etwas zu eifertig ausgearbeitet hätte. —

Einen Einwurf von Hrn. *Eschenmayer* gegen *Brown*, dessen Hr. G. beyläufig erwähnt, hat *Röschlaub* hier unberührt gelassen.

4. *Wilmans.* In *Brown's* Systeme ist die Erregbarkeit ein Mittelglied zwischen dem todtten Körper und den erregenden Außendingen, wodurch das Leben nicht erklärt wird.

Röschlaub. Die Erregbarkeit ist eine Eigenschaft des organischen Körpers, welcher folglich nicht als todt betrachtet wird. Ein Princip der Heilkunde

braucht übrigens nicht das Leben selbst, seiner Möglichkeit nach, zu erklären.

Recensent. Brown hat sich auf dergleichen speculative Fragen sehr weislich niemals eingelassen, und ist dadurch auch dem Irrthume des neuern Vertheidigers der Erregungstheorie entgangen, eine doppelte, nemlich *physische* (mechanisch-chemische) und eine *organische* Einwirkungsart der Auffendige auf den organischen Körper zu unterscheiden, und auf eine verschiedene Vorstellungsort desselben Phänomens (die *physische* und die *teleologische*) eine *theoretische* Unterscheidung der Kräfte zu gründen.

5. *Wilmans.* Das *Brownsche* System setzt irrig voraus, daß der organische Körper *einfach*, d. h. ein aus einerley Materie nach einerley Gesetzen und nach derselben Form gebildetes Ding sey.

Röschlaub. Es setzt nur voraus, daß die *Erregbarkeit qualitativ* eine und dieselbe Eigenschaft des Ganzen ist,

Recensent. 1) Selbst diese Voraussetzung ist unerwiesen und falsch; denn es giebt eine *specifische* Verschiedenheit der Erregbarkeit, sowohl in Rücksicht auf die erregenden Potenzen, als in Rücksicht auf den Erfolg der Erregung. 2) *Brown selbst* statuirt auch eine *quantitative* Gleichheit der

der Erregbarkeit, und die wesentlichsten Lehren seines Systems stützen sich so sehr auf diese Voraussetzung, daß Hr. R. durch seine Abweichung von Br. inconsequent wird. 3) Die Identität der Materie und Form des Körpers hat Br. zwar nirgends behauptet, weil er nirgends bloß speculirt, sie muß aber von seinen speculierenden Vertheidigern vorausgesetzt werden, um die Identität der Erregbarkeit (welche sie von den Organismus abhängen lassen) zu retten.

6. *Wilmans.* Brown setzt irrig voraus: eine gänzliche Passivität des Körpers.

Röschlaub, Gerade das Gegentheil.

Recensent tritt Hrn. *Röschlaub* bey.

7. *Wilmans.* Brown nimmt irrigerweise ein nie wahrnehmbares Princip der Erregbarkeit an.

Röschlaub, Erregbarkeit ist allerdings nicht wahrnehmbar. Aber jede Philosophie der Natur muß bewegende Kräfte annehmen, welche nicht wahrnehmbar sind.

Recensent. Brown selbst nimmt nur Erregbarkeit, als nothwendige Voraussetzung der wahrnehmbaren Phänomene an. Hr. *Röschlaub!* hat die Einwürfe zu beantworten, die gegen sein Erklärungsprincip der Erregbarkeit streiten.

8. *Wilms*. *Browns* Pathologie ist bloß eine Pathologie der Gattungen, und zwar nur des Größtenverhältnisses der Reizung (nicht der Erregbarkeit: denn die Anhäufung oder Konsumtion der *Brownschen* Erregbarkeit ist gänzlich abhängig von der Reizung) und seine Therapie besteht bloß in einer Veränderung der Reizung der Aufsendinge. Beyde sind folglich einseitig und unzureichend.

Röschlaub. 1) *Brown* hat andere Verhältnisse ebenfalls in Betracht gezogen, z. B. bey den örtlichen Krankheiten (die aber nach *Rec.* Urtheil ein unconsequenter Lückenbüßer des *Brownschen* Systems sind.) 2) Die Erregungstheorie ist der Ergänzung fähig.

Recensent. Die Einseitigkeit der *Br.* Pathologie und Therapie ist augenscheinlich; daß *Röschlaub* ihr abzuheffen sucht, hebt keinen Einwurf gegen *Brown* und sein System, zumahl da man, ohne in den *Principien* selbst zu ändern oder zuzusetzen, dem Mangel gar nicht abheffen kann. Folglich ist die *Brownsche* Lehre, als eine Erweiterung und nähere Bestimmung einiger bisherigen Lehren in der generellen Pathologie und Therapie sehr schätzbar, aber als Grundlage eines neuen Systems der Heilkunde einseitig und untauglich im höchsten Grade.

9. *Wilmans.* *Brown* unterscheidet irrigerweise nicht die *Leichtigkeit* der Actionen von ihrer *Stärke*.

Röschlaub. Diese müßten! allerdings unterschieden werden, und würden auch von ihm und *Weikard* wirklich unterschieden.

Recensent. *Brown* selbst, von dessen System doch eigentlich die Rede ist, kennt diesen Unterschied so wenig, daß er vielmehr S. 57. ausdrücklich sagt. *Vis et facilitas motus eadem est.* Eine Quelle vieler und großer praktischer Irrthümer! Nimmt man ein besonderes *Wirkungsvermögen* an, wovon die Stärke der Aktion abhängt, so verläßt man den Geist jenes Systems, und verwickelt sich bey der Vereinigung mit demselben in neue Willkürlichkeiten und Widersprüche, wie anderwärts gezeigt werden soll.

10. *Wilmans:* *Browns* Reizung ist weiter nichts als eine statt der fünfzig Schärfen der alten Humoralpathologen. Denn Schärfe ist ein Ding, das den Körper krank macht, oder überhaupt ihn Veränderungen erleiden läßt, ohne seinen innern Zustand zu verändern.

Röschlaub. Hr. *W.* hat hier weder den Begriff von Reizung, noch von Schärfe, noch von Humoralpathologie, noch von *Browns* System genau und bestimmt gefaßt und verglichen.

Recensent, unterschreibt hier *Röschlaubs* Gründe. *Browns* System hat sich nur allzuweit von der Humoralpathologie und Säftetherapie entfernt, um es von der Seite anzugreifen.

B. I. St. 2. Num. 1. *Fortsetzung der Beleuchtung etc. von dem Herausgeber.* Hier hat Hr. *Röschlaub* es mit Hrn. D. *Eschenmayer* zu thun. Wir wollen eben so unpartheyisch referiren und kritisiren.

1. *Eschenmayer*: *Brown's* Deduction der Krankheiten widerspricht den Principien, von welchen er ausgeht. Denn wenn das Incitament und die Erregbarkeit jederzeit in einem umgekehrten Wechselverhältniß zu einander stehen (wie positive und negative Größen), und wenn die Summe beyder zusammen genommen, der Summe der jedesmaligen Erregung gleich ist: so kann diese durch keine Vermehrung oder Verminderung der einen Größe, z. B. des Incitaments im Ganzen jemahls vermehrt oder vermindert werden, folglich kann weder Stenie noch Asthenie d. h. überhaupt keine innere Krankheit entstehen, welche auf der verschiedenen Summe der Erregung beruhen soll.

Röschlaub. Zugegeben, daß nach diesen Principien keine Verschiedenheit der Stärke der Erregung begreiflich sey: so ist doch dadurch eine Disproportion

tion zwischen dem Incitament und der Erregbarkeit gedenkbar, daß man annimmt: die Stärke des Wirkungsvermögens stehe zu dem jedesmahligen Grade der Erregbarkeit immer im umgekehrten Verhältnisse. Ist nun die relative Gewalt des Incitaments proportional der Stärke des Wirkungsvermögens, das dem gegenwärtigen Grade der Erregbarkeit zukömmt: so existirt gehörige Stärke der Erregung, Gesundheit; ist sie derselben disproportional: so entsteht zu geringe oder zu starke Erregung — Krankheit. Ueberdem kann, bey einer *gählingen, beträchtlichen* Vermehrung oder Verminderung des Reizes die Erregbarkeit nicht in gleichem Verhältnisse und in demselben Zeitraume vermehrt oder vermindert werden, in welchem die Gewalt des Incitaments ab- oder zunimmt, und es entsteht also offenbar auf einmahl Disproportion zwischen der Stärke des Incitaments und des Wirkungsvermögens. Endlich kenn auch (S. 172.) Krankheit resultiren aus jeder Störung der Integrität des Organismus (als Mischung und Form des Körpers betrachtet), und aus jedem verursachten Mißverhältniß des Grades der Erregbarkeit und der Erregung aller einzelnen Theile des Körpers zu einander.

Recensent. Dieses ganze Raïonnement ist dem ächten *Brownischen* Systeme, wogegen *Fischenmayers* Einwurf gerichtet ist, völlig fremd, *Röschlaubs*

E 4

Scharf-

Scharffinn hat dadurch allerdings einem wesentlichen Mangel desselben abgeholfen. Allein die Annahme mehrerer Bedingungen der Gesundheit und Ursachen der Krankheit vernichtet auf einmal die prätendirte systematische Vollständigkeit der Krankheitsformen in diesem Systeme, und die angepriesene Zulänglichkeit seiner sthenischen und antisthenischen Heilmethoden. Das (S. 173) eingeräumte Princip der allmählichen Gewöhnung an mehrere oder wenigere Reize zieht den Umsturz beynahe des ganzen Systems nach sich. Um ferner die Möglichkeit der Krankheitsentstehung bey plötzlichen und beträchtlichen Veränderungen des Incitaments zu begreifen, darf durchaus nicht übersehen werden (was Hr. R. selbst übergangen hat), daß das Wirkungsvermögen sich nicht so schnell und so vollkommen als die Erregbarkeit nach Proportion der veränderten Erregbarkeit umändert. Allein diese Voraussetzung (ohne welche *Röschlaubs* ganzes Raisonnement nichts beweist, und womit wir ihm also, als gutmüthige Gegner, selbst zu Hülfe kommen wollen) ist zwar für viele Fälle, aber durchaus nicht allgemeingültig; so wenig als die Behauptung, daß die *Stärke des Wirkungsvermögens immer in umgekehrtem Verhältnisse zu dem jedesmahligen Grade der Erregbarkeit stehe*, jemahls als ein Naturgesetz der Organismen, welches schlechthin allgemein a priori oder auch nur empirisch gemein-

meingültig wäre, von Hrn. Röschlaub oder irgend einem andern Erregungstheoristen, gründlich erwiesen worden ist. Sonach hat Hr. Dr. Eschenmayer das *Brown'sche* System in seinen Grundpfeilern erschüttert, und Hr. Röschlaub hat es bis jetzt noch nicht gründlich gerettet!

2. *Eschenmayer*. Es ist unmöglich, daß die *Totalsumme* von Reizen, d. i. die ganze Natur in Rücksicht ihrer Einwirkung auf uns sich vermehre oder vermindere. Eben so wenig ist eine *allgemeine* Vermehrung oder Verminderung der Erregbarkeit möglich, weil diese mit der Summe der Reitze in nothwendiger Wechselwirkung steht. Folglich ist die Entstehung einer Krankheit nach der *Brown'schen* Theorie unmöglich.

Röschlaub. Es darf nur eine einzelne incitirende Potenz beträchtlich vermehrt oder vermindert werden: so wird das Incitament überhaupt für den ganzen Organismus proportional vermehrt oder vermindert.

Recensent. Hr. E. hat seinen Satz nicht bewiesen. Hr. R. hat seinen Gegenatz angenommen, den Hr. E. laut seiner Behauptung nicht einräumt, und hat diesen gleichfalls nicht erwiesen. Es ist aber falsch, daß Erhöhung oder Verminderung des

einzelnen Incitaments, jederzeit das ganze Incitament in gleicher Proportion erhöhe oder vermindere; denn es kann auch das gerade Gegentheil davon geschehen, und selbst die ähnliche sich fortpflanzende Veränderung ist der ursprünglichen nie an Gröfse vollkommen gleich.

3. *Eschenmayer* erklärt die Möglichkeit der Krankheit aus einem Mißverhältnisse partieller Reitze gegen die Totalsumme der Erregbarkeit, oder der partiellen Erregbarkeit gegen die Totalsumme der Reitze, beydes in dem Systeme des Lebens zusammen gedacht.

Röschlaub erklärt dies, als permanenten Zustand, für unmöglich, weil jeder partielle Reiz, ein proportionaler Reitz für den ganzen Organismus sey, und weil es sich mit der Veränderung der Erregbarkeit einzelner Theile und des ganzen Organismus eben so verhalte,

Recensent findet diese Unmöglichkeit erdichtet; sie ist weder eine nothwendige Folge aus der Idee eines Organismus, als eines Systems, (denn der Krankheitszustand ist auch nie völlig permanent), noch ist diese Idee selbst schlechthin allgemeingültig und auf irgend einen wirklichen Körper, den wir a potiori organisch nennen, objectiv anwendbar, wie *Schmid* in seiner Physiologie gezeigt hat. Wenn freylich die vorausgesetzte

setzte Reciprocität der Reize und der Erregbarkeit erwiesen wäre: so würde auch diese Voraussetzung, so wenig als die *Brown'sche*, das Entstehen einer disproportionalen Erregung, d. i. Krankheit begreiflich machen. Allein diese Voraussetzung des Hrn. E. ist zwar *Brown'sch*, aber willkürlich; folglich ist die *Eschenmayer'sche* Erklärungsart einer Krankheit möglich, und folglich die *Brown'sche* wenigstens einseitig und als Grundlage eines ganzen nosologischen Systems betrachter, falsch. Ein streng consequenter *Brownianer* müßte sogar die Erklärungsart seines Meisters für unmöglich erklären. Hr. Röschlaub aber hat, wiewohl mit Verlassung der *Brown'schen* Grundprincipien, die Möglichkeit einer allgemein erhöhten Sthenie und Asthenie, und dadurch wenigstens die Einseitigkeit der *Eschenmayer'schen* Pathogenie dargethan. Mithin haben beyde gewissermaassen Recht und Unrecht; denn keine Theorie ist erschöpfend, keine an sich selbst falsch.

4. *Eschenmayer*. Allgemeine und gleichmäßige Beschleunigung aller Functionen (gesetzt auch, sie sey nach *Brown's* Grundätzen möglich) hebt die Proportion der einzelnen Aktionen zum System des Ganzen nicht auf; es giebt also keine Krankheit aus allgemeiner Sthenie. Allgemeine Beschleunigung hat eine allgemeine Retardation zur Folge, wobey aber ebenfalls das Verhältniß

niss der Funktionen ungestört bleibt. Mithin giebt es auch keine Krankheit aus allgemeiner Asthenie. Beyde succedirende Zustände heben einander auf, und nachher z. B. nach einem Rausche befindet sich der sonst gesunde Mensch völlig gesund. Die verschiedene Grösse der allgemeinen gleichmässigen Reizung macht also keine Krankheit begreiflich.

Röschlaub. 1) Zur Gesundheit gehört, dafs alle Theile des Systems nicht nur zur Einheit, sondern auch zur *Erhaltung des Ganzen* mit einer bestimmten Summe von Thätigkeit beytragen. Folglich kann es Krankheiten aus allgemein veränderter Erregung geben; in so fern man nicht einen solchen Zustand Gesundheit nennen will, vermöge dessen die Selbsterhaltung des Organismus schlechterdings in Gefahr geräth. 2) Die einander entgegengesetzten Zustände der Sthenie und Asthenie könnten sich nur dann wechselseitig aufheben, wenn sie gleichzeitig wären; ausserdem nicht, wie auch die Erfahrung lehrt.

Recensent bemerkt, dafs Hr. R. hier ganz verschiedene Gegensätze, nemlich *Stärke* und *Schwäche*, und *Gesundheit* und *Krankheit* mit einander verwechselte. Ein schwacher Mensch, der nicht lange leben kann, kann dabey übrigens gesund seyn, und ein Kranker kann lange leben. Es
sind

sind dieß zwey ganz verschiedene Verhältnisse, ob sie gleich einigen Bezug auf einander haben. Wenn z. B. beydes, der Raufch und die darauf folgende Schwäche, Krankheiten heißen: so können sie dieß nur in anderer Hinsicht, als in welcher Sthenie und Asthenie auf einander folgen, wodurch nur eine zwar wichtige Modification, nicht aber das Wesen und die Form der Krankheiten selbst bestimmt wird. — Uebrigens ist es nach so gründlichen Einwürfen gegen die Fundamentallehre des *Brown'schen* Systems eine auffallende Inconsequenz, wenn Hr. E. doch selbst behauptet: „Die Principien, welche *Brown* aufstellt, müssen die Ersten seyn, von welchen für die Arzeneywissenschaft auszugehen ist, und auf welche allein eine nosologische Ordnung gegründet werden kann,“ — Denn er hat ja selbst dargethan, daß sie theils falsch, theils wenigstens unzulänglich sind; die *Erstern* Principien müssen aber doch wenigstens wahr und erschöpfend seyn; und wie kann eine nosologische Ordnung von einem Begriffe ausgehen, der nicht einmahl die wesentlichen Merkmale seines Gegenstandes (der Krankheit) enthält? Und selbst dann, wenn man von diesen Begriffe ausgeht, ist die Eintheilung nicht vollständig ausgeführt, sondern es müßte in diesem Systeme eben so wohl zwey *Sthenien* als zwey *Asthenien* geben, deren eine auf erhöhtem Incitament, die andere auf erhöhter Erregbarkeit, und folglich

lich nur relativ erhöhtem Incitamento beruhte. Zu einer Eintheilung des Körperzustandes im Ganzen, sowohl im gefunden als kranken Zustande (denn der Organismus kann im Ganzen sthenisch oder asthenisch und dennoch gesund seyn) mögen diese Begriffe immerhin gebraucht werden, und es bleibt hinlängliches Verdienst des originellen *Brown*, diese begründet und dadurch die praktische Medicin erweitert zu haben. Da Hrn. *Eschenschmayers* eigne Krankheits-theorie nicht minder einseitig, als die *Brown'sche* ist, so fällt auch die praktische Folge weg, die er daraus herleitet, daß nie weder eine blos stärkende, noch eine blos schwächende Methode, sondern eine nach der andern angewendet werden sollte; eine Folge, die auch nicht einmal unter Voraussetzung jener Theorie ganz richtig seyn würde, wofern man eine Selbstwürksamkeit der organischen Natur bey Krankheiten statuirt, die auf Herstellung des gestörten Gleichgewichts abzielt, dessen Hindernisse der Arzt nur vermindert, und wenn man (was auch Hr. *Röschl*, erinnert) die verschiedenen Methoden gleichzeitig in Bezug auf die verschieden afficirten Organe anwendet.

VI. Ueber das praktische Gefühl von Dr. *Johann Karl Osterhausen*, ausübendem Arzte zu Nürnberg. Großen Unfug hat man wohl unstreitig sehr oft mit diesem Worte getrieben, woran die Vieldeutigkeit der Worte Gefühl, und praktisch zum Theil

Theil Schuld ist. Es bedeutet weder die Empfindung, noch das Mitgefühl, noch einen geheimen Instinkt, dieses oder jenes Mittel anzuwenden, noch den bloßen Beobachtungsgeist, sofern derselbe in einem einzelnen Falle sich wirksam beweist. Alles dies hat Hr. O. deutlich gezeigt, und in sofern dieses praktische Gefühl mit Recht verworfen. Man kann aber auch unter dem praktischen Gefühl verstehen: eine Fertigkeit, schnell beobachtete Fälle richtig unter gewisse Regeln zu subsumiren, ohne sich weder dieser Regeln noch der Gründe seines Verfahrens *deutlich* bewußt zu seyn. Hierzu giebt es allerdings eine angebohrne Naturanlage, die in ihrer Art keinem *Künstler*, also auch dem Arzte nicht fehlen darf, und welche dieser durch häufige, reflektirende Uebung seiner Kunst ausbildet, und vervollkommenet. In *dieser* Bedeutung des Worts, die Hr. *Osthaus* übersehen und eben daher viel zu allgemein über das praktische Gefühl überhaupt abgesprochen hat, wird kein Psycholog und Menschenkenner die Möglichkeit und den Werth dieses praktischen Gefühls verkennen. Diese Behauptung thut auch dem Werthe der medicinischen Wissenschaft (wenn es eine solche giebt) und des Strebens nach deutlich gedachten Maximen keinen Abbruch. Vermöge dieses praktischen Blicks ist es aber möglich, daß medicinische Kunst und Wissenschaft bey verschiedenen Aerzten in einem sehr ungleichen Verhältnisse ihrer Größe und Vollkommenheit zu ein-

an-

ander stehen, wie auch die tägliche Erfahrung wirklich lehrt. Die glücklichsten Aerzte, die es im Ganzen sind, sind unstreitig die geschicktesten, aber gewiss nicht immer die gelehrtesten und einsichtsvollsten. Der Vorschlag des Hrn. Herausg. daß schon auf Universitäten der künftige Arzt, sobald er nur Pathologie und Therapie erlernt, zur eignen Beobachtung der Natur am Krankenbette angeleitet werden solle, ist vortreflich, und durch seine Ausführung würden die Lehrlinge, denen es nicht an guter Anlage fehlt, sich frühzeitig jenen praktischen Blick erwerben können.

VII. *Analytik der Begriffe der Heilkunde, von Dr. Geier, ausübendem Arzte zu Würzburg.* Was der Vf. sagt, ist sehr wahr, aber eben nicht lehrreich, und die methodische Weiterschweifigkeit, mit welcher allbekannte Dinge, mit der Mine neuer Entdeckungen, aus Principien der Vernunftcritik a priori demonstrirt werden, erinnert an die älteren Schriften mancher pedantischen Wolfianer. Dieser Peinlichkeit ungeachtet, hat sich doch der Vf. (S. 274. f.) durch einem Trugschluß zu der Behauptung verleiten lassen, „daß der Arzt die Heilung des Körpers von den alleinigen körperlichen Gesetzen, unabhängig von der denkenden Natur, ableiten müsse — weil der wechselseitige Einfluß des Körpers und des denkenden Wesens kein Gegenstand möglicher Erfahrung, sondern über alle Erkenntnißkräfte erhaben sey!“ denn diese Unwis-

ten-

fenheit betrifft keinesweges das Factum des Zusammenhanges innerer und äußerer Erscheinungen, sondern bloß die Substanz der Seele und das Wie? jenes Einflusses. Nach derselben Schlufsart hätte der Verf. die Unmöglichkeit der Heilkunst überhaupt demonstrieren können, weil wir die innere Wesenheit der Materie eben so wenig erkennen. — *Einige Bemerkungen über die Definition und Eintheilung der Medicin*, als Zusatz zu dem vorigen Aufsatze, von dem Herausgeber. Enthält viele gute Bemerkungen für eine Encyclopädie der Medicin, neben manchen Sonderbarkeiten, z. B. daß die Hygiene nicht zur Medicin gehöre, welches bloß *etymologisch* bewiesen wird; daß es eine *reine* oder *metaphysische* Heilkunde gebe, welches *unmöglich* ist (denn obgleich die Heilkunde, wie jede Naturkunde, den metaphysischen Grundsätzen der Möglichkeit einer Naturkenntniß *gemäß* seyn muß: so würde doch die reine Heilkunde weiter nichts als die Metaphysik der Natur überhaupt seyn, allenfalls mit Beyspielen aus der Medicin erläutert) u. d. gl.

VIII. *Ist die Heilkunde, als Wissenschaft betrachtet, möglich, und wie ist sie es?* von Dr. J. Köllner (Prediger im Gotha'schen). Eine sehr lehrwerthe Abh. die ihren Gegenstand nicht bloß oberflächlich und im Allgemeinen, sondern gründlich und mit bestimmten Anwendungen auf den jetzt wirklichen Zustand der Heilkunde unter-

2. Band. No. 2.

F

sucht.

sucht. Dabey ist der Vf. nicht Pedant, um das, was niemand bezweifelt, mit methodischer Weit-
schweifigkeit zu beweisen.

St. 3. Fortsetzung und Beschluss der vor. Abh.

IX. Erinnerungen über Rheumatism und Gicht von Hrn. D. Thomann. Die genaue Unterscheidung der verschiedenen Arten derjenigen Klasse von Krankheiten, die mit reißenden, stechenden oder schneidenden Schmerzen erregbarer organischer Theile verbunden sind, ist allerdings, auch nach den neuesten Untersuchungen, noch ein *Desiderat*. Die Merkmahe, welche z. B. *Lentin* zur Unterscheidung der Gicht und des Rheumatismus festsetzt, können nach logischen Gesetzen deshalb nicht für *karacteristisch* gelten, weil die Erfahrung lehrt, dass diese angeblichen verschiedenen Kennzeichen der einen Krankheit eben so oft in Verbindung mit den angeblichen Kennzeichen der andern, als mit den coordinirten Kennzeichen vorkommen. Daraus folgt aber noch lange nicht, dass man bey allen Krankheiten dieser Art *lediglich* auf ihre *sthenische*, *direct asthenische* und *indirect asthenische* Natur Rücksicht nehmen müsse, wie Hr. Thomann lehrt, da ausserdem noch manche andere Unterschiede theoretisch möglich und praktisch wichtig seyn können. Und so zeigt sich allerdings theils in den Erscheinungen, theils in der Entstehung, theils selbst in den Wirkungen
auf

auf die Organisation, eine nicht unbeträchtliche Verschiedenheit, welche selbst praktischen Einfluß hat, und den Unterschied zwischen Gicht und Rheumatismus, wenn auch nicht durch die gewöhnlichen Zeichen rechtfertigt. Wir bemerken nemlich bey der einen Art dieser Uebel, daß sie mit einer unterdrückten Hautthätigkeit zusammen hängen und von da aus ihren Ursprung nehmen, bey der andern Art hingegen, daß sie mit Fehlern der Verdauung, Schwäche, Säure, Flatulenz zusammen hängen, und von dieser Quelle vorzüglich ausgehen. Die erstere kann den Namen Rheumatismus, die zweyte den Namen Gicht erhalten. Ferner zeichnet sich auch die Gicht dadurch aus, daß sie eine in die Sinne fallende Neigung der Materie zur Verdickung und zu erdigten und steinigten Erzeugnissen hervorbringt, die sich in den Nieren, in der Urinblase durch Steine, in den Gichtknoten durch kalcherdigte Konkremeute und nach langwierigen Gichtanfällen oft durch ausschwitzende Materien der Art, die eine Kalchkruste bilden, deutlich zeigt; auch dieß bemerken wir nie bey dem Rheumatismus. Daß diese Unterscheidung aber wirklich Einfluß auf das Heilverfahren habe, beweist die Erfahrung, daß bey Rheumatismen außer der allgemeinen Behandlung, die Rücksicht auf die Haut, und die Regulirung ihrer besondern Thätigkeit, so wie auch die Abhaltung aller ihr besonders nachtheiligen Potenzen, vorzüglich heilsam ist, da hinge-

gen bey der Gicht, nächst der allgemeinen Behandlung, das Verdauungssystem besondere Aufmerksamkeit erfordert, so daß man oft durch zu rechter Zeit gegebene gastrische Ausleerungsmittel die Anfälle derselben verhüten und abkürzen, und durch Stärkung der Verdauungswege die Radicalkur am sichersten bewirken konnte.

X. *Ueber die Wassersucht von Fr. Al. Pop.* In der Sprache und in einigen Grundsätzen Brownisch, doch mit Prüfung und Unterscheidung. Im Ganzen wird die *incitirende* Heilart, und vorzüglich *Terpenthin*, *Opium* und *Aloe* empfohlen. Die angeführten acht Krankheitsfälle sind freylich zur Begründung einer vollständigen Theorie und Therapie der Wassersucht unzureichend, aber doch immer lehrreich.

XI. *Bemerkungen des Herausg. über dieses Magazin überhaupt.* Man soll erst nach einer beträchtlichen Anzahl von Bänden, über das Ganze urtheilen. — Rec. urtheilt auch nur über die Theile, worans bisher sich das Ganze bildet.

Band. II. St. 1. I. *Versuch eines Organons der Heilhunde, von Dr. J. B. Erhard.* Rec. freut sich im Voraus auf Erscheinung des Ganzen, das ein philosophisches Meisterwerk für die Medicin werden dürfte. — Ein *Organon einer Wissenschaft* untersucht: was die Wissenschaft seyn soll, und was für

für Mittel zu ihr in unserer Gewalt sind? Die Methodenlehre zeigt dann, wie von diesen Mitteln der beste Gebrauch gemacht wird. Die Medicin hat schon mehrere gründliche Lehren und einen ziemlichen Umfang; es kann daher ein Organon von ihr statt finden; sie ist noch nicht vollendet, und bedarf also noch desselben. Die möglichen Verdienste um die Medicin, als eine schon im gewissen Grade vorhandene Wissenschaft, sind: sie besser zu begründen, sie zu erweitern, sie besser anzuwenden und sie besser vorzutragen. Die Theile des Org. der Heilkunde sind: 1) *Analytik* des Begriffes der Heilkunde und ihrer Bedingungen. 2) *Kritik* der zu ihr dienlichen Hülfsmittel. 3) *Methode* ihrer Zustandebringung und zwar durch a) die *Disciplin*, im Gebrauche ihrer Hülfsmittel, und die Erwartungen, welche man sich von ihrer Anwendung zu machen hat. b) eine *Topik* zur leichtern Uebersicht dieser Hülfsmittel. c) den *Kanon* zur Festhaltung ihrer Principien. d) ihre *Architektonik* zu ihrer systematischen Darstellung und Vollendung. Die Ausführung selbst, wovon hier der Anfang erscheint, läßt sich nicht wohl in der Kürze beschreiben; sie ist aber höchst interessant.

II. Ueber Ursache der Krankheit, Anlage, Opportunität, von dem Herausg. Diese Berichtigung mancher unbestimmten und schwankenden Erklärungen Browns und anderer Aerzte, ist nicht

unverdienstlich. Vorausgesetzt, daß *Ursache* nichts anders heißen könne, als der hinlängliche Grund von dem bestimmten Seyn von irgend etwas (nicht einen Realgrund überhaupt, wie das Wort gewöhnlich verstanden wird): so ist alles wahr, was Hr. R. weiter behauptet, als: daß es nur *Eine Ursache* von der Krankheit gebe, daß die sogenannte *innere Ursache* der Krankheit selbst schon Krankheit sey; daß es keine äußeren Krankheitsursachen gebe; daß nur die Zusammenkunft einer Praedisposition und einer Gelegenheit Krankheitsursache werde, daß Ursache und Wirkung als gleichzeitig existiren u. s. f. welches alles der Sache nach *Gaubius* schon gelehrt hat. *Anlage* oder *Keim der Krankheit* ist jede Beschaffenheit des lebenden Organismus, die den Grund der Möglichkeit von der Entstehung einer Krankheit enthält. Hier liefert der Vf. eine sehr schätzbare Classification dieser Anlagen, wie auch eine deutliche Erörterung und Berichtigung des *Brow'schen* Begriffes von *Oportunität*, und verspricht diese Materie im *dritten Theile* seiner schätzbaren Pathogenie noch weitläufiger auszuführen.

III. *Nachtrag zu Hrn. D. Thomann's Abh. über Rheumatism und Gicht.* Von dem Herausg. Eine Bestreitung der specifischen Arzneykörper, wodurch gewisse Formen des Uebelbefindens z. B. Gicht durch Vitriolsäure, Rheumatismus durch Mercurius geheilt werden sollen, ist wohl in unsern

Zeich-

Zeiten sehr überflüssig; denn alle denkende Aerzte verstehen unter *specifischen Mitteln* solche, die gegen eine bestimmte Krankheit, als Zustand des Organismus betrachtet, anzuwenden sind. Diefem Begriffe räumt Hr. Röschlaub (S. 109.) selbst die Realität ein, worinn er den ersten Principien der *Brownischen Pathologie und Therapie* untreu und, sofern er jene doch einräumt, inconsequent wird. Wenn es aber gegen die Naturgesetze a priori (S. 104.) streitet, anzunehmen, daß dasselbe Arzneymittel bald diese, bald eine entgegengesetzte unmittelbare Wirkung auf den Organismus hervorbringe: so streitet es gegen dieselben Gesetze, (mit Röschlaub, als einem Gegner der Semiotik) zu läugnen, daß dieselbe Form des Uebelbefindens (wobey es freylich nicht auf einige einzelne, sondern auf alle Symptome aukommt) sich auf die nämliche krankhafte Beschaffenheit des Organismus, als ihre Ursache, gründe. Hier läßt also Hr. Röschlaub die größte Inconsequenz sich zu Schulden kommen!

IV. Beleuchtung der Einwürfe gegen die Erregungstheorie, von dem Herausgeber. Zweyte Fortf. Folgendes sind die Haupteinwürfe, die Hr. Schmid zu Jena vorgebracht hat, die Antworten des Hrn. Röschlaub, und die Gedanken des Rec, so weit sich in der Kürze, mit Uebergelung aller von Hrn. Röschlaub auch hier eingemischten Persönlichkeiten, die Sache darstellen läßt.

1. *Schmid*. Die *Brownische* Erregbarkeit ist eine einfache, ursprüngliche, nur durch Reize erregbare und zu erschöpfende Kraft; folglich ist sie nach allgemeinen Naturgesetzen zwar einer continuirlichen Verminderung, aber keiner absoluten Erschöpfung fähig; folglich ist der Tod aus indirekter Schwäche unmöglich.

Röschlaub. Die Erregbarkeit ist keine ursprüngliche einfache Kraft, deren Ab- und Zunahme gar nicht auf dem Stoffe, woraus ein organischer Körper besteht, beruht. Mit der entgegengesetzten unrichtigen Voraussetzung fallen auch alle die Schlüsse weg, die davon ausgehn.

Recensent räumt ein, daß *Schmid's* Einwurf *Röschlaub's* Erregungstheorie nicht treffe. Selbst *Brown* hat sich über die Naturgründe der Erregbarkeit nicht näher erklärt. Wenn er aber, welches unlängbar der Fall ist, die Erregbarkeit sich nur durch Reize vermindern läßt; so muß er, um consequent zu seyn, jenen Begriff von derselben gelten lassen; denn leitete er sie (wie *Röschlaub*) von der Zusammensetzung der Materie ab, so müßte er einräumen, daß auch andere, von Reizen verschiedene, Einflüsse auf den Organismus, seine Erregbarkeit verändern könnten. Wollte er nun dieses einräumen, so stürzte seine ganze Fundamentaltheorie über den Haufen. Ist aber diese Theorie keine leere Spekulation, sondern von praktischem Einflusse, so muß, wenn sie irrig ist, dieser Einfluss verderb-

derblich seyn, und diese Entscheidung bedarf nicht erst des Siegels von der medicinischen Praxis, (worauf der Praktiker *Röschlaub* gegen den Theoretiker *Schmid* nach Art unphilosophischer Empiriker pocht), deren Widerspruch nur die Inconsequenz ihres Verfahrens mit ihrer Theorie beweisen würde.

2. *Schmid*. Auch der Tod aus direkter Schwäche ist nach *Brownschen* Principien unmöglich; denn die Erregbarkeit selbst, als innere Bedingung des Lebens, dauert trotz der entzogenen Reizmittel fort; man dürfte nur die äußeren Bedingungen d. i. neue Reize geben, und der Scheintod hörte auf.

Röschlaub. Hier gilt wieder die vorige Antwort.

Recensent. Mithin gilt auch dieselbe Gegenantwort des Rec. die bey dem vorigen Einwurf galt.

3. *Schmid*. Selbst der Scheintod wäre nicht einmal möglich; denn mit dem abnehmenden Reize nimmt auch die Erregbarkeit zu; die Erregung, und das davon abhängende Leben, bleibt demnach bey jeder Veränderung des Incitaments immer dieselbe.

Röschlaub. Die Erregbarkeit gründet sich in dem Ineinanderwirken der organischen Bestandtheile; dieses hängt aber selbst vom Reize ab, folglich kein Reiz, keine Erregbarkeit. — Uebrigens gilt auch hier, was über den *Eschenmayer'schen* Einwurf erinnert worden. Nämlich die Erregbarkeit wird nicht in dem Moment eben so sehr vermehrt,

mehrt, als die Gewalt des Incitaments sich vermindert.

Recensent. Das ist Röschlaubs, aber nicht Browns Lehre, von welcher letztern in Schmid's Physiologie die Rede war. Ueberdem verwickelt sich hier Hr. Röschlaub theils in einen Zirkel, indem er Reitz und Erregbarkeit wechselseitig von einander abhängig macht, theils in einen Widerspruch mit sich selbst, indem er (S. 123.) behauptet, daß die Stärke der Selbstwirkksamkeit des Ineinanderwirkens der Stoffe mit der Grösse der Erregbarkeit im umgekehrten Verhältniß stehe. Kann der Grund im umgekehrten Verhältniß stehen, zu seiner Folge?? — Uebrigens tritt hier die Gegenantwort des Rec. gegen Röschlaubs Lösung des Eschenmayer'schen Einwurfs wieder ein, deren Wiederholung unnöthig seyn würde.

4. Schmid. Browns System vernachlässigt alle Rücksicht auf den Mechanismus und auf die chemische Mischung des organischen Körpers.

Röschlaub. Diese Rücksicht gehört hauptsächlich in die Physiologie, aber nicht in die Heilkunde.

Recensent. Ihre Vernachlässigung hat auch praktischen Nachtheil; und Brown macht sich derselben auch in praktischer Hinsicht schuldig, indem er alle Krankheiten und Heilmittel bloss durch den Grad der Erregung unterscheidet.

Röschlaub ist freylich inconsequent genug, jene Rücksichten mit dem Brownianismus zu verbinden.

den: Er flieht die Schlange der Philosophie nicht, vor welcher Brown nicht laut genug warnen kann. S. *Elementa Medicinae*. §. XVIII.
5. Schmid. Browns System ist unvollständig in empirischer Bestimmung der Naturregeln, wonach die Erregbarkeit wirkt. Es weiß nichts von gleicher oder ungleicher Vertheilung der Kraft, nichts von partieller Reizung, von Revulsion und Derivation, nichts von specifischer Reizfähigkeit, von kritischen Bestrebungen und Entledigungen, nichts von materiellen, chemischen und mechanischen Bedingungen der Erregbarkeit u. s. f.

Röschlaub erwiedert auf alles dieses: die Erregbarkeit des ganzen Organismus d. i. aller einzelnen Theile muß als Einheit vorgestellt werden. Diefs folgt schon aus der teleologischen Beurtheilung der Organisation. Folglich müssen alle jene Dinge wegfallen, deren Mangel Schmid der Brownschen Lehre zum Vorwurf macht, — Außerdem sey auch hier vieles der Erregungstheorie angedichtet; denn er (Hr. Röschlaub) wolle in der Folge lehren, daß es ein verschiedenes Verhältniß der Erregbarkeit in verschiedenen Organen gebe, welches sich in verschiedenen Lebensperioden verändere u. d. gl.

Recensent. Die Einheit des Organismus ist keine absolute Einheit, und daher lassen sich auch die Gesetze der Naturmetaphysik auf ihn, als Organismus betrachtet, gar nicht anwenden. Von
der

der Idee des Organismus, die *blos teleologisch* und daher von *regulativem Gebrauche* ist, macht Hr. Röschlaub (so wie mehrere neuere dogmatische Philosophen) einen *constitutivem Gebrauch*, wenn er irgend etwas *daraus beweiset*. Hierüber kann sich derselbe aus Kants Kritik der Urtheilskraft eines näheren belehren. Auf das, was Hr. Röschlaub *künftig erst lehren will*, kann Rec. vor der Hand so wenig Rücksicht nehmen, als Hr. Schmid es konnte, zumahl da letzterer seine Vorwürfe nicht Hrn. Röschlaub, sondern dem wirklichen *Brownschen System* machte, von welchem bekanntlich die neueste Erregungstheorie sich theils zu ihrem Vortheil, theils auch in Absicht auf Inconsequenz zu ihrem Nachtheil gar sehr unterscheidet.

St. 2. I. *Fortsetzung der Beleuchtung etc. vom Herausgeber*. Was hier noch in Bezug auf Schmid gesagt wird, ist für die Wissenschaft von keinem Belange und meist persönlich, so wie ein grosser Theil der Debatten mit Hrn. Hufeland, dem Herausg. dieser Bibliothek. Rec. läßt alles dies unberührt liegen, und schränkt der Gefinnung des Hrn. Herausg. gemäß, sich auf Darstellung und Kritik desjenigen ein, was die Wissenschaft und Kunst selbst interessiert.

1. Hufeland, Es giebt ausser der directen und indirecten Schwäche noch einen dritten Weg zum Grabe — Unbrauchbarkeit der zum Leben nöthigen Organe.

Rösch-

Röschlaub. Dies nennt *Brown* den Tod aus örtlicher Krankheit,

Recensent. *Brown's* §. LXX. LXXI. geben zu jedem Vorwurfe grossen Anlaß; und das ganze Kapitel vom örtlichen Krankheiten ist ein starker Verstoß gegen das System.

2. **Hufeland.** Wirken alle Arzneymittel durch Reiz, und sind sie blos dem Grade nach unterschieden: so braucht man nicht mehrere Mittel von verschiedenen Graden zu verbinden. Hierinn handeln also die *Brown'schen* Aerzte ihren Grundfätzen entgegen.

Röschlaub. 1) Nicht alle äussere Gegenstände wirken auf den Organismus durch Reiz, und blos durch Reiz; dann manche wirken auch auf die Verhältnisse der *Materie*; einige blos auf die erste, andre auf die zweyte Art, manche auf beyde Arten, entweder zugleich oder in verschiedenen Zeiten und Verhältnissen. 2) Eine Verschiedenheit der Reize *in modo* kann es aber nicht geben, weil in Kräften überhaupt keine andere als *graduelle* Verschiedenheit denkbar ist. 3) Daher kann auch die Heilung mehrentheils auf den Gebrauch ganz einfacher Mittel z. B. des Opium erfolgen. Müssen mehrere Mittel verbunden werden: so ist anzunehmen, daß gerade diese Zusammenfassung den gehörigen Grad des Reizes für den gegenwärtigen Zustand der Erregbarkeit gebe.

Re.

Recensent. Hr. Röschlaub läßt hier von den *Brown-*
schen Principien mehr nach, als er sollte und
brauchte; denn eine Einwirkung auf den Or-
ganismus ohne Reizung ist eben so ungedenk-
bar, als eine Reizung desselben ohne Verände-
rung des materiellen Verhältnisses; beydes ist
unzertrennlich und nur verschiedene Ansicht ei-
ner und derselben Veränderung. — Dafs sich
keine andere, als eine bloß graduelle Verschie-
denheit der Kräfte gedenken lasse; ist eine ganz
neue metaphysische Entdeckung, worüber sich
die Metaphysiker nähere Belehrung und Beweis
ausbitten werden; bisher war es den kritischen
Philosophen nur *Maxime*, diese Identität zu su-
chen, aber nicht Verstandesgesetz oder Naturge-
setz, dafs sie wirklich vorhanden sey. Die spe-
cifische Identität aller Reize vorausgesetzt, ist
es zwar nicht unzulässig, aber doch überflüssig,
und wegen verletzter Simplicität des Verfahrens
anlässlich, mit Reizmitteln zu wechseln, oder
mehrere zu verbinden; ein einziges müßte
durch die verschiedene Quantität, in der man
es gäbe, die Stelle aller vertreten können, und
sonach müßte diese Schule, um consequent zu
seyn, alle und jede *Arzneymittel* für *Universal-*
mittel in Asthenien erklären. (Für Sthenien
brauchte es keiner eigentlichen *Arzneymittel*,
weil doch jedes derselben reizt.)

3. *Hufeland.* Verschiedene Theile des kranken Or-
ganismus können in verschiedenen Graden so-
wohl

wohl gereizt, als erregbar seyn; folglich ist die rein sthenische oder asthenische Behandlung öfters unzweckmäßig. Diefs leuchtet nicht nur a priori von selbst ein, sondern es wird auch durch die Erfahrung bestätigt. Wir finden z. B. bey Nervenfiebern aktive Entzündungen der Lungen, des Gehirns, die eine örtliche antiphlogistische Behandlung fordern.

Recensent. Röschlaub setzt dem *Hufelandschen* Beweise a priori einen Beweis aus seiner Theorie entgegen, welches eine offenbare *petitio principii* ist, und läugnet die Richtigkeit der *Hufelandschen* Erfahrungen (welches man von der Gegenseite, vielleicht nicht ohne Grund, erwidern könnte) aus einem durchaus nichts beweisenden Grunde a priori. Er will nemlich aus den *Gesetzen der Organisation* darthun, daß keine permanente aktive Entzündung, z. B. in den Lungen bey eben so permanenter heftiger Asthenie in dem übrigen Organismus existiren könne. Allein „*Organismus*“ ist blos eine teleologische Reflexionsidee, worauf sich also keine Theorie als Dogma gründen läßt, ohne gegen die ersten Anfangsgründe der Kritik zu verstoßen. *Erfahrung*, und sie allein, muß sowohl in der Theorie, als in der Praxis entscheiden; denn ob es gleich Principien a priori für die *Möglichkeit der Erfahrung* selbst giebt so dürfen doch mit diesen, als Verstandesbegriffen, die bloßen Reflexionsideen nicht verwechselt werden.

4. Huf-

4. *Hufeland*. Schon ältere Aerzte, z. B. *Galen*, *Gaub*, haben die Krankheiten in örtliche und allgemeine eingetheilt. Es ist also diese Eintheilung keine Erfindung *Browns*.

Röschlaub. Aber *Browns* Begriff von dieser Eintheilung ist neu. Nach *Gaub* sind allgemeine Krankheiten solche, die den ganzen Körper; örtliche, die nur einen besondern Theil einnehmen. Nach *Brown* aber sind allgemeine, die aus einem Leiden des Lebensprincips; örtliche, die aus einer partiellen Verletzung des Organismus entspringen.

Recensent. *Browns* oder vielmehr *Röschlaubs* Bestimmung dieses Unterschieds ist allerdings neu, aber falsch. Theils verläßt sie die ursprüngliche Wortbedeutung (allgemein, örtlich), theils beruht sie auf einem ganz andern Eintheilungsgrunde, theils giebt sie keinen wahren Gegensatz; denn (selbst nach *Röschlaubs* Lehre) ist keine Verletzung der Mischung und des Zusammenhangs der Materie in einem Organe ohne Veränderung der davon abhängenden Incitabilität und des Wirkungsvermögens gedenkbar und umgekehrt. — Folglich verletzt sie mehrere logikalische Regeln für die Eintheilungen.

5. *Hufeland*. Diese Eintheilung ist nicht ganz praktisch, weil sich oft nicht bestimmen läßt, ob eine Krankheit örtlich oder allgemein sey.

Röschlaub. Die Schwierigkeit hebt die Nothwendigkeit des Gebrauchs dieser Eintheilung, und die

der Eintheilung selbst nicht auf; sie ist meistens besieghar, wenn man nur den Sitz des Uebelbefindens (des Symptoms) nicht mit dem Sitze der Krankheit selbst verwechselt.

Recensent findet *Hufelands* Vorwurf gegen *Brown* gerecht, der bey dieser Classification zu sehr auf die Symptome gesehen hat; gegen *Röschlaub* aber möchte dieses Argument doch auch in sofern beweisen, als eine logisch fehlerhafte Eintheilung (wie unter Num. 4. erwiesen) auch praktisch unnütz, wo nicht gar schädlich werden *muss*, wenn man anders consequent practicirt.

5. *Hufeland*. Allgemeine Krankheiten fordern oft örtliche Behandlung, und umgekehrt.

Röschlaub. Ist durch das vorige beantwortet.

Recensent braucht demnach auch seine Gegenantwort nicht zu wiederholen.

6. *Hufeland*. Selbst bey der Anwendung der Mittel ist es schwer zu bestimmen, was ihre allgemeine oder örtliche Anwendung sey; denn z. B. eingenommene Arzeneyen werden örtlich applicirt auf den Magen, und die äußeren Mittel wirken wenigstens consensuell auf das Ganze.

Röschlaub. Es kommt auf die Wirkungsart an. Wirkt das Mittel durch Reiz, so ist es allgemein; wirkt es unmittelbar durch auffallende Veränderung der Mischung, so ist es örtlich.

Recensent läugnet den logischen und realen Gegensatz in dieser Eintheilung; jedes Mittel wirkt, oder vielmehr die Wirkung eines jeden Mittels erscheint auf diese doppelte Weise, dynamisch und materiell. Uebrigens ist es auch *petitio principii*, daß jede Reizung allgemein sey.

7. *Hufeland.* Mit der *Brownschen* Eintheilung der Schwäche in direkte und indirekte ist die ältere z. B. *Gaubsche* in Schwäche mit Torpor (verminderter Reizfähigkeit) und mit Irritabilität (erhöhter Reizfähigkeit) in den wesentlichen Merkmalen identisch,

Röschlaub läugnet diese Identität, obgleich *Brown* sich buchstäblich so ausgedrückt habe, und bezieht sich wegen der bestimmten Entwicklung dieses Unterschiedes auf seine Pathogenie. Wäre, wie *Brown* und *Hufeland* sagen, direkte Asthenie eins mit erhöhter Erregbarkeit: so müßte die Kur auf Verminderung derselben durch sehr grofse Reize abzielen; eben so wenn die indirekte Asthenie eine verminderte Erregbarkeit wäre, so müßte sie durch Vermehrung der Erregbarkeit, folglich durch Entziehung von Reizen kurirt wer-

werden. Diefs widerstreite aber den *Brownischen* Regeln; folglich müßten jene Grundbegriffe falsch seyn.

Recensent findet das letzte *Raisonnement* sehr scharfsinnig. *Hr. Roschlaub* hat hier selbst die Inconsequenz des *Brownischen* Systems so unwidersprechlich dargethan, daß er selbst durch alle künstliche Nachhülfe ihr nimmermehr wird abhelfen können. Denn er giebt doch für alle Fälle das *Daseyn* der vermehrten Erregbarkeit bey direkter, und der verminderten Erregbarkeit bey indirekter Schwäche wirklich zu (ob er gleich das Wesen der Krankheiten selbst nicht darinn setzt); er kann demnach ohne Inconsequenz die verderblichen Folgen der von *Brown* und ihm selbst für jede dieser Affektionen vorgeschriebenen Heilarten nicht abläugnen. *Entweder* ist *Browns* Pathologie oder seine Therapie falsch, wo nicht beyde; genug sie widersprechen sich selbst augenscheinlich. *Hr. Hufeland* hätte sehr Unrecht, wenn er die Originalität dieser Inconsequenzen abläugnen wollte.

8. *Hufeland*. Indirekte Schwäche d. i. Schwäche mit Mangel der Erregbarkeit entsteht der wirklichen Erfahrung gemäß oft durch Verminderung der Reize z. B. beym Erfrieren, und direkte Schwäche d. i. mit grosser Erregbarkeit entsteht oft aus übermäßiger Reizung z. B. durch Gemüthsaffekten. — Nicht so nach *Brown*.

Röschlaub belehrt hierauf seinen Gegner aus der Logik, „dass man von der Beschaffenheit der „Erscheinungen des Uebelbefindens nicht auf die „Beschaffenheit der Ursache zurück schliessen „müsse.“ Ob die Erregbarkeit vermehrt oder vermindert sey, kann keine Wahrnehmung sagen, sondern dieses wird bloß nach Vernunftgesetzen in die organische Natur gelegt.

Recensent kann sein Erstaunen nicht bergen, über diesen unphilosophischen Misbrauch der Logik. Wenn nach einer richtigen Logik ein Causalgesetz (Naturgesetz) angenommen werden soll: so darf dies nicht willkürlich *a priori* geschehen, sondern alle einzelnen Data der Wahrnehmung müssen damit vollkommen übereinstimmen. Wo nicht, so ist das Causalgesetz erdichtet und falsch; die Natur ist mißverstanden worden. Darüber mag sich Hr. Röschlaub erst von einem gründlichen Logiker selbst belehren lassen, ehe er fernhin andern gelehrten Männern sich mit seinem logikalischen Unterrichte aufdringt.

9. *Hufeland.* Die nämlichen Ursachen z. B. onanistische Ausschweifungen bringen oft in zwey Subjekten ganz entgegengesetzte Arten der Schwäche hervor. In dem nämlichen Subjecte wechseln diese verschiedenen Arten von Schwäche öfters mit einander ab, z. B. bey langwierigen Nervenkrankheiten,

Rösch.

Röschlaub beschuldigt *Hrn. Hufeland* hier abermahls, daß er die Symptomen des Uebelbefindens mit dem Wesen der Krankheit verwechselte.

Recensent muß aber nochmahls erinnern, daß der Begriff von der Krankheit unrichtig oder doch unvollständig seyn müsse, wenn derselbe den unlängbar wahrgenommenen Erscheinungen d. i. den Symptomen widerspricht, und muß *Hrn. Röschlaub* seine übermüthige und unzeitige Verweisung an die Logik zurückgeben.

10. *Hufeland*. Es ist inconsequent, bey indirekter Schwäche, wo die Lebenskraft durch zu starke Reize erschöpft ist, noch stärkere Reize anzuwenden, wodurch jene desto schneller aufgezehrt und der Tod durch gänzliche Erschöpfung beschleuniget werden müßte.

Röschlaub, Diese Inconsequenz ist bloß hineingelegt. Es kömmt zunächst nur darauf an, die gehörige Erregung hervorzubringen.

Recensent. Gleichwohl bleibt jene Inconsequenz unwiderprechlich. Die *Brownsche* Cur könnte, nach seiner eignen Theorie, nur eine leidige Palliativcur seyn, die das Grundübel verschlimmerte. *Hr. Röschlaub* hat weiter nichts gezeigt, als daß durch stärkere Reize vor der Hand Erregung hervorgebracht werde, aber nicht die Fol-

gerung abgewendet, wohin dies führe. Dafs übrigens Hr. Hufeland selbst in seinem Journal *Wein, Campher* und *Kantheridentinctur* in dem Stupor der Fieberkranken empfiehlt, ist keine Inconsequenz, weil Hr. Hufeland von der Brownschen Theorie, womit es nicht übereinstimmt, nicht ausgeht, also auch keine Verbindlichkeit zu haben glaubt, seine practischen Regeln jener Theorie anzupassen. Dazu sind aber die Herren *Brownianer* allerdings verbunden, wenn sie nicht inconsequent verfahren wollen.

11. *Hufeland*. Nach allem bisherigen hat die *Brownische* Lehre keinen wesentlichen practischen Nutzen,

Röschlaub. Diesen hat sie allerdings, denn 1) die Heilkunst wird auf einen Grundsatz gegründet. 2) Wir bekommen zwey bestimmte Heilanzeigen a) die Proportion zwischen Incitament und Wirkungsvermögen des kranken Organism wieder herzustellen. b) die zu grosse Erregbarkeit zu vermindern, die zu geringe zu vermehren.

Recensent kann diesen practischen Gewinn nicht anerkennen, weil eine erwiesene grundlose, und zum Theil Erfahrungswidrige und falsche Theorie, nur durch Inconsequenz mit einer zweckmäßigen Praxis bestehen kann. Die erst genannte Kuranzeige ist nur palliativ, und steht mit

mit der zweiten im Widerstreife. Denn indem man z. B. bey indirekter Schwäche stärkeres Incitament anwendet, vermehrt man nothwendig die zu geringe Erregbarkeit u. s. f. Statt des verheissenen Gewinns leidet die Praxis von jener Theorie noch grossen Schaden, indem sie, ohne durch eine sichere und anwendbare rationelle Theorie entschädigt zu werden, ihre besten und reellsten empirischen Regeln einbüsst, und der Praktiker wider das so äusserst wichtige sorgfältige *semiotische* Studium durch unverständige Warnungen eingenommen wird. Wie wenig aber Hr. *Hufeland* selbst für die *einseitige* symptomatische Beurtheilung und Behandlung der Krankheiten gestimmt sey, das beweist die (S. 251.) angeführte Stelle, woraus *Röschlaub* ihn eines Widerspruchs mit sich selbst beschuldigt, dessen Schein doch alsbald verschwindet, bey der Erwägung, das Hr. *Hufeland* oben nur die Ungründlichkeit der *Brownischen* Eintheilung in direkte und indirekte Schwäche darthun, nicht aber läugnen wollte, das die Schwäche bald mit vermehrter, bald mit verminderter Empfindlichkeit verbunden sey.

VI. Einige Bemerkungen aus Gelegenheit einer Recension *Brownischer* Schriften in der A. L. Z. von Dr. *Schelling*, Prof. der Philos. z. Jena. Ein Versuch, den Unterschied des *Brownischen* Systems und des bisherigen mit der grössten Schärfe zu be-

stimmen, und das erstere in ein auf Grundsätze der dynamischen Physik gegründetes System zu verwandeln. Da der Vf. hier seine Idee bloß darstellt, und wegen des Beweises auf seinen *Entwurf des Systems der Naturphilosophie* verweist, so will auch Rec. bloß referiren, nicht beurtheilen. Die *ältere medicinische Theorie* (nicht die practischen Humoralärzte) nahm eine Erregbarkeit an, welche nicht nur mittelbar durch die erregenden Potenzen, sondern auch unmittelbar oder direkt, d. h. durch Veränderung der Ursache der Erregbarkeit modificirt werden könne, und sie suchten diese Ursache der Erregbarkeit in einem Stoffe oder einer Materie, deren Leiter, Behälter oder Sekretionsorgane die Nerven wären, und worauf der Arzt durch direkt stärkende oder schwächende Mittel wirken könne. Nach *Brown* aber ist die Erregbarkeit etwas Ursprüngliches, Selbstständiges, Unabhängiges, gleichsam in einer höheren Ordnung Begründetes, unmittelbar nicht Afficirbares; folglich jedesmahl nur das, was die erregenden Potenzen aus ihr machen. Nun meynt Hr. *Schelling*, wenn es erregende Potenzen geben soll (welches selbst die erstere Parthey nicht abläugne), so müsse die *Ursache* der Erregbarkeit selbst gedacht werden, als gegründet in Etwas, welches höher ist, als die äusseren Erregungsmittel. Die Entscheidung des Streites beruhe auf Gründen der *höheren Physik*, welche erweist, daß das Phänomen der organischen Erregbarkeit in der dynamischen

Or.

Organisation des Univerfums feinen Grund habe, daß mithin feine Urfache fo unveränderlich und unerreichbar fey, als die Ordnung der Natur felbft. Die Medicin gehe daher jetzt (S. 260.) eine Allianz ein mit der Phyfik, welche, durch die für jetzt größte Entdeckung des Jahrhunderts, die Wirkungsart der Körper in einer höheren Potenz, als der bloß chemifchen, kennen gelernt habe.

VII. *Zerfrenute Bemerkungen über unterfchiedliche Gegenstände*, oder Erklärung des Herausg. an den Hrn. Recensenten feiner früheren Aufätze in der Jenaer A. L. Z. Februar. 1799. Hr. Röschlaub rechtfertigt fich hier gründlich und überaus — befecheiden — gegen einige Vorwürfe jenes Recensenten, z. B. über den Begriff von Leben und Bewegung nach organifchen Gefetzen, von falcher Schwäche; über die Urfachen, warum der Vf. einigemahle in Fiebern von Schwäche Ausleerungsmittel gab; über die Gelegenheiten, welche er zum Beobachten am Krankenbette hatte; ob man von der Zuträglichkeit großer Gaben von Reizmitteln auf die leichtere Heilbarkeit der Wechselfieber fchließen könne; über die Gaben des Laudanums in Fiebern und Durchfällen.

VIII. *Einige Bemerkungen über die Behandlung der venerifchen Leiftendrüsengefchwülste*, von Dr. Thomann.

Hr.

Hr. Th. theilt eine sehr interessante Krankheitsgeschichte mit. Ein junger Mensch bekam nach einem Chanker einen Bubo, welcher empirisch bald mit reizenden bald mit suppressirenden Mitteln behandelt wurde, sich zuletzt verzog, aber hierauf eine Eiteransammlung in der Beckenhöhle veranlasste, welche Verwachsungen und endlich Erosionen der Gedärme verursachte, auch das Colon perforirte. Der Kranke bekam heftiges Fieber, Eiterabgang durch den Stuhl, und starb. — Hr. Th. begleitet diese Geschichte mit einigen theils daraus, theils aus den allgemeinen Grundsätzen abgeleiteten Regeln über die Behandlung der Bubonen. Er empfiehlt jeden Bubo, als den Anfang einer allgemein venerischen Krankheit zu betrachten, und mit dem innern Gebrauch des Quecksilbers zu behandeln, welches die beste Zertheilungsmethode seyn werde, vorausgesetzt, daß der entzündliche Zustand nicht existirt oder gehoben ist, der den Gebrauch des Quecksilbers verbietet. Nur wenn trotz dieser Behandlung die locale Reizung und Anhäufung nicht nachlassen will, solle man sie zur Eiterung bringen. Rec. ist hierin vollkommen mit dem würdigen Hrn. Vf. einverstanden, und glaubt, daß durch diese Behandlungsweise (die er auch bey venerischen Gonorrhoeen sehr nützlich gefunden hat) viel Unglück verhütet werden könne. Doch muß er eine Stelle bemerken, die einen kleinen Widerspruch zu enthalten scheint. „Wir müssen innerlich das bekannte, der
 „(ve.

„(venerischen) Krankheit entsprechende Reizmittel, das Quecksilber anwenden, wodurch wir in den Organen die gehörige Mischung, Form, Cohæsion oder Organisation wieder herstellen.“ Und denn; „Daraus läßt sich urtheilen, daß es bey dem glücklichen Gebrauch des Quecksilbers nicht auf seine spezifische Kraft etc. ankommt.“ — Sollten nicht die, die eine spezifische Kraft desselben annehmen, eben dasselbe darunter verstehen, nemlich die Eigenschaft des Quecksilbers, das *besondere* (also von allen andern Reizmitteln einzige in seiner Art) *der venerischen Krankheit entsprechende, Reizmittel*, wodurch in den Organen die gehörige Mischung, Form und Cohæsion wieder hergestellt werden könnte, zu seyn?

St. 3. IX. *Dedukzion des lebenden Organismus* von Dr. K. A. Eschenmayer. In der Verzweiflung, die zu einer ungeheuren Masse herangewachsene Summe des Wissens unter sich zu ordnen, sollen wir Aerzte — nach dem weisen Rathe des Vf. — unsre einzige Zuflucht zu der *Philosophie* (S. 331.) nehmen; denn sie ist nicht bloß die Vertrautin unsrer Kunst, sie soll die Mutter seyn, was man sich auch von der Beschränktheit ihres Einflusses seither erzählt haben mag. — Das allerdringendste Bedürfnis für die Medicin ist, sie philosophisch zu machen. Hierzu ist die Deduction des Organismus der absolut erste Schritt. Das Object des Arztes muß erst a priori, sein Daseyn muß aus
den

den Principien alles Philosophirens, aus den Bedingungen der Möglichkeit des Selbstbewusstseyns, unwiderprechlich dargethan werden. Denn wie kann der Arzt ein Gesetz für den Körper, ein Princip für die Arzeneykunde finden oder auch nur suchen, wenn er nicht erst weiß, ob ein organischer Körper da ist? Dieß ist ganz natürlich! Da nun die Sätze unsrer ersten Philosophen außer Kant, nicht allgemein unter den Aerzten verbreitet sind, so kann sich Hr. E. nicht darauf berufen, sondern er sieht sich nothgedrungen, die *Hauptzüge der ganzen Philosophie* (d. h. der von diesen Männern aufgestellten), zu entwerfen. Rec. würde sehr gern den Lesern die Hauptsätze mittheilen, wenn er auch nur ein Wort davon verstünde.

X. *Medicinische Abhandlung über den Mißbrauch von Opium*, von Dr. J. G. Streng. Eine recht fleißige und methodische Bearbeitung der Brownschen Lehre von dem Opium. Indess hat sich der Vf. seinen Sieg über die Antibrownsche Lehre von dem Opium dadurch etwas zu leicht gemacht, daß er bey seiner Critik der Gegengründe sich auf Bläse Dissertation *de viribus opii*, Jena 1795. einzig und allein beschränkt hat, ohne auf andere Untersuchungen bestimmte Rücksicht zu nehmen.

XI. *Erklärung des Herausgebers an das Publikum, über verschiedene Punkte, besonders über Hrn.*
Hr.

Hufelands Erklärung an dasselbe, als Schluss des zweyten Bands von diesem Magazine.

Persönlichkeiten, zu deren Critik der Rec. sich nicht berufen findet, weil sie unter ailer Critik sind. Sie mögen immer dem Pöbel in der literarischen Welt zu einiger Kurzweile und Ergötzlichkeit dienen, und für die Renommisten in der Literatur die Stelle des triftigsten Beweises der erhabenen Geisteskraft ihres Urhebers vertreten. Hr. Röschlaub aber könnte und sollte sich und sein Magazin eines bessern Publikums werth machen!

XII. *Antwort des Herausgebers auf einige Fragen in der Antwort des Hrn. Dr. Stieglitz in dem Intelligenzblatte der Jenaer A. L. Z.*

Höflichkeiten und Verbeugungen — von Hrn. Röschlaub — konnten Hrn. D. Stieglitz ein wenig befremden. Er äusserte diese Befremdung laut, und nun sagt Hr. Röschlaub deutlicher, was er ihm (seinem Rec.) habe nicht sagen, und was er dem Publicum habe sagen wollen.

Leipzig, bei Johann Benjamin Fleischer. Beobachtungen und Erfahrungen über Melancholische, besonders über die religiöse Melancholie, von einem Prediger am Zuchthause zu T. — 1799. 210 S. in 8vo.

Diese Schrift, welche mehr die psychologische und theologische Seite für die Erkenntniß und Behandlung des darin abgehandelten Gegenstandes berücksichtigt, verdient immer als ein Beitrag in dieser noch so dunkeln, und im Ganzen so wenig bearbeiteten Lehre mit Dank aufgenommen zu werden, da wir außer *Fawcett's* Versuche eben nicht viel aufweisen können. Der Verf. hat, wie er auch in der *Einleitung* selbst sagt, aus seinem Tagebuche Erfahrungen und Bemerkungen über die religiöse Melancholie ausgehoben, daraus Resultate gezogen, und solche durch Stellen aus theologischen und philosophischen Schriften, (deren Kenntniß und richtige Benutzung ihm Ehre macht,) bestätigt, wodurch denn dieses Buch entstanden ist. Ganz mit Recht behauptet er, daß die meisten Beobachtungen über Wahnsinnige und Schwermüthige, theils zu flüchtig und unvollständig.

dig, theils die guten und sorgfältigen noch nicht zahlreich genug angestellt sind. Es sey daher sehr zu wünschen, daß Aerzte und Prediger, welche täglich mit solchen Kranken umgehen, eher Beobachtungen und Resultate, die von mehrern Subjekten abstrahirt wurden, der gelehrten Welt zur Prüfung vorlegten, und dadurch über so manche traurige Erfahrung einigen Aufschluß zu geben suchten. Hierzu sey aber unumgänglich nöthig, daß man bei der Aufnahme solcher Kranken in das Irrhaus die daselbst angestellten Prediger und Aerzte mit genauen Notizen von den ehemaligen Lebensumständen, Schicksalen und Handlungen derselben versehen, und sie dadurch in den Stand setzen möchte, die Quelle des Uebels besser zu entdecken und dessen moralische und physische Heilung passender einrichten zu können. Ausser der Einleitung enthält das Buch drei Kapitel. — *Erstes Kapitel; Von einigen Characterzügen der religiösen Melancholie.* „Die Melancholie überhaupt ist (nach dem Verf.) derjenige Gemüthszustand in welchem dunkle und verworrene Verstandesvorstellungen, traurige und ängstliche Empfindungen das Uebergewicht haben. (Gegen diese Definition muß Rec. erinnern, daß sie zu eng ist. Das allgemeine Wort, womit man die fieberlosen chronischen Krankheiten des Seelenorgans insgesammt bezeichnet, ist *Wahnsinn*, dessen Erscheinungen sich sämmtlich auf Fehler des Schlufs, und Begehrungsvermögens zurück bringen lassen. Zu diesem gehört als

als Gattung die Melancholie, welche ein partieller und immer auf einen oder nur wenige Gegenstände eingeschränkter Wahnsinn ist! Von ihr giebt es verschiedene Arten, die sich mit auf die mit diesem Zustande wesentlich verbundenen, verschiedenen fixen Ideen, die daraus gezogenen verschiedenen Schlüsse, und dadurch hervorgehende Willens- und Handlungsäusserungen des Kranken gründen, daher es eine mit Furcht und Traurigkeit, zu welcher die religiöse mit, aber nicht immer, gehört, eine mit Ruhe und Heiterkeit, und selbst eine mit Wuth verbundene Melancholie etc. giebt. Diese fixe Idee ist nicht dunkel und verworren, sondern leider sehr klar und deutlich und so stark, daß sie theils die Spuren der übrigen Ideen verwischt, oder letztere mit sich in falsche Beziehung bringt, theils auch die Perceptionen anderer äußerer Objecte und die Bildung neuer Ideen stört, auch wohl gar unmöglich macht; da sie aber an sich falsch ist, so werden aus ihr falsche Resultate gezogen.) „Religiös ist die Melancholie dann, wenn sie sich auf besondere Gegenstände Fragen und Meinungen der Religion bezieht, oder durch religiöse Ideen erweckt, genährt und bestärkt worden ist.“ Sie kann nur durch falsche Auslegung und Anwendung der Christuslehre und durch harte Forderungen irgend eines Systems davon, nicht aber von der Lehre selbst entstehen, sie ist sehr vermischt und verschieden, je nachdem sie mit Wahnsinn (?) und Schwärmerei mehr oder

A 2

weniger

weniger verwandt ist, (letztere ist ja aber selbst eine eigne Art der Melancholie, und zwar gemeinlich derjenigen, die mit Ruhe und Heiterkeit, bisweilen auch der, die mit Wuth verbunden ist.) Je nachdem körperlicher Zustand, Krankheit, Schicksal, Umgang, Unterricht etc. mehr oder weniger Antheil an ihrer Erzeugung hatten. (Daher schon ist es ungegründet, daß der Verschiedenheit der Subjekte, der Modifikationen, Abstufungen und Mischungen des Temperaments obgeachtet, Dürstheit und Schwermuth und Traurigkeit ein verschiedener Hauptzug der religiösen Melancholie sey, wie der Verf. behauptet. Die religiöse Melancholie kann nach des Rec. Ueberzeugung unter alle die drei von ihm angegebenen Arten, die in der Form zwar verschieden, aber im Wesen einerlei sind, gehören, je nachdem die fixe Idee, die individuelle Anschauung derselben, das darausgezogene Resultat, und die daher fließenden Willensäußerungen und Handlungen verschieden sind. Der Hr. Verf. nimmt aber hier den Gegenstand zu einseitig, und benennt die zwei letzten Arten des Rec. in der Folge mit Wahnsinn, Schwärmerie etc.) Religiöse Melancholische haben also nach ihm eine kachektische Gesichtsfarbe und einen wehmüthigen, schwachtenden und ängstlichen Blick, der von innerm Gram und Kummer zeugt, statt daß religiöse Schwärmer und Wahnsinnige ein freies Auge, eine blühende Gesichtsfarbe, eine schnelle, gewandte und eindringende Sprache, eine heitere

heitere, frohe Miene etc. haben. Iener Blick ist stier, oft nach der Erde zu, selten gen Himmel, ihre Augen thränen, sie seufzen viel, lächeln selten auf freundschaftliches Zureden, und auf Geschenke, haben keinen Reiz für die interessantesten Gegenstände, z. B. ihre Kinder etc., sind düster, verschlossen, einsylbig, ringen die Hände, schleichen ängstlich einher, muthmafsen Verfolgung und Nachstellung, und lassen daher niemanden nahe kommen. (Diese Phänomene findet man aber sämmtlich auch mehr oder weniger bei der ersten Gattung des Rec., und der Verf. thut dabei noch Unrecht, wenn er diesen Zustand einen Zustand der Zerstreuung, Erlassung und gänzlicher Geistesabwesenheit nennt, da er nach psychologischen Prinzipien keiner von den dreien ist, sonst würde er eher in den beiden letzten Fällen vorzüglich Blödsinn heifsen.) Ihr Gang ist langsam, schleichend, zuweilen pathetisch und feierlich, abgemessen, manchmal mit niedergesenktem Haupte; manche lesen und tragen alles, was sie finden, zusammen, und verwahren es sorgfältig, werfen es auch wohl wieder weg, aus der Meinung, sich mit irdischen Gütern nicht mehr abgeben zu wollen. Ihre Sprache ist dehnend und schleppend, ihr Ton zitternd, weinerlich und ächzend, hohl und tief, und nur im Augenblicke der etwaigen Begeisterung hell und stark, sie vertragen auch im Ganzen von andern keinen hellen und hastigen Ton, und keine schnellen Fragen.

A 3

seufzen,

seufzen, abgebrochen und geheimnißvoll, und man versteht sie nicht eher, als bis man mit ihrer Denkungsart, und dem Gange ihrer Schicksale hinlänglich bekannt ist. Sie nehmen selten, oder gar nicht an heitern und weltlichen Erfahrungen Theil, hängen mit Wohlbehagen ihren traurigen Gefühlen und Betrachtungen nach, und sind in diesem leidenden Zustande oft mitleidig und theilnehmend. Manchmal, und zwar mehrentheils, aber ist diese Melancholie auch peinlich, und erzeugt fürchterliche Ausbrüche, eine unglaubliche Herzensangst, Beklemmung und Unruhe, vermöge welcher sie andere sorgfältig bitten, ihr Leben zu enden, fürchterliche Verzuckungen der Glieder, schauderhafte Verdrehung der Augen, gewaltsame Verzerung des Gesichts, der Hände und Füße, wobei sie sich grober, wirklich, oder eingebildeter begangener Sünden anklagen und ihren Beichtvater verlangen, dem sie doch oft nichts bestimmtes klagen, sondern nur Zweifel vortragen, und dessen Trostgründe gewöhnlich nicht lange helfen. Im Anfälle selbst sind sie zugleich voller Verdacht und glauben, man stelle ihrem Leben, ihrer Freiheit etc. nach. Die Herzensangst und der ganze Anfall sind periodisch, kommen aber plötzlich und mit verschiedener Stärke, wobei sie zerstreut und ängstlich gebärdet, sich einen einsamen Ort wählen, um dort ausweinen und beten zu können, dann haben sie keine Ruhe und Schlaf, seufzen und weinen auf ihrem Nachtlager, und warten mit

Sehn-

Sehnacht des kommenden Tages: Und wenn sie auch ein wenig schlummern, so werden sie durch ängstliche Träume, und fürchterliche Gesichter aufgeschreckt, brechen in ein lautes Geschrei aus, und ihr Gemüthszustand ist verworrener, sie weinen dann mehr, ringen die Hände, die Zunge klebt ihnen am Gaume, der Mund verstummt. Physische und moralische Reize können den Anfall erneuern. In dieser Herzensbeängstigung klagen sie vorzüglich, daß ihnen so böse und ärgerliche Gedanken einfielen, derer sie nicht los werden könnten, z. B. vom Selbstmord, Feueranlagen etc., die der Aberglaube für geistliche Anfechtung und Wirkung des Teufels hält. Alle Ermahnungen in Predigten und in gesellschaftlichen Umgänge deuten sie auf sich, und wenden sie mehr zur Beängstigung, als zur Herzensbildung an, hören aber gern erbauliche Predigten, schätzen die öffentliche Gottesverehrung, beten und singen stets, lieben aber dabei gemeiniglich das Mystische. Sie essen wenig und sehr langsam, und in unruhigen Tagen gar nicht, wollen lieber verhungern, um aus der Welt zu kommen, sind gern ohne bestimmte Geschäfte, lesen aber vorzüglich Erbauungsbücher von vieler Salbung, auch die Bibel, deren Bilder sie nicht enthüllen, sondern Erbauung und Bestätigung ihrer Meinungen darin suchen, daher sie denn alles mystisch erklären, und alle übrige Lektüre, die ascetischen Schriften ausgenommen, als gottlos verdammen. Sie bülden

sich zur Abbüßung ihrer Sünden Gelübde auf, die sie pünktlich erfüllen, und deren willkührliche, oder unwillkührliche Nichterfüllung sie in unglaubliche Angst über den Verlust ihrer Seligkeit setzt. Sie sind streng gegen sich und andere in den Uebungen der Religion, predigen gern Buße und Strafgerichte Gottes, und schreiben, wenn sie daran verhindert werden, dieses dem Teufel zu, den sie nach seinen äußern und innern Merkmalen sehr gut zu schildern wissen. Sie sind Feinde des Ehestandes, halten ihn für etwas unheilig, und wollen daher in ihren Anfällen nichts von ihrem Gatten wissen, schneiden sich auch wohl manchmal den Hodensack weg, (wovon der Verf. selbst ein Beispiel erlebt hat), können verheirathete Prediger, Modeprunk und Kleiderpracht durchaus nicht leiden, tragen ihre alten Kleider, so lange es gehen will, lieben keine hellen Farben im Anzuge, auch keine öffentlichen Lustbarkeiten und rauschenden Vergnügungen, z. B. Musik, Tanz, Schauspiele etc. die sie alle für Netze des Teufels halten, und welchen zu entgehen sie lieber die düstre Einsamkeit wählen, jeden schönen Anblick der Natur, und jede frohe Gesellschaft fliehen, um Gott nicht zu mißfallen. Sie sind oft besorgt, wegen ihres Gnadenzustandes, und ihrer künftigen Seligkeit, wollen besonderer Erleuchtungen gewürdiget seyn, bemitleiden auch wohl die nach ihrer Meinung noch Unwiedergebahrnen, und bieten alles auf, um sie zu bekehren,

ren, machen sich über jede Kleinigkeit ein schweres Gewissen, sind zuweilen aber auch geistlich stolz, und entziehen sich deshalb den öffentlichen Gottesverehrungen, und wählen oft die Einsamkeit, um nicht ihrer salbungsvollen Gebärden und Sprache wegen, bei Religionsübungen verlacht zu werden. Hat diese stille melancholie einige Zeit angehalten, so kann sie in eine aufbrausende Tollheit und Raserei (eine andere Art) übergehen, die jedoch nicht allzulange anhält, oder manchmal Gesundheit und Heiterkeit zurückläßt. Auch beim Ausbruche der Tollheit bleibt dann die religiöse Melancholie noch sichtbar, (ein Beweis für des Rec. oben angeführte Behauptung) solche Kranke fangen dann an, in erhöhter Stimme zu beten, zu singen, zu predigen, und das mit gleichsam exaltirten Seelenkräften, worüber man oft staunen muß. Der religiöse Wahnsinnige, (wie ihn der Verf. nennt, der hier Fawcett ohne Grund widerlegt,) der eigentliche Religionschwärmer, glaubt Dinge zu sehen, zu hören, zu fühlen, die gar nicht existiren, hält viel auf Träume und Gotteserscheinungen, und leitet daraus den Bernf her, politische und kirchliche Veränderungen vornehmen zu müssen. Seine Phantasie ist mit Wunderbildern angefüllt, er lebt in einer idealischen Welt und erlaubt sich wohl unsittliche und blasphemische Ausdrücke, wenn er seine hohe Würde rühmt, stotzt vielleicht von Gesundheit, und hat feurige Augen. Eine einzige religiöse Idee, lebhaft gedacht,

A 5

dacht, oft wiederholt, falsch angewandt, kann ein schwärmerisches Gemüth zu einer erstaunlichen Höhe des Fanatismus spannen und einen lebhaften Eindruck zurück lassen. Der religiöse Melancholische hingegen (nach des Verf. Sinne) ist schüchtern, traurig, zurücktretend, ängstlich über die Zukunft, wehmüthig über die Vergangenheit, und zur Verzweiflung geneigt, vorzüglich wenn ihm einige Lieblingswünsche und Hoffnungen vereitelt werden, die Aussichten sich trüben etc. klagt über die böser werdende Welt, deutet die Apokalypse und die Propheten auf die nächste Zeitgeschichte. und läßt es sich nicht ausreden, daß gewisse Anzeichen und Ahnungen sich auf ihr bezögen, wünscht aus Lebensüberdruß abzuschneiden, und entschuldigt manchmal mit frommen Ausdrücken den Selbstmord, spricht zuweilen auf dem Sterbebette mit Begeisterung von der letzten Stunde, die er auch bisweilen namentlich und bestimmt angiebt, träumt von einem süßen Vor-schmacke der Seligkeit, und sieht himmlische Erscheinungen dabei. (Das letztere ist auch bei Schwärmern oft der Fall. (Manche verläßt aber an ihrem Ende diese Freudigkeit, sie fürchten von Gott verstoßen zu werden, und werden ängstlich, entweder aus physischen Ursachen, oder aus peinlicher Erinnerung an gewisse Sünden, die sie nicht entdecken wollen, oder aus häuslichen Sorgen und Verhältnissen. *Zweites Kapitel: Von den Ursachen der religiösen Melancholie.* Der Verfasser theilt sie

ße, freilich nicht nach medizinischer Logik in 1) *physische*, 2) *moralische*, und 3) *mitwirkende* ein. Ueber die erstern verbreitet er sich als Theolog schüchtern, und ohne Präension etwas entscheiden zu wollen, deshalb man ihm auch hier eins und das andere nicht ganz Fehlerfreie zu gut halten wird, wünscht aber daß Religionslehrer auf höhern Schulen sich eine richtige Kenntniß des menschlichen Körpers verschaffen, und die Grundbegriffe der Heilkunde erlernen möchten, um in ihren Beobachtungen scharfsichtiger, und in ihren Mitteln zweckmäßiger seyn zu können. Diese Forderung ist etwas stark. Doch Rec. muß gestehen, daß der ganze Abschnitt von vieler Kenntniß über diese Materie, und von nicht gemeiner Belesenheit auch in medizinischen Schriftstellern zeigt, die dem Verf. als Theologen Ehre macht, und vermöge welcher er genau anzugeben weiß, was von Aerzten in der Erkenntniß und Heilung dieser Krankheit geleistet worden ist, und was man noch vermißt. (Wegen des Sitzes dieser Krankheit behauptet er, und das nicht mit Recht, daß sich nicht alles auf Körperlichkeit zurückführen lasse, weil man auch moralischer Heilmittel bedürfe. Dieser Schluss ist aber falsch. Das Uebel ist allemal körperlich, und hat seinen Sitz stets im Körper, da der Geist nicht krank werden kann. Moralische Urfachen erregen es allemal durch Hervorbringung einer bleibenden physischen Veränderung im Seelenorgan

gan, woher unwillkürlich Ideen entstehen, die sehr oft durch gegenfeitige Leidenschaften und andere moralische Mittel, ja auch durch *physische Reize*, z. B. das Stürzen ins Wassers etc. gehoben werden. Auch wirken alle unsere moralischen und physischen Heilmittel hierbei durch nichts anders, als durch Umänderung der Form und Mischung der Materie des Seelenorgans und der Nerven, und dadurch bewirkte Umstimmung dieser Organe, wodurch das Perceptions- und Denkgeschäft verändert wird. Man verstehe hier den Rec. recht, um ihn nicht für einen Materialisten zu halten. Die Seele kann nur nach der Beschaffenheit ihres physischen Organs ihre Kräfte äußern, und dieses von moralischen oder physischen Ursachen in der Mischung und Form seiner Materie bleibend Krankhaft verändert, der Reizpunkt sitze nun bei den letztern wo er wolle, muß andere Resultate der Seelenäußerungen geben, daher keine andere als körperliche Kur auch durch moralische Ursachen möglich und denkbar ist.) Rec. ist völlig überzeugt, daß wenn unsere Sinne schärfer und wir mit der animalischen Chemie im ganzen Umfange bekannter wären, und vollkommen deutliche Begriffe von Form und Mischung der thierischen Materie hätten, wir immer im Seelenorgan und andern Theilen des Körpers einen Krankheitszustand finden würden.) Man fand das Gehirn manchmal trocken, (manchmal auch zu weich), die Gefäße voll geronnenen Bluts, die Gehirn-

hirnhäute schadhafft, Wasser in den Gehirnhöhlen, auch konnte zuweilen Erschütterung und Verletzung des Hirns eine Störung der Seelenkräfte bewirken. *Harper* setzte die Ursache in einer gewissen Stimmung der Nerven, die sich aber nicht beschreiben läßt; etwas dem ähnliches behauptet auch *Zimmermann*, *Platner* faßt mehrere Urfachen zusammen, und behauptet, daß bey allen Arten von Schwärmerey, Besonderheiten des Gehirns und der Nerven, Unordnungen des Kreislaufs in mancherley davon abhängenden Besonderheiten der Phantasie in Ablicht der Denk- und Empfindungskraft, heimliche Ausbrüche unbefriedigter Leidenschaften, vornehmlich der Geschlechtslust, zum Grunde liegen. (Es ist sehr schwer, hier etwas mit Gewisheit zu bestimmen. Unläugbar ist es, daß das Seelenorgan spezifisch krankhaft affizirt ist, entweder idiopathisch, oder sympathisch, etc. daß man, wie gesagt, bey der Sektion oft die Folgen für die Ursache gehalten hat, daß dieselben Folgen keine oder ganz andere Krankheiten oft zum Vorschein brachten, daß dieselben entfernten Urfachen nach der Verschiedenheit der Subjekte im moralischen und physischen von verschiedener Art und vom verschiedenen Grade in der Wirkung seyn, auch sich verschiedentlich verbreiten können, daß unter ihnen die disponirende gelegentliche, und umgekehrt werden können, daß endlich diesen allen zufolge Wahnsinn, überhaupt bald Symptom, bald selbst protopathische, bald deuteropathi-

thische Krankheit seyn kann.) Unter die entfernten Ursachen der religiösen Melancholie gehören noch Klima, Organisation und körperliche Disposition überhaupt, daher auch für die beyden letzten Punkte ihre Erblichkeit zu erklären ist, die man Erfahrungen zu Folge nicht läugnen kann, oft ist sie auch Folge einer heftigen zerrüttenden Krankheit, oder einer nicht ausgebildeten oder kritisch gehörig entschiedenen akuten oder chronischen, einer unglücklichen Entbindung, und deren Folgen etc. Unter die geistigen Ursachen, (die mit den physischen, intellektuellen und moralischen, zusammen in einer richtigen und genauen Verbindung gedacht werden müssen, weil sie einen wechselseitigen und gemeinschaftlichen Einfluß auf einander haben, so lauten des Vf. Worte) gehören I. *falsche und irrige Religionsbegriffe* und zwar 1) Gedanken und Vorstellungen der Seele, welche Anlagen und Aeusserungen zur religiösen Melancholie sind. (Kommen diese in einen schon durch Anebnung oder Krankheit dazu disponirten Körper, so werden sie auch Gelegenheitsursachen, im gegenseitigen Falle sind sie vorbereitende. Sie machen physische Unordnungen, aus welchen denn in mehrerer Aufeinanderfolge, oder in Verbindung anderer die Krankheit konstituiert wird.) 2) Ueberspannte Vorstellungen von der großen Gewalt des Teufels über die Menschen. 3) Die sogenannten Anfechtungen, die ihren Grund theils in körperlicher Disposition, theils in Gewillens-

vor-

vorwürfen, theils in überspannten Religionsgrundfätzen, theils in drückenden Leiden und Widerwärtigkeiten aller Art haben. (Da nach der Verschiedenheit dieser falschen Vorstellungen die Melancholie und ihre Form verschiedentlich modificirt wird, so hat der Vf. von allen diesen Unterarten sehr genaue Schilderungen und lehrreiche Beyspiele aufgestellt.) II. *Religionsgrundsätze, welche mehr die Einbildungskraft erhitzen, als den Verstand beschäftigen, mehr in eine idealische Welt versetzen, als zu einem thätigen und arbeitsamen Leben reitzen.* Man kennt die schrecklichen Wirkungen der verdorbenen Einbildungskraft, die sich gewöhnlich in einem Hange zum Wunderbaren äußert, vorzüglich bey ungebildeten Menschen. Dieser Hang zum religiös Wunderbaren, der aus Unwissenheit, Zerstreuung, unbefriedigter Wißbegierde, Stolz, aus dunkeln Ideen, welche auf die Empfindung einen starken Einfluss haben etc. entsteht, wird genährt und unterhalten durch vorgeblich neue Wunder, durch eine falsche Anwendung der biblischen Wunder, durch eine ängstliche Aufmerksamkeit auf Träume, wodurch die Phantasie zu sehr beschäftigt, beunruhigt und überspannt wird. Hieher gehört auch noch der Glaube an fortdauernde göttliche Inspiration, Gotteserscheinung, Geisterseherey, wobey die Neigung der Zukunft Schicksal zu erforschen fast überall zum Grunde liegt. Mit der Einbildung einer neuen Offenbarung, hängt genau zusammen
die

die Einbildung, die Geheimnisse der Apokalypse erforscht zu haben, und den Gang der politischen Begebenheiten zu bestimmen (wovon der Superintendent, *Typke* in *Dobrilugk* ein ganz nagelneues und sehr lehrreiches Beyspiel aufstellt.) Besonders hat die Art von Geisterseherey, geliebte Verstorbene wiederzusehen, und mit ihnen einen vertrauten Umgang fortzusetzen, viele traurige Zerrüttungen der Phantasie veranlaßt, desgleichen auch die Meinung, als ob vor großen Unglücksfällen und traurigen Begebenheiten gewisse Ahnungen vorhergingen. (Ueber die Entwicklung aller dieser Gegenstände muß man den Verf. selbst lesen.)

III. *Religionsgrundsätze, welche schon an und für sich selbst einen gewissen Anstrich von Aengstlichkeit und Furchtsamkeit haben, (erregen.)* Dahin gehört die ehemalige Theorie von der Prädestination, die falsch gedeutete Lehre von dem entsetzlichen Verderben des Menschen, dem Uebergewicht des physischen und moralischen Bösen auf der Erde etc.

IV. *Solche Grundsätze, die an sich wahr und richtig sind, die aber, weil sie nur einseitig gefaßt werden, mehr niederbeugen, als aufheitern.* Dahin gehört der mißverständene und von Religionslehrern oft falsch vorgetragene Begriff von der Furcht vor Gott, der schon so vielen Schaden, vorzüglich bey jungen Katechumenen (in der Folge gestiftet hat, die gewöhnliche Vorstellung von Gottes Zorn, der Vorwurf einer unerlässlichen Todsfünde, z. B. des Meineids, die gewöhnliche Vorstellung vom

vom Untergange der Welt, der Ewigkeit der Höllenstrafen etc. Unter die *mitwirkenden* Ursachen der rel. Melancholie gehören 1) eine einseitige Beruhigungsmethode bey den Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, wo man die Leiden den bloß auf eine bessere Welt vertröstet und sie nicht auf die übrigen Vortheile der irdischen Prüfungen aufmerksam macht und dadurch Lebensüberdruß und Selbstmord begünstiget. 2) Die Lectüre ascetischer und anderer Schriften, die in einem seufzenden und klagenden Tone geschrieben sind, wodurch ein Hang zum mystischen und das Gefühl des menschlichen Elends geweckt und verstärkt, auch die Sehnsucht nach höhern Sphären rege gemacht wird. 3) Entkraftende Wollust, Ausschweifung, Onanie, woher Schwächung der Körper- und Seelenkräfte, Trostlosigkeit, Gewissensunruhe, und bey zunehmenden Jahren der Hang den Heiligen zu machen, Angst, Verzweiflung etc. Ueberhaupt führt bey vielen 4) die Erinnerung begangener Jugendünden zu dieser Krankheit, so wie 5) die Einsamkeit und sitzende Lebensart sie nähren und unterhalten kann, wovon *Zimmermann* höchst sonderbare Beyspiele in Menge aufgestellt hat. Hieher gehören auch noch 6) Sinnliche Liebe und Geschlechtslust, welche mit der Schwärmerey und religiösen Melancholie den größten Zusammenhang haben. 7) Häusliche Leiden und schwere Schicksale; z. B. Verlust der Lieben und Freunde, des Vermögens, Ge-

2. Band. No. 3.

B

brech-

brechlichkeit, ungerathene Kinder etc. Wenn nun jemand dabey sich vornimmt, die unergründlichen Absichten der Vorsehung zu erforschen, und die Zukunft zu enthüllen, so kann er sehr leicht auf überspannte Ideen und in Schwermuth gerathen. 3) Der Mißbrauch geheimer Tagebücher, worinnen ernsthafte und religiöse Personen niederschreiben, was sie dachten und empfanden, und woraus sie ihren Fortgang und Rückgang in der Frömmigkeit bestimmen. — *Drittes Kapitel: Von einigen Mitteln, die religiöse Melancholie zu verhüten und zu heilen.* (Sie sind, wie die Folge lehrt, sämmtlich geistiger Art, da sich der VF. mit der eigentlich medizinischen Kur nicht befaßt.) I. *Von einigen Verhütungsmitteln der religiösen Melancholie.* Eine solche Erziehung und Bildung der Jugend, welche einen frohen und muntern Charakter gründet, und von ängstlicher Frömmelei, so wie von zügellosem Leichtsinne gleich weit entfernt ist. Man heitere also die Kinder auf, gewöhne sie an zweckmäßige Thätigkeit, sey nicht mürrisch, streng und barbarisch gegen sie, strafe sie ohne leidenschaftliche Hitze, dulde nicht, daß sie sich in die Stille und Einsamkeit ziehen, welches schon verdächtig ist, und eine Anlage zu dieser Krankheit befürchten läßt, sorge vorzüglich für ihre Gesundheit durch eine regelmäßige physische Erziehung im ganzen Umfange, gebe ihnen einen Religionsunterricht, der so viel als möglich anziehend und angenehm, aber nicht

nicht abschreckend ist, damit nicht aus ihnen entweder muthwillige Spötter und sittenlose Freydenker, oder Schwärmer und ängstliche Zweifler werden, suche auch den ihnen gewöhnlichen Hang zum Uebertriebenen zu nehmen.

Ueberhaupt muß bey dem Volke der Religionsunterricht so eingerichtet werden, daß jede unnöthige Veranlassung zur Schwermuth entfernt, jede unschuldige Heiterkeit und Fröhlichkeit verbreitet, und das Volk von Irrthum und Aberglauben durch bessere Belehrung aus der Natur und Lebensphilosophie und durch eine richtige Schriftauslegung und Schriftanwendung befreit werde. (Weiter kann Rec. dem Vf. nicht folgen, der sich hier tiefer in das theologische Gebiet verliert.) Die Regierung muß ferner alles das benützen, was den Geist einer Nation aufheitern und vor düsterer Grillenfängerey bewahren kann, z. B. durch öffentliche Lustbarkeiten und Volksfeste, deren Einrichtung sie zweckmäfsig reguliren muß, durch gefällige Volkskleider, die die Moralität befördern, durch Entfernung sittenloser Volkslieder und solcher Menschen die sie abfingen, oder andere Mord- und Schrecken- geschichten zur Schau tragen, durch religiöse und politische Beförderung der Keuschheit und Sittsamkeit, da Ueppigkeit und Wollust vorzüglich durch Schwächung und Zerrüttung der Phantasie diese Krankheit begünstigen. II. Von der besondern Heilung und Behand-

B 2

lung

lung der religiösen Melancholie. (Einige specielle und individuelle Bemerkungen, die im Umgange mit religiösen Melancholischen brauchbar sind.) Diese ist ein schweres und oft fruchtloses Geschäft, daher auch alle Aerzte versichern, daß diejenigen Seelenkranken am schwersten zu heilen sind, welche über religiösen und wissenschaftlichen Gegenständen brüten, und solche gleichsam in sich verschlossen behalten. 1) Man studire ihren Charakter, ihre geübten Schicksale und Verhältnisse, um zu erfahren, was die nächste Veranlassung zu ihrer Melancholie war, welche Ideen bey ihnen herrschend sind, was sie am meisten rührt, erschüttert und aufheitert, gebe auf ihre körperliche Beschaffenheit, Reden und Handlungen in ruhigen Stunden Acht, um ihre individuelle Lage und Verfassung kennen zu lernen, und darnach die schicklichsten Heilmittel wählen zu können. Man beobachte sie aber auch in den Stunden der Tollheit und Raserey, weil sie sehr oft da sich freymüthig äußern, und mancherley von sich geben, was sie in ruhigen Stunden geflissentlich verschweigen und verbergen. Auch thut man wohl, sie unbemerkt in der Entfernung und ihre Reden mit sich und andern zu beobachten. 2) Man suche vorzüglich ihre Liebe und ihr Vertrauen zu gewinnen, welches oft schwer ist, da sie gemeinlich mißtrauisch sind, und jedermann für ihren Feind halten, die Fragen einsylbig oder gar nicht, beantworten, andere für nicht fromm und heilig ge-

genug halten etc. Man harre hier mit Geduld, Herablassung, Freundlichkeit und Theilnahme aus, höre ihre Vorwürfe ruhig an, drohe nicht, welches eher bey Rasenden statt finden kann, und lasse sich ja nicht merken, daß man sie für melancholisch halte. Man nehme eine freundliche, aber ernsthafte Mine, da viele sogar das Lächeln nicht ausstehen können, eine sanfte, nicht volltönende, wohlwollende Sprache an, und sey aufmerksam auf alles, was sie interessirt um ihr Zutrauen zu erlangen, überrasche und überhäufe sie nicht mit Fragen, sondern lasse ihnen Zeit zur Antwort, dringe solche nicht mit Ungestüm ihnen ab, sondern fasse, da sie oft leise, seitwärts heimlich und abgebrochen sprechen, diese wenigen Worte auf, und thue, als ob man sie ganz verstanden hätte, um sie sodann offener und gesprächiger zu machen. Den Anfang des Gesprächs fange man von ihren Ideen, Einbildungen und Grundsätzen an, und gehe dann unvermerkt zu andern weltlichen, sie interessirenden Dingen über, vergesse aber nie dabey die religiöse Anwendung. Zur Gewinnung des Zutrauens ist es nöthig, daß man 5) sich zu ihnen herablasse. Hierbey muß vorzüglich auf die Einbildungskraft gewirkt werden, daher auch viele Aerzte hier mancherley Täuschungen anwenden, und nie muß man die Wahnsinnigen nach seinen Meinungen, Gefühlen und Grundsätzen behandeln, und beurtheilen, sondern nach den Launen, Neigungen und Leidenschaften, von de-

nen ihr Gemüth jetzt befaßt und beunruhigt wird. (Daher die Methode den Kranken durch Widersprüche und Widerlegung seiner Ideen heilen zu wollen, selten gelingt, sondern das Uebel gewöhnlich verschlimmert.) In dieser Rücksicht akkommodire man sich im Ausdrücke nach ihnen, spreche nicht in einem zu weltlichen Tone, um sie nicht mißtrauisch zu machen, suche aber jedesmal nach und nach seinen Ausdrücken einen reinern Sinn unterzulegen, mache ihre noch so sonderbaren fixen Ideen und Eigenheiten nie lächerlich, lasse sie im Gegentheil unangetastet, und ziehe solche Folgerungen daraus, welche die Schwermuth schwächen und einen lichtvollen Anblick gewähren, oder räume sie nur halb ein, und mache bescheidene Zweifel dagegen, oder stelle sich, als ob von ihnen gar keine falschen und verkehrten Grundsätze geäußert wären, sondern hebe aus ihren Reden einen hellen und lichten Gedanken aus, der für sie einiges Interesse hat, und knüpfe daran unvermerkt solche Betrachtungen, welche mehr den forschenden Verstand, als die Einbildungskraft beschäftigen, die fixe Idee mehr aufheitern und schwächen etc. Nur dann erst, wenn man eine glückliche Vorbereitung gemacht, die schlummernde Vernunft geweckt, und ein volles Zutrauen erlangt hat, wage man es falsche Ideen und Grundsätze freymüthiger anzugreifen, und benutze dabey das principium auctoritatis. 4) Man verfare hierbey aber mit langsam

men

men Schritten und allmählig, da oft Rezidive kommen, und lasse sich in dieser Lage keine Mühe verdriessen. (Nur dann ist es möglich, die ganze Traurigkeit auf einmal zu heben, wenn die fixirte Idee sinnlich ist, und durch sinnliche Anschauung gehoben werden kann) lasse die Kranken weinen und ausklagen, ihre Hände ringen, welches sie oft sehr erleichtert und bestürme sie nicht zu unrechter Zeit mit zu vielen Tröstungen, werde nicht müde immer wieder von vorn anzufangen, und die Tröstungen zu wiederholen, bis die Stunden der Traurigkeit feltner werden, wo man sie denn mit Freundlichkeit an ihre Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und ihre Familie erinnert. 5) Man suche ihre Lektüre so unschädlich und zweckmässig als möglich, zu machen, und 6) sie mit einigen körperlichen Arbeiten zu beschäftigen. Bey den letztern muß man glimpflich verfahren, da sie nicht arbeiten wollen, sondern lieber ihren Gedanken nachhängen, fasten, beten und das Irdische verachten etc. Anfangs gestatte man ihnen, nachdem man sie von der Religionswahrheit: Bete und arbeite, überzeugt hat, sich mit einigen Lieblingsarbeiten zu beschäftigen, sie auf andere Ideen, Wünsche und Bedürfnisse hinzuleiten, reiche ihnen Belohnungen, reitze ihre Eitelkeit, um sie zur Arbeit anzulocken, die in freyer Luft und mässig munterer Gesellschaft geschehen, und mit Mannichfaltigkeit und Abwechslung verbunden seyn muß. 7) Sind die Kran-

ken Kenner, oder Liebhaber der Musik, so lasse man sie sich damit beschäftigen, oder führe sie an Orte, wo eine aufheiternde Musik gegeben wird, deren große Wirkung bekannt ist. Einige religiöse Melancholische aber können durchaus keine Musik vertragen, und das ist ein böses Vorzeichen, sie halten sie für sündlich und weltlich. 8) Sehr nöthig ist für sie Zerstreuung in Gesellschaften. Hierzu aber, da sie so gern Einsamkeit und sitzende Lebensart lieben, berede man sie nicht mit Bitterkeit, sondern mit Liebe und Güte, bringe sie an Oerter und in Gesellschaften, die Interesse für sie haben, entferne sie durchaus von allen Mißvergnügten, die ihren Tiefinn bestärken, von allen Leichtsinrigen und Irreligiösen, die ihnen lästig werden etc., lasse sie auf das Land, in ein Bad, oder sonst wohin reisen, um durch die Neuheit und Abwechslung der Gegenstände neue Gefühle und Ideen zu wecken. Hauptsächlich suche man, so viel als möglich, das aus den Augen zu rücken, was die erste Veranlassung zur Melancholie war, und den letzten Stofs gab, was einen zu starken Eindruck macht, und unangenehme Gefühle, Gedanken und Gegenstände zurück ruft. Dieses ist auch noch nach der Genesung eine wichtige Regel, damit nicht die Krankheit aufs neue wieder eintritt. 9) Man lasse auch, da bey der religiösen Melancholie mehrere physische Ursachen Statt finden können, eine medizinische Diät halten, suche die körperlichen Uebel zu entfernen, und

und nehme also den Arzt zu Hülfe. 10) Man regulire ihre Gebetsübungen, zu welchen sie einen so großen Hang haben, mit Klugheit, so daß sie daraus Nutzen schöpfen. 11) Man gebe ihnen, um sie anzuheutern, eine spezielle Belehrung, die ihrer Lage und Denkart angemessen ist, wobey man aber mit großer Klugheit zu Werke gehen muß. — So wenig streng der Vf. in der logischen Anordnung der Materien allemal ist, so sehr verdient doch seine Schrift als ein schätzbarer Beytrag zur Erkenntniß und Behandlung der Krankheiten des Seelenorgans angesehen zu werden, da sie so vieles Gute, so manche feine Bemerkung und eine Menge eigner Erfahrungen und Beobachtungen enthält, vermittelt dessen sie Predigern und Aerzten, die hier einander freundschaftlich die Hände bieten müssen, sehr nützlich werden kann. Der Arzt, wenn er der Mann ist, der er seyn soll, kann nicht immer durch physische Mittel kuriren, sondern muß oft als Freund der leidenden Menschheit auch auf die Seele wirken, vorzüglich in solchen Krankheiten, und wenn er überzeugt ist, daß es vorzüglich in Absicht seines Fachs wahr sey, was Cicero sagt: *Etenim omnes artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum, et quasi cognatione quadam inter se continentur*, so wird er diese theologisch-philosophische Schrift gewiß nicht ungelesen lassen.



Breslau, Hirschberg und Lissa in Südpreussen bey Johann Friedrich Korn dem ältern: *Archiv der praktischen Heilkunde für Schlessen und Südpreussen*. — Herausgegeben von D. Zedig, D. Klose und D. Friese, ausübenden Aerzten in Breslau. — Ersten Bandes erstes Stück, mit einer Kupfer Tafel. 1799. 144. S. in 8.

Die *Einleitung* enthält die Entstehungsart, den Zweck und den Plan dieser Zeitschrift. Nur durch gemeinschaftliches und harmonisches Zusammenwirken der Menschen auf einen Punkt werden Resultate erzeugt, welche das Wohl der Gesellschaft befördern und erhöhen. Dieses ist vorzüglich bey der so wohlthätigen und grenzenlosen Arzneywissenschaft der Fall, welche nur dadurch vervollkommet und für den Staat wohlthätiger gemacht werden kann, daß jeder seine Erfahrungen und Kenntnisse mittheilt, und dadurch ihr Gebiet erweitert und sie berichtigt. Dieser Vortheil wird aber dann noch mehr erreicht, wenn in jeder bedeutenden Provinz und jedem grossen Distrikte die darin lebenden Aerzte sich vereinigen, das Beste ihrer Kunst und der ihrer Fürsorge anvertrauten Bürger aus allen Kräften wahrzunehmen. Aus diesen und ähnlichen Betrachtungen entstand (wie die Vf. sagen) ihre freundschaftliche Aufforderung an die Aerzte und Wundärzte Schlesiens und Südpreussens im Anfange des Jahres 1798.)
wel-

welche unter dem Titel: *Anzeige für alle Aerzte und Wundärzte in Schlesiens und Südpreußen, die Freunde ihrer Wissenschaft und des Vaterlandes sind*, herauskam, worinnen sie die Motiven ihres Vorhabens darstellten, den Zweck, Beyträge aller Art zu sammeln, und die vorliegende periodische Schrift herauszugeben bekannt machten, um durch öffentliche Mittheilung der Resultate des Forschens und der Beobachtungen einzelner, die Fortschritte der Wissenschaft im Ganzen, und mit diesen das Wohl der Menschheit zu befördern. Dem Plane nach sollen in dieses Archiv aufgenommen werden: 1) Praktische Beobachtungen über seltne und merkwürdige Krankheitsfälle. 2) Krankheitsgeschichten, sowohl hitziger als chronischer Krankheiten, deren Gang und Heilung etwas Auszeichnendes und für den praktischen Arzt Nützliches und Interessantes erhalten. 3) Auch unglückliche Fälle, bey denen durch angestellte Sektionen über die Ursache des unglücklichen Ausgangs gehöriges Licht verbreitet wird. 4) Ausführliche, oder fragmentarische Beyträge zur Zeichenlehre überhaupt, vorzüglich aber zur speziellen, die bis jetzt noch sehr mangelhaft ist. 5) Beobachtungen über die besondere eigenthümliche Kraft einzelner Arzneymittel, sowohl natürlicher, als chemischer. 6) Auch theoretische Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der Medizin, in so fern ihr Einfluss auf die Klinik einlenkend und erspriesslich ist. 7) Fälle aus der gerichtlichen Heilkunde, die zu
meh.

mehrerer Berichtigung dieses wichtigen Theils der Medizin beytragen können. 8) Nachrichten von epidemischen, endemischen und contagiösen Krankheiten einer Gegend, eines Kreises, eines Orts. 9) Allgemeine medizinische Constitution eines Orts, einer Gegend, in so fern sie sich durch besondere Eigenthümlichkeiten auszeichnet, und auf die Form und Kur der Krankheit merklichen Einfluß hat. 10) Meteorologische Beobachtungen in medizinischer Hinsicht. 11) Medizinische Topographien. 12) Consultationen über verwickelte oder seltne Fälle. 13) Getroffene Anstalten und Einrichtungen zur Verbesserung des Gesundheitszustandes der Menschen in den Provinzen (der Verf.) 14) Nachrichten von Vorurtheilen der Menschen, in sofern sie auf Gesundheit und Krankheit Einfluß haben. 15) Nachrichten die Pocken und ihre Inokulation in den beyden Provinzen betreffend. 16) Nachrichten von Hospitälern und ihrer physischen, medizinischen und ökonomischen Einrichtung, in wiefern diese zweckmäßig, oder fehlerhaft ist. Verzeichniß der darin vorkommenden medizinischen und chirurgischen Fälle, Tabellen der Verstorbenen und Genesenen. 17) Bemerkungen und Erfahrungen über die Wirkungen einheimischer mineralischer Wasser bey innern und äußern Krankheiten. 18) Beobachtungen aus dem weiten Gebiete der Chirurgie. 19) Fälle aus der Geburtshülfe, und alles, was zur Erweiterung ihres theoretischen und praktischen

fchen Theils beytragen kann. 20) Erfindungen neuer chirurgischer Instrumente, oder Verbesserung der bisherigen. 21) Anzeige von Quackfäbereyen, Pfüschereyen und Charlatanerien. 22) Medizinische Anekdoten, lobens- und tadelnswerthe Züge und Handlungen von Aerzten, Ungerechtigkeiten von Layen gegen Aerzte (mit jedesmaliger Unterzeichnung des Namens der Einsender.) 23) Todesfälle, Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Ortsveränderungen der Aerzte. 24) Genaue Sterbelisten ganzer Gegenden, oder einzelner Orte. Von diesem Archiv sollen Hefte von 6-8 Bogen in unbestimmten Perioden erscheinen, wovon 4. einen Band ausmachen, der mit einem Register versehen seyn wird.

(Da Rec. vermuthen kann, daß die oben angeführte *Aufforderung* etc. nicht in den Händen aller Leser unserer Zeitschrift seyn wird, so hat er diesen vielumfassenden Plan, dessen glückliche Ausführung gewiß vielen Nutzen stiften wird, wörtlich mitgetheilt, um sie dadurch in Stand zu setzen, von dem Werthe dieses Archivs selbst urtheilen zu können.)

Das vorliegende erste Stück enthält:

I. *Meteorologische Beobachtungen vom Jahre 1798.* vom Professor der Astronomie bey der Leopoldinischen Universität, *Hrn. Jungnitz.* in Breslau. Es sind 12 Tabellen nach den 12 Monaten des

des Jahres, welche den mittlern Durchschnitt täglicher Beobachtungen fassen, und wobey in 6 Columnen der Tag des Monats, der Stand des Barometers, des Thermometers und Hygrometers, der Gang der Winde und die Witterung angegeben sind. Die letztere Rubrik umfaßt den Zustand der Atmosphäre und deren Veränderung durch Regen, Schnee, Nebel, Luftelektrizität etc. Die Tabelle vom Monat Dezember geht nur bis zum 13ten Tage desselben. Welcher Instrumente, z. B. welches Hygrometers etc. man sich bey Anstellung dieser Beobachtungen bedient habe, findet Rec. nicht angegeben.

II. *Gewaltsame Knochensplünderungen erfordern nicht immer die Abnahme des verletzten Gliedes*, vom Hrn. Leibmedicus D. A. Hinze in Fürstenthein. (Ein interessanter Fall, der Bilguer's gehörig limitirte Meinung, wie noch neuerlich Flaiant gethan hat, bestätigt.) Ein Leinwandmangelgefelle war des Nachts um 12 Uhr dem Kammrade zu nahe gekommen, die Zapfen desselben hatten seine Schürze gefaßt, und ihn dadurch ins Rad gezogen, wodurch er auf der ganzen linken Seite entsetzlich verletzt wurde. Ein Wundarzt ließ Ader, und verband den Arm der verletzten Seite. Zehn Stunden nach geschehenem Unglück kam Hr. H. an. Der Kranke lag auf dem Rücken im Bette, war leichenblafs, sein Puls schlug 122 mal in der Minute, er hatte eine trockne und rothe Zunge.

trü-

trübe Augen, einen matten Blick, verbrannte Lippen, konnte nur mit der größten Anstrengung reden, weil es ihm Husten und die heftigsten Stiche in der linken Seite verursachte, und warf koagulirtes und auch schaumiges Blut aus. Man fand ein fürchterliches Emphysem, das sich vom Pterygomyoides an bis auf die linke Oberbauchgegend, und vom Nacken an bis über den Rücken erstreckte und den Kranken sehr beängstigte. Die 5te Rippe war hinten einen Zoll breit von ihrer Vereinigung mit den Rückenwirbeln, und die 5te gerade in ihrer Mitte nach oben und innen gebrochen. Der Oberarm war dreymal gebrochen, einmal da, wo sich der Deltaförmige Muskel endigt, dann in der Mitte des zweyköpfigen, und ganz am Ende einen Zoll vom Gelenkbande. Alle drey Brüche waren *fracturae comminutae*, und der ganze Arm weich, wie gehackter Brey, hatte 5 grofse Wunden, die doch nicht bis auf die Knochen giengen, und durch welche man keine Knochen splitter fühlen konnte. Auch war die Speiche zweymal in der Mitte, ohngefähr 2 Zoll von einander gebrochen, der Ellbogen einmal fast in gleicher Linie mit dem ersten Bruche des Radius, das Olekranum gleichfalls gebrochen und verrenkt, das Ellbogengelenk aufgeschwollen und schmerzhaft, und an der äufsern und innern Seite zweymal verletzt. Man reponirte die Rippenbrüche, legte ober- und unterhalb derselben Lognetten, und oben darauf befeuchtete Kompressen und hielt

hielt den ganzen Verband mit der Binde cataphracta zusammen, schlug über denselben, so wie über die ganze linke Seite mit *Thebens* Schusswaffler angefeuchtete Kompressen, die stets feucht erhalten wurden. Auf die offenen Wunden am Ober- und Unterarm legte man in der Eil eine Salbe aus Eygelb und Provenceröl, statt aller Schienen oft gefaltete Logneiten zu beyden Seiten des Arms, dann die 21köpfige Binde darüber, und hielt den ganzen Verband mit der kleinen Strohlade zusammen. Eben so behandelte man auch den Unterarm, doch wandte man noch bey diesem ausgepolsterte Schienen und die 18köpfige Binde an. Unter den Rücken schob man 2 große mit Pferdehaaren gestopfte Kissen, und legte den Kranken mit dem Kopfe etwas hoch. Den beschädigten Arm aber legte man ebenfalls auf runde gepolsterte Kissen horizontal, etwas gebogen und mit dem Körper in gleicher Höhe. Innerlich gab man Pulver aus Senega, Kampher und Salpeter, und zum Getränk eine Abkochung aus Fl. Hyperic. Verbasci und Arnicae, hielt eine antiphlogistische Diät, und den Leib durch Klystiere offen. Schon am 8ten Tage hatte das Fieber ziemlich, das Emphysem gänzlich nachgelassen, die Brust war freyer und der Blutausswurf seltnere und sparsame. Man gab daher täglich nunmehr ein lauwarmes Dekokt von isländischem Moos mit Hufelattig und Wohlverleyblumen und eine temperirende Arznei aus Terr. Fol. Tart., Spir. Nitr. d.

TEN.

und Syr. Diacod. mit Himbeerwasser. In den folgenden 8 Tagen war das Fieber gänzlich verschwunden, und die gebrochenen Rippen gänzlich vereinigt; deren Verband man denn doch noch beständig erneuerte, um sie in der Lage zu erhalten, ihn aber nur mit Veltheimschen Wasser befeuchtete. Desto langsamer gieng es hingegen mit dem Arme. Seine Lage durfte nicht ohne die größten Schmerzen bey dem Verbande verändert werden, die Knochen fiengen erst allmählig an zusammen zu rücken. Vom 21ten Tage an gab man ein schwaches Chinadekockt, und daneben Morgens und Abends isländisches Moos, auch am Tage 3 — 4 große Gläser von demjenigen Mineralbrunnen in Altwasser, welcher der Friedrichsbrunnen genannt wird, der dem Selterwasser sehr ähnlich ist. In der 5ten Woche war der größte Theil der Wunden zugeheilt, die Knochen bekamen Festigkeit, die Brust war ohne Schmerzen, der Kranke ohne Fieber, man legte den Arm in eine große Tragscherpe, und erlaubte dem Kranken bey gutem Wetter einige Stunden auszugehen, gab die China fort, auch etwas Wein, und machte die Diät nahrhafter, bis denn in der siebenten Woche ausser dem Brunnen alle Artzney beyseite gesetzt, und in der 8ten der Arm völlig geheilt war, einige zurückgebliebene Steifigkeit im Ellbogengelenk abgerechnet, die durch warme Bäder vom Altwasserbrunnen und Einreibung erweichender Salben.

12. Band, No. 3. C fo

so ziemlich gehoben wurde, daß der Kranke seiner Profession wieder obliegen kann.

III. Glückliche Kur einer hartnäckigen Quartana durch die äussere Anwendung der Chinarinde. Von Hrn. D. Klose in Landshut. Ein über 9 Monate altes, von einem Dorfbader schlecht behandeltes, in festgesetzten Paroxysmen, die sich mit einem fauerriechenden Schweisse endigten, wiederkehrendes Quartanfieber bey einer Bauerfrau von 32 Jahren, deren Füsse stark geschwollen waren, und die bey reiner Zunge, fast natürlichen Ausleerungen etc. keinen Appetit und nüchtern einen schwach metallischen Geschmack hatte, wurde durch Chinafußbäder in kurzer Zeit völlig geheilt. Man nahm dazu 4 Unzen gepülverte Rinde, infundirte diese mit 3 Pf. siedendem Wasser, und liefs sie in gelinder Wärme einige Stunden digeriren. Dieses Infusum goß man sodann in ein Fals mit so viel lauem Wasser, als man zu einem Fußbade braucht, in welches sich die Kranke über eine gute Stunde am Morgen, Nachmittag und Abend des letzten apyretischen Tages setzen mußte. Schon das erste mal blieb auf diese 3 Fußbäder das Fieber weg. Man liefs das Wasser, wenn es erkalten wollte, durch zugegossenes warmes erwärmen, brauchte auch die ganze Heilart einige Zeit fort, und gab dabey noch innerlich amara und Rheinwein. Sonderbar war es, daß diese Frau

Frau die Rinde in keiner Form vertragen konnte, sondern sich immer darauf erbrach.

IV. Drey Fälle von sehr gefährlichen, aber glücklich geheilten Verwundungen am Kopfe. Vom Hrn. Regimentschirurgus Wiedeburg in Schweidnitz. Erste Beobachtung. Eine Bauermagd 26 Jahr alt, gesund, stark und blutreich, bekam von einer Schildwache zuerst einen Bajonettstich in das linke Hypochondrium zwischen der 8ten und 9ten Rippe, der über einen Zoll lang bloß die Integumente durchdrang, sodann so gewaltsame Schläge von oben nach unten mit dem Kolben des Gewehrs, daß von dem einen auf den Kopf, der Kolben vom Gewehr abprang. Sie lag nun ohne Besinnung und das Blut floß häufig aus Nase und Ohren. Man brachte sie ins Lazareth, wohin sich der Vf. mit dem Stadtphysikus Hr. D. Lust begab, reinigte sie vom Blute am ganzen Körper, schafte sie ins Bette, schor die Haare ab, und fand: eine trianguläre 2 Zoll lange Wunde über dem linken Seitenbeine des Kopfs über dem hinten und untern Winkel dieses Beins nahe an der Pfeil- und dreyeckigen Nath, wo sowohl die äußern Bedeckungen, als das Pericranium zerrissen und diese Stelle bloß war; eine zweyte Wunde am linken Schläfbeine über dem processu mammillari nach dem schuppigen Theile zu, wo ebenfalls das Pericranium getrennt, die Muskeln zerrissen und eine Wunde am obern Theile des Ohres war, wel-

hau

C 2

ches

ches etwas vom Kopfe abgetrennt, herabhieng; endlich eine starke Kontusion über dem rechten Seitenbeine des Kopfs nahe an der Pfeilnath einen halben Zoll vom angulo superiori anteriori entfernt. Man erweiterte alle Wunden, detaschirte das noch fest sitzende Pericranium, durchschnitt die sehr beträchtlichen Kontusionen am rechten Seitenbeine, nahm das Blut heraus, detaschirte auch hier das Pericranium, fand aber nirgends eine Fissur, Fraktur, Depression und nichts Gewisses wegen einer Kontrafissur etc. sondern bemerkte bloß aus den vorhandenen Zufällen eine starke Erschütterung des Gehirns. Alle Wunden des entblößten Kranium wurden mit der feinsten trocknen Charpie bedeckt, worüber ein mit Arcäusbalsam bestrichenenes Plumaceau gelegt und durch Heftpflaster befestigt wurde. Tag und Nacht wandte man die *Schmucker'schen* kalten Umschläge an, und bedeckte den ganzen Verband mit der petit couvre chef. Die gehörig erweiterte und verbundene Stichwunde heilte in 13 Tagen, (die übrige innere und äussere Behandlung durch Aderlassen, Klystiere, antiphlogistische Mittel, die Rinde etc. die richtig, aber bekannt ist, übergeht Rec.) und in der 14ten Woche wurde die Kranke auf immer vollkommen geheilt entlassen. *Zweyte Beobachtung.* Eine 27 jährige im 8ten Monate schwangere Soldatenfrau wurde von ihrem Manne beym Niederbücken mit einer grossen Kommissaxt auf den Kopf geschlagen. Sie fiel sinnlos zu Boden, und

und es drangen wohl etliche Unzen Blut aus dem rechten Ohre. Im Lazareth erbrach sie viele Galle. Am rechten Seitenbeine von der Mitte dieses Knochens bis $\frac{3}{4}$ Zoll über dem angulo inferiori posteriori einige Linien von der futura lambdoidea squammosa entfernt, fand man eine starke Kontusion, aber keine Fraktur, Fissur, Depression etc. Die Behandlung war der vorigen ähnlich, 3 Tage nach der Verwundung bekam sie ihre Besinnung wieder, in der 5ten Woche wurde sie glücklich von einem gefunden Kinde entbunden, und in der 7ten verließ sie ganz geheilt das Lazareth. *Dritte Beobachtung.* Eine Gärtnerfrau bekam von einem Grenadier auf dem Felde, mit einem 2 Pf. 19 Lth. schweren Steine einen heftigen Schlag auf den Kopf und mehrere Verletzungen. Man schafte sie nach Hause, holte noch denselben Tag den Stadtphysikus Hr. D. Lust und den Stadtchirurgus dazu. Man fand am Hinterhauptbeine unter der futura lambdoidea eine $4\frac{1}{2}$ Zoll lange in die Queere gehende und 2 Zoll breite bis auf den Hirnschädel penetrirende irreguläre Wunde, wo auch hin und wieder von den Bedeckungen viele Lappen herunterhiengen, und die Wunde selbst vom Pericranium entblößt war; ferner auf der Pfeilnath eine irreguläre Wunde von 4 Zollen im Umfange, die ebenfalls bis aufs Kranium drang, und wobey die Bedeckungen in einem größern Umfange vom Hirnschädel völlig losgetrennt waren, 5 kleinere Verwundungen

C 3

auf

auf dem obern Theile des Hirnschädels, fast alle 1 Zoll lang, die sämmtlich bis aufs Kranium penetrirten. eine 1 Zoll lange über dem rechten Augengliede am Arcu superciliari, wovon das rechte Auge schwoll und sich schloß, viele Kontusionen im Genick, an den beyden Achseln, und besonders am rechten Arm. Außerdem war das linke Ohr halb vom Kopfe ab- und das Ohrläppchen ganz durchgerissen und der linke Goldfinger ganz zerquetscht, nirgends aber am Kopfe eine Fissur, Fraktur etc. Sie wurde durch ähnliche Behandlung nach 9 Wochen geheilt entlassen. Diese Fälle sollen junge Wundärzte lehren, daß große Verletzungen des Kopfs oft heilbarer sind, als kleinere, die Anfangs unbedeutend scheinen. (Eine Wahrheit, die auch schon durch unzählige Beobachtungen, und noch neuerlich durch Hrn. D. Wendelstädt in *Arnemann's Journal* für die Chirurgie bestätigt worden ist.)

V. Ein Beytrag zur Geschichte der Inokulation in Schlesiens. Ein Auszug aus den, den Herren Herausgebern mitgetheilten Nachrichten von Hrn. D. Reymann zu Neustadt. Ein trauriger Beweis von den in der Gegend des Hrn. R. noch im Schwange gehenden Vorurtheilen gegen die Impfung, selbst bey sonst heldenken wollenden Männern (und auch noch in neuern Zeiten, wie Rec. erlebt hat, Aerzten.) Im J. 1794. zeigten sich im März die Pocken, in Neustadt erst gutartig und

geline, wurden aber in den heißen Monaten allgemeiner, bösartiger und mit einem faulgalligen Fieber komplizirt, so daß über die Hälfte der Kinder starben. Hier half keine Belehrung über die Vortheile der Impfung. Im J. 1797. kam die Krankheit und gieng den nämlichen Gang, so daß auch hier, vorzüglich mit durch die dumme Selbsthülfe der Aeltern die Hälfte der Kinder starb. Nun ließen endlich einige Bessergefinnte die Impfung zu, die Hr. D. R. verrichtete, und deren Erfolg man in den hier mitgetheilten Beobachtungen desselben findet, wovon Rec. folgendes aushebt. Ein geimpfter taub und stumm gebohrner Knabe von 7 Jahren, der in der Abtrocknungsperiode aus vorhergegangener Indigestion heftige epileptische Zufälle bekam, die durch Brech- und Abführmittel und Klystire gehoben wurden, konnte nachher starke Töne vernehmen, und wurde auf alles, was um ihn her vorgieng, aufmerksam. Sein Gehör hat sich nachher aber nicht weiter gebessert, nur bemerkt man, daß er einen Monat diese rauschenden Töne besser hört, als den andern. Ob an dieser Erscheinung die heftigen Konvulsionen, oder die durch die Impfung bewirkte Revolution im Körper Schuld sind, wagt Hr. R. nicht zu bestimmen. Rec. glaubt die Kombination beyder Ursachen. Bey einem andern 6jährigen asthmatischen Knaben, dessen Asthma von einer Schärfe herzurühren schien; und gegen die man den Mineralkermes lange vergebens gebraucht hatte, ver-

lohr sich ebenfalls das Asthma durch die Impfung. (Die Anmerkung die hier der Redakteur obiger Abhandlung wegen der Vorbereitung der Impflinge mit dem verflühten Merkur macht, scheint dem Rec. zu viele Ausdehnung für dessen Gebrauch zu erlauben. Er glaubt nicht, daß dieses Mittel überall und so unbedingt angewendet werden dürfe; sondern daß es, wie jedes andere, seine bestimmten Fälle habe, wo es nutzt und schadet.

VI. Beschreibung der brasilianischen Fieber- und der Tecamezrinde, nebst einer Abbildung der letztern Cinchonaart und einigen praktischen Beobachtungen über die Wirksamkeit beyder in Fiebern. Von Fr. Gotthelf Frieße M. D. und ausübendem Arzte zu Breslau. Beyde Rinden sind Produkte Südamerika's, beyde haben Aehnlichkeit mit den so zahlreichen Rindenarten der Cinchonagattung, und nur von der erstern ist es (dem Vf.) aus gänzlichem Mangel an botanischen Kennzeichen und der Kenntniß der äußern und innern Struktur der Pflanze noch unerwiesen, ob sie wirklich ein Produkt einer Cinchonagattung sey. Die brasilianische Rinde wurde bekanntlich zuerst vom Prof. Comparetti im J. 1794. umständlich beschrieben, und nach ihren chemischen Bestandtheilen bekannt gemacht, auch ihre Heilkräfte durch eine Anzahl Beobachtungen dargethan. Der Vf. erhielt die seine durch ein Breslauer Handelshaus aus Lissabon im J. 1797. Sie besteht nach ihm, (denn er weicht

weicht in verschiedenem von *Comparetti's* Beschreibung ab) aus unregelmäßigen Stücken, wovon manche $\frac{1}{2}$ Elle lang, und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit sind. Nicht alle Stücke sind breit und flach, sondern viele gekrümmt und mit ihren Rändern gegen einander gebogen, oder halb, auch ganz zusammengerollt, und von der Dicke einer Schreibfeder, bis zu der eines Fingers, alle aber sind beträchtlich dünner, als die Stücke der Königs- und rothen Chinarinde, doch beträgt die Dicke der größern über eine Linie. Nur die dünnen und zusammengerollten sind glatt, die übrigen größern rau, blättrig und in der Länge rissig, und an manchen Stellen hat sich von ihnen die äußere spröde Borke abgefondert, die sich überhaupt mit dem Finger leicht trennen läßt. Auch findet man vorzüglich auf den gerollten Stücken hin und wieder kleine Erhabenheiten und Auswüchse. Die äußere Borke ist an den größern Stücken beträchtlich dick, schmutzig, weißgrau, zerreiblich, schmeckt nicht bitter und zusammenziehend, sondern fade holzigt. Unter ihr liegt ein anderer weißgrauer, gelblicher Ueberzug, der fester, oder lockerer mit der Substanz der Rinde verbunden ist, und die erste Lamelle derselben auszumachen scheint, den Geschmack der Rinde, jedoch in weit geringerem Grade, als die darunter liegende innere Lamelle hat und wohl nichts anders, als der unter der äußern Borke liegende getrocknete Splint ist. Nachher kommt die untere oder innere Lamelle zum

Vorſchein, die die eigentliche und wahrſcheinlich wirkſame Subſtanz der Rinde zu enthalten ſcheint. Bey Stücken, wo die äußere Lamelle eben erſt getrennt worden iſt, ſieht jene dunkelbraun und ins rothgelbe ſpielend, wird aber mit der Zeit ſchwarzbraun und ſchwärzlich. Sie iſt durchgehends glatt, hart, zerbrechlich und ſchwer, und enthält ein gummiharziges Prinzip, welches man auch ſchon aus den auf der glatten Oberfläche derſelben glänzenden Flimmern und Streifen vermuthen kann. Die nach innen befindlichen Faſerlagen ſind dunkler und reſinoſer, als bey der Königs- und rothen Chinarinde. Die innere nach dem Holze zugekehrte Fläche der Rinde iſt durchgehends dunkelſchwarzbraun, ſchwärzlich und hin und wieder glänzend. Beym Zerbrechen ſplittert die Rinde leicht in die Länge, ungleich und grobfaſerig. Die ganzen Stücke haben kaum, wohl aber gepülvert, einen ſtärkern, etwas widerlichen, gewürzhaften und von dem aller andern Chinaarten verſchiedenen Geruch. Anfangs ſchmeckt die Rinde widerlich ſüß, bald aber beißend und ſcharf, dann ſo ſtark und anhaltend bitter, aber nicht ſo angenehm und zuſammenziehend, wie die gelbe Chinarinde. Pulverißirt ſcheint ſie in Rückſicht der Farbe die Mitte zwiſchen der rothen und gemeinen China zu halten und mehr als letztere ins Rothbraune zu ſpielen. Comparetti ſchrieb dieſer Rinde im Allgemeinen (und zwar höchſt unbeſtimmt,) auflöſende, abführende, exzitirende, fäulnißwidrige und ſie-

feberdämpfende Kräfte zu. Seine Krankheitsgeschichten betreffen lauter einfache und komplizirte Wechselfieber, die sie allein, auch manchmal blos in Verbindung mit der Perurinde hob. Nach seinem Winke verdient sie auch noch in Nervenfebern (wo sie Hr. Prof. Reil und dem Vf. Dienste geleistet hat,) und äußerlich bey böartigen Geschwüren angewendet zu werden. — Die *Tecamezrinde* (von welcher der Vf. schon in *Hufeland's Journal* einmal gesprochen hat, ist durch den Schiffwundarzt *Mr. Brown* bekannt worden. (Hier theilt er noch zur Ergänzung einer Nachricht, dessen Brief an den Vicepräsidenten der Linneischen Societät in London *M. Aylmer Bourke Lambert* in der Uebersetzung mit, welchen letzterer in seinem 1797. zu London erschienenen Werke: *A Description of the genus Cinchona, comprehending the various species of vegetables from which the peruvian and other barks of a similar quality are taken. Illustrated by figures of all the species hitherto discovered. To which is prefixed Professor Vahle's Dissertation on this genus, read before the society of natural history at Copenhagen. 4. 1797.* bekannt gemacht hat, desgleichen eine getreue Copie der auf der 1ten Kupfertafel des Originals befindlichen Abbildung der Blätter dieses Baums und eine Zeichnung eines Rindenexemplars aus seinem Vorrathe, so wie auch 3 Fälle von Wechselfiebern, wo er diese Rinde mit glücklichem Erfolge brauchte.) *Mr. Brown* kam, (nach dem hier mitgetheilten

Brie-

Briefe) per varios casus nach Tecamez welches zur Provinz Quito gehört, die überhaupt der peruvianischen Rinde wegen berühmt ist. Hier wurde er auf diese neue Spezies aufmerksam gemacht, bekam die Bäume zu sehen und zugleich eine kleine Quantität Rinde. Sie schienen alle von einer Spezies zu seyn und die Einheit ihrer Rinde wurde blos nach dem Alter des Baums geschätzt. Junge zweyjährige hielt man ihrer dünnern, zerbrechlichen, aromatischen und zusammenziehenden Rinde wegen für besser. Ihre Farbe ist getrocknet auf der innern Seite schwärzlich und in der Mitte dunkelroth. Die andere Rinde von alten Stämmen ist dicker und sieht zerbrochen blässer roth. Alle Rinde, in der Sonnenhitze getrocknet, rollt sich fest zusammen und bekommt an der innern Seite eine sehr dunkle Farbe, die jedoch der Zimmtfarbe sich nähern würde, wenn man die dünne Haut auf der innern Seite, so wie sie von Bäumen genommen wird, abschälen und sie nicht zu jäh der Sonne aussetzen wollte. Alle Rinde von jungen und alten Bäumen scheint aber in jeder Form in ihrer Kraft gleich zu seyn, und man kann sie auch gepülvert sehr schwer unterscheiden. Die Tecamezrinde unterscheidet sich von der, von der Halle erkaufen in Farbe, Kraft und Geschmack, ist mehr bräunlich grün: mit einem weißlichen Moos gesprenkt, die innere Seite dunkler, blau-roth, schwärzlich, sieht zerbrochen blasroth aus, schmeckt höchst angenehm bitter, gewürzhaft, nicht

nicht so zusammenziehend als die Rinde (die *Mr. Brown* in seinem Vorrathe bey sich hatte.) (Nach dem Vf. dieser Abhandlung besteht sie in Stücken größtentheils von $\frac{1}{2}$ Ell. Länge und drüber, die zusammengerollt, röhrenförmig, einen Zoll dick, selten dünner sind, deren Oberfläche mit einem sehr dünnen, feinen, bräunlichgrünen Oberhäutchen, wie das von der Rinde der jungen Satzweiden, bekleidet ist, das manchmal zufällig weiße Flecke und Spuren einer weißlichen Flechte hat, die fester auf dem Oberhäutchen sitzt, als bey andern Chinarinden. Diese Rinde ist auch glatt, gegen die andern Spezies verglichen und die Epidermis ist fest mit der Substanz verbunden, ihre innere Fläche ist glatt, dunkelbraunroth, schwärzlich. Sie ist auch weniger faserig im Bruche, als die rothe und Königschinarinde. Man bemerkt an den dicksten und besten Stücken 2 verschiedene Faserlagen, davon die äussere locker, beym Zerbrechen ungleich und faserig, hochgelb und pomeranzenfarbig, fast wie die Farbe der Königschinarinde, die innere Schicht aber dünner ist, die Farbe der innern Fläche hat, festerer Textur zu seyn scheint, glänzend und glatt im Bruche und wahrscheinlich sehr gummirefinos ist. Im Ganzen hat sie wenig, oder keinen Geruch, schmeckt sehr bitter und gewürzhalt, aber nicht widerlich und so anhaltend bitter, wie die Brasilianische. Das zusammenziehende Prinzip scheint durch die Bitterkeit mehr versteckt zu seyn, als in der gemei-

nen

nen und rothen China. Pulverisirt riecht sie schwach und angenehm gewürzhalt und sieht schön pomeranzenfarbig.) Mit Wasser gekocht, oder kalt infundirt ist sie kräftiger und angenehmer als ein gleich starkes Infusum, oder Decoctum der gewöhnlichen in London verkauften Rinde. Wenn ihre wirklichen Theile durch Weingeist ausgezogen sind, so gleicht sie der, (welche Mr. Brown) aus der Halle (hatte) und in 4 Fällen vertrug sie der Magen sehr gut, jene aber nicht. Kalte Fieber hob sie in gleicher Gabe, wie die ordinaire China, gegeben weit eher, als letztere. Alle Bäume wuchsen an der Seite eines Hügels in einem trocknen unfruchtbaren Erdstriche, dessen Boden roth von Farbe mit kleinen Steinen untermengt und nicht über 1 Fuß tief war, so daß die Wurzeln hervorragten und wenige tiefer als 2 Zoll in der Erde lagen. (Blüte und Saamen hat Mr. Brown nicht gesehen.) Kein Baum hat mehr als 2 Fuß im Umfange und keiner war über 24 Fuß hoch. Beym Abstreifen machen die Indianer longitudinale Einschnitte 2 Zoll breit und 2 Fuß lang im Umfange, binden sie nachher in Bündel, die jedes 32 Pf. wiegen und die sie so 1-2 Tage aufheben, aber beym Trocknen nicht die gehörige Sorgfalt anwenden, daher die Rinde manchmal beym Transport in große lederne Kisten gepackt, leicht schimmeln kann. Man braucht sie bey allen Krankheiten, gegen welche man die peruvianische Rinde verordnet, und hält sie für besonders wirksam

sam gegen Unverdaulichkeit und Magenschwäche, und gegen die Schwäche der ganzen Konstitution, gegen Saamenkrankheiten und Nachtripper, auch für ein kräftiges Antaphrodisiacum. Man giebt sie auf verschiedene Art, sie bekömmt gewöhnlich dem Magen sehr gut, macht wenigen, oder gar keinen Ekel, daher sie in jeder Form anwendbar ist. Ein Wundarzt hielt ein Infusum von 16 Unzen kaltem Wasser, das 4 Stunden lang über 1 Unze gröblich zerstoßener Rinde stand, und welches er auch zuweilen noch nachher 10 Minuten lang über dem Feuer kochte, für das beste. Manchmal goss er beyden noch am Ende 2 Unzen Spiritus zu. Die Beobachtungen des Hrn. Vf. betreffen die Heilung eines Quotidianfiebers bey einer 20jährigen starken und gesunden im siebenten Monate zum ersten male schwangern Frau, der nach Wegräumung des gastrischen Zustandes, bald nach dem 5ten Anfalle alle Stunden 20 Gran Tecamezrinde in Substanz mit 6 Granen Seignettesalz versetzt gegeben wurden, worauf schon auf 8 Dosen der Paroxysmus schwach wurde, und sie daher in der folgenden Apyrexie noch 10 Dosen, jede aus 22 Granen Rinde und 6 Granen Seignettesalz nahm, die das Fieber völlig tilgten.

Sten-

Stendal, bey Franzen und Grosse. Dr. Johann
Christoph Fahnrs Beyträge zur praktischen und
gerichtlichen Arzneykunde. Erstes Bändchen. 1799.
8. XVI. und 304. S.

Diese Schrift ist, laut der Vorrede, vorzüg-
lich für junge Aerzte bestimmt; der Verf. will ih-
nen Erfahrungen aus seiner Praxis und zugleich
Muster zur Bearbeitung gerichtlicher Fälle mitthei-
len, und in sofern verdient seine Arbeit alle Em-
pfehlung, wie folgende Inhaltsanzeige beweisen
wird: A. Beyträge zur praktischen Arzneykunde.
I. Ein merkwürdiges Steatoma. Eine ledige Weibs-
person fiel mit der rechten Schamlefze auf einen
abgehauenen Stamm; es entstand eine Geschwulst,
die nach und nach so sehr anwuchs, daß sie bis
auf das Knie herabhing; zugleich ging sie an ihrer
untern Peripherie in eine fauligte Verderbnis
über. Sie wurde unterbunden und dann abge-
schnitten. Bey näherer Untersuchung fand der Vf.
daß sie eine Speckgeschwulst war und eine starke
Hautkapsel hatte, welche ein weißes Fett enthielt.
Die Heilung der Wunde und völlige Herstellung
der Kranken erfolgte bald und leicht. II. Einige
Bemerkungen und Beobachtungen, die letzte Pocken-
epidemie auf dem Unterharz betreffend. Sie war im
Anfange, nemlich im August und September
1793. gutartig, wurde dann zu Ende des Octobers
etwas bösartiger, bis zum Januar 1794, wo sie
wieder einen gutartigen Charakter annahm. Sie
zeich-

zeichnete sich durch eine rheumatisch-katarrhalische Complication aus, mit der sie verbunden war, und bot dem Beobachter folgende charakteristische Symptome dar: Schläfrigkeit, Kopfweh, Schwären der Augen, blässer, scharler Urin, rheumatische Schmerzen, Heiserkeit, sehr heftiger Speichelfluss; das Eiter war oft sehr scharf; nach überstandenen Pocken bekamen die Kinder oft Auswüchse, in Gestalt von Hörnern, am Kopf (die mehresten dieser Zufälle hatten offenbar in der rheumatisch-katarrhalischen Complication ihren Grund.) Bey der Behandlung mußte man (wie es der Karakter der Epidemie mit sich brachte) auf Unterhaltung der diuresis und diaphoresis bedacht seyn und die Kranken mehr warm, als kühl, halten. Von 300 Kindern starben 84. Hr. F. glaubt, daß ihm die Freunde der Inoculation es zum Vorwurf machen würden, nicht inokulirt zu haben, da diese große Sterblichkeit durch die Inokulation hätte vermindert werden können. Dagegen führt er aber an, daß die meisten Kranken in dieser Epidemie von Quakfaltern behandelt worden seyen, welches eigentlich die vielen Todesfälle veranlaßt habe, und bekennt überhaupt, daß er die Gutartigkeit der inokulirten Blattern nicht für eine Folge der Inokulation, als Inokulation halte, sondern von der größern Sorgfalt herleite, mit welcher inokulirte Blatterkranke gewöhnlich ausgewählt, vorbereitet und behandelt werden. (Die Beobachtungen der erfahrensten

Impfärzte scheinen indess diese letzte Behauptung hinlänglich zu widerlegen und zu beweisen, daß die inokulirten Blattern, selbst unter den ungünstigsten Nebenumständen sich doch im Ganzen durch Gutartigkeit vor den natürlichen auszeichnen, wenn man letztere auch noch so sorgfältig behandelt, und die Subjekte, welche sie bekommen, noch so gesund und auf das beste vorbereitet sind.) Hierauf erzählt der Verf. die Geschichte eines Kranken, bey dem die Blattern durch eine Wurmkomplication gefährlich und tödtlich wurden. Bemerkungen über einige Nachkrankheiten der Blattern machen den Beschluß. — III. *Einige Fälle von Gelbfucht.* Sie beweisen den Nutzen der China in dieser Krankheit. — IV. *Diabetes, Harnruhr.* Ein robustes Bauernmädchen bekam im achtzehnten Jahre zum erstenmal ihre Reinigung. Nachdem sich dieselbe fünfmal gezeigt hatte, blieb sie wieder aus und zugleich bekam sie Harnruhr, mit natürlicher Abnahme der Kräfte verbunden, welche, nachdem sie mancherley Mitteln hartnäckig widerstanden hatte, endlich auf den anhaltenden Gebrauch eines Stahlweins wich, wobey sich zugleich die Reinigung wieder einstellte. „Ohnfreitig, so schließt der Verf. aus dieser Beobachtung,“ lag der Grund der Krankheit in der „sich anfangs so unnatürlich zeigenden und nachher ganz fehlenden Reinigung.“ (Diess möchte doch zu viel geschlossen seyn, und die Entstehung der Harnruhr würde sich wohl nur etwas gezwungen

gen

gen aus dem Mangel der Reinigung herleiten lassen. Beyde krankhafte Erscheinungen können wir mit mehr Wahrscheinlichkeit als Coeffekte Einer Ursache ansehen, ohne eine Causalverbindung zwischen ihnen anzunehmen.) — V. *Harnverhaltung*. Eine Frau zog sich im sechsten Monat ihrer Schwangerschaft durch eine Erkältung eine Harnverhaltung zu. Nachdem fünf Tage lang verschiedene Mittel vergeblich gebraucht worden waren, gelang es endlich dem Verf. mit Hülfe des Katheters nach und nach zehn Maafs faulicht riechenden, blutigen, mit Eiterstocken vermischten Urins abzuzapfen. Gleich darauf erfolgte ein abortus mit einem starken Blutverlust. Nachdem die Patientin abermals zwey Tage keinen Harn hatte lassen können, entdeckte der Vf. einen fremden Körper in der Harnröhre; er zog ihn heraus und fand, daß es die tunica nervosa der Blase war. Nun ging der Urin unwillkührlich ab; (eine Folge des die wunde Blase reizenden scharfen Urins) die Patientin bekam ein schleichendes Fieber und starb. Die Blase fand man bey der Leichenöffnung brandig. — VI. *Ein großes Gewächs im linken Eyerstocke bey einer alten Jungfer*. Das Gewächs war, wie die Leichenöffnung zeigte, eigentlich der ausgedehnte linke Eyerstock selbst, er bestand aus vielen Fächern, die Flüssigkeiten von verschiedener Consistenz enthielten, und wog 27 Pf. 3 $\frac{1}{2}$ Loth. Die Krankheit fing sich mit Ueblichkeiten und seltsamen Gelüsten, wie bey Schwangern

an und erregte durch die große Ausdehnung des Unterleibes und Druck auf den Mastdarm und die Blase, wodurch Stuhlgang und Urin zurückgehalten wurde, große Beschwerde. Hr. F. wagt es, wieder in einer dieser Beobachtung beygefüigten Anmerkung äussert, nicht, die Entstehung dieses Gewachses zu erklären, wenn man nicht eine *conceptio ovarii* annehmen wolle, was doch bey dieser 58jährigen Jungfer nicht möglich sey. Ein vom linken ovario losgetrenntes Ey, glaubt er, müsse man auf alle Fälle annehmen, wenn man diesen Fall nur einigermaßen erklären wolle; doch wirft er zuletzt noch die Frage auf, ob nicht eine auf das ovarium abgesetzte Materie diese Zerstörung hervorgebracht haben könnte. (Rec. siehe die Nothwendigkeit nicht ein, zur Erklärung einer solchen nicht selten vorkommenden Wasseranhäufung in dem Eyerstocke immer eine vorhergegangene *Conception* oder *Lostrennung* eines Eyes annehmen zu müssen. Diese Erscheinung läßt sich wohl, wie jede andere örtliche Wasseranhäufung, z. B. in der Scheidenhaut des Hoden, aus einer verminderten Einsaugung der Lymphgefäße, oder einer durch Entzündung, Metastasen oder andere Reize verursachten vermehrten Absonderung des Serum erklären.) — VII. Ein *Wechselfieber mit Wahnsinn und andern merkwürdigen Symptomen*. Ein Mädchen von siebzehn Jahren bekam, nach einem Diätfehler, ein Wechselfieber. Der Verf. wagte nicht, gleich China zu geben, weil die Reinigung ein-
tre-

treten wollte, sondern gab ihr die ersten acht Tage bloß antiphlogistica. Die Kranke hielt einen cariösen Zahn für die Ursache ihres Uebels, und ließ ihn ausziehen. Gleich darauf bekam sie eine Geschwulst der Parotiden, und nun begleitete ein Anfall von Wahnsinn die Paroxysmen. Opium, welches der Verf. dagegen anwendete, leistete keine Wirkung, bis endlich auf den Gebrauch der China sich die Paroxysmen gänzlich verloren. Aber es blieb ein habituelles Erbrechen nebst einem verminderten Abgang des Urins zurück. Der Verf. hielt diese Zufälle für Wirkungen eines im Körper verborgenen skrophulösen Giftes, gab mercurialia und hob sie dadurch. Vielleicht, meint der Vf. waren auch die heftigen Symptomen bey dem Wechselfieber selbst nichts, als ein durch das Fieber in Thätigkeit gesetztes Skrophelgift. — VIII. Eine galopirende Schwindsucht, veranlaßt durch einen unbedeutend scheinenden Fall auf das linke Knie. Vier Wochen nach einem Fall auf das linke Knie bekam der Patient, ein Mann von funfzig Jahren, Schmerz und Geschwulst an der linken Lende. Beydes verlor sich auf den Gebrauch äußerlicher zertheilender Mittel. Einige Tage darauf bekam er nach einer Erkältung Zufälle einer Brustentzündung. Aderlässe mit innerlichen antiphlogistischen Mitteln hoben dieses Uebel, nur blieb noch ein trockener Husten mit Schmerz im Schenkel verbunden, zurück. Der Verf. suchte Expektoration zu bewirken, aber vergebens. Nun erfuhr er,

dass der Kranke ehemals ein Haemorrhoidarius gewesen sey. Er liess ihm daher wiederholt Blutigel an den Mastdarm legen und gab innerlich passende Mittel, mit sichtbarer Erleichterung des Kranken. Bald aber fing das Blut, welches die Blutigel ausflogen, an, übelriechend zu werden; der Kranke bekam wieder Fieber, Husten und endlich alle Zufälle der Lungenfucht. Es entstand ein Abscess am linken Schenkel, der ein übelriechendes Eiter enthielt, und der Kranke starb neun Monate nach dem Fall auf das Knie. Bey der Leichenöffnung fand man am Knie nichts fehlerhaftes, den Schenkelknochen aber an mehrern Stellen kariös, in den Lungen Knoten und Geschwüre, in der Brusthöhle und dem Herzbeutel etwas Wasser, die Milz voller Knoten, die Leber sehr gross und an ihrer convexen Fläche eine grosse Wasserblase. (Dass, der Fall auf das Knie die Hauptkrankheit veranlasst habe, scheint, wie auch der Verf. glaubt, nicht wahrscheinlich zu seyn. Vielleicht brachte die damit verbundene Erschütterung eine örtliche Schwäche des Schenkels hervor, und daher liesse sich erklären, warum der Rheumatismus, der die Lungenentzündung, als die erste Ursache aller nachherigen Zufälle, erregte, sich vorzüglich auf den Schenkel warf, und warum dieser Theil auch der Sitz des nachfolgenden Abscesses wurde). —

IX. Ungewöhnliche Folgen des zurückgetretenen Schnupfens, in einigen Beyspielen, aus der Erfahrung erwiesen. A. Ein Mann von einigen und drey-

dreyßig Jahren hatte einen habituellen Schnupfen mit Kitzelhusten und Brustschmerzen verbunden, Von diesen Beschwerden befreiete ihn der Verf. durch flanelle Bekleidung und Seidelbast. Nach einem Jahre aber bemerkte der Kranke eine große Schwäche seiner Verdauungswerkzeuge, wogegen die kräftigsten Stärkungsmittel nichts helfen wollten. Endlich vermuthete der Verf. daß der vertriebene Schnupfen die Ursache seiner Verdauungsschwäche seyn möchte. Da er erfuhr, daß der Kranke in seiner Jugend schwitzende Füße gehabt und sich diese vertrieben habe, so suchte er diese vor allen Dingen wieder herzustellen und zugleich den Schnupfen wieder in Gang zu bringen. Beydes gelang und zugleich verloren sich alle Beschwerden der Verdauung. B. Eine Frau von einigen und vierzig Jahren hatte seit ihrem 28sten Jahre, wo sie durch Erkältung einen starken Schnupfen unterdrückt hatte, beständig eine trockene Nase gehabt, und seit dieser Zeit zugleich an einem Magenkrampf gelitten, der allen Mitteln hartnäckig widerstand. Durch Wiederherstellung des Schnupfens wurde sie von ihrem veralteten Uebel befreyet. C. Eine Bauersfrau stellte sich, während eines heftigen Schnupfens, um Flachs auszuwaschen, ins Wasser. Sie bekam sogleich Leibschmerzen, öfteres Drängen zum Urin; und einen Blutsturz aus der Gebärmutter. Durch ein Aderlass und innerliche kühlende und krampfstillende Mittel wurden die Zufälle vermindert, und

nachdem es dem Verf. gelungen war, die Kranke in Schweiß zu bringen und den Schnupfen wieder herzustellen, endlich ganz gehoben. — X. *Wahnsinn, durch Freude und heftige sehnsuchtsvolle Liebe veranlasst.* Ein junger Mann, der eine alte Frau aus Habflucht geheyrahet hatte, wurde durch den lange gehofteten Tod derselben nicht nur Besitzer eines ansehnlichen Vermögens, sondern zugleich auch in den Stand gesetzt, ein Mädchen, das er schon lange liebte zu eheligen. Er wurde vor Freuden wahnsinnig, und da er sich seinen sinnlichen Begierden zu zügellos überlassen wollte, so verließ ihn seine Geliebte, wodurch sein Wahnsinn noch vermehrt wurde. Der Verf. glaubte, daß unbefriedigter Geschlechtstrieb die Hauptursache seiner Krankheit sey, und gab ihm daher Kampfer in starken Dosen, wodurch er so weit hergestellt wurde, daß er seine Geliebte heirathen konnte, welches ihn auch vor einem neuen Anfall sicherte. — XI. *Eine Menge Hydatiden, in einem grossen Sacke, mit Schwangerschaft verbunden.* Eine Frau von dreißig Jahren hatte, seit ihrem letzten Wochenbette, in der Gegend des Nabels eine Hervorragung behalten, die ihr weiter keine Beschwerden, als einige Beängstigung verursachte. Urintreibende Mittel, welche der Verf. dagegen gab, halfen nichts. Die Geschwulst nahm immer mehr zu, so daß sie endlich drey Ellen im Umfang hielt. Nun gesellte sich auch Schwangerschaft dazu, und im sechsten Monat derselben

Starb

starb die Kranke an Erstickung. Bey der Leichenöffnung fand man in der Geschwulst einen ungeheuern Sack, der mit Hydatiden angefüllt war, dergleichen auch an dem Zwergfell und an den Därmen hingen. Sie enthielten ein ins grünlichte scheinendes serum, darinne ein eygelbes Pünktchen schwamm. (Der Mangel an sichern signis diagnosticis dieser Krankheit hielt ohne Zweifel den Verf. ab, die Geschwulst zu öffnen, wodurch besonders im Anfange, wahrscheinlich eine Radikalkur hätte bewirkt werden können.) — XII. *Sackwassersucht des Darmfells, bestehend aus Hydatiden.* Ein Mann von sechzig Jahren bekam, nachdem ihn der Verf. ein Paar Jahre vorher von einer Leberverhärtung geheilt hatte, eine Auftreibung des Unterleibes, welche man, besonders da auch die Füße anliefen, leicht für eine gewöhnliche Wassersucht hätte halten können; aber mehrere Erhabenheiten und Knoten, welche man auf dem Unterleibe fühlte, der Umstand, daß der Rücken ganz frey von Geschwulst war, und die Abwesenheit von Fluktuation schienen dieß unwahrscheinlich zu machen. Nach einigen vergeblich angewandten Mitteln, schloß der Verf. auf die Gegenwart von Hydatiden und legte dem Kranken ein mit Cantharidenpflaster und Kampher vermischtes Schierlingspflaster auf den ganzen Unterleib, welches heftig zog und die Geschwulst verminderte. So bald als die wunden Stellen anfangen zuzuheilen, nahm die Besserung wieder ab. Nachdem

D 5

nun

nun abermals eine Zeitlang Urintreibende und abführende Mittel vergebens gebraucht worden waren, willigte der Patient ein, sich obiges Pflaster wieder auflegen zu lassen, wodurch eine Menge Wasser ausgeleert, und die Geschwulst des Unterleibes gänzlich gehoben wurde. (Die Zugpflaster scheinen hier durch eine mechanische Oeffnung der Haut, wie Einschnitte thun, das Wasser ausgeleert zu haben. Einen ähnlichen Fall, wo Hydatiden im Unterleibe durch einen von selbst entstandenen Abscess ausgeleert wurden, erzählt Hr. D. Veit in Reils Archiv für die Physiologie, II, Bd. 3. Heft.) — B. *Beyträge zur gerichtlichen Arzneykunde. I. Sektionsbericht über eine gleich nach ihrer Niederkunft gestorbene Frau.* Man fand bey der Leichenöffnung die Gebärmutter zerrissen und durchgehends brandig. Hr. F. fällt daher das Urtheil, daß die Frau an der Zerreißung der Gebärmutter und dem daher entstandenen Brande gestorben sey. (Wahrscheinlicher ist es, daß der Brand schon vor der Zerreißung da war, und dieselbe erst veranlasste. Aus der Aussage der Hebamme und des nachher hinzugerufenen Wundarztes erhellte, daß der Kopf des Kindes vor der Geburt fest auf den Schambeinen aufgestanden hatte, wodurch also die Gebärmutter so gequetscht worden war, daß Brand und Zerreißung erfolgen mußte. — II. *Sektionsbericht nebst Krankengeschichte, eine Selbstentleibung betreffend.* Aus der Krankengeschichte und Leichenöffnung erhellt, daß
der

der Selbstmörder als wahnsinnig betrachtet werden mußte. Man fand nemlich, außer beträchtlichen Fehlern im Unterleibe, an der Grundfläche des Schädels einen Knochenauswuchs, von der Größe einer Wallnuß. Seine vorher gehabte Krankheit bestand in einem hohen Grade von Hypochondrie, mit großer Muthlosigkeit und Lebensüberdruß verbunden. — III. *Medizinischer Bericht und Gutachten, eine Krankheit unter dem Hornvieh betreffend.* Sowohl die Krankheitszufälle, welche in Fieber, Leibschmerzen, mit Schleim vermengten, oft blutigen Durchfall und Drängen zum Misten bestanden, als auch die Oeffnung der todten Thiere bewiesen, daß die Krankheit eine mit einem inflammatorischen Fieber verbundene gallichte Ruhr war. Mangel an gutem Wasser, zu große Sonnenhitze, Saufen auf Erhitzung hielt Hr. F. für die Hauptursachen dieser Epidemie, auf welche er auch die Vorbauungs- und Heilmittel gründete, welche er vorschlug, und der Erfolg bewies, daß er richtig geurtheilt habe. — IV. *Bericht und Gutachten über eine vorgebliche Verfälschung des Breyhans.* Man hatte den Braumeister beschuldigt, statt guter Hefen Hühnerdreck genommen und dann den Breyhan durch Alaunlösung wieder abgeklärt zu haben. Hr. F. bewieset durch eine Reihe chemischer Versuche, die er mit diesem Breyhan anstellte, das Ungegründete jener Beschuldigung. — V. *Krankheitsgeschichte und Sektionsbericht eines Mannes, der an*
ei-

einer Verwundung des Herzens gestorben ist. Dem Verwundeten, einem Manne von vierzig Jahren, war ein $4\frac{1}{2}$ Zoll langes Messer bis an den Hest in die linke Seite der Brust gestossen worden. Desfenohngeachtet hatte er den ersten Tag nach der Verwundung nicht die mindesten Zufälle. Erst den andern Tag bekam er ein heftiges Fieber, das sich aber bald wieder verlor und er fühlte nur bisweilen Beängstigung. Nach einigen Tagen aber erneuerte sich das Fieber, mit den bedenklichsten Zufällen von Schwäche und Erstickung verbunden, unter denen er elf Tage nach der Verwundung starb. Bey der Obduktion fand man die linke Brusthöhle mit Blut angefüllt und in der Spitze des Herzens eine Wunde, die aber nicht in den linken Ventrikel gedungen war. Diesen letzten Umstand hält der Verf. mit Recht für die Ursache, das der Tod erst so spät erfolgte. — VI. Ueber eine Arsenikvergiftung. Dieser Aufsatz enthält eine ausführliche Untersuchung und zerfällt in drey Abschnitte: A. Krankengeschichte des Vergifteten bis zu seinem Tod. Die ersten Zufälle der Vergiftung, nemlich Erbrechen, Laxiren, Leibschneiden, bekam derselbe nach dem Genuß einer mit Mehl bereiteten Suppé. Sie verloren sich aber wieder, bis er nach drey Tagen Klümpe von demselben Mehl verfertigt als, worauf die Zufälle mit vermehrter Heftigkeit wieder kamen. Nach dem Gebrauch einiger Mittel wurde der Kranke besser, starb aber doch nach vier Tagen unter den hef.

heftigsten Zufällen, welche auf eine Vergiftung schliessen ließen. B. *Sektionsbericht*. Er bestätigt den Verdacht einer Vergiftung vollkommen: die innere Fläche des Magens und die Därme waren brandig; doch verbreiteten die contenta derselben auf Kohlen geworfen, nicht den geringsten Knoblauchgeruch. Als Merkwürdigkeit verdient noch angemerkt zu werden, daß man an der Stelle, wo bey Kindern die glandula thymus liegt, einen dritten Lungenflügel fand. C. *Chemische Untersuchung des Mehls, dessen sich der Verstorbene zu seinen Speisen bedient hatte, und der noch übrigen Klümpe*. Man entdeckte darinne eine beträchtliche Menge Arsenik und ein mit diesem Gifte angefülltes Paket hätte man in dem Bette des Bruders des Vergifteten gefunden. Gegen diesen faßte man also gegründeten Verdacht, welcher auch durch das eigene Geständniß desselben gerechtfertigt wurde. — VII. *Gutachten über eine angezeigte Schwangerschaft*. Der Verf. mußte eine Arrestatin, welche sich für schwanger ausgab, untersuchen und fand bey ihr auch wirklich alle Zeichen der Schwangerschaft. Ihre Niederkunft erfolgte zur gehörigen Zeit, war aber schwer und nach vier Tagen starb die Wöchnerin am Kindbettfieber. — VIII. *Bericht und Gutachten über den Sprachmeister T.* Dieser Mann war in eine Art von Wahnsinn verfallen, der sich vorzüglich durch sonderbare ängstliche Ideen über seinen körperlichen Zustand und Mistrauen äußerte. Der Verf. fand den Grund dieses Zustandes in

211

zu grosser Empfindlichkeit des Nervensystems, unbefriedigter, schwärmerischer Liebe, zu heftigem Temperament, einer verkehrten Diät und unglücklicher Situation, in der sich der Kranke befand. Diesen Ursachen gemäß, schlägt er vor, die Behandlung einzurichten. — IX. *Sektionsbericht und psychologisch medizinisches Gutachten, eine Selbstentleibung betreffend.* Die Entleibte hatte sich durch einen Schnitt in den Hals getödtet. Ausserdem entdeckte man bey der Besichtigung des Leichnams einen incarcerirten Leistenbruch, der schon völlig in Brand übergegangen war. Der unvermeidliche, aber langsame und schmerzhafte Tod, den diese Person vor Augen sah, hatte sie also wahrscheinlich zu dem Entschlusse gebracht, auf eine schnellere Art ihrem qualvollen Leben ein Ende zu machen. — X. *Gutachten über eine wegen Dienstvergehungen angeklagte Hebamme.* Es waren dieser Hebamme von 85 Wöchnerinnen 7 gestorben. Bey näherer Untersuchung dieser Fälle und Prüfung der Hebamme fand der Verf. dafs sie zwar nicht ungeschickt sey, aber doch die üble Gewohnheit habe, den Gebährenden während der Geburtsarbeit Hauchen und Husten zu empfehlen und die Nachgeburt zu schnell und gewaltsam wegzunehmen, wodurch wahrscheinlich jene unglücklichen Fälle zum Theil veranlaßt worden waren. Dieses wurde ihr daher ernstlich unterlagt, der Dienst aber nicht genommen. — XI. *Bericht und Gutachten, eine Verwundung mit einer Heugabel betreff.*

treffend. Die Heugabel war einem Manne in den Unterleib gestossen worden, blos durch den musculus transversalis gegangen, ohne das peritonaeum zu verletzen. Die Wunde heilte daher, nachdem sie zur Vorsicht 14 Tage lang offen erhalten worden war, leicht zu, und der Verwundete wurde völlig hergestellt. — XII. *Sektionsbericht über einen im Walde erschlagenen Holzhauer.* Eine buchene Stange hatte ihm den Hirnschädel zerschmettert, so daß sogleich der Tod erfolgt war. Auf und in dem Gehirn fand man bey der Leichenöffnung viel Blut und das zehnte Nervenpaar zerrissen. — XIII. *Sektionsbericht wegen eines in die Brust geschossenen Mannes.* — XIV. *Ein ähnlicher Fall.* — XV. *Obduktion eines blödsinnigen Menschen, der plötzlich auf der Straſſe umgefallen und gestorben ist.* Die Schädelknochen waren härter, als gewöhnlich und die Hirnhäute mit der ganzen innern Fläche des Schädels fest verwachsen. Als man die abgeseigte obere Hälfte des Schädels abgenommen hatte, hob sich das Gehirn elastisch in die Höhe, und wurde wenigstens um den dritten Theil an Umfang größer. Zwischen dem Türkenfattel und Hahnenkamm fand man mehrere Knochenauswüchse; das par. nervor. olfactor. fehlte ganz. (Der Druck des zu festen, und also nicht genug ausdehnbaren Schädels auf das Gehirn war also wahrscheinlich die Hauptursache des Blödsinns, und eben daher war wohl auch die feste Verwachsung der Hirnhäute mit der innern Fläche

che des Schädels entstanden. In einer Anmerkung erzählt der Verf. einen ganz ähnlichen Fall von einem $1\frac{1}{4}$ jährigen Kinde. — XVI. *Obduktion eines höchst wahrscheinlich todtegebohrnen Kindes.* Obgleich das Kind schon beynahe drey Wochen in Mist gescharrt gelegen hatte, so sanken doch die Lungen im Wasser unter. — XVII. *Obduktionsbericht und Gutachten, ein heimlich, aber lebendig gebohrnes Kind betreffend.* Die Lungenprobe bewies, daß das Kind nach der Geburt gelebt habe. Weder bey der äussern, noch innern Besichtigung fand man Spuren von Gewaltthätigkeit; aber die Nabelschnur war abgerissen, und diess mochte den Tod des Kindes durch Verblutung veranlaßt haben. — XVIII. *Obduktionsbericht über eine Vergiftung durch Grünspan.* Ein Mädchen als Vietzbohnen, die mit Essig in einem kupfernen Gefäße gekocht worden waren, und starb 78 Stunden nachher unter heftigen Schmerzen am Brande, wie die angestellte Leichenöffnung zeigte.

Braunschweig bey Reichard. *Beyträge zur medizinischen Klinik, gesammelt auf meinen Reisen durch Deutschland, die Schweitz und Frankreich, von Ernst Horn, 1800. LVI. u. 558. S. 8.*

Die jetzt gangbaren medizinischen Theorien, welche dem Bedürfnis fester Principien in der Arzneykunde, das man jetzt mehr, als jemals, zu füh-

fühlen scheint, ihren Ursprung verdanken dürfen, wie Hr. H. in der Vorrede mit Recht bemerkt, nur in soferne Einfluß auf die Ausübung der Kunst haben, als sie durch die Erfahrung bestätigt werden. Prüfte man sie immer nach diesem Maasstab, so würde nicht leicht ein denkender Arzt sich ausschließlich zu einem der herrschenden Systeme bekennen, sondern von einem jeden nur die Sätze annehmen, welche die Erfahrung bestätigte, und auf diese Weise würde die selbst den Layen oft anstößige große Verschiedenheit der Meynungen und Heilmethoden unter den Aerzten bald aufhören. Nach diesen Grundsätzen verfuhr der Vf. bey seinen Beobachtungen am Krankenbette; er suchte, ohne von einer Lieblingstheorie eingenommen zu seyn, sich ganz reine Erfahrungen zu sammeln, und bemühte sich auch bey Ausarbeitung dieser Schrift dieselben sorgfältig von den daraus hergeleiteten theoretischen Folgerungen zu trennen. Doch bekennt er, daß er auf die Anwendung *Brownischer* Grundsätze auf die Klinik vorzüglich Rücksicht genommen habe, weil er glaubt, daß diese Theorie nicht nur durch Erschütterung der bisherigen Systeme und Feststellung einfacherer Grundsätze wesentlichen Nutzen geleistet, sondern auch zur Vereinfachung und Berichtigung der eigentlichen Klinik nicht unwichtige Materialien geliefert habe. Der Verf. hatte auf seinen Reisen Gelegenheit, die verschiedensten Heilmethoden zu beobachten und in Rücksicht ih-

res mehr oder weniger glücklichen Erfolgs mit einander zu vergleichen. Gegenwärtige Schrift enthält die Resultate dieser seiner Beobachtungen und zugleich eine scharfsinnige Kritik der Theorien und Hypothesen, welche den verschiedenen Heilmethoden zum Grunde liegen. Es ist daher mit Recht zu erwarten, daß sie die Aufmerksamkeit eines jeden selbstdenkenden Arztes, der eben so wenig zu dem Heer der blinden Nachbeter, als der gewöhnlichen Praktiker gehört, und dem es nicht gleichgültig ist, das Wohl seiner Kranken einer Hypothese aufzuopfern, erregen werde.

Der vorliegende erste Theil handelt von den Fiebern; die Abhandlung von den chronischen Krankheiten wird im zweyten Theile folgen. *Fieber* nennt der Verf. alle Krankheiten, die gemeinschaftlich durch eine dauernde und periodische Puls- und Wärmeveränderung sich äussern. Das *1te Kapitel* enthält eine *Prüfung der wichtigsten neuern Meinungen über die Natur und Verschiedenheit der Fieber*. In *Franks* Eintheilung sey mit Unrecht das gastrische Fieber als eine eigene Gattung aufgezählt, weil eine wahre praktische Eintheilung der Fieber auf der Verschiedenheit des Zustandes des ganzen Systems, nicht auf der Verschiedenheit des Leidens einzelner Organe sich gründen müsse, die Aeußerungen des gastrischen Fiebers nicht in eben dem Verhältniß zu dem gesunden Zustand stehen, wie die Erscheinungen, die

die wir bey dem entzündlichen und nervösen Fieber bemerken und der gastrische Zustand oft Produkt oder entfernte Ursache des Fiebers sey (folglich keinen richtigen Eintheilungsgrund abgeben könne.) *Hufelands* Eintheilung giebt der Verf. in sofern seinen Beyfall, als sie auf der verschiedenen Beschaffenheit der Thätigkeit der Lebenskräfte gegründet sey; doch will er die von H. sogenannten einfachen Reiz- und Faulfieber nicht als eigene Gattungen aufgestellt wissen. Jene hält er nur für einen gelindern Grad der Nerven- oder entzündlichen Fieber, bey welchen noch keine gewisse Diagnose möglich sey, wenn man blos auf die gegenwärtigen Erscheinungen Rücksicht nehme, auf deren Charakter man aber doch oft aus den vorhergegangenen Umständen schliessen könne. Das Faulfieber sey vom Nervenfieber nicht wesentlich verschieden; dieß beweise die Gleichheit der Ursachen, der pathologischen Erscheinungen, des Ausganges, und des in Rücksicht seines Glückes gleichen Erfolgs einer gleichen Behandlung in beyden Fiebern. (Was die Behandlung betrifft, so möchten wohl die Vertheidiger der Existenz der Faulfieber mit gleichem Rechte den sehr häufig beobachteten glücklichen Erfolg einer ganz *verschiedenen* Heilmethode in beyden Fiebern zur Unterstützung ihrer Meynung anführen können.) Die sinnlichen Zeichen der Fäulniß, welche man in Faulfiebern bisweilen bemerkt, hält der Verf. nicht für hinreichend, um von ihnen

E 2

auf

auf eine wahre Neigung zur Fäähniß in dem lebenden Körper schliessen zu können; eben so wenig berechtigen uns hierzu *Pringle's* Versuche mit todtten thierischen Substanzen und *Selle's* Beobachtungen über den Nutzen antiseptischer Mittel, weil man das Besserwerden der Kranken nicht immer für Folge der vorhergebrauchten Mittel halten dürfe; auch beweise der in dieser Krankheit gewöhnliche Instinkt zu antiseptischen Mitteln nichts; der Verf. räth überhaupt, auf den Instinkt in Krankheiten nicht viel zu bauen und giebt die der bisher angenommenen ganz entgegengesetzte Regel, ihn gewöhnlich nicht zu befriedigen. Hierauf geht er zu *Reils* Eintheilung der Fieber über. Zuerst tadelt er, daß Hr. *Reil* die Paralytis unter die Fieber aufgenommen habe, da sie, weder nach der oben gegebenen Definition, noch nach dem Sprachgebrauch, welcher bey den Fiebern fast immer ein *allgemeines* Leiden des Systems voraussetze, unter diese Klasse von Krankheiten gehöre; ferner fehle den krankhaften Zuständen, auf welche er seine Eintheilung gründet, der Charakter der Beständigkeit und des Entgegengesetztheits, den sie doch als Theilungsgrund haben müßten. Zuletzt beleuchtet der Verf. noch die *Brown'sche* Fiebertheorie, und zeigt sehr richtig, daß der neue Begriff, den uns *Brown* vom Fieber gegeben hat, bloß dem Namen nach neu sey; wir nahmen bisher, dem Sprachgebrauch zufolge, bey der Bestimmung des Begriffs des Fiebers

bers bloß auf die sinnlichen Erscheinungen, die es begleiteten, Rücksicht, Brown hingegen gründet seine Eintheilung richtiger auf die nächste Ursache, nemlich die zum Grunde liegenden krankhaften Zustände der Erregung; er trennte deshalb die entzündlichen Fieber ganz von den asthenischen, bildete aus letztern eine eigene Klasse von Krankheiten und nannte sie allein Fieber, die entzündlichen Fieber hingegen Pyrexien.

Im 2ten Kapitel geht nun der Verf. zu einer nähern Bestimmung des Grundursächlichen aller Fieber über. Das meiste zur Bestimmung des gesunden sowohl, als kranken Zustandes des lebenden Körpers trägt der grössere oder geringere Grad seiner Thätigkeit bey, und dieser wird (die organischen d. h. örtlichen Uebel ausgenommen, lediglich durch das Verhältniß zwischen den Reizen und der Erregbarkeit bestimmt, das, wenn es gehörig ist, Gesundheit, im entgegengesetzten Fall Krankheit hervorbringt. Ueberschreitet die Thätigkeit des Systems das gehörige Maas, so entstehen Krankheiten von vermehrter Stärke, ist sie zu gering, Krankheiten von Schwäche. Ist der erstgenannte krankhafte Zustand mit den Aeusserungen verbunden, die wir dem Fieber beylegen, so entsteht Fieber von vermehrter Stärke des Systems. Mit Recht misbilligt es der Verf. daß manche Schriftsteller diesen Zustand entzündliches Fieber nennen, da Entzündung kein wesentliches

Symptom dieser Fieber, und oft auch mit asthenischen Fiebern verbunden sey. Nimmt der Zustand von Schwäche die bekannte Form des Fiebers an, so entsteht die zweyte Klasse der Fieber, die Fieber von Schwäche. Der Unterschied zwischen Anlage und Fieber beruht, nach dem Verf. bloß auf der Verschiedenheit des Grades der krankhaften Thätigkeit des Systems. Wenn man diese beyden Grundformen der allgemeinen Krankheiten, nemlich die von vermehrter und verminderter Thätigkeit des Systems annehme, so mußte man, meint der Verf. die Frage: ob die Gegenwart beyder Zustände im Körper zu einer und derselben Zeit zugleich möglich sey, ohne Bedenken verneinen. (So sehr es auch allerdings den Gesetzen der gefunden Vernunft zuwider wäre, eine Vermehrung und Verminderung der Thätigkeit gleichzeitig und gleichförmig über den ganzen Organismus verbreitet anzunehmen, so folgt doch hieraus noch keinesweges die Unmöglichkeit, daß überhaupt eine gleichzeitige Vermehrung und Verminderung der Thätigkeit des Organismus, nemlich in verschiedenen *einzelnen* Theilen desselben, statt finden könne; bevor der Verf. hierüber etwas entschied, hätte er erst die wichtige, bisher noch keineswegs gehörig beantwortete Frage: ob nicht eine Vermehrung oder Verminderung der Thätigkeit sich auf einen einzelnen Theil einschränken könne, ohne jedesmal den ganzen Or-

ga-

ganismus in einen gleichen Zustand der Erregung zu versetzen, genauer erörtern sollen.)

Drittes Kapitel. Bemerkungen über die wichtigsten Ursachen, welche zur Annahme so vieler eigenthümlichen Fieber, die nicht als solche anzusehen sind, Gelegenheit gaben. In diesem und den folgenden Kapiteln unterwirft der Verf. die mancherley Hypothesen, welche man bey Bestimmung der verschiedenen bisher angenommenen Fieberklassen zum Grunde legte, einer strengen Kritik. Oft bestimmte man das Fieber nach einem dasselbe begleitenden unwesentlichen Symptom, oder nach Lokalfällen einzelner Organe, oder nach der Verschiedenheit der materiellen Beschaffenheit der Ausleerungen. Vorzüglich gab die Idee, daß den meisten Fiebern eine Krankheitsmaterie zum Grunde liege, Veranlassung, daß man die Fiebergattungen unnöthiger Weise vervielfältigte, eine Idee, welche eben so unerwiesen ist, als die davon abhängende Lehre von den Krisen; man habe sich, meint der Verf. durch den falschen Schluss: *post hoc, ergo propter hoc*, zur Annahme derselben verleiten lassen und sehr oft durch unthätiges Erwarten der kritischen Ausleerungen oder unzeitige künstliche Beförderung derselben den Kranken geschadet. Vorzüglich warnt der Verf. die freywilligen Ausleerungen nicht als Winke der Natur zu betrachten, die man befördern müsse, sie seyen meistens nichts, als anfängliche Aeufferungen



der Fieber von Schwäche, vermehren die Schwäche und müssen daher unterdrückt werden. Zuerst beleuchtet der Verf. nun die Lehre von den gastrischen Fiebern und liefert im vierten Kapitel eine Kritik der Rechtmässigkeit der Annahme eigenthümlicher gastrischer Fieber. Da Hr. H. bemerkt hat, daß vorzüglich die Richterschen Grundsätze über die gastrischen Fieber den meisten Aerzten zur Richtschnur dienen, so glaubt er auch auf die Beurtheilung dieser sich hauptsächlich einlassen zu müssen. Schön den Begriff, den Richter von den Gallenfiebern giebt, verwirft Hr. H. als unstatthaft, weil die Existenz der Fieber, deren Grundursächliches in schadhafter Galle bestehe, unerwiesen vielmehr wahrscheinlich sey, daß es keine Fieber gebe, deren wahrer, nächster und eigenthümlicher Grund, das, ohne welches die Erscheinungen, welche wir Fieber nennen, gar nicht gedacht werden können, auf der Gegenwart gewisser schadhafter oder überflüssiger Materien im Darmkanal beruhe. (Versteht der Verf. hier, wie es scheint unter wahrem, nächstem und eigenthümlichen Grund die nächste Ursache, so ist seiner Behauptung nichts entgegen zu setzen, da die nächste Ursache einer jeden Krankheit immer nur in einer krankhaften Beschaffenheit der festen Theile liegen kann. Daß aber hierdurch die Existenz der gastrischen Fieber in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes, d. h. Fieber, denen eine schadhafte Materie im Darmkanal, als entfernte oder Gelegenheits-

heitsursache zum Grunde liegt, nicht widerlegt werde, fällt in die Augen.) Die gastrischen Zufälle, fährt der Verf. fort, seyen blos sekundäre Wirkungen der Totalveränderung der Thätigkeit des ganzen Systems und können, wie ihn die Erfahrung gelehrt habe, durch eine der antigastrischen ganz entgegengesetzte Methode geheilt werden. Der Verf. geht nun die von Richter angenommene Hauptfälle der Gallenfieber kritisch durch; *Erster Hauptfall. Es liegen gallichte oder andere Schärfen, reizende, schadhafte Stoffe in dem Magen oder Darmkanal Magen- oder Darmfieber.* Die Zeichen der Unreinigkeiten des Magens und der Därme, so wie diese selbst sind, wie der Verf. behauptet, nicht Ursache, sondern Wirkungen der Totalveränderung der Thätigkeit des Systems; (auch die verdorbenen Ueberreste von Speisen nach einem übermäßigen, den übrigens gesunden Verdauungskräften nicht angemessenen Genuß schwer verdaulicher Nahrungsmittel?) deshalb sey auch die Benennung Magen- und Darmfieber verwerflich, weil man dabey eine Lokalaffectio oder ein Symptom zum Grunde lege. Man solle sich in diesem Hauptfall der gastrischen Fieber ja nicht durch die bekannten gastrischen Zeichen verleiten lassen, nach Richters Rath Ausleerungsmittel zu geben; denn man könne von der Gegenwart jener Zeichen noch gar nicht auf das Daseyn eines gastrischen Stoffes mit Sicherheit schließen; die Besserung nach freywilligen Ausleerungen sey oft nicht

Folge, sondern Coeffect derselben, oft auch nur scheinbar und mit Verschlimmerung des ganzen Zustandes verbunden; die gastrischen Zeichen stünden mit den Aeufferungen der allgemeinen Veränderung des Systems nicht immer in gleichem Verhältniß, könnten also mit dieser nicht in einer nothwendigen, sondern blos zufälligen Verbindung stehen; man habe in Fiebern eben so wenig Grund, ausschliesslich auf den Darmkanal, als auf ein anderes leidendes Organ zu wirken; die von Richter gegebene Regel, bey gastrischen Zeichen Ausleerungsmittel zu geben, sey schon deswegen nicht immer anwendbar, weil diese Mittel auch zugleich schwächen, und ihre unbedingte Befolgung leite die Aufmerksamkeit der Aerzte zu sehr von der Untersuchung der wahren Natur des Fiebers ab. Die Erfahrungen, welche Hr. H. am Krankenbette machte, stimmten mit diesen Grundsätzen völlig überein; der Erfolg der antigastrischen Methode war, nach seinen Beobachtungen, fast immer ungünstig und er hing vorzüglich von folgenden Umständen ab: 1) die lange Fortsetzung der ausleerenden Mittel und die zu grosse Quantität der Ausleerungen, 2) die schon gegenwärtige Schwäche, wenn man mit dem Gebrauch der ausleerenden Mittel anfing, 3) die Verbindung der ausleerenden Mittel mit reizenden, wodurch die nachtheilige Wirkung jener zum Theil aufgehoben wurde. Der Verf. verwirft indess die ausleerenden Mittel nicht ganz, schränkt aber ihre Anwendung

dung bloß auf die Krankheiten ein, die sich auf
 das Grundfieber von Stärke zurückführen lassen,
 (Der Verf. betrachtet also die ausleerenden Mittel,
 doch wohl zu einseitig, bloß als schwächende Mit-
 tel, er scheint hierbey vergessen zu haben, daß
 sie fast sämmtlich, ehe sie ausleeren, einen Reiz
 hervorbringen, der, wenn er auch meistens
 von der nachfolgenden schwächenden Wirkung auf-
 gehoben und überwogen wird, doch gewiß in
 nicht seltenen Fällen sehr beträchtlich ist, und
 Aufmerksamkeit verdient. Sollte z. B. ein Brech-
 mittel, das durch seinen Reiz auf die Nerven des
 Magens in diesem und dadurch consensuell in dem
 ganzen Körper die heftigste Erregung hervorbringt
 fast alle Muskeln anstrengt und dadurch die Sum-
 me der innern Reize außerordentlich vermehrt,
 wirklich bloß als ein Reizentziehendes Mittel wir-
 ken? So lange ferner der Verf. nicht die Unmög-
 lichkeit, daß Fieber von Lokalursachen entstehen
 können, erwiesen hat, so lange möchten auch in
 diesen Fiebern, gleichviel ob sie mit synerischen
 oder asthenischen Diathesis verbunden sind, die
 Ausleerungsmittel des Darmkanals, in den Fällen,
 wo dieser fremdartige Materien enthält, die durch
 ihren Lokalreiz, auf eben die Art, wie Wunden,
 cariöse Zähne u. dgl. ein Fieber erregen, in thera-
 peutischer Rücksicht von Wichtigkeit bleiben.)
Zweyter Hauptfall der Gallenfieber. Die materielle
Ursache des Fiebers befindet sich noch in der Blut-
masse; das Fieber hat aber das Eigene, daß sich die
 Ma-

Materie zuletzt gewifs auf die Därme wirkt und durch diese ausgeleert wird. Auch diese Klasse der gastrischen Fieber, sagt der Verf. beruhe auf der unbewiesenen Hypothese von einer Krankheitsmaterie, und nehme man auch eine solche Deposition einer Krankheitsmaterie auf die Därme an, so sey doch der Zusammenhang derselben mit dem Urfächlichen des Allgemeinbefindens nicht erwiesen; das Besserwerden nach dem Eintritt einer mässigen Diarrhöe beweise nichts, so lange man keine Causalverbindung zwischen diesen beyden Erscheinungen zeigen könne. Dem von Richter aufgestellten Satz, daß durch zu früh und zu stark gegebene Purganzen einfache Gallenfieber in böartige verwandelt werden, stimmt Hr. H. vollkommen bey, nur will er die erstern Fieber vom ersten Grad der Schwäche, die letztern Fieber mit grofser Schwäche genannt wissen. Hierauf geht er zu der Prüfung der Zeichen über, welche uns nach Richter in dem ersten Zeitraum, wenn das Fieber noch venös ist, den gastrischen Charakter anzeigen (oder nach dem Verf. Indikation zur schwächenden Methode geben) sollen. Sie sind: 1) der epidemische und endemische Charakter; auf diesen rechnet der Verf. nicht viel, weil er glaubt, daß auf seine Bestimmung die jedesmalige Hypothese der Aerzte zu viel Einflufs habe; 2) der Puls, Hr. Richter schildert den Puls in diesen Fiebern so, wie ihn der Verf. gewöhnlich in Fiebern fand, die zwischen den Fiebern vom höchsten Grad der

Stär-



Stärke und denen vom höchsten Grad der Schwäche in der Mitte stehen, 3) eine mässige Hitze, die mit dem Zustand des Pulses nicht in Verhältniß steht; diese Disharmonie sey bloss eine Form der Schwäche; 4) der deutlich und stark remittirende Fiebertypus; deutliche Remissionen zeigen nach neuern Untersuchungen einen geringern Grad von Schwäche, weniger deutliche Remissionen einen höhern Grad derselben an; da nun in jenem Fall Ausleerungen leichter vertragen würden, als in diesem, so habe man die deutlichen Remissionen in Fiebern für ein charakteristisches Zeichen gastrischer Fieber gehalten. Eben so unsichere Zeichen des gastrischen Fiebers seyen 5) safranfarbiger Urin, eine mennigfarbene Röthe der Wangen, eine grüngelbe Farbe zur Seite der Nasenflügel und Mundwinkel, glänzende und in Thränen schwimmende Augen, ein Zittern der Zunge und Beben der Unterlippe, weil sie sämmtlich auch in andern Krankheiten, vorzüglich in Fiebern von einem hohen Grad der Schwäche vorkommen; 6) ein Probeaderlass, das, wenn es übel bekommt, nach Richter auf ein gastrisches Fieber schliessen läßt, nach dem Verf. aber beweiset, daß das Fieber mit Schwäche verbunden sey. *Dritter Hauptfall. Gallenfieber, die, ousser durch den Darmkanal, auch durch die Haut und die Nieren sich entscheiden. Gemischte Gallenfieber.* Richter nimmt hier einen noch im Blute befindlichen Krankheitsstoff an, der durch die genannten Sekretionen aus-

ge-

geleert werde; Hr. H. hält diese Fieber für Fieber von Schwäche, wo die Anwendung diaphoretischer und diuretischer Mittel, als gelind reizender Mittel, von Nutzen seyn könne. *Vierter Hauptfall. Gallenfieber, bey denen ein Reiz die Gallenergießung veranlaßt.* Diese vermehrte Gallensekretion rühre, wie bey dem weißen Fluß, der Schleimchwindfucht u. s. w. die vermehrte Schleimabsonderung, blos von einer veränderten Stimmung und Reaktion der absondernden Organe her, welche in mangelnder Thätigkeit, also Schwäche derselben ihren Grund habe; (daß diese vermehrte Absonderung von einer fehlerhaften Reaktion der absondernden Organe herrühre, leidet wohl keinen Zweifel; daß aber diese fehlerhafte Reaktion immer in einer verminderten Thätigkeit bestehen müsse und daß nicht auch eine vermehrte Thätigkeit dieselbe Erscheinung hervorbringen könne, davon ist uns der Verf. den Beweis schuldig geblieben) eine Deposition einer Schärfe, z. B. von einem zurückgetretenen Exanthem, habe man keinen Grund, als Ursache dieser vermehrten Absonderung anzunehmen. *Fünfter Hauptfall. Gastrische Unreinigkeiten bey Krankheiten, die ihren eigenen Charakter haben. Gastrische Komplikationen.* Der Verf. wundert sich, daß Hr. Richter hier neben den gastrischen Unreinigkeiten noch Krankheiten von einem eigenen Charakter annehme, besondere Rücksicht auf dieselben zu nehmen empfehle und sie nicht, wie in den

vo.

vorigen Fällen, allein von gastrischen Unreinigkeiten herleite. (Dieses wäre doch eine grobe Einseitigkeit; sollte diese Hr. H. bey jedem, der über gastrische Krankheiten so denkt, wie *Richter*, voraussetzen?) Hier dürfe man ebenfalls an keine Ausleerung denken, weil jene mit den gastrischen Unreinigkeiten komplizirten Krankheiten, Krankheiten von Schwäche seyen. (Eine unerwiesene Voraussetzung. Dafs bey einem allgemeinen asthenischen Zustand gastrische Zeichen gewöhnlich bloss Folgen des allgemeinen Leidens sind, und dafs es hier unvernünftig wäre, die Behandlung auf ein blosses Symptom zu richten, ohne dessen Quelle zu verstopfen, ist erwiesen. Nach welcher Logik aber kann man hieraus schliessen, dafs gastrische Unreinigkeiten nicht eben sowohl mit asthenischen, als mit asthenischen Krankheiten gepaart seyn können?) *Sechster Hauptfall. Die gemachten gastrischen Krankheiten.* Hr. H. geht die verschiedenen Arten, wie nach *Richter* die Aerzte durch verkehrte Heilmethoden gastrische Krankheiten machen, durch und nimmt dabey Gelegenheit, noch einmal dringend vor der gastrischen Methode zu warnen. Hierauf tadelt er mit Recht mehrere vortreffliche Aerzte, dafs sie sich bey ihren Beobachtungen zu sehr durch ihre Lieblingshypothese von gastrischen Unreinigkeiten haben blenden lassen, und rühmt Hrn. *Franks* Methode, der seit einigen Jahren die gastrische Methode vom Krankenbette fast gänzlich entfernt habe. Aus dem
bis.

bisher vorgetragenen zieht nun Hr. H. den Schluss, daß es ein eigenthümliches gastrisches Fieber nicht geben könne und daß die Gegenwart gastrischer Zeichen für sich uns nicht zur gastrischen Methode berechti- ge; doch machen wirkliche Ueberladungen des Magens und der Gedärme eine gewisse Art die- ses gastrischen Zustandes allerdings möglich, wo- bey auch ausleerende Mittel erforderlich seyen. (Wie ist dieser Satz mit der obigen Behauptung des Verf. S. 85. daß Ausleerungsmittel nur in Krankheiten, die sich auf das Grundfieber von vermehrter Stärke zurückführen lassen, anwend- bar seyen, zu vereinigen?)

Fünftes Kapitel. Kritik der Rechtmäßigkeit der Annahme eigenthümlicher Schleim und Wurmfieber. Eine ungewöhnliche Absonderung von Schleim, mit den gewöhnlichen Erscheinungen des Fiebers verbunden, berechti- ge, meint der Verf. eben so wenig zu der Annahme einer besondern Fiebergat- tung, als die gastrischen Zeichen, weil sie sich zu dem Fieber ebenfalls nur, wie Wirkung zur Ur- sache verhalte. Eine widernatürliche Anhäufung von Schleim in den Säften hierbey anzunehmen, sey eine unerwiesene Hypothese, vielmehr gehörten diese Fieber in den meisten Fällen zu den Fiebern von Schwäche; dies beweisen die übrigen Sympto- me derselben und die Analogie mit manchen che- mischen, besonders Kinderkrankheiten. Der Verf. sah.

lah bey seinen Hospitalbeobachtungen die Aerzte vorzüglich zweyerley Methoden in diesen Fiebern befolgen; die einen begnügten sich blos mit Auflösung und Ausführung des Schleims; Ausführen und Stärken war der Grundsatz der andern; letzteres, meint der Verf. sey so viel, als schwächen und stärken zugleich, weil schwächen und ausleeren durchaus identische (?) Ausdrücke seyen und enthalte folglich einen Widerspruch. Die sogenannten incidirenden Mittel wirken nach dem Verf. blos als Reitzmittel; der Einfluss der epidemischen Constitution zur Hervorbringung der Schleimfieber beziehe sich blos auf die formalen Aeusserungen; wie sie aber diese bestimme, diess bleibe noch zu beantworten übrig. Hierauf handelt der Verf. von den Wurmfebern; auch diese verwirft er, weil die sie begleitenden Zufälle und die mit Glück angewandte Heilmethode beweisen, dass sie eigentlich Fieber von Schwäche seyen. (Die Heilmethode (nehmlich die glückliche) scheint vielmehr zu beweisen, dass sie Fieber von einem örtlichen Reitz sind, die freylich mit einer asthenischen Diathesis verbunden seyn können, auf welche man aber bey der Kur, ohne einseitig zu handeln, nicht einzig und allein Rücksicht nehmen darf, sondern zugleich den Lokalreiz zu entfernen suchen muss.) Ueberhaupt habe man bisher mehr Rücksicht auf die Würmer in Krankheiten genommen, als sie verdienen, weil es noch unentschieden sey, ob die Gegenwart der Würmer



in den thierischen Eingeweiden als natürlich oder als krankhaft zu betrachten sey, weil in mannichfaltigen Krankheiten der Abgang von Würmern gar keine Besserung bewirke und weil man auch bey den gefundesten Kindern durch anhaltenden Gebrauch von Wurmmitteln einen Abgang von Würmern veranstalten könne. (Dieses möchte dem Verf. schwerlich Jemand aufs Wort glauben, er müßte denn entweder durch Leichenöffnungen beweisen, daß die Därme aller, auch der gefundesten Kinder Würmer enthalten, oder zeigen, daß die Wurmmittel selbst Würmer hervorzubringen im Stande sind.)

Sechstes Kapitel. Kritik der Rechtmäßigkeit der Annahme eigenthümlicher rheumatischer Fieber. Die Annahme einer durch Unterdrückung der Ausdünstung hervorgebrachten rheumatischen Materie sey, sagt Hr. H. mit Recht, eine bloße Hypothese; die Erfahrung sage nichts weiter, als: nach Erkältung entstehen häufig Fieber. Es sey vielmehr wahrscheinlicher, daß die ungewohnte Einwirkung der äußern Kälte, in sofern dadurch die Thätigkeit des Systems geschwächt werde, diese Fieber hervorbringe; (ob nicht eine plötzliche Entziehung des Wärmestoffs nicht auch als Reitz wirken, folglich die Thätigkeit des Systems vermehren könne, möchte doch wohl noch nicht ausgemacht seyn) diese Annahme scheinen manche krankhafte Erscheinungen und der durchaus (?) sichere Erfolg der

der allgemeinen reizenden Methode in diesen Krankheiten zu begünstigen. Der Verf. fand, als er Hospitäler besuchte, daß die Aerzte ein Fieber schon dann für ein rheumatisches erklärten, oder wenigstens eine rheumatische Komplikation annahmen, wenn es von Erkältung entstanden oder mit Schmerzen begleitet war. Hier immer eine Ablagerung einer rheumatischen Materie anzunehmen, streite, meint er, gegen die erste diagnostische Regel, in jedem Krankheitszufall, wo möglich, den jedesmaligen Zustand des ganzen Systems zu erforschen; ferner gebe es eine Menge Fieber mit schmerzhaften Empfindungen, wo man nicht eine Spur von einer vorhergegangenen Erkältung und Unterdrückung der Ausdünstung wahrnehme; man bemerke auch bey andern Krankheiten schmerzhaft empfindungen, wo man dann ebenfalls die Ablagerung einer rheumatischen Materie annehmen müsse, endlich finde zwischen der Zu- und Abnahme der Schmerzen und der Höhe und Gefahr kein Verhältniß statt, lauter Gründe, welche gegen die Hypothese von einer rheumatischen Materie streiten, Hierauf untersucht der Verf. die Entstehung dieser Hypothese; er glaubt, daß hierzu die sichtbare Verschließung der Hautporen in manchen Krankheiten, die nach Erkältung oder Gemüthsaffekten entstehen, die mit dem Eintritt des Schweißes verbundene Besserung und die gute Wirkung diaphoretischer Mittel in denselben Gelegenheit gegeben habe. Zur Erklärung dieser Er-

F 2

schei-

scheinungen aber habe man nicht nöthig, zu jener Hypothese seine Zuflucht zu nehmen; der Unterdrückung der Ausdünstung und Verschließung der Hautporen gehe eine Veränderung im ganzen System vorher, von welcher diese Lokalveränderung, nebst vielen andern, nur Folge sey; der Schweiß stehe mit der Besserung gar nicht im Verhältniß und die diaphoretischen Mittel müssen nur als reizende Mittel betrachtet werden; daher dürfe man sie nicht in allen Fällen, wo die Aerzte durch die Gegenwart von Schmerzen auf eine rheumatische Natur der Krankheit zu schließen, sich für berechtigt halten, anwenden, weil nicht alle mit Schmerzen verbundene Fieber zu der Klasse der Fieber von Schwäche nothwendig gerechnet werden müssen. Den wahren Grund dieser schmerzhaften Empfindungen auszumitteln, ist mit Schwierigkeit verbunden, der Verf. glaubt, daß Schmerz, Entzündung und Krampf nur als verschiedene Formen eines und desselben Grundes angesehen werden können; diese Lokalaffectationen seyen von gleicher Natur, sie möchten an äußern oder innern Theilen vorkommen, über ihre Natur könne aber nur allein die Natur des sie begleitenden Fiebers Auskunft geben; doch halte oft der Grad des Lokalleidens mit dem jedesmaligen Zustand des Allgemeinleidens nicht gleichen Schritt, es sey nemlich bisweilen ein sehr heftiges Lokalleiden gegenwärtig und zugleich weiche der Zustand des ganzen Systems von dem naturgemäßen Grade der Thä-

Thätigkeit wenig ab. Auf die Anwendung diaphoretischer Mittel in diesen Krankheiten sah der Verf. häufig Verschlimmerung entstehen; hier war, wie er glaubt, entweder ein Fieber von zu großer Thätigkeit des Systems gegenwärtig, oder die Beförderung des Schweißes schadete, wenn das Fieber von Verminderung der Thätigkeit entstanden war, durch Säfteverlust und Schwächung. Am Ende dieses Kapitels spricht der Verf. noch von den von einigen Aerzten angenommenen lymphatischen Fiebern, die sie von einer nach vorausgegangenen chronischen Krankheiten zurückgebliebenen Schärfe herleiten, ohne sich weitläufig in eine Widerlegung dieser Annahme einzulassen.

Siebentes Kapitel. Kritik der Rechtmäßigkeit der Annahme eigenthümlicher hektischer und schleichtender Fieber. Der Verf. beobachtete, daß manche Aerzte, wenn sie den Eintritt dieser fieberhaften Zustände in chronischen Krankheiten bemerkten, sogleich mit dem Gebrauch der bisher gegebenen reizenden Mittel einhielten und auch wohl besondere Mittel dagegen unter dem Namen von antifebrilibus gaben; andere beobachteten ein ganz entgegengesetztes Verfahren und setzten nicht nur die reizenden Mittel fort, sondern verstärkten sie sogar. Der Erfolg der letztern Methode war in den meisten Fällen vortreflich, während bey jener die Schwäche und das Fieber immer mehr überhand nahmen. Hieraus zieht der Verf. den

F 3

Schluss,

Schluss, dass jene Fieber nicht als selbstständige Fieber, sondern als Produkte der Zunahme der allgemeinen Schwäche des Systems anzusehen seyen.

Das achte Kapitel enthält eine Kritik der Rechtmässigkeit der Annahme eigenthümlicher exanthematischer Fieber. Auch diese, sagt der Verf. haben nichts Eigenthümliches, denn die spezifischen Gifte, welche sie hervorbringen, seyen nicht ihre nächste, sondern bloß Gelegenheitsursachen; man bemerke bey ihnen kein einziges durchaus geltendes, beständiges Symptom, das eine Eigenthümlichkeit des Allgemeinleidens oder des damit verbundenen Fiebers bewiese. (Lokalzufälle sind hierher nicht zu rechnen); ferner passe dieselbe Behandlung, welche die Grundfieber verlangen, auch auf diese Fieber. Hr. H. wünscht daher, dass man sie in der Klinik lieber gar nicht als besondere Krankheiten aufstellen möchte. Bey der Behandlung dieser Krankheiten unterscheidet der Verf. zwey Fälle: Haben sie deutlich den Charakter eines der beyden Grundfieber, so handle man sie, wie diese; ist es aber unmöglich, über die wahre Beschaffenheit des Fiebers zu entscheiden, so thue man lieber gar nichts. Die verschiedenen Methoden, welche der Verf. in den Ausschlagsfebern anwenden sah, waren folgende: manche Aerzte hielten die Ansteckungsgifte durchaus für schwächend und suchten zu stärken; andere gaben Abführungsmittel, andere, durch gefährliche Krampf.

Krampffzufälle bewogen, krampffstillende Mittel, oder man fuchte den Körper durch blutreinigende Mittel von dem Gift zu reinigen; manche Aerzte endlich thaten gar nichts. Aus der Aehnlichkeit des Erfolgs dieser verschiedenen Methoden und aus der Erfahrung, daß diese Krankheiten in den Fällen, wo man kein entschiedenes Fieber beobachtete, und der Erfahrung, daß diese Krankheiten, unter diesen Umständen, ohne die geringste medizinische Hülfe sich selbst heben, zieht der Verf. den Schluß, daß es hier zweckmäßiger sey, gar nichts zu thun.

Neuntes Kapitel. Bemerkungen über den Werth der Rücksicht auf den Verlauf, die Perioden und den Typus der Fieber für ihre Behandlung. Untersuchungen am Krankenbette bewogen den Verf. zu der Annahme des folgenden Grundsatzes: der Grad jedes Fiebers ist um desto stärker, je mehr dasselbe Aeufferungen des Anhaltens bemerken läßt, und desto geringer, je länger die Dauer des Nachlasses ist; daher nähern sich die Nerven- Faul- Kindbetterinnen- Pestfieber den anhaltenden am meisten. Den Grundsatz, daß man bey einem Fieber um so eher allgemeine Ursachen annehmen könne, je anhaltender es sey, und daß um so wahrscheinlicher örtliche Ursachen zum Grunde liegen, wenn das Gegentheil statt findet, fand der Verf. nicht bestätigt; seine Anwendung am Krankenbette hatte, wie er bemerkte, oft einen un-



glücklichen Erfolg. Auch dieser Grundsatz beruht auf der Hypothese von einer Säfteverunreinigung; Hr. H. glaubt ihn daher schon deswegen als unstatthaft verwerfen zu müssen. Da die Aerzte in den Fällen, wo sie die allgemeine Masse der Säfte reinigen zu müssen glauben, gewöhnlich Mittel anwenden, die zu den allgemein reizenden gerechnet werden müssen, und die Fieber, wo man den Darmkanal reinigen zu müssen glaubt, deutliche Remissionen haben, folglich zu den Fiebern der gelindesten Art gehören, so habe man sich, meint der Verf. nicht zu wundern, daß diese Methode im Ganzen keinen unglücklichen Erfolg gehabt habe, auf das Grundursächliche der Fieber könne man aber aus dem Typus nicht schließen, denn dieser werde in beyden Arten des Grundfiebers beobachtet, sey also keine reale, sondern bloß eine formale Aeufferung des Fiebers, wie das Phantafiren, die Entzündungen und andere Erscheinungen in Fiebern, von denen sich zwar auf den Grad, aber nicht auf die Natur des Fiebers schließen lasse. Für die Klinik haben also diese Zeichen, so wie die genauen nosologischen Unterscheidungen des Typus keinen Werth. Zuletzt verwirft der Verf. noch die Annahme eines zugleich im Körper statt findenden remittirenden und intermittirenden Fiebers, weil sie den aus der Erfahrung gezogenen Grundsätzen über die Natur der Veränderungen des Allgemeinbefindens des Systems widerstreite und die sinnlichen pathologischen

schen Aeußerungen zwar formal, aber nicht real verschieden seyn können.

Im zehnten Kapitel liefert der Verf. *Bemerkungen über die Unmöglichkeit einer allgemeinen Fieberbehandlung*. Die beständige Rücklicht auf die Hitze bey den Fieberexacerbationen, wovon schon die Benennung: hütziges Fieber ein Beweis ist, mag wohl vorzüglich die Aerzte verleitet haben, ein einziges Fieber anzunehmen. Obgleich alle Fieber einerley Form haben, so verbietet doch sowohl die bisherige Eintheilung der Fieber, als auch noch mehr die Annahme zweyer entgegengesetzter Grundfieber, von dieser Gleichheit der Form auf eine Gleichheit des Grundes der Fieber zu schließen. Vielmehr muß Alles, was in Hinsicht der Diät und der Arzneyen der Heilung eines Fiebers entspricht, der des andern und diesem entgegengesetzten Fiebers widersprechen. Um das fehlerhafte der bisher allgemein (?) angenommenen Fieberdiät und Methode zu zeigen, geht nun der Verf. einzelne Punkte derselben durch. Das häufige Trinken, besonders kühlender Getränke sey, sagt er, blos in inflammatorischen Fiebern anzurathen, in den entgegengesetzten Fiebern entpreche es wenigstens der Wirkung der übrigen angewandten Mittel nicht, die Hitze nehme in vielen Fiebern dadurch nicht ab, sondern zu; was die Regel mancher Aerzte, daß Fieberkranke nicht essen dürften, weil die nicht gehörig verdauten

Speisen zu gastrischen Unreinigkeiten Gelegenheit geben könnten, betrifft, so wirft der Verf. die Frage auf, ob die nachtheiligen Folgen eines Lokalreizes im Darmkanal für wichtiger gehalten werden dürften, als die Folgen, die mit der Entziehung kräftiger und reizender Speisen verbunden seyen. Fleisch und Fleischbrühen erhitzen und vermehren die Neigung zur Fäulniß in Faul- und Nervenfebern eben so wenig, als China, Kampher, Moschus, Wein; nur in Fiebern von Stärke sey Fleischnahrung unpassend; dasselbe gelte von den Gewürzen, denn eine Menge von Mitteln, die in hitzigen Fiebern angewandt werden, müßten selbst als eine Art von Gewürzen angesehen werden; mit Unrecht habe man den Genuß des Obstes und leichter, reizloser Gemüse in allen Fiebern empfohlen, nur in inflammatorischen seyen sie von Nutzen; eben so wenig dürfe in allen Fiebern Ruhe angerathen werden, da Muskularbewegung ein entschiedenes Reizmittel sey; der aktiven Bewegung rath der Vf. im Fall von großer Schwäche, wenigstens passive, z. B. Friktionen zu substituiren. Dasselbe gilt von der Reizung der Sinnen. Was die Anwendung der kühlen Luft in Fiebern betrifft, so tadelt der Verf. zwar, daß man sie allgemein empfohlen habe, glaubt aber doch, daß man in den Fiebern von Schwäche, die mit einer beständigen brennenden Hitze der Haut verbunden sind, eine kühle Luft einer warmen Atmosphäre vorziehen müsse, weil die Kranken
in

in diesen Fällen so schon einen Ueberfluß an Wärme besitzen. (Haben die Kranken hier wirklich einen Ueberfluß an Wärme, so haben sie auch einen Ueberfluß an Reiz; sie können also nicht an einem Fieber von Schwäche (Mangel an Reiz) leiden; wenigstens würde der Verf. inconsequent handeln, wenn er in diesen Fällen die Reize durch andere diätetische und medicinische Reizmittel vermehren, den Wärmestoff, unser wichtigstes Reizmittel, (wie er ihn weiter unten nennt), aber entziehen, also zu gleicher Zeit stärken und schwächen wollte, eine Methode, die er oben mit Recht so streng gerügt hat.) In Rücksicht der allgemeinen Kurart in Fiebern bemerkt der Verf. folgendes: Man halte sich immer noch zu sehr an die Hypothese von einem materiellen Wesen des Fiebers, das weggeschafft werden müsse und durch den das Fieber begleitenden Hautkrampf zurückgehalten werde; daher halte man die gelinden diaphoretica, welche diesen Hautkrampf lösen, vorzüglich die antimonialia für die wichtigsten Fiebermittel; die gelind abführenden Mittel als allgemeine Fiebermittel angewendet, werden, wenn sie nicht starke Ausleerungen bewirken, in inflammatorischen Fiebern von ganz unbedeutenden Folgen seyn, in Fiebern von Schwäche aber die Schwäche bedeutend vermehren. Nie wende man in Fiebern bloß deswegen ein Aderlaß an, um die Hitze zu dämpfen, oder einer möglichen Entzündung vorzubeugen. Eben so wenig, als das Aderlaß.

drü-

dürfen auch Blasen- und Senfpflaster als allgemeine Fiebermittel angesehen werden. Am Schlufs dieses Kapitels vergleicht der Verf. noch die ebemalige Methode der Alexipharmaker mit der jetzigen antiphlogistischen Methode und zeigt, daß weder die eine, noch die andere ohne Einschränkung empfohlen zu werden verdiene.

Elftes Kapitel. Untersuchungen und Beobachtungen über die Fieber von Zunahme der Stärke des Systems. Der Verf. beobachtete, daß diese Fieber weit seltener, als die von der entgegengesetzten Art, vorkommen und er hält die von ältern und neuen Praktikern angegebenen Kennzeichen der inflammatorischen Fieber keineswegs für zuverlässig; ein voller großer und harter Puls finde sich oft bey einem hohen Grad von Schwäche und bey wahren innern Entzündungen sey er oft klein; auch die Hitze sey ein unzuverlässiges Zeichen; wenn sie nicht beißend und unangenehm sey, so beweise dieß nicht immer die Gegenwart eines inflammatorischen Fiebers; mehr lasse sich aus der Verminderung und Unterdrückung der Ausleerungen schließen, doch leide die daraus abgeleitete Regel eben so sehr Ausnahmen, als die *Brown'sche* Behauptung, daß der Eintritt eines Schauders das erste wahre Zeichen eines Ueberganges der sthenischen Anlage in wirkliche (inflammatorische) Krankheit sey; auch der Durst, die mäßige Frequenz des Pulses und das Gefühl von Mattigkeit

keit beweise noch nicht die Gegenwart eines inflammatorischen Fiebers. Desto entscheidender aber sey die Rücksicht auf die vorhergegangenen Umstände, von deren Natur allein sich auf die dem Fieber zum Grunde liegende Ursache schließen lasse. Ein Fieber von Stärke kann nur dann entstehen, wenn eine Anlage von Stärke vorherging. Die Bedingungen, unter welchen eine Anlage von Stärke entstehen kann, sind: das kindliche, jugendliche und männliche Alter, nahrhafte kräftige reizende Diät und eine thätige und reizende Lebensart.

Zwölftes Kapitel. Beobachtungen über die Fieber von Stärke mit Lungenentzündung und andern innern und äussern Lokaleffektionen. Der Verf. sah nur drey Fälle von Lungenentzündung, mit Fiebern von Stärke verbunden; er konnte aber in diesen Fällen weder aus dem Pulse noch aus dem Zustand der Respiration eine richtige Diagnose schöpfen; auch die Gelegenheitsursachen gaben ihm keine Gewissheit hierüber. In dem einen Fall war eine heftige körperliche Anstrengung vorhergegangen, welche eben sowohl eine vermehrte Thätigkeit des Systems, als indirekte Schwäche hervorbringen konnte und in dem andern Fall war Erkältung die Gelegenheitsursache, und Kälte könne, glaubt der Verf. ob sie gleich in den meisten Fällen schwächend wirke, doch bey einer schon gegenwärtigen Anlage von Stärke die Reizung

zung vermehren. Die Kur bestand in diesen Fällen in Aderlässen, Purgirmitteln, Vermeidung nahrhafter Speisen, Anwendung wässerigter, kühlender Getränke, kühler Luft und völliger Ruhe des Körpers und Geistes und hatte den glücklichsten Erfolg. Gegen *Brown* glaubt der Verf. daß die Lungenentzündung, ausser der allgemeinen, auch noch eine örtliche Behandlung erfordere und empfiehlt daher die Anwendung von Blutigeln und kalten Umschlägen auf die Brust. Die erleichterte und vermehrte Expektion während der Besserung in dieser Krankheit hält der Verf. nicht für Ursache, sondern für Folge der allgemeinen Besserung und verwirft daher alle Mittel, sie zu befördern. Alle reizende Mittel, als Goldschwefel, Senega, gummi ammoniacum, Squilla, Opium, welche die Aerzte in diesen Krankheiten bisher gaben, um Krämpfe zu stillen oder den Auswurf zu befördern, so wie auch alle äussere Reizmittel, Blasenpflaster, reizende Einreibungen, warme Umschläge müssen nachtheilig seyn. Wenn diese Mittel bisweilen gute Wirkung geleistet haben, so sey, glaubt der Verf. entweder das Fieber nicht von der angegebenen Art gewesen, oder es sey durch die schwächende Methode, besonders wiederholte Aderlässe in das entgegengesetzte Fieber verwandelt worden. Hierauf tadelt der Verf. *Brown* mit Recht, daß er Brech- und Schweißmittel unter die hier anzuwendenden Mittel gerechnet habe, da die das Erbrechen begleitende Musk.

ku.

kularanstrengung allerdings Rücksicht verdiene und die Ausleerung des Schweißes nur eine sekundäre Wirkung der Schwitzmittel sey, die immer vorher eine vermehrte Reizung bewirken. Dieselben Grundsätze sind in ihrem ganzen Umfange auch auf die Fieber von Stärke mit Entzündung des Halses, Magens, der Gedärme, Gebärmutter u. s. w. anwendbar, daher der Verf. diese Krankheiten nur ganz kurz berührt. Er erklärt sich gegen die *Brown'sche* Behauptung, daß die Entzündungen des Magens, der Gedärme, Gebärmutter u. s. w. örtliche Uebel seyen und pflichtet I. P. *Franks* Meinung hierüber bey. Auch mit oberflächlichen Entzündungen äußerer Theile, der Rose, den sogenannten gichtischen und rheumatischen Entzündungen können Fieber von Stärke verbunden seyn. Diese Erscheinungen sind aber bloß zufällig, nicht immer von dieser Fiebergattung begleitet und können also auch keine eigenthümliche Behandlungsart erheischen. Daß die Rose häufig nach Ausleerungen der ersten Wege verschwindet, rührt nicht von einem dieselbe begleitenden gastrischen Zustand her, sondern die Ausleerungsmittel wirken hier bloß schwächend. — Auch bey den Fiebern von Stärke mit akuten Exanthemen kommt zur Diagnose derselben alles auf die Erkenntniß der zum Grunde liegenden Anlage an; doch giebt der Verf. zu, daß vorsichtig angewandte Ausleerungsmittel in den gelindern Arten dieser Fieber im Ganzen wohl bekommen.

men. Bey Fiebern von einem geringen Grad der Stärke, wenn man in der Diagnose noch nicht ganz gewiß ist, rath der Verf. nur ganz gelinde Mittel anzuwenden; oft sey eine geringe Veränderung in der Diät hinreichend, diese Fieber zu heilen. Fieber von einem heftigen Grad der Stärke äußern sich gewöhnlich durch einen grossen, vollen, harten und gleichmäßigen Puls, Lebhaftigkeit und Heftigkeit in den meisten Aktionen und Trockenheit in den Sekretionsorganen. Der Verf. vermuthet, daß die meisten der Uebel, welche *Stoll*, *Richter* und andere als gastrische Fieber aufgestellt und mit Ausleerungsmitteln behandelt haben, zu dieser Klasse von Fiebern gehörten.

Dreyzehntes Kapitel. Untersuchungen und Beobachtungen über die Fieber von Abnahme der Stärke oder von Schwäche des Systems. Der Verf. verwirft mit Recht den Ausdruck Nervenfieber zur Bezeichnung dieser Fieberklasse, weil er auf einer unrichtigen Voraussetzung beruhe und zu mannichfaltigen Misverständnissen Anlaß gebe. Als Ursachen der Anlage von Schwäche giebt er, außer der allgemeinen Constitution unseres Zeitalters, an: das künstliche und natürliche Alter, wenig nahrhafte, kraftlose und schwächende Diät, unthätige und reizlose Lebensart. Kommt zu dieser Anlage noch die Einwirkung schwächender Potenzen, (welche sich nach dem Verf. von den bisher sogenannten Gelegenheitsursachen dadurch unterscheiden, daß

man

man die verschiedene Wirkung dieser von einer oft hypothetischen Verschiedenheit ihrer Natur herleitet) so entsteht ein Fieber dieser Art. Zu diesen schwächenden Potenzen rechnet der Verf. 1) Erkältungen; sie wirken auf zweyerley Art schwächend, theils indem sie uns das wichtigste Reizmittel, den Wärmestoff, entziehen, theils indem durch diesen plötzlichen Verlust die Fähigkeit des Systems, von Wärme gereizt zu werden, zu schnell vermehrt wird und die dadurch veranlasste zu heftige und schnelle Reizung eine gleichmäßige Schwäche zur Folge hat; 2) Gemüthsaffekten, plötzliche Furcht, Angst, Zorn, Schrecken u. s. w. welche wahrscheinlich durch Ueberreizung Schwäche hervorbringen; 3) natürliche und künstliche Ausleerungen; sie wirken durch Entziehung der wichtigsten reizenden Potenzen; 4) manche Arten von Diätfehlern, besonders schneller Wechsel der reizenden und schwächenden Nahrungsmittel. Ob Ueberladung des Magens und der Därme blos durch das unangenehme Gefühl, das sie erregt, oder durch Ueberreizung Fieber von Schwäche hervorbringe, darüber ist der Verf. noch zweifelhaft, 5) ansteckende Gifte; der Verf. glaubt, daß die meisten Contagien zu den positiv schwächenden Potenzen gehören; ihren chemischen Gehalt zu bestimmen scheint ihm noch zu früh zu seyn.

Vierzehntes Kapitel. Bestimmungen der wichtigsten Varietäten der Fieber von Schwäche. Hinsicht auf die Grade der Schwäche. Verbindung mit Lokalaffektionen. Die Schwäche in den Fiebern, von welchen hier die Rede ist, kann sehr verschiedene Grade annehmen, die zwar in einander übergehen,

sich aber doch nach der größern oder geringern Summe von Erscheinungen der als Aeufferungen der Schwäche geltenden Symptome bestimmen lassen. Nach ihnen muß sich die Stärke der anzuwendenden Reizmittel richten, und hierdurch unterscheidet sich vorzüglich die reizende Methode der Neuern von der Methode der Alexipharmaker, die ohne Unterschied bey jedem Grade der Schwäche stark reizende Mittel anwandten. Der Verf. nimmt vier Grade der Schwäche in Fiebern an. Bey dieser Gelegenheit erklärt er sich über *Browns* Eintheilung der Schwäche in direkte und indirekte. Er fand, daß die daraus gezogenen Folgerungen mit der Erfahrung in geradem Widerspruche stehen und daß Fieber mit direkter Schwäche häufig mit dem besten Erfolg sogleich mit den kräftigsten Reizmitteln behandelt werden; oft sey auch eine solche Mischung von direkt und indirekt schwächenden Potenzen den Fiebern vorhergegangen, daß sich die Art der Schwäche nicht bestimmen lasse. Hierauf kommt der Verf. auf die mit Fiebern von Schwäche verbundenen Lokalaffecten, vorzüglich die Entzündungen. Da man bemerke, daß diese Entzündungen und die Grade ihrer Heftigkeit mit den Graden ihrer Fieber kommen, steigen und fallen, so habe man, glaubt er, dieselben für nichts weiter, als für Produkte der Veränderung des Allgemeinbefindens anzusehen, und ihre Behandlung erfordere reizende Mittel.

Im *funfzehnten Kapitel* handelt der Verf. von den *Fiebern vom ersten Grad der Schwäche*. Ein von dem natürlichen wenig abweichendes Selbstgefühl des Kranken, eine nur geringe Störung der Ver-

Verrichtungen, gastrische Zeichen, gelinde Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers und ein unruhiger Schlaf sind die gewöhnlichen Aeusserungen desselben. Die verschiedenen Behandlungsarten dieses Fiebers, welche der Verf. beobachtete, waren: 1) die Anwendung der gelinden gastrischen Methode; man wandte hier, weil die gastrischen Zeichen noch nicht evident waren, gewöhnlich nicht gleich Ausleerungsmittel, sondern Digestive an, welche gemeinlich gut bekamen, wenn nicht etwa ein höherer Grad von Schwäche eintrat. 2) Anwendung der gelinden antirheumatischen (diaphoretischen) Methode; auch hier war der Erfolg gewöhnlich gut. 3) Anwendung der reizenden Methode; diese Methode kommt eigentlich mit der vorhergehenden überein und hat denselben glücklichen Erfolg, nur daß man sie anders erklärt; ihr Vorzug vor der diaphoretischen Methode besteht aber darinne, daß man bey ihr mehr auf den Uebergang der Schwäche in den dritten und vierten Grad Rücksicht nimmt, und bey einer Zunahme der Aeusserungen der Schwäche die Reizmittel verstärkt. 4) Das sich selbst Ueberlassen dieser Fieber. Es erfolgt hierauf oft Besserung; der Vf. gesteht, daß er sich die Art, wie diese hier möglich werde, nicht erklären könne. Aus dem gemeinschaftlichen guten Erfolg dieser Methoden schließt er, daß jede, nicht zu aktive Behandlungsart die beste in diesen Fiebern sey.

Sechzehntes Kapitel. Fieber vom zweyten Grad der Schwäche. Als Kennzeichen dieser Fieber giebt der Verf. folgende an: Die Symptomen des ersten Grades sind heftiger, das Selbstgefühl des Kranken

ist mehr verändert; er phantastirt, ohne jedoch das Bewußtseyn ganz zu verlieren; der Puls weicht mehr, als in dem vorigen Fieber, von dem natürlichen ab; es entstehen schmerzhaft Empfindungen in manchen Theilen des Körpers; bisweilen, jedoch selten, mit Geschwulst und Röthe verbunden, vorzüglich Kopfschmerzen und Schmerzen in der Oberbauchgegend, welche auch oft gespannt ist, Störungen des Verdauungsgeschäftes, Beklemmung und Schmerzen der Brust, unruhiger Schlaf, Hitze der Haut, abwechselnd mit Trockenheit derselben oder Schweiß verbunden, krampfhaft Erscheinungen und Abwesenheit auffallenderer Aeußerungen von Schwäche. Bey der Gegenwart dieser Erscheinungen bemerkte der Verf. gewöhnlich, daß Einwirkungen vorhergegangen waren, die eine Anlage zu Schwäche hervorbringen konnten. Die Behandlungsarten dieses Fiebers, welche der Verf. beobachtete, waren folgende: 1) die Anwendung der gastrischen Methode, zu welcher die Aeußerungen des gestörten Verdauungsgeschäftes Veranlassung gaben; manche Aerzte wandten sie allein und in ihrem ganzen Umfange an, andere waren bey Anwendung derselben vorsichtiger und ihre Behandlung konnte mehr als eine passive angesehen werden; andere hielten die Zunahme der Schwäche für zu wichtig und verbanden die ausleerenden Mittel mit stärkenden und krampfstillenden. Der Erfolg dieser Methode war entweder a) gut, wenn eine Ueberladung des Darmkanals vorhergegangen, die Constitution des Kranken gut, die Ausleerungen nicht zu beträchtlich waren und die ausleerenden Mittel mit reizenden verbunden war.

wurden; oder b) weniger gut; hier zog sich die Krankheit in die Länge und man mußte zuletzt noch zu stärkenden Mitteln seine Zuflucht nehmen; oder c) schlecht und wirklich tödtlich. Oft sah der Verf. das plötzliche Veränderungen der Atmosphäre auf die unglückliche Entscheidung dieser Fieber offenbar Einfluß zeigte und macht dabey die gegründete Bemerkung, daß der Erfolg, den wir nach der Anwendung einer Methode bemerken, auch als die Wirkung anderer nicht zu ihr gehöriger Dinge angesehen werden könne; 2) die Anwendung der antirheumatischen Methode; bey dieser nahm man vorzüglich auf die das Fieber begleitenden schmerzhaften Empfindungen Rücksicht, die man, besonders wenn eine Erkältung vorausgegangen war, für Wirkungen einer rheumatischen Materie hielt; man gab diaphoretische Mittel und verband wenn man wegen Schmerzen in der Brust oder dem Unterleib Entzündung befürchtete, mit ihnen Aderlässe, Blasenpflaster und reizende Einreibungen. Der Vf. beobachtete von dieser Methode ebenfalls einen dreysfachen Erfolg; er war a) oft gut; die Herstellung der Kranken war aber von dem Eintritt des Schweisses unabhängig, b) weniger gut, und zwar, wie der Verf. glaubt, deswegen, weil man bey der Zunahme der Zufälle bey den einmal angefangenen gelinden Mitteln blieb, ohne zu stärkern überzugehen, die gewohnte Diät zu sehr einschränkte und zur Ader ließ, c) zuweilen tödtlich, wenn durch Blutausleerungen und Mangel an gehörig stark reizenden diätetischen und Arzneymitteln der Uebergang in den dritten und vierten Grad der

Schwäche veranlaßt wurde. 3) Die Anwendung der reizenden Methode. Sie schränkt sich nicht bloß auf die Anwendung der diaphoretischen Mittel ein, sondern bedient sich auch anderer Reizmittel, und nimmt auf die Lokalaffectio wenig Rücksicht. Ihr Erfolg war entweder sehr gut, oder weniger gut; in dem letztern Fall glaubt der Verf. daß man entweder zu starke Reizmittel angewandt oder den Uebergang in den dritten und vierten Grad der Schwäche verkannt habe.

Siebzehntes Kapitel. Fieber von dem dritten und vierten Grad der Schwäche. In diesen Fiebern nimmt nach den Beobachtungen des Verf. die Periode der Hitze den größten Theil des Fiebers ein; die Remissionen sind unbedeutend, der Kranke fühlt sich gewöhnlich sehr matt, kann sich nur mit Mühe bewegen; der Puls weicht noch mehr vom natürlichen ab; doch beweiset ein großer, starker Puls eben so wenig die Abwesenheit, als ein frequenter die Gegenwart dieses Fiebers; wichtiger ist das Aussetzen desselben für die Diagnose; die Hautwärme ist meistentheils, jedoch nicht immer, beträchtlich vermehrt, und die Haut ist dabey entweder trocken, wie Pergament, oder mit einem klebrigen, öhligtem, oft stinkenden Schweiß bedeckt. Petechien sah der Verf. in diesen Fiebern häufig, oft aber auch in sehr geringen Graden von Fiebern mit großer Gefahrlosigkeit erscheinen; wesentlich ist Phantafiren mit Fiebern von einem hohen Schwächegrad verbunden; es hält mit der Zu- und Abnahme der Schwäche gleichen Schritt; die Verrichtungen des Darmkanals sind gestört; daher die Gegenwart gastrischer Zeichen, die Zun-
ge

ge ist meistens trocken und zitternd; Schmerzen im Leibe, die entweder krampfhaft Empfindungen oder Entzündungen sind, Schmerzen in der Brust, mit Husten und Entzündung der Lungen begleitet, die der Verf. aber blos für ein Produkt der allgemeinen Schwäche hält, und die Aerzte tadelt, die sie von dem mit ihr verbundenen Fieber trennen; doch glaubt er, daß eine Lokalschwäche der Lungen, welche dieselben vor den übrigen Organen voraus haben, zur Entstehung dieser Lokalaffecten. Gelegenheit gebe; (die Behauptung, daß bey diesen mit Schwäche verbundenen Lokalaffecten (asthenischen Entzündungen) die affizirten Theile an einem höhern Grad von Schwäche, als der übrige Körper, leiden, möchte doch in Zweifel gezogen werden können, da mehrere Erscheinungen, z. B. die vermehrte Wärme, der lebhaftere Pulschlag, der Schmerz, der Zufluß von Säften, das Auschwitzen von Lymphe, die Erzeugung neuer Membranen und die vermehrte Reproduktionskraft vielmehr einen höhern Grad von Erregung in den entzündeten Theilen, als in dem übrigen Körper, zu beweisen scheinen.) Vermehrte Empfindlichkeit sey nicht, wie *Reil* behauptet, ein charakteristisches Zeichen dieser Fieber; häufige Begleiter derselben sind krampfhaft Erscheinungen, eine auffallende Veränderung des Gesichts, Entzündung, Brennen der Augen, Ohrenbrausen. Nun kommt der Verf. auf die Kur dieser Fieber und spricht zuerst von der Behandlungsart derer, welche nicht mit einer Lokalaffecten (Entzündung) verbunden sind, 1) Die Anwendung der rein gastrischen Me-

thode, welche er vorzüglich in den französischen Hospitälern befolgen sah; ihr Erfolg war sehr häufig tödtlich, bisweilen aber auch weniger schlecht; diesen letztern Erfolg mag der Verf. nicht zu erklären versuchen, doch schien es ihm einigemal, als wenn eine natürliche stärkere Constitution der Kranken der Grund desselben gewesen wäre; 2) die Anwendung der gastrisch-antiseptischen Methode. Um die Resorption des fauligen Stoffs im Darmkanal zu verhüten, wurden Ausleerungsmittel gegeben und diese mit säulnisswidrigen und herzkstärkenden verbunden. Der Erfolg dieser Methode war a) oft tödtlich, durch heftige Ausleerung der Säfte, die sich nachher durch stärkende Mittel nicht wieder gut machen liess, b) zuweilen gut; hier waren oft nur geringe Ausleerungen erfolgt, oder der Grad der Schwäche war noch nicht so groß, wie in andern Fällen; doch beobachtete der Verf. diesen glücklichen Erfolg von der gastrisch-antiseptischen Methode bisweilen auch bey Aeusserungen einer sehr grossen Schwäche und nachdem man die ausleerenden Mittel mit völliger Hintansetzung der antiseptischen und excitirenden im Anfang des Fiebers angewandt hatte (da diese Erscheinungen mit den obigen Behauptungen des Verf. dass man die ausleerenden Mittel nur in Fiebern von Stärke anwenden dürfe und dass Schwächen und Ausleeren völlig identische Ausdrücke seyen, im Widerspruch stehen, so hätte man hier mit Recht einen Versuch, diesen Widerspruch zu lösen, von ihm erwarten sollen.) 3) Die antiphlogistisch antiseptische Methode; der Verf. sah sie anwenden, wenn man entweder eine Ver-

Verbindung des fauligen mit dem entzündlichen Zustande, oder zu Anfang der Krankheit ein entzündliches Stadium, dessen Platz in der Folge ein fauliges einnahm, wahrzunehmen glaubte. Die Folgen dieser Methode waren entweder a) noch tödlicher, als die der vorhergehenden, wozu vorzüglich die Anwendung der Aderlässe beytrug, oder b) zuweilen nicht unglücklich, bey jungen, robusten Körpern, oder wenn man die antiphlogistische Methode nicht zu lange fortsetzte; doch bemerkte der Vf. in einigen seltenen Fällen, dafs selbst nach der Anwendung der allgemein schwächendsten Behandlung bey dem wiederholten Gebrauch der beträchtlichsten Aderlässe der Tod nicht erfolgte. 4) Die Anwendung der reizenden Methode. Die neuere reizende Methode unterscheidet sich von der ältern dadurch, dafs bey ihr die freye Anwendung der reizenden Methode weniger durch einzelne Symptomen eingeschränkt wird, als bey jener. In einem eigenen Abschnitt geht der Verf. die reizenden Mittel einzeln durch und äuffert seine Meinung über ein jedes derselben. Unter den fixern (da dieser Ausdruck mehr, als eine Erklärung zuläfst, so hätte der Vrsf. wohlgethan, ihn näher zu bestimmen,) Reizmitteln sey die China das beste; man solle sich aber nicht an dieselbe allein zu sehr halten, und sie den flüchtig reizenden Mitteln vorziehen; die radix Polygalae Senegae sah der Verf. sehr häufig in der Wiener Klinik anwenden; er läugnet, dafs sie spezifisch auf die Lungen wirke; gewöhnlich reize sie nicht kräftig genug und man müsse zu stärkern Mitteln greifen. Cort. Angusturae, Winteranus, Cascarillae, Salicis, rad. Columbo,

G 5

Gen.

Gentianae, Caryophyllatae, Calami aromatici gehören sämmtlich zu der Klasse der fixern Reizmittel und seyen daher bey diesem hohen Schwähegrad mit Fieber nicht kräftig genug. Zu den kräftiger reizenden und durchdringenden Pflanzen gehören vorzüglich *Serpentaria*, *Valeriana*, Zimmt Pfeffermünze, Melisse, Fenchel und andere sogenannte aromatische Kräuter; ihre Wirkung sey beträchtlich, aber vorübergehend; dahin sind ferner die Mittel zu rechnen, die durch einen Antheil von Alkohol oder Alkali wirken, als die versüßten Säuren, der liquor cornu cervi succinatus u. s. w. Bey allen diesen Mitteln ist es eine wichtige Regel, im Anfange nur kleine Gaben zu geben, dann mit derselben zu steigen und sie oft zu wiederholen. In Rücksicht des Opiums folgt Hr. H. ganz *Brown* und dem jüngern *Frank*; er giebt keine narkotischen Wirkungen desselben zu, hält die besänftigende Kraft desselben für Folge einer Ueberreizung und empfiehlt es, gleich andern Reizmitteln, in diesen Fiebern anzuwenden; mit eben so wenig Grund habe man dem Kampher narkotische Wirkungen zugeschrieben, weil er bisweilen den Puls langsamer mache; der Verf. fand, daß er ihn eben so oft beschleunige; er verwirft die genauen Bestimmungen, wodurch die meisten Aerzte seinen Gebrauch in diesen Fiebern einschränken, läugnet aber doch nicht die Möglichkeit einer Idiosynkrasie gegen denselben; er empfiehlt, ihn in oft wiederholten Dosen zu geben. Der Moschus sey ein noch wirksameres und durchdringenderes Mittel; man dürfe ihn aber nicht bloß für ein krampfstillendes, beruhigendes Mit-

Mittel halten; der Verf. sah ihn in allen Varietäten dieser Fieber mit dem glücklichsten Erfolg anwenden und hält ihn für das sicherste Reizmittel; man müsse ihn aber in stärkern Gaben, als gewöhnlich geschieht, anwenden. Mit dem Gebrauch dieser Mittel, empfiehlt der Verf. den reichlichen Genuß von Fleischbrühen und andern kräftigen und gewürzhaften Suppen zu verbinden, ohne davon eine Vermehrung des fieberhaften Zustandes zu befürchten. Eben so sehr rath er zu dem Genuß des Weines; man solle ihn in oft wiederholten Gaben anwenden, bey seiner Anwendung auf die Gewöhnung des Kranken an geistige Getränke Rücksicht nehmen und einen geistigen Wein einem herben und sauern vorziehen; noch stärker reize der Weingeist, man müsse sich aber seine Anwendung nur auf den Nothfall aufsparen. Zum gewöhnlichen Getränke empfiehlt der Verf. eine Mischung des Weines oder Weingeistes mit Wasser. Die guten Wirkungen, welche schon mehrere Aerzte von den warmen Bädern in Nervenfebern sahen, haben, nach des Verf. Meinung, ihren Grund nicht in ihrer beruhigenden und krampfstillenden, sondern in ihrer allgemeinen reizenden Kraft; die Abnahme der Frequenz des Pulses, der Schmerzen, Krämpfe, lasse sich bloß aus ihrer reizenden Wirkung erklären; da sie diese zuerst und vorzüglich auf die Haut äußern, so lasse sich erklären, wie sie einen krampfhaften Zustand derselben zu heben im Stande seyen; sie vermindern nicht, wie Reil behauptet, die Reizbarkeit, denn der Verf. sah sie bey großem Mangel derselben mit gutem Erfolg an-

anwenden; sie wirken weder durch Erschlaffung, noch durch eine Veränderung in der Mischung der thierischen Materie, noch durch ihre Wärme, indem die meisten Fieberkranken, denen sie vor-
 treffliche Dienste thun, mehr an einem Ueberflufs, als Mangel des Wärmestoffs leiden; der Verf. hält sie vielmehr für allgemeine Reizmittel, und glaubt, dafs sie vorzüglich durch den gleichmäfsigen Reiz, den sie auf das ganze äussere Nervensystem hervorbringen und die dadurch erregte angenehme Empfindung wirken. Friktionen mit wollenem Zeug, nach dem Bade angewendet, können ihre reizende Wirkung befördern. Von den Blasen- und Senfpflastern urtheilt Hr. H. dafs ihre erste und nächste Wirkung eine Reizung der Stells der Haut, wo sie angebracht worden, sey, welche sich nachher eben so schnell, als sie selbst entsteht, dem ganzen System mittheile; es sey hinreichend, sie nur so lange liegen zu lassen, bis Schmerz und Röthe entsteht; die Ausleerung von lymphatischen Feuchtigkeiten, die sie bewirken, sey von gar keinem Nutzen und es sey eine bloffe Hypothese, diese Feuchtigkeiten als das vehiculum von Schär-
 fen anzusehen; die Besorgnifs mancher Aerzte, dafs die eingefogenen Canthariden die Säfte auflösen und die Neigung zur Fäulnifs befördern möchten, sey ganz ungegründet; mit Unrecht habe man sie ausschliesslich blos bey manchen Symptomen, als Localentzündungen, krampfhaften Erscheinungen, angewandt, oder ihnen blos analeptische, erhitzen- oder bernhigende Kräfte zugeschrieben, oder ihre Anwendung bey krankhafter Empfindlichkeit verboten und blos auf einen fort-
 dau-



dauernden Stupor eingeschränkt; sie seyen vielmehr allgemeine reizende Mittel, wobey man jedoch ihre lokale Reizung mit in Betracht ziehen müsse, vermöge deren sie bey Fiebern mit Lokalentzündungen vorzüglich hülfreich seyen. Endlich rechnet der Verf. zu diesen äußern Reizmitteln auch noch die warmen Umschläge und flüchtigen Einreibungen. Der Erfolg dieser zuletzt genannten Methode war nun, nach den Beobachtungen des Verf. a) vortreflich und glücklicher im Ganzen, wie alle übrigen; der Kranke bekam wieder Kräfte: alle Zufälle, auch die gastrischen verschwanden; bisweilen erregten die angeführten Reizmittel Ausleerungen nach oben und unten, die, so lange sie mäßig blieben, keine auffallende Verschlimmerung veranlassten, doch besserte sich der Totalzustand merklich, wenn man sie stopfte; die Periode der Reconvaleszenz, während der man die stärkenden Arzneyen und Nahrungsmittel fortsetzte, ging bey dieser Methode schnell vorüber; die Fieber dauerten nicht über den siebenten, achten oder neunten Tag. Langsamer erfolgte die Genesung bey schwachen Constitutionen oder nach vorhergegangener zweckwidriger Behandlung; doch auch ohne diese Umstände verzögerte sich die Genesung bisweilen auffallend; in manchen Fällen kamen auch, nachdem diese Methode schon mehrere Tage in ihrem ganzen Umfange angewandt worden war, noch neue Aeußerungen der Schwäche hinzu; um nicht zu sehr auf theoretische Abwege zu gerathen, läßt sich der Verf. in keine Erklärung dieser unerwarteten Erscheinungen ein; b) selten unglücklich; hier hatte entweder

der das Fieber schon zu lange vor der Anwendung dieser Methode gedauert, oder die schwächende Methode war schon vorher angewandt worden, oder es fand keines von beyden statt; in dem letztern Fall gesteht der Verf. es nicht erklären zu können, warum die Heilung vereitelt wurde; doch fand er, daß die meisten dieser unglücklichen Fälle durch ein contagium entstanden waren, vielleicht, meint er, verloren hier die Kranken, überzeugt, von einer gefährlichen Krankheit angesteckt zu seyn, oft zu früh den Muth und gaben durch ihre Gemüthsstimmung selbst zu dem tödtlichen Ausgang Gelegenheit.

Nun geht der Verf. zu den Fiebern vom dritten und vierten Grad der Schwäche über, die mit Lokalaffecten verbunden sind, unter welchen er vorzüglich die Entzündung der Lungen (Pneumonia nervosa) aushebt und weitläufig von derselben handelt. Da die Lokalerscheinungen in dieser Krankheit mit denen, welche die Fieber von Stärke begleiten übereinkommen, folglich über die Natur der Krankheit noch keine Gewissheit geben, so muß man seine ganze Aufmerksamkeit auf die Veränderung des Allgemeinbefindens oder des Fiebers richten. Die verschiedenen Methoden, welche der Verf. in dieser Krankheit anwenden sah, waren: 1) die rein gastrische Methode, ihr Erfolg war, nach seinen Erfahrungen, a) sehr oft tödtlich; die Ausleerungen vermehrten die Schwäche beträchtlich und führten dadurch den Tod herbey, b) selten gut; die Ursache des guten Erfolgs schien hier die stärkere Constitution des Körpers, ein geringerer Grad der Krankheit, angemess.

messene diätetische Mittel und eine stärkende Nachkur zu seyn; 2) die gastrisch-antiphlogistische Methode; sie wurde angewendet, wenn man ausser dem gastrischen Fieber noch eine wirkliche Entzündung der Lungen annahm. Ihr Erfolg war entweder a) noch öfter tödtlich; die Aderlässe verschafften nur eine scheinbare, vorübergehende Besserung, auf welche bald auffallende Verschlimmerung folgte; oder b) selten gut, wenn die Aderlässe nicht wiederholt, die Darmausleerungen mässig veranstaltet und die Diät nicht zu schwächend eingerichtet wurde. Doch kamen dem Verf. auch einige ihm unerklärbare Fälle vor, wo die Kranken bey einem sehr hohen Grad der Schwäche und bey der schwächendsten Behandlung genassen. 3) Die Anwendung der gastrisch-antiphlogistisch-reizenden Methode. Diese hatte zum Endzweck erstlich die entzündliche Reizung der Lungen durch Aderlässe zu heben, um mit desto mehr Sicherheit ein Brechmittel anwenden zu können, dann kühlende und gelind ausleerende Mittel zu geben und zugleich auf die rheumatische Complication, mit welcher fast alle diese Arten von Lungenentzündung verbunden sind, Rücksicht zu nehmen, welches die Anwendung expektorirender Mittel, Blasenpflaster und warmer Umschläge nöthig machte. Der Erfolg, den der Verf. von dieser Methode beobachtete, war a) oft tödtlich, doch nicht so häufig, wie bey der erstern Methode; gewöhnlich verschob man die Anwendung der sogenannten expektorirenden Mittel zu lange, und nahm dann, wenn die Schwäche zu groß wurde, den Eintritt eines eigenthümlichen nervösen Zustandes an; b)

zu-

zuweilen glücklicher, nemlich bey einem geringern Schwäcbegrad und der gleichzeitigen Anwendung reizender Mittel; doch war die Reconvalescenz gewöhnlich langwierig und machte eine stärkende Nachkur nöthig. 4) Die Anwendung der reizenden Methode. Bey dieser richtet man seine Aufmerksamkeit bloß auf die Natur des Fiebers, von dem diese Lokalaffectationen abhängen, bey welchen also die reizende Methode in ihrem ganzen Umfange anwendbar ist; man nimmt auf die bisher angenommenen Varietäten oder verschiedenen Stadia dieser Pneumonien keine Rücksicht, sondern bloß auf den Grad der sie begleitenden Schwäche. Den Erfolg dieser Methode fand der Verf. a) sehr glücklich; die Zufälle der Lungenentzündung und die gastrischen Zeichen verschwanden und das ganze Befinden des Kranken zeigte Besserung an; b) selten unglücklich. Hier waren die Kranken gewöhnlich vorher schwächend behandelt worden, oder die Krankheit hatte schon zu lange ohne Hülfe gedauert; doch sah der Verf. bisweilen; auch ohne diese ungünstigen Umstände, die Kranken bey der sorgfältigsten Anwendung der reizenden Methode sterben, und sucht diese Erscheinung auf verschiedene Weise zu erklären: Vielleicht, sagt er, hatte in diesen Fällen die Schwäche schon einen so hohen Grad erreicht, daß an keine Hülfe zu denken war, oder man hatte die reizende Methode übertrieben, oder sich in der Diagnostik geirrt. Der Verf. warnt daher mit Recht, nicht in jedem Fieber mit Lungenentzündung die reizende Methode anzuwenden. Die von verschiedenen Aerzten beschriebenen Varietäten der Pneumonie hält der Verf. bloß für Pneumonien mit einem hohen Grad von Schwäche verbunden, wie die nachtheiligen Wirkungen der angewandten schwächenden Mittel und der glückliche Erfolg der reizenden Methode beweisen.

Frankfurt am Main 1799. *Philosophische Arzneikunst, oder von (den) Gebrechen der Sensationen, des Verstandes und des Willens von M. A. Weikard. 310 Seiten 8tav ohne VI. Vorrede. *)*

Es macht diese Schrift den 3ten Theil des philosophischen Arztes aus und wird auch unter diesem

*) Ich freue mich, diese Gelegenheit zu haben, Hrn. Weikard öffentlich meine Verehrung und Dankbarkeit für das, was ich aus seinen frühern Schriften gelernt habe, zu bezeugen. Ich habe sein Genie, seinen practischen Scharfblick, und seine genialische Darstellungsgabe immer sehr hochgeschätzt, und bin überzeugt, daß seine Schriften einen vorzüglichen Einfluß auf die größere Aufklärung und Vervollkommnung der practischen Heilkunde in neuern Zeiten gehabt haben. Daß ich mit seiner nachheri-

gen

2. Band No. 4.

A

sem Titel ausgegeben. Was der Hr. Verf. unter philosophischer Arzneikunst verstehe, erklärt er durch den Beisatz auf dem Titel selbst und noch mehr in einer ziemlich starken Sprache in der Vorrede. Es sey nemlich Schwärmerei oder Wahnwitz, wenn man nur jene Arzneilehre für philosophisch halten wollte, wo Träumereien der heutigen sogenannten kritischen Philosophie als Grundsäulen aufgestellt werden, u. s. w.

Diese Schrift ist eigentlich eine neue Auflage der unter gleichen Titel im Jahr 1775 erschienenen, nur hat sie beträchtliche Abänderungen erlitten und überall hat der Verf. seine neuen medicinischen Grundsätze eingeschaltet. Sie ist in

gen unbedingten Anpreisung des Brown'schen Systems und mit der Manier derselben nicht einverstanden war, diess habe ich aus eben der Ursache, die mich zu seinem Verehrer machte, aus Wahrheitsliebe und innerer Ueberzeugung, laut gesagt, aber diess hindert mich nicht, seine übrigen Verdienste noch jetzt zu erkennen und hochzuschätzen, und auch diess hier öffentlich zu sagen. — Ich glaubte diess denen besonders sagen zu müssen, die sich nicht vorstellen können, daß man von jemand in manchen Meinungen öffentlich abweichen könne, ohne auch deswegen sein geschwornen Feind zu werden, und alle seine übrigen Verdienste zu verkennen.

d. H.



der bekannten Manier des Verf. abgefaßt und leidet nicht gut einen Auszug; wir wollen aber unsern Lesern eine möglichst vollständige Uebersicht des Ganzen zu geben suchen. Das Werk ist in 2 Theile getheilt, wovon der erste die auf dem Titel genannten Gegenstände, der zweite aber auf 12 Seiten Arzneiformeln mit Anmerkungen begleitet, umfaßt. Ohne sich an eine streng logische Eintheilung zu kehren, hat der Verf. die von ihm behandelten Gegenstände in folgender Ordnung aufgestellt: I. Vermehrte oder verminderte Thätigkeit des Verstandes oder der Sinnesorgane; in diesem Abschnitt wird gehandelt von den Fehlern der äußern Sinne, von jedem insbesondere; von der schwachen Einbildungskraft, von der erhöhten Einbildungskraft, vom Mangel an Aufmerksamkeit oder Zerstreuung; vom hartnäckigen Nachsinnen, von der Vergessenheit; der Unvernunft oder Mangel an Urtheilskraft; vom Mangel des Witzes; hierauf von den Hülfsmitteln bei den Gebrüchen des zu Sensationen bestimmten Fasernbaues, von der Heilart bei Erschlaffung der Fasern; von der Steifheit, Grobheit und Unbeweglichkeit der Fasern, von der allzugroßen Beweglichkeit der Fasern. II. Von den Krankheiten des Gemüths oder Willens. Hier kommen folgende Rubriken mit ihren Unterabtheilungen vor; 1) Unruhe, dahin gehört — Nachtwanderung, Phantasien, Schlaflosigkeit,

A 2

Trä-

Träumen, Aberwitz; 2) Sehnsucht; — Ruhm-
begierde, Gelüsten, Heimweh, Sehnsucht nach
Schönheit, Habsucht, Andächtelei, Schwärmerei,
Neugierde; 3) Wollüstigkeit (Mollities) — Lie-
be, empfindsame Liebe, Eigenliebe, Geilheit;
4) Zorn — Haß, Wuth, Neid, Ruhmsucht oder
Tollkühnheit; 5) Freude — Ueppigkeit, Wohl-
leben. III. Krankheiten von verminderter Thä-
tigkeit des Willens: 1) Abgeschmacktheit, dahin
ist gezählt Leichtgläubigkeit, Narrheit, Verlust
der Rückerinnerung; 2) Kummer — Kleinmü-
thigkeit, Lebensüberdruß, Verzweiflung und
Selbstmord, Furcht vor dem Tode und der Hölle,
Furcht der Armuth, Melancholie, Hypochondrie,
Hofkrankheit, eingebildete Venusseuche, Mitleid,
Eckel vor Speise, Schamhaftigkeit, Bestürzung,
Erschrecken.

Nachdem der Verf. von S. 1 bis 67 die ver-
schiedenen Gebrechen der Sinneswerkzeuge und
des Verstandes mit verschiedenen Bemerkungen
verwebt angegeben, und dabei vorläufig bei je-
dem Artikel das dabei nöthige Verhalten und ge-
wisse zu gebrauchende Arzneimittel angeordnet
hat, so werden von S. 67 bis 96 die bei diesen
Gebrechen statt findenden innern krankhaften Zu-
stände genauer nebst der Behandlung derselben
auseinander gesetzt.

Das

Das Gefühl ist zuweilen erhöht, daß man z. B. den Druck der Theile fühlt, auf denen man liegt; zuweilen ist nur die Empfänglichkeit für gewisse Eindrücke erhöht, z. B. den Würmern; manche werden zu gewissen Zeiten gefühlvoller, besonders wenn sie stark werden. Es gehören hieher der Kitzel, das Jücken, die Geilheit, das Erröthen vor Freude. — Feinheit des Gefühls setzt Weichheit, Biegsamkeit der Fasern, bei dünnern, flüssigern Säften und ein feines Oberhäutchen voraus; Schlassheit oder Steifheit der Fasern macht Unempfindlichkeit. Bei dem Gefühl kommt es außer der Erregbarkeit und Reitzung ganz vorzüglich auf Bau und Organisation der Fasern an. Bei zu starkem Gefühle soll man erschlassende und abstumpfende Mittel, z. B. Pflanzenkost, kaltes Wasser, Hallers saures Elixier anwenden; beim Schmerz vom Liegen soll man nach Quarrin gekämmte Wolle unterlegen, die sich unter dem Kranken hinrollt; auch Leder thut gut. Bei großem Gefühl von Wärme dient Waschen mit Essig und Wasser; bei Jücken Waschen mit kaltem Wasser oder Bleimitteln, bei brennenden Jücken ist Schröpfen das Beste. Bei Priapismus Bewegung und Vermeidung hitziger Nahrungsmittel. Von Verminderung des Gefühls, welches von Schlassheit oder Steifheit herrühren kann, wird unten gesprochen. Bei Verlöschung des Gefühls von Schlagfluß werden Reiben mit Oel

Oel und Kampfer, warme Bäder, Waschen mit flüchtigem Laugeusalz und innerlich Reizmittel empfohlen. Geschmack steht mit dem Verstand in naher Verbindung, nach Le Lamus sind gefräßige Menschen meist Schwachköpfe, der Geschmack wird von der Beschaffenheit des Speichels und der Luft sehr modificirt; ist er zu scharf, so hilft Auspülen des Mundes mit frischem Wasser, Hallers saures Elixir, vegetabilische Säuren; das Reiben der Zunge mit Eßig und Salbei. Geht er von übertriebenen Reitzungen verlohren, so müssen diese entfernt werden; ist Lähmung der Nerven Ursache, so dienen Gewürze, Senf, Salbei, Bertramwurz, Hirschhorngeist, Althee, in den Mund zu halten und zu verschlucken. Bei zu scharfem Geruch soll man Stärkmehl schnupfen, auch kaltes Wasser einziehen; von starkem Schnupfen entsteht zuweilen Abstumpfung des Geruchs durch eine Art von Lähmung und hier hilft Majoran, Dämpfe von gewürzhaften Kräutern, Räucherungen, dem Verf. half einmahl eine Auflösung von 10 Gran Brechweinstein in einem Loth Wasser, welches er mit Charpie in die Nase bringen ließ. Sind Geschwüre Ursache des verdorbenen Geruchs, so müssen sie geheilt werden. Das schmerzhaftes Sehen von Entzündung muß bald sthenisch bald asthenisch behandelt werden, nach der Art der Entzündung. Schwache Augen soll man nicht mit kaltem Wasser,

fer, sondern mit Wein oder einer Mischung aus 5 Theilen Wasser und einem Theile Brandwein waschen. — Schwerers Gehör zeigt schwachen Verstand; der Verf. sah es hundert Köpfen an, daß sie zur Taubheit disponirt waren; „er bemerkte so etwas rund dickköpfiges gegen die Schläfe und im Gesichte gewisse Züge die etwas schwerfälliges zu erkennen gaben.“ Bei zu scharfem Gehör, soll man Mandelöl in die Ohren tröpfeln, Goulardisches Wasser überschlagen, bei Nervenreizbarkeit Wasser mit Brandwein, oder Kalkwasser überschlagen, innerlich Hallers Elixir und allmählig China, Stahl u. s. w. brauchen. In Krankheiten soll man das Bette an Seile aufhängen oder die Bettstellen auf dicke wollene Tücher oder Kissen stellen. Bei schwachem Gehör liefs der Verf. anfangs mehrere Wochen einen Theelöffel voll warmen Wassers, vorzüglich Salz- oder Seifenwassers ins Ohr laufen und nach einer bis 2 Minuten wieder herauslaufen, welches mehrern half; er legte Pechpflaster in den Nacken, gab 2 bis 3 mal in der Woche eine eröffnende Pille aus gleichen Theilen Kalomel und Aloe; in hartnäckigen Fällen Bifam, Ambra, Kajaputöl, Vitriol, Aether, Laudanum, Zwiebelsaft u. dgl. — Zur *Phantasie* werden gesunde Sinnwerkzeuge erfordert; denn die Phantasie repetirt ehemals eingegangene Vorstellungen und es müssen dabei folglich dieselben Bewegungen im Gehirn wieder

wieder statt finden; Schwache Phantasie findet statt, wenn die Organe der Sinne und des Sensoriums nicht jene Fertigkeit haben, die zur Wiedererweckung der vorigen Bewegungen der Fasern des Sensoriums erforderlich ist; es beruht diese aber auf einem gewissen Grade von Erregbarkeit und Spannung der Fasern. Schlassheit und Rigidität, so wie verminderte Erregbarkeit durch zu starke Anstrengung oder durch Trägheit werden die Phantasie folglich schwächen. Wenn Mangel daran nach Krankheiten zurückbleibt, liegt Schwäche oder gar Lähmung zum Grunde; man soll diese Schwäche der Phantasie in der Jugend durch kluge Erziehung verhüten; wirklich will der Verf. bemerkt haben, daß gegenwärtig Jünglinge unendlich heller denken als zu seiner Zeit vor 40—50 Jahren. Im ganzen ist auch Veränderung des Klima und Wein sehr wirksam. — Bei Kindern ist Uebung der Einbildungskraft das Beste Vorbauungsmittel. Erhitzte Einbildungskraft, wo die Vorstellungen geschwind, heftig und mit Hitze geschehen; man soll erhitzte und schwärmerische Phantasie unterscheiden, erstere wird noch von der Vernunft gezügelt, letztere beschäftigt sich mit Bildern, welche keinen Grund haben oder die Schranken des Wohlstandes und der Ordnung überschreiten. Sie ist der Grund gigantischer Ausdrücke und mystischer Phrasen in litterarischen Producten; bei der Heilung

lung soll man sehen, ob die Krankheit rheinisch oder asthenisch ist; im ersten Falle sind, abspannende Mittel, Waschen des Kopfs mit Essig und Wasser, saure Tropfen, Schröpfköpfe, wohl gar Aderlässe; im zweyten China, Stahl, Bewegung, nahrhafte Kost u. s. w. angezeigt. Im Falle man Schärfen vermuthet, blasenziehende Mittel und Abführungen. Ueberhaupt Vermeidung von schwärmerischer Lektüre und *Metaphysik*. — *Mangel an Aufmerksamkeit* findet statt, wenn sich der Mensch durch sinnliche Eindrücke zu leicht in seinem Nachdenken unterbrechen läßt; der Grund liegt in zu beweglichen Fasern. Das Angenehme der Vorstellungen macht aufmerksam; Mittel dagegen werden seyn, Entfernung aller äufsern und innern Reize, Stille, Gemüthsruhe, und was die grofse Beweglichkeit vermindert; bei träger Schloffheit müssen Reizmittel, Gesellschaft, Wein, Musik u. s. w. angewendet werden. — *Anhaltendes Nachsinnen*, es werden dabei gewisse Hirnfasern zu sehr argestrengt, wovon Schmerz, Entkräftung, Antrieb nach dem Kopfe, Betäubung Folgen sind. Newton fiel davon in eine gedankenlose Schwermuth und Boerhave in sechswöchentliche Schlaflosigkeit. Die Fasern werden davon entweder steif oder sie bleiben in beständiger Unruhe und Spannung oder erschlaffen: daher folgt bald Stupidität, bald Unruhe und Träumerei, bald Furchtsamkeit und Trau-

Traurigkeit. Man verhüte diesen Zustand in der Jugend, halte sie nicht zu sehr zu pedantischen Arbeiten an und beschäftige sie abwechselnd mit Spielen, Drechseln, Zeichnen u. s. w. Bei Kranken dieser Art suche man die Fasern geschmeidig zu machen durch dünne kühlende Kost und Bäder, durch Zerstreungen, Vermeidung von ernsthaften Studiren. — *Vergessenheit*; das Gedächtniß ist treu oder untreu, und lebhaft oder träge; letzteres, wenn sich die Hirnfasern nicht wieder in die Stellung setzen wollen, in der sie bei einer äußern Verstellung waren. Vergessenheit entsteht oft von örtlichen Fehlern; sonst von allem, was die Fasern zu weich oder zu trocken macht, was sie zu sehr auspannt oder drückt, was ihre Menge vermindert, angeerbte Vergesslichkeit ist schwerer zu heben. Bei dem Redner Korvinus verlorh sie sich als man eine verschlossene Wunde wieder öffnete und in einem andern Falle durch einen Bauchfluß. Wann sie nach Krankheiten folgt, muß man sich nach der Natur derselben richten. Meist ist Schwäche Schuld; daher werden auch von den Alten aromatische Mittel innerlich und äußerlich, z. B. in Mützen gefüllt, empfohlen. Man meide Leiden- schaften und forge für reine Luft. — *Mangel an Urtheilskraft*; wenn wir Schlüsse machen sollen, so werden Vorstellungen, Einbildung und Aufmerksamkeit voraus gesetzt; da nun diesel-
ben

ben Gegenstände nicht immer denselben Eindruck auf uns machen, so muß daher Verschiedenheit der Urtheile entstehen. Wir urtheilen, wenn wir die Eigenschaften und Theile der Dinge vergleichen und ihre Uebereinstimmung oder Verschiedenheit bestimmen. Wir urtheilen richtig, wenn wir eine Sache genau genug eingesehen, verglichen haben und ihren Unterschied richtig angeben; zweifelhaft, wenn wir den letztern nicht entdecken können und irrig, wenn wir ihn falsch bestimmen; wenn wir ihn gar nicht gewahr werden vielweniger bestimmen können, so ist dies Mangel an Urtheilskraft; fehlt es zugleich an sinnlicher Erkenntniß, so ist es Ignoranz. Wenn man die Uebereinstimmung zweier Vorstellungen vermöge einer dritten einseht, so macht man einen Vernunftschluß. Zum urtheilen gehört eine gewisse Stärke der Fasern; zu der deutlichen Vorstellung zweier Ideen gehören mäßig weiche und bewegliche Fasern; sind diese zu beweglich, so entstehen flüchtige und undeutliche Vorstellungen. Moralische Ursachen falscher Schlüsse sind Leichtgläubigkeit, Vorurtheil, Eigensinn, Egoismus, Leidenschaften, Uebereilung. Hestige Anstrengungen des Denkvermögens, Leidenschaften die Beschäftigung mit einerlei Gegenstand, oder in der Jugend Mangel an Uebung der Denkkraft können diesen Zustand herbeiführen. — *Mangel an Witz, Dummheit;*

heit; der Witz besteht in der Fähigkeit, das Ganze und die verschiedenen Aehnlichkeiten und Verhältnisse der Gegenstände in einem leichten und hurtigen Blicke zu fassen, zu vereinigen oder zu trennen. Zum Witz werden schnelle flüchtige Bewegungen der Hirnfasern erfordert. Mangel daran findet sich bei phlegmatischen Personen, überhaupt ist alles das als Ursache davon anzusehen, was Trägheit und Unbeweglichkeit der Fasern hervorbringt. Die Heilung besteht darin, daß man die Fasern beweglicher macht; man verbessere eine feuchte oder schleimige Trägheit der festen und flüssigen Theile durch reizende, hingegen trockne Fasern durch verdünnende Mittel, geschwächte Fasern durch stärkende Mittel. *Wahnsinn, Raserei*; man nennt die Krankheit Melancholie, wenn Menschen aus Tiefsinn; Liebe u. s. w. verwirrt im Kopfe und in ihren Handlungen unordentlich werden; Mania ist ein sthenisches Uebel mit Kraft und Bosheit; Blödsinn besteht in Unfähigkeit zu urtheilen mit Gleichgültigkeit. Reisen, Veränderungen und Leibesübung helfen oft; der Verf. lobt Hallers saures Elixir aus Erfahrung. Mehr soll unten gesagt werden.

Hülfsmittel bei den Gebrechen des zu Sensationen bestimmten Fasernbaues. Es ist schwer, dergleichen Mittel anzugeben, weil wir zu wenig
nig

nig Zuverlässiges von dem Baue, den Bestandtheilen und der Wirkungsart dieser Fasern wissen; es soll daher aus Beobachtungen, Analogie und Induction dasjenige vorgetragen werden, was die grösste Wahrscheinlichkeit und Einfachheit zu haben scheint. Nach einem Ausfall auf die neuere Philosophie wird festgesetzt, daß Schlaffheit, Steifheit und zu große Beweglichkeit die Hauptursache der genannten Fehler sey und von jedem dieser Umstände besonders gesprochen. Schlaffheit und Steifheit werden bei den Hirn- und Nervenfasern so gut wie in andern thierischen Theilen statt finden können. Bei Schlaffheit herrscht Ueberfluß des Wässrigen; es muß also alles vermieden werden, was diesen Ueberfluß begünstigt; Zeichen dieser Schlaffheit sind die allgemeinen einer schlaffen Konstitution; die Ursachen sind theils angeboren theils nachher wirkende Potenzen; besonders schlechte Verdauung, Mangel an Uebung der Muskeln, Erkältungen, Wassertrinken, Blutverlust, oder übermäßige Anspannung. Heilung; wo schlechte Dauung statt findet, die kräftigsten und leicht verdaulichsten Speisen; alter Wein, oder Wasser mit Weingeist, Rum, vorzüglich warm getrunken, bittere Mittel, z. B. Pillen aus Ochsen-galle und Enzian-Extract, Gewürze zu den Speisen; bei überhäufeter wässriger Feuchtigkeit im Körper, harn- und schweißtreibende Mittel, trockne Luft, Bewegung, zuweilen

weilen eröffnende Mittel mit Aloe; um Zähigkeit der Lymphe zu verbessern und Trägheit der Fasern zu entfernen, empfiehlt der Verf. das von Payrilhe gegen die Luftseuche empfohlne Mittel, in welchem bekanntlich das flüchtige Laugenfalz den Hauptbestandtheil ausmacht. Bei indirecter Schwäche soll man die schädlichen Reitze z. B. Weintrinken, nur allmählig wegschaffen. *Von Steifheit, Grobheit und Unbeweglichkeit der Fasern*; man erkennt diese Zustände aus der gleichen Beschaffenheit des übrigen Körpers; Steifheit entsteht von zu starken Umtriebe des Bluts, von zu starker körperlicher Arbeit, von zu starkem Gebrauch der gegen die Schlawheit empfohlenen Mittel. Zur Heilung gehört, Waschen mit kaltem Wasser, feuchte Luft, erweichende Dinge; auch Aderlässe; bei Grobheit der Faser soll man mäßige Reitzmittel, Leidenschaften, Bewegung anwenden anwenden. — *Von der zu grossen Beweglichkeit der Fasern*; sie besteht in einer grossen Weichheit oder Feinheit der Fasern mit einiger Spannung; dergleichen Leute besitzen viel Geisteschwung und sind zu Schwärmern und neumodischen Metaphysikern die tüchtigsten. Heilung. Der Verf. beginnt damit, dafs er behauptet, viele Kranke dadurch geheilt zu haben, dafs er sie das Gegentheil von dem thun lies, was ihr Arzt ihnen verordnet hatte; dies soll man dann auch hier thun; man solle die Mittel anwenden,

wenden, die bei der Schloffheit empfohlen worden find, nur mit Vermeidung der fehr reitzenden; man mache den Körper trockner und ftärker. Man verzärtele die Kinder nicht, fo wird man diefen Zustand verhüten.

Von den Krankheiten des Gemüths. Aeußerungen des Willens reduciren fich auf Sensationen; daher der Verf. fich nicht mit den neuen philofophifchen Sätzen hier aufhalten will; „bei ihm giebt es keine angebohrne Ideen, kein intellectuelles Erkenntnißvermögen, keine Spontanität, keine geiftigen Organe oder überfinnliche Anfchauungen u. f. w.“ (Die Krankheiten des Gemüths werden nun in der oben angezeigten Ordnung durchgegangen, wovon wir nur einiges noch ausheben wollen, da diefe Anzeige fonft zu lang ausfallen dürfte und der Ideengang des Verf. aus dem bisher vorgetragenen bereits zur Gnüge erhellen wird.)

I. Unruhe entfteht meift nach großer Anftrengung, zuweilen von einer fchweren Krankheit, im erften Falle hilft Ruhe, im zweiten Stärkung, Meliffentheee mit Rum, warmes Baden, Opium; am vorzüglichften nach dem Verf. ein großes Pflafter von 1 Loth Empl. de Tacamahaca auf das Kreuz gelegt und 7 — 10 Tage liegen zu laffen. — Nachtwandeln ift ein höherer

herer Grad von Träumen, wo der Wille die Alleinherrschaft hat und sich bestrebt von einem Druck u. s. w. zu befreien. Es werden mehrere Geschichten wahrer und verstellter Nachtwanderungen erzählt. Die Heilart ist noch nicht ausgemittelt; (Wenn man auf die entfernten Ursachen Rücksicht nimmt, ist sie zuweilen nicht schwer; so hat der Herausgeber ihn einigemal sehr schnell durch Wegschaffung der Würmer gehoben.) man solle zwischen Sensation, Einbildung oder Willen ein Gleichgewicht herstellen, andre Organe und Muskeln in Beschäftigung bringen, eingewurzelte Ideen zu schwächen suchen; heftige Geistesanstrengung meiden; Abends wenig essen lassen. Darwin empfiehlt Opium in grossen Dosen vor dem Anfalle, der Verf. sein Hallersches saures Elixir. — *Träumerei*, das Brüten über eine und dieselbe Idee mit Unempfindlichkeit für äussere Reitze, kommt sehr mit dem Nachtwandeln überein; Opium könnte dienlich sein. *Veränderlicher Wahnsinn*, wo der Kranke von einer Einbildung nach und nach in eine ganz andre verfällt, z. B. erst diese dann jene Krankheit zu haben glaubt. *Träumen*; im Schlafe dauern angenehme und unangenehme Empfindungen fort und dadurch kann Imagination thätig werden. Unangenehme Träume rühren von fehlender Verdauung her. Als Mittel dagegen werden Reiben des Unterleibes mit Flanell,

nell, Oporto Wein oder vor Schlafengehen ein Gläschen Brandwein? empfohlen.

II. Sehnsucht, wenn man etwas zu heftig oder etwas unschickliches verlangt. *Ruhmbegierde*, sie muß auf nützliche Dinge geleitet, und dem Verstande untergeordnet worden; schadet wie heftige Anstrengung und ist mit Anspannung der Fasern verbunden. — *Ahnenstolz*, man schicke den jungen Baron in große Handelsstädte, nach Japan oder Frankreich und lasse sie Juvenals achte Satyre lesen. *Gelüste* nach gewissen Speisen; sie rühren theils von irregeleiteter Phantasie theils von Verstimmung der Magenerven z. B. Säure, verdorbenen Speichel her; man verbessere diese Fehler und zeige das Schädliche und Eckelhafte einer solchen Speise. *Heimweh*; Mangel an Ideen und Kenntnissen sind Hauptursache; Aufheiterung, Hoffnung zur Heimkehr oder wirkliches Reisen nach Hause sind die besten Mittel. *Habsucht* ist vom Geiz sehr verschieden; dieser setzt ängstliche Sorge, jene aber ein thätiges Temperament voraus; mit ihr kommt die Herrschsucht überein. Dem Geitzigen verschaffe man wärmeres Blut, mehr Beweglichkeit der Fasern und vernünftigeren Gefinnungen; dem Habsüchtigen bringe man richtigere Begriffe von dem wahren Werthe der Dinge bei. *Andächtelei*, eine an Aberglauben gränzende Frömmigkeit gewöhnlich Aus-

schwefung einer mystischen Liebe. Ursache ist öfters ein psychologischer Unfinn, wie in der neuen Philosophie, deren Aufkommen in einer langen Note auf eine possierliche Art erzählt wird. Der Verf. subsumirt sie unter die Gemüthskrankheiten. — Was die Fasern zu empfindlich macht, die Einbildung anfeuert, kann mystische Liebe erzeugen, wenn das Sensorium schon verstimmt ist z. B. durch Hypochondrie, Liebe, Unglück. Heilung; man bringe diesen Kranken andre Ideen bei, zerstreue sie durch Gesellschaft, Spiel, Arbeit, bringe ihnen vernünftige religiöse Begriffe bei und vermindere ihre Empfindlichkeit. *Schwärmerei.* Die Phantasie giebt dem Gegenstande einen übertriebenen Werth; der Schwärmer opfert sein Leben auf, um seine Sache zu vertheidigen; die schlimmsten Schwärmer sind die religiösen und politischen; z. B. wenn Spanier das Gelübde thaten, zu Ehren der 12 Apostel täglich 12 Indianer zu ermorden. Es giebt leidende Schwärmer, die sich von andern dazu machen lassen; z. B. „das frei seyn sollende Ich und die geistige Organisation heutiger Sophisten sey active Schwärmerei, welche auf die passiven Tölpel ihre große Wirkung mache.“ Das Physische der activen Schwärmerei liege in größerer Empfindlichkeit, ausschweifender Einbildung und wohl auch Verstimmung der Hirnfasern. *Nettgierde*, der Hang zur Erwerbung einer Kennt-

niss,

niss, blos ihrer Neuigkeit oder Verborgenheit wegen.

III. *Wollüstigkeit, Verliebtsein, Schwelgerei* u. s. w. *Weichlichkeit*, setzt biegsame Faser, flüssige Säfte voraus. *Veppigkeit* ist eine feine Schwelgerei, nach Kant Uebermaas des gesellschaftlichen Wohllebens mit Geschmack. Das beste Verwahrungsmittel dagegen ist Gewöhnung an Arbeit, Abhärtung des Körpers, Minderung der Reizempfindlichkeit. *Liebe* ist das mächtige Triebrad so vieler grossen und thörigten Handlungen. Liebe zum zweiten Geschlecht kann Hoheit des Geistes, die schönsten Empfindungen wecken; „wer aufhört verliebt zu seyn, wird rauh, sein Geist rottet, die Einbildungskraft verdorrt und artet aus; daher soll Kant erst im Alter seine idealistischen Träumereien wie David seinen Pfalter zu schreiben angefangen haben; und die neuen über sinnlichen Träumer möchten wohl auch Männer seyn, welche keine Liebe und Umgang mit gebildeten Weibern haben.“ *Erotomanie*, schwärmerische Liebe, die an Wahnsinn gränzt oder wirklicher Wahnsinn aus unglücklicher Liebe, wird zuweilen noch geheilt, wenn eine entgegengesetzte Leidenschaft eintritt.

IV. *Zorn*, vermehrte Thätigkeit des Willens durch die Vorstellung einer Beleidigung erzeugt.

modest

B 2

Denn

Denn Anlage macht meistens Stolz; es sind dabei alle Muskeln angespannt. Kühlende Dinge heilen, gute Erziehung verhütet die Neigung dazu. *Hafs*, Verabscheuung mit Neigung zu schaden; er gränzt an Stolz, Eigenliebe, Neid, Zorn, Rachsucht. *Neid*, es giebt eine Art, die mehr Nacheiferung ist; der lasterhafte Neid ist bald lebhaft und mit Thätigkeit verbunden, bald bedächtig und anhaltend; dieser ist ein nagender Schmerz, welcher nachtheiligere Wirkungen hinterläßt; es sind meist leichte Köpfe, welche er befällt.

V. *Freude*; es ist nicht wahr, daß vor jedem Vergnügen Schmerz hergehen müsse, wie Kant will, jede Abwechselung von Vergnügen kann uns aufs neue reitzen. Freude macht gefällig, theilnehmend, freigebig, sie erhält Gesundheit und Heiterkeit. Allzugroße schadet, reizt zu sehr; das Specificum zur Fröhlichkeit ist Wein, so auch Musik und Tanz. Ueppigkeit, Bestreben nach annehmlicher Existenz, Luxus in einem Staate kann vortheilhaft seyn, indem er die Industrie weckt.

Krankheiten von verminderter Thätigkeit des Willens.

I. *Albernheit*. Der Laffe, Geck besitzt diesen Fehler, der Vorzüge affektirt, ohne sie zu haben,

haben. *Leichtgläubigkeit*, Neigung etwas ohne Beweise für wahr zu halten; Einschränkung der Phantasie ist das beste Mittel dagegen. *Vermeinte Abzehrung*, kommt bei Onaniten vor und entsteht aus den übertriebenen Schilderungen der Folgen dieses Lasters. (Kann zum Theil seyn, nur muß man diese Folgen auch nicht ganz gering schätzen, am wenigsten muß sich ein Arzt scherzhaft über dieses Laster herauslassen.)

II. *Kummer*. Er setzt Kränklichkeit voraus und tödet die Nervenkräft; reizende Mittel, Erheiterung sind hier angezeigt; *Kleinmüthigkeit*, *Furcht* hängt von schlaffen Fasern, trägem Kreislauf, dickem oder wässrigen Blut, oft blos von Indisposition des Magens ab. *Heilung*; man lasse Pflanzenkost meiden, rathe das Geschäft eines Jägers oder Fleischers, gebe Stahlarzneien u. s. w. *Verzweiflung*, gänzliche Vertilgung aller Hoffnung, es ist Fehler der Einbildungskraft, es giebt einen Selbstmord aus Kleinmuth und einen philosophischen aus Ueberlegung; auch aus Unwillenheit, daß es eine Zukunft gebe, z. B. bei Wilden. Bei Traurigen bewirke man Heiterkeit, rathe zum Heurathen; man heile die Hypochondrie; man verschaffe dergleichen Menschen Zerstreuung, lehre sie das Leben schätzen u. s. w. *Furcht vor Armuth*, eine Manie von Geiz erzeugt, bringt nach Darwin mehr Menschen

sehen zum Selbstmord, als sonst irgend eine. *Melancholie*, Wahnsinn, der sich durch Kleinmüthigkeit und Schwäche auszeichnet; Furcht giebt gemeiniglich die Veranlassung dazu; der Melancholische haftet immer an einer Idee hartnäckig, welche mit Traurigkeit oder Verzweiflung verbunden ist; man muß daher solche Kranke durch rasche und stärkere Empfindungen davon abbringen und ihnen Stärke und Zerstreuung verschaffen. Zuweilen werden sie durch einen klugen Einfall geheilt; z. B. Philotinus heilte dadurch einen, der sich einbildete, keinen Kopf zu haben, daß er ihm einen Huth von Blei aufsetzen lies. Oft sind Localübel Schuld, z. B. Würmer. Die berühmten Mittel, Stramonium, tartarus solubilis helfen nichts. Aeußerst wichtig ist die moralische Behandlung des Arztes, welcher des Kranken Zutrauen sich erwerben und ihn allmählig von seiner Idee abbringen muß. *Hofkrankheit* ist dem Verf. Traurigkeit über verlorrene Hofgunst; wovon mehrere Histörchen erzählt werden. *Eingebildete Venusseuche*, wenn ein Mensch glaubt, die Lustseuche noch zu haben, wenn er ehemals an dergleichen Zufällen litt. *Mitleid*, (eigentlich wohl nicht Krankheit zu nennen, Uebertreibung kann aber krank machen.) *Eckel vor Speisen*, er rührt oft blos von der Phantasie her. *Schamhaftigkeit*, *Ueberraschung*, *Bestürzung*, *Erschrecken*, machen den Beschluß und

und werden in so fern als krankhaft vorgestellt,
als sie übertrieben sind und von einer zu großen
Empfindlichkeit abhängen.

*Schwedische Annalen der Medicin und Naturge-
schichte* herausgegeben von Karl Asmund Ru-
dolphi der medic. Facultät in Greifswalde,
Adjunct und Professor etc. Ersten Bandes
erstes Heft. Berlin und Stralsund, bey
Gottl. A. Lange 1799. S. 254. in 8.

Der Herr Verf. hat sehr gute Gelegenheit, da
von allen dem, was in Schweden gedruckt wird,
ein Exemplar an die Königl. Bibliothek in Greifswald
abgegeben wird, und bey seinem ausgebreiteten
Briefwechsel, welchen er mit Schwedischen
Gelehrten unterhält, uns die vollständigsten Nach-
richten von der Schwedischen medicinischen Litteratur
zu geben. Er gedenkt jährlich 2 Hefte
von diesen Annalen drucken zu lassen, und dar-
inn theils die neuen Schriften, welche Medicin
und Naturgeschichte betreffen, zu beurtheilen,
theils im Auszuge zu liefern. Die Schwedischen
Dissertationen scheinen ihm im Durchschnitt weit
sorgfältiger ausgearbeitet zu seyn, als die mehr-
sten teutschen, und er entschuldigt sich deshalb,
wenn er sich zu lang dabey aufgehalten hätte. —
Bey diesem Hefte sind keine Kupfer, indess ver-
spricht

spricht der Hr. V. dergleichen, wenn sie unumgänglich zur Deutlichkeit nöthig sind. — Er hat mit den Schriften von 97 angefangen, doch aber noch einige von 96 nachgeholt. — Hin und wieder hat er Noten eingeschaltet, theils um litterarische Notizen zu liefern, theils Sacherklärungen zu geben, theils Zweifel zu äufsern. — Die Auszüge sind kurz und faßlich und die Anmerkungen treffend, es ist also durch die Bemühung des Herrn R. ein beträchtliches Bedürfnis für den practischen Arzt erfüllt worden und er verdient unsern besten Dank. Er fängt an mit einer

Abhandlung über die Fortschritte der Anatomie in neuern Zeiten, in der königl. Akad. d. Wissensch. bey Niederlegung des Präsidiums vorgelesen von Adolph Murray, Professor der Anatomie u. Chir, Upsäl — Stockholm 96. 104 S. in gr. 8. Nichts Wichtiges.

Rede über die Grundlage und Zunahme der Arzneywissenschaft in Upsäl, dem ältesten Lehrsitze des Reichs. Von Joh. Gust. Acrel — Stockholm 1796. 176 S. gr. 8. Herr R. hebt nur einige Punkte der Rede aus. Im Jahr 1595 wurde zuerst ein Gehalt für medicinische Professoren ausgesetzt, 1604 studirten 12 zuerst die Medicin. Diese war von einem Professor der morgenländischen

ſchen Sprache, Joh. Rudbeck und einem der Jurisprudenz Namens Joh. Meſſenius gelehrt. Beyde gingen nach Stockholm und lieſſen die Stellen unbefetzt, bis 1613 Joh. Cheſnorophorus, der erſte Schwede, welcher den Doctor-Grad angenommen hat, zum Profeſſor der Phyſiologie ernannt und 1624 ihm Joh. Fränkenius beygeſellt wurde. Die Medicin verfiel allmählig wieder, bis Olaus Rudbeck der Vater, die Lehrſtelle annahm; doch mit ſeinem Alter, wie ſein adiungirter Sohn ſich mehr auf die morgenländiſchen Sprachen legte, ſank die Medicin von neuem, bis Roſen und Linnè dieſe Univerſität berühmt machten. — Der Anhang enthält Biographien nebst Schriften-Verzeichniß von den wichtigſten Upſäliſchen Profeſſoren, deſſen Zahl ſich ſehr vergrößert hat.

Neue Abhandlungen der königl. Acad. der Wiſſenſch. Stockholm für das Jahr 1797. S. 324. in 8. Folgende Abhandlung gehört hieher.

Casus Pemphigi von Lorenz Holberg. Ein 68jähriger Mann bekam nach mehreren Sommerreifen, vorzüglich von Hitze, Schweiß und Staub ein ſtarkes trocknes Jucken mit Prickeln über die Haut des ganzen Körpers doch ohne Ausſchlag. Der Verf. d. Abh. gab ihn im Herbſt ohne Nutzen Schmuckers Pulver aus Antimon. Salpeter und Schwefelblumen, und rieth ihm, ſich zu baden.

Nachher Spiesglasmohr mit Extr. Cicut. in Pillen und liefs ihn mit einem Infus. von Bors (Ladum) waschen. Nach 8tägigen Gebrauch trat Fieber ein mit Frost und Hitze, Ekel, Unruhe, Durst und Kopfschmerzen; am 3ten Tage ein Blasenartiger Ausschlag auf den Füfsen. Das Oberhäutchen war in Blasen aufgetrieben, wovon die mehresten wie Haselnüsse und gröfser waren. Die Basis war weder röthlich noch entzündet, sie war vollkommen von einander abgefondert und mit einer hornartigen und serösen Feuchtigkeit angefüllt. Das Fieber war fast vorbey, doch brennten die Blasen sehr; sie fingen an zu platzen, und ein abscheuliches Jucken, wenn die Wunden trocken werden, raubten Schlaf und Ruh. Nach wieder hergestellter Efslust, liefs Herr H. die obigen Mittel wieder fortsetzen und Abends noch ein Opiat nehmen. — Alles liefs sich wohl an. Die Wunden trockneten bey nahe überall und die Kräfte kehrten zurück. Nach 6 Tagen aber zeigte sich der Ausschlag mit verdoppelter Stärke und zwar nur an den obern Theilen der Lenden und den Geschlechtstheilen, welche wie mit Trauben besetzt waren. Mit dem 5ten Tage reiften die Blasen und es schien sich alles zu bessern; aber am 7ten Tage kam das Fieber auf 4 bis 5 Stunden des Nachts wieder mit den heftigsten Schmerzen an Händen und Füfsen und ein neuer, aber noch schlimmerer Ausschlag trat ein. Die Blasen waren

ren nicht allein alle gröfser, sondern es hatten auch einige eine dunkelrothe und Bley-Farbe und dauerten bey noch heftigern Schmerzen noch länger. Hr. H. setzte seine Heilart aus und gab nach einem Abführungsmittel China mit der Mixtura Salina Ph. Suec. Ed. 4. vermischt. Des Abends Spiesglaswein mit Tinctura Thebaic. und zum Umschlag Chämillen, Malven und Altheewurzel. — Das Fieber und Jucken liefs nun sehr nach, allein Blasen kamen doch noch heraus, zuerst auf dem Rücken und Halse, alsdann im Gesichte und endlich an der Brust, mit dem Unterschied, dafs sie immer kleiner wurden, und ihre Feuchtigkeitheller und milder. Die ganze Krankheit, welche offenbar, auch nach dem Urtheil des V. mehrere Acerbationen und Remissionen hatte, dauerte gegen 2 Monate. Herr D. Rudolphi bemerkte ebenfalls einen solchen Pomphigus aber mehr von chronischer Natur.

Der Arzt und Naturforscher. XII. B. Stockholm 97. 384 S. 8. — Der Redacteur dieser Wochenschrift, wovon der 1ste Band 94. herauskam, ist Herr Joh. Ludw. Odhelius, Assessor des Collegii med. in Stockholm. In diesen B. sind 74 Aufsätze von sehr verschiedenem Werthe enthalten. Den gröfsten Theil des Buchs nehmen Amtsberichte, welche die Provinzialärzte von Zeit zu Zeit einreichen müssen, ein. S. 64

— 70. steht ein Brief von H. C. *Gersonius* aus Tunis vom 11ten März 95 an den verstorbenen Archiater *Bäck*, welcher auch hier einen kurzen Auszug verdient. Nach diesem Briefe ist Herr Gerl. der Arzt des Schwiegervaters des jetzigen Beys und ebenfalls Arzt im dänischen und schwedischen Gesandtschaftshause zu Tunis, nachdem er 2 Jahr das spanische Hospital daselbst, unter 2 italienischen Aerzten besucht hatte. Er erwarb sich, ohnerachtet daß sich viele geschickte christliche, jüdische und arabische Aerzte daselbst befanden, ein ziemliches Vermögen; er legte die erste Apotheke in Tunis an. Ohnerachtet des großen Mistrauens, hat er doch zuerst die vornehmste mohrische Kirche gesehen, so wie das Begräbniß der Bey's. Er hat 6 — 700 Pestkranke besorgt. — Die Beulen müssen operirt werden, wenn sie einige Reife erhalten haben. Auch im Anfange thun Scarificationen gut; geschieht dieses nicht, so kömmt Gangrän. — China, Serpentaria, Mynsicht's Elixir verschlimmerten die Krankheit; eben so nachtheilich waren Brech- und Purgirmittel und Aderlässe; sondern das Decoctum Arnicæ that die herrlichsten Dienste, welches er auch bisher als ein Arkanum anwendete. Seit kurzem setzt er Opium mit bewunderungswürdigen Nutzen hinzu. (Das die Dosis des Opiums bey

bey Afrikanischer Nation, welche das Opium als Delicateſſe benutzen, außerordentlich groß ſeyn müſſen, wenn es etwas nützen ſoll, läßt ſich leicht begreifen). Er verſpricht dem Collegio Med. zu Stockholm ſeine Erfahrungen mitzutheilen, und verſichert vorzüglich einige Kennzeichen gefunden zu haben, wodurch er beſtimmen kann, ob der Kranke zu retten ſey oder nicht. Eben ſo will er eine Materia medica aus der Gegend ſammeln, und ſie nebst der Beſchreibung warmen Bäder bey Tunis mittheilen.

Von S. 70—78. werden einige Tabellen über Lazarethe gegeben, wo man vorzüglich ein ungeheures Miſsverhältniß zwischen den veneriſchen und den übrigen Kranken findet. Zum Beyſpiel von 1591 Kranken waren 891 veneriſche.

S. 126—169. giebt A. Saxe eine Nachricht von dem Verhalten der Krankheiten auf der königlichen Orlogsflotte, während des Kriegs, nach der Rückkunft derſelben von Finnland 1789 bis zu Ende des Jahres 1790, wo man ein genaues Verzeichniß der Kranken, der Geſtorbenen und Genefenen findet. Von 26249 Kranken betrugen die geſund entlaſſenen 18835, die verabſchiedeten, Beurlaubten und Entloſſenen 1987, die Geſtorbenen 5286 und 141 blieben am Ende des Jahres 1790 krank zurück. — Der Verfaſſer leitet die

die ansteckende Krankheit, die so viele hinraffte, von den, auf dem rufsischen Schiffe Uladislaw gemachten Gefangenen her, bey denen man zuerst ein bösartiges Fieber bemerkte. Vom 216 Aerzten und Chirurgen blieben nur 6 unangesteckt und 40 starben.

Die Symptome der Krankheit waren die eines heftigen Gallenfiebers. Das Fieber war des Nachts am heftigsten und nach einigen kleinen Schweißsen, oder einer geringen äußerlichen Hitze stellte sich etwas Remission ein, die aber nicht lange dauerte. Das Weißse im Auge war meist gelb, welche Farbe sich nachher über den ganzen Körper verbreitete. Wurde diese Farbe dunkel und konnte der Kranke seine Zunge nicht recht ausstrecken, so war es ein sicheres Kennzeichen des Todes. Der Puls war veränderlich, klein und schnell. Blutige Durchfälle und stinkende Schweißse waren eine schlechte Crisis.

Bey der Oeffnung fand man den ductus choledochus und hepaticus ganz verstopft, die Gallenblase bey einigen ungewöhnlich groß und die Leber verhärtet. Im Winter und Frühling von 1789 ging sie häufig in Wasserfucht über. Mit Anfang des Frühling bekamen viele critische Geschwülste hinter den Ohren, wobey das sonderbare, dafs, ob man gleich das Schwappen des Eiters

Eiters sehr deutlich bemerkte, das Oeffnen derselben am zweyten Tage den Tod nach sich zog. Man führte also fleissig ab, hierauf folgten eiterartige Stuhlgänge, wonach die Geschwulst verschwand, so das der Kranke gerettet wurde. *Saxe* nennt diese Krankheit, febris biliosa, *cafrensis*, typhus und einerley mit dem Febr. *hungarica* etc. (Gewiss ist es wohl, das das miasma vorzüglich die Gallenwege afficirte und nebst der Beraubung der Lebenskraft, eine solche colluvies von Galle bewirkte.)

Die sonderbarste Metastasen waren Brustfisteln, dergleichen noch bey keiner Epidemie bemerkt worden sind. Sie kamen bey einigen, so bald sie das Bett verlassen hatten, bey andern erst 2 Monate nachher. Erst entstand ein harter Knoten, entweder auf der Rippe oder dem Brustbein, den der Knochen selbst zu bilden schien, und der sehr langsam bis zur Grösse einer grossen Nuss zunahm. Nach einen oder mehr Monaten öffneten sich dieselben, auf einer oder ein paar Stellen mit so sehr feinen Fistelgängen, das sie weder mit der Sonde noch durch Einspritzung entdeckt werden konnten und gaben nur wenig Eiter. Es ist dem V. wahrscheinlich, das die Knoten auf der innern Seite des Knochens entstanden sind, sich alsdann um den Rand desselben gebogen haben und so nach der Aussen Seite gelangt

langt sind. Die am Brustbeine öffneten sich am frühesten. — Die Heilung dieser Fisteln, wozu 4 — 5 Monate nöthig waren, blieb der Natur überlassen, und es starb keiner, welcher sie hatte, als ein Chirurg, der hektisch war. Man fand nach seinem Tode den Fistelgang auf der 7ten Rippe, wovon ihm einige krumme aber kurze Aeste abließen; einer hatte sich über den Rand des Knochens gebogen, ein anderer lief auf der innern Seite desselben, noch ein anderer durch die Zwischenrippenmuskeln auf der innern Seite der 6ten Rippe, welche angefressen war, und auf deren äußern Seite sich ein Knoten zu bilden angefangen hatte. — Noch eine andere Metastase war ein Apostem zwischen der Speiseröhre und Luftröhre, welches einen gewissen Todt mit sich brachte. Bey einen übrigens guten Appetite hatten sie eine eigene klingende Stimme. Nach dem Tode fand man die daselbst befindlichen Knochen angefressen.

Die Cur ist nicht genau beschrieben, nur erzählt man, daß Spiesglasmittel (wahrscheinlich Brechweinstein, um Ausleerungen zu bewirken) Wein, China und Opium die wirksamsten Mittel gewesen sind.

Hr. Profess. *Bodin* in Linköping giebt über einen besondern Fall Nachricht. Er bekam eine Person

Person zu behandeln, welche mit Erbrechen, unordentlichem Stuhlgange und Blähungen, besonders aber von heftigen Schmerzen in der Magen-
gegend, geplagt war; sie konnte zuletzt nichts mehr zu sich nehmen, weil es nicht bei ihr blieb, wogegen nichts anschlug. — Bey der Oeffnung fand sich, daß die Leber mit dem Magen zusammengewachsen war, ohne daß jene merklich dabey gelitten hatte. Zwey Drittheile des Magens nebst dem Pfortner und ein Theil des Zwölffingerdarms und der Hundsdrüse machten zusammen einen zwey gute Fäuste großen Scirrhus aus, und die Gallenblase, die von einem anderthalben Zoll langen und einen Zoll breiten, eyförmigen Stein ausgefüllt war, machte den Kern dieser Koncretion. Zwischen dem Pfortner und dem Zwölffingerdarm war nicht der geringste Kanal ausfindig zu machen. *Handbuch der Naturgeschichte des Menschen* von S. 364 — 9. giebt J. A. Hallmann, einer der berühmtesten practischen Aerzte, von dem Lazareth für venerische in Stockholm, Nachricht, und führt zugleich seine Methode an. Er eifert gegen die frühzeitigen Injectionen beym Tripper, welchen er überhaupt nicht mehr so schlimm findet, als sonst. Auch bey Chankers will er kein Aezmittel angewendet wissen, weil sie üble Empfindungen noch lange Zeit nachher, und Bubonen veranlassen. (Diese Furcht ist offenbar ungegründet.)
H. Band No. 4. C. grün



gründet und es würde wirklich oft sehr schlecht um die Kur dieser Geschwüre aussehen, wenn wir diese Mittel nicht anwenden dürften.) Die Bubonen öffnet er lieber, wenn's seyn muß, mit den Bistouri als durch Aezmittel. (warum? erfahren wir nicht). — Sublimat ist sein Lieblingsmittel; er hält es für den gemeinen Mann für das passenste, auch könne man dabey die freye Luft am besten vertragen. Er giebt die Auflösung mit einer gleichen Menge Kalkwasser (gegen den Tadel der Chemiker) wodurch er den metallischen Geschmack und seine Wirkung auf Gaum und Magen zu verbessern glaubt. *Wissenschaftliche Abhandlungen für Aerzte und Wundärzte von Sven Hedin von 4. B. 4. Heft, bis 2. 5. B. 3. Heft. Stockholm 1797.* Der Verfasser hat mit diesem Werke 1793. angefangen und liefert darinne theils eigene Aufsätze theils Recensionen von fremden Schriften, und medicinische Merkwürdigkeiten. — *Handbuch der practischen Arzneywissenschaft herausgegeben von S. A. Hedin. Stockholm 97.* Der Zweck des Verfassers ist, ein vollkommenes Handbuch zu liefern, und vorzüglich den Predigern eine medicinische Anleitung zu geben (weshalb auch der Verf. von mehreren schwedischen Bischöffen unterstützt wurde). Der Herr

H.

H. dieser Annalen glaubt aber, daß dieselben, aus Mangel der nöthigen Vorkenntnisse, es schwerlich verstehen würden. Die Kapitel seyen sehr ungleich bearbeitet und im ganzen schieke sich dieses Werk mehr als Compendium für Vorlesungen als zum Nachlesen.

Lehrbuch der Arzneykunde, enthaltend einen kurzen Unterricht über die Kennzeichen, diätetische Behandlung und einfachste Heilart der gewöhnlichen Krankheiten von Alb. Jul. Segerstedt. Nyköpin 1797. 8. Soll eigentlich eine Anleitung für Nichtärzte seyn. Die Vorschriften in Ansehung der Pflege sind mehrentheils gut; allein den Nichtärzten die Kur der Krankheiten zu lehren, ist ihm nicht gelungen. Die Behauptung, daß Brechmittel in allen Fiebern, wo keine Entzündung zugegen sey, und daß in allen Arten von Fiebern Laxirmittel von Nutzen wären, ist dem Leser schon genug.

Materia medica selecta. Opera et studio B. Björnland Aboae 1797. S. 178. 8. Die Arzneymittel sind nach alphabetischer Folge und nicht nach ihren Kräften geordnet. Die Beobachtungen sind mehrentheils gut gewählt.

Der Electrischen Kraft merkwürdige starke Bewegung und Wirkung im Jahr 1795, auch

als die vermuthliche Ursache der sonderbaren Katzenpest in der Hauptstadt, betrachtet. — Eingefandt aus Roslagen. Stockholm 98. 2 Bog. 8. Nachdem der Verf. von dem Einfluß der Electricität im allgemeinen gesprochen, und die Kennzeichen, woran man sehen konnte, wie stark die electriche Kraft im Sommer und Herbst 97 gewürkt habe, durchgegangen ist, wendet er sich zu der Niederlage der Katzen, welche er von jener starken Bewegung ableitet.

Vfus modioli in fractura et depressione cranii, casu singulari illustratus: dissertatio, quam praef. A. Murray pro gradu p. Nic. A. Bergsten. Vpsal. d. 7. Mai. 1796. 2. B. in 4.

Abscessus auris internae observatio, quam praef. A. Murray, pro gr. p. Conrad. Quensel. Vpsal. 19. Nov. 1796. Bog. 2. 4.

Foetus hydrocephalo interno correpti descriptio, q. praef. Murray, pro gr. p. Frid. Schulzen. Vpsal. d. 26. Apr. 97. 3 B. 4.

In uteri retroversionem animadversiones, quas praef. Murray, pr. gr. p. Jac. Lindblom. Vps. d. 29. Apr. 97. 4 B. 4. Die Beschreibung des Kindes ist sehr merkwürdig.

Anchylosis, quam praef. A. Murray, pr. gr. p. Lessler. Vpsal. d. 17. Maj. 97. 22 S. in 4.

Scia.

Seiagraphica nervorum spinal. descriptio et quidem parvum Sacralium cum plexu ischiadico. praef. A. Murray pr. gr. p. Law. Zenius. Vps. 27. Maj. 97. 21 S. in 4.

In partum praeternaturalem cum clunibus praevius meditationes, quas praef. A. Murray. p. gr. p. Sveno Dahl. Vps. d. 31. Maj. 97. 20 S. in 4.

Alle diese angeführten Dissertationen verdienen von jedem Arzte gelesen zu werden.

Diff. de oleo Cajeputi, cuius partem priorem, praef. Cor. P. Thunberg, pr. gr. p. Joh. Gust. Soederstedt. Vps. d. 19. April. 2 B. 4.

— — — partem posteriorem praef. Thunberg, pro gr. p. Joh. Henr. Olin. Thunberg hat schon in den schwedischen Abhandlungen von 82 über den Nutzen des Cajeputöls geschrieben, er theilt nun hier seine und anderer fernere Erfahrungen mit. Seine Kraft wird hier anti spasmodica, carminativa, pellens et emmenagoga, summopere resolvens, anthelmintica genannt. Dr. Blath habe es, weil es die Laxirmitel verbessere, schwächlichen Leuten bey hysterischer Colik aus Verstopfung und bey dem Asthma gegeben und zwar so: Rec. Infus Sennae ʒijʒ. aq. foenic., mannae calabr. Syr. e spin. cerv. aa. ʒʒ., olei Cajeput. gr. xij. Kerm. min. gr. j. (?) Alle 2 oder 3 Stunden 1 Eßlöffel. — Der Springswurm

wurm und mehrere andere Insecten werden von dem bloßen Dunst des Oels steif und sterben im Augenblick, weshalb es *Blom* für wurmtreibend erklärt. — Flechten sind oft durch das Einreiben dieses Oels gehoben worden. Mehrentheils sey eine Einreibung hinreichung. — Für den Kitzelhusten hilft das Einreiben desselben im Hals, nach *Bläth*; eben so bey dem krampfhaften und erschwerten Schlingen. — Mehrere Aerzte rühmen es bey Caries der Zähne. — Es stillte das Brechen, selbst wenn die Riverische Mixtur nichts half. In der Gicht und Podagra wird ebenfalls sein äußerlicher Gebrauch gelobt. — In Ansehung des Rheumatismus kommt *Lund* mit *Thunberg* überein, daß es äußerst vortreflich wirke, und wenn das Uebel nicht ganz eingewurzelt sey, ganz hebe. — *Odhelius* vermischte es mit dem flüchtigen Liniment und gebraucht es in der Pleuritis spuria und selbst, nach dem das Nöthige vorher besorgt worden, in der Pleuritis inflammatoria. — Mehrere Fälle, wo es in Augenentzündungen geholfen hat. In der trocknen Augenentzündung hat *Wählin* gefunden, daß der Dunst dieses Oels die Krankheit hebt. — *Borgius* sah gute Wirkungen davon bey schmerzhaften blinden Hämorrhoiden. — Bey einer Sehnenverletzung durch ein Aderlass, wodurch heftige Schmerzen und sogar Convulsionen entstanden, bewirkte dieses Oel, warm eingerieben,

ben, schnelle Hebung aller Symptomen. Bey den Schmerzen der Kinder von Würmern hat Professor Acrel es sehr heilsam gefunden. Wenn es die Kinder nicht niederschlucken wollen, legt er damit angefeuchtete Baumwolle auf den Nabel. Einmal, wo schon Kinnbackenzwang da war, half diese Methode binnen einer halben Stunde. Nachher gingen durch einen Senenaufguß Würmer ab.

Diff. de versu Merganthidis trifoliatae, praef. Thunberg. autor. Kielmann. Vps. 24. Maj. 97. 1. Bog. 4. Sie wird empfohlen gegen den Scorbut. Die Geschwüre werden mit einem wässrichen Decoct gewaschen, auch kann man die Blätter auf dieselben legen. Gegen Flecken, welche von Krebs, Krätze und Flechten oder Grind zurückgelassen sind, sey ein gesättigtes Decoct von grossen Nutzen. Ferner nutze es gegen Mutterblutflüsse, Wasserfucht; in der Gicht sey es gefährlich.

Diff. de Epistaxi praef. Acrel, aut. Samuel Kinnanson. Vps. 8. April 97. 2 Bog. 4. Der Autor giebt zuerst eine Beschreibung der Nasenhöhle und theilt alsdann das Nasenbluten in das idiopathische, critische und symptomatische ein, und geht die Ursachen, die Diagnose und Behandlung einer jeden durch. Ein dem Verf. von dem

dem Präses mitgetheilter Fall verdient hier eine nähere Anzeige.

Ein achtzehnjähriges Frauenzimmer, von zartem Körperbau, wurde im Herbst von einem Wechselfieber befallen. Während der Kälte entstand ein heftiges Nasenbluten, welches indessen gewöhnlichen Mitteln wich, oder vielmehr in dem Stadio der Wärme von selbst aufhörte. Nach zwey Tagen kam der Fieberanfall wieder und mit ihm das Nasenbluten, welches bey dem Eintritt der Wärme ebenfalls nachliefs. Bey dem dritten Anfall aber, kam das Blut so heftig, daß die Kranke starb, ehe die Wärme zurückkam, und ein Arzt geholt werden konnte.

Diff. de hepatitide eiusque per ptyalismum curatione, praef. Acrel, p. gr. p. Joh. Laur. Afchan. Vps. d. 22. April. 97. 2 Bog. 4. Der Verf. giebt kürzlich die Unterscheidungskennzeichen der chronischen oder passiven von der acuten oder activen Leberentzündung an; die letztere ist der Vorwurf dieser Abhandlung. — Die gelbe Farbe des Gesichts, welche ein Schriftsteller als das characteristische Kennzeichen derselben annimmt, sey bisweilen da, bisweilen fehle es ganz. (Doch glaube ich immer etwas der Art bemerkt zu haben.) Von den Metastasen glaubt er, daß sie nicht leicht eine acnte Leberentzündung hervorbringen können. Die acute kann ebenfalls auch in einen Scirrhus übergehn.

Die

Die Kur dieser Krankheit enthält nichts Neues — das Queckfilber muß nicht eher gegeben werden, als bis durch hinlängliches Blutlassen der entzündliche Zustand gehoben ist; doch aber ehe die Eiterung eintritt. Die Einreibung der Salbe wirkt eben so gut in der Gegend der Achseldrüsen als in der Gegend der Leber. (Sollte nicht der Reiz, an dem leidenden Orte selbst angebracht, kräftiger wirken?) Jeden Tag müsse zwey Drachmen davon eingerieben werden. Zeigen sich die Vorboten des Speichelflusses nicht bald, so müsse man auch das Calomel innerlich gebrauchen. (Dieses Verfahren möchte wohl oft schaden, wozu soll sich denn der Speichelfluss zeigen?)

Zum Beschluß die Geschichte einer langwierigen durch Queckfilber geheilten Leberentzündung. — Ein junger Mensch von 17 Jahren bekam bey einem hartnäckigen Quartanfieber endlich Schmerzen in der Lebergegend, wobey die Haut gelb ward. In seinen 32sten Jahre bemerkte man eine Geschwulst, welche den linken Leberlappen entsprach. Vier Jahre darauf besiel ihn ein Fieber mit Schmerzen in bewusster Geschwulst, welche sich mit Abnahme der letztern endigte. Der Unterleib schwell, welches sich aber wieder verlor. Das Gesicht wurde schwarzgelb. Die Geschwulst nahm zu, so daß der Kranke wegen der Krämpfe, die selbst Ohnmach-

ten

ten erregten, seinen Körper nicht ausstrecken konnte. Nach dem Gebrauch vieler Abführungsmittel, wurde ihm das Quecksilber gegeben. Nach der ersten Einreibung erschien vermehrter Schmerz und Fieber. Nach 4 Tagen, wo man ihn mit Aderlässen und Umschlägen behandelte, konnte man mit der Salbe fortfahren. Es wurden 30 Bäder genommen und 6 Unzen Salbe nach und nach verbraucht. Das dreymal dabey erscheinende Merkurialfieber wurde durch die gewöhnlichen Mittel gehoben. Nach den 3 monatlichen Gebrauch des Quecksilbers war der Kranke völlig gesund.

Diff. de Haemorrhæa, praef. Acrel prægr. p. Car. Zetterström. Vpf. d. 13. Maj. 97. 2½ Bog. 4. Den Charakter dieses hier nach der Dupinkanschen Benennung aufgeführten morbus haemorrhagicus maculosus bezeichnet er, nachdem er 17 Krankengeschichten vorausgeschickt hat, auf folgende Weise: Exanthemata seu Ecchymata cutanea sanguinolenta, totum corpus obsidentia vna cum sanguinis profusionibus variis, Epitaxi ut plurimum, conjuncta, cum vel sine febre. Herr Rudolphi bemerkt, daß der Verf. Wichmanns Ideen zur Diagnostik gar nicht kenne. Indess weicht diese Bestimmung von der Wichmannschen wenig ab. — Ein sogenannter faulliger, aufgelöster Zustand des Bluts finde hier nicht

nicht flatt, das Blut scheine im Gegentheil dicker.
 — Die nächste Ursache sey eine Veränderung der
 kleinsten Gefäße, wodurch das Blut an den Stel-
 len, wo keine cutis unter dem Oberhäutchen be-
 findlich ist, in den Stand gesetzt werde, durch
 dieses zu dringen, wo aber Haut ist, sich zu
 sammeln und unter dem Oberhäutchen Flecken
 oder Bläschen zu bilden. -- Die Hauptmittel
 sind Vitriolsäure und China.

Diff. de siti febrili, praef. Acrel pr. gr. p.
Ericus Gust. Lönberg. Vps. d. 20. Maj. 97.

— *de catarrho, praef. Acrel pr. gr. p. Ola-*
vus Noreus. Vps. d. 24. Maj. 97.

— *de Gafirodynia, praef. Acrel pr. gr. p.*
Isaac. Hay. Vps. d. 3. Jun. 97. Unter den
 Krankheiten, woran die Leute aus den geringsten
 Ständen leiden, sey bey nahe keine häufiger und
 sicherer zu heilen, als jene Art Magenschmerz,
 welcher gewöhnlich *Flen* oder *Magenflen* auf
 schwedisch genennt werde. Sie quäle nicht nur
 auf Lebenszeit, sondern sie verhindere sie auch
 an ihrem täglichen Brodverdienste, und mache,
 daß sie abgezehrt sterben. Von den chronischen
 Magenschmerz könne man drey Arten annehmen:
 1) Pyrosis Sodbrennen; 2) Cardialgia; 3) Gastro-
 dynia; cardialgia sputoria Linn. Pyrosis suecica
 Sauv., Pyrosis Scotiae Cull., Periodyn timer Vogel.
 In flatio Ventriculi Vogel, die nehmliche Krank-
 heit,

heit, welche Linné bey den Lappländern beobachtet habe, welche sich mit einem starken Speichelfluss endigt. Der Verf. will diese Krankheit seines Vaterlandes näher bestimmen: *Gastrodynia atrox est dolor Ventriculi cum inflatione Epigastrii et ructibus; haud raro cum vomitu et copiosa Salivae per os evacuatione.* — Der Schmerz läßt zwischen durch nach, vorzüglich quält er aber in den Morgenstunden und nach dem Essen, wobey der Magen nach hinten gezogen wird. Im Anfange klagen die Kranken über heftige Schmerzen unter den schwerdförmigen Knorpel, sie glauben auch, daß er eingedrückt, oder wie sie sagen, vorgefallen sey. Nachher wird der Schmerz heftiger; die Bauchmuskeln werden consensuel zusammen gezogen und dadurch der Magen nach innen und hinten gedrückt. Nacher fühlen sie immer Krämpfe und nicht selten ein sonderbares Klopfen in der Herzgrube und im Magen, welches aber mit dem Puls des Herzens nicht synchronistisch ist. Der Verf. führt hierbey in der Note eine Geschichte, eines 40jährigen Schmidtes an, welcher diese Krankheit schon lange litt. Bey diesem konnte das Klopfen des Magens nicht allein gefühlt, sondern auch äußerlich gesehen werden. Ihm war einmal ein Maas sauergewordenen Weins gegeben, wornach er sich sogleich brach und über 20 Larven von der *musca pendula* auswarf. Hiernach hatte er mehrere Tage Ruh; das

das Uebel aber kam wieder und es konnte, selbst durch die Hülfe der Brechmittel, weder Larven ausgeleert, noch die Quaal gelindert werden. Er starb abgezehrt, nachdem mehrere zweckmäßige Mittel umsonst angewendet worden waren. — Während des Anfalls kann der Kranke nicht aufrecht sitzen, sondern glaubt etwas Linderung zu spüren, wenn er sich vorüber beugt. In dieser Stellung kommen zuerst mit wiederhohnten Beängstigungen eine Menge Blähungen aus dem Magen; alsdann wird die noch unverdaute Speise, wenn noch welche da ist, ausgebrochen; so wie wenn der Schmerz sogleich auf die Mahlzeit folgt, alles Genossene nach 1 oder 2 Stunden wieder forgeht. Zuweilen hat das Ausgebrochene einen sauren Geschmack. Wenn es noch nicht ganz vorüber ist, und während des Aufstoßens fließt ein dünner und zäher Speichel, von ungewöhnlichem Geschmack, der besonders aus der Speicheldrüsen, aber auch aus der Speiseröhre, und während des Aufsteigens der Blähungen auch aus dem Magen kömmt, in vollem Strohme aus dem Munde. Die Menge dieser Feuchtigkeit beträgt oft 1 lb und mehr. Das Ende des Paroxismus machen trockne Ructus und nun läßt der Schmerz von keiner Heftigkeit nach. — Das Uebel kömmt oft alle ja nicht selten alle Tage amal. Zuweilen setzt es einen Tag aus, oder der Schmerz läßt wenigstens an Heftigkeit etwas nach;

nach; doch ist er sonst fast immer anhaltend. Der Stuhlgang ist meist träge, doch ohne hartnäckige Verstopfung. Bisweilen gesellen sich Symptome der Hypochondrie dazu, vorzüglich ein blasser Urin, doch mehr bey Weibern. Der Appetit fast unverändert gut. Das Mittelalter scheint dieser Krankheit vorzüglich ausgesetzt; die Handarbeiter am meisten.

Die Gelegenheitsursachen sind schwer zu erforschen, da die Krankheit so allmählig kömmt. Sie kömmt nicht wohl von dem unmäßigen Genuße geistiger Getränke her, indem der Verfasser mehr nüchterne als unmäßige daran leiden sah. Der Kornbrandewein bringt bey dem Anfall keine Linderung, sondern vielmehr das Gegentheil. Frisches aber auch saures Bier macht das Uebel immer schlimmer, oder erweckt den Paroxismus von neuem. Selbst der Rauchtoback schadet.

Die Krankheit ist krampfhafter Natur und hat ihren Sitz in der Muskelhaut des Magens und entsteht daher, das die Landleute, nach der Mahlzeit oder auch sonst bey ihrer Arbeit, den obern Theil des Unterleibs entweder ganz blos oder doch wenig bedeckt halten; eben so trägt hierzu bey der unmäßige Genuß des kalten Wassers. Da die Krankheit in warmen Gegenden unbekannt, in Schottland aber, nach Cullen, häufig ist, giebt der Meinung, daß die Kälte Ursache

sach

sach sey, Gewicht. — Sie ist schwer zu heben, und kömmt bey dem geringsten Diätfehler wieder. Das Ausbrechen der Speise führt natürlich zur Abzehrung.

Bey der Cur stimmt der Verf. Cullen bey, daß sie wie die Ursache ungewiß sey. Aus den im academischen Lazareth angestellten Beobachtungen ergiebt sich folgendes:

1) Mineralsäuren, selbst mit Gewürzen, haben zwar zuweilen die Krankheit etwas gelindert, aber nie gehoben.

2) Weder Laugensalze noch absorbirende Erden, noch Rhabarber haben etwas genützt, als daß sie den Leib offen erhielten und die Blähungen nach unten abtrieben.

3) Bittere und stärkende Mittel haben, selbst bey ihrem anhaltenden Gebrauche, fast gar nichts genützt.

4) Eisenmittel in allen ihren Formen brachten zur Zeit wohl einige Linderung; aber die Krankheit kam alsdann ärger wieder.

5) Ein starker Aufguß der Meerrettigwurzel mit 1 ℔ Franzbrandwein und 2 ℔ Wasser 2mal des Tages gegeben, wobey noch der Aufguß vom Bieberklee warm getrunken ward, hat besonders gut gethan. Eben so

6) thut die Asa gut. Man gab die Pil. Foetid. Pharm. Suec. Morgens und Abends zu 3 bis 4 Stück. — Opium wurde selten gegeben.

weil

weil Cullen sagt, daß es nur auf den gegenwärtigen Anfall, aber nicht auf das Uebel selbst wirke. (Dieses Vorurtheil eines großen Mannes, dem man hier unbedingt folgte, war so nach offenbar das Hinderniß einer bessern Curmethode, wodurch gewiß mehrere Kranke hätten gerettet werden können. Die Ursache, warum wohl dieses Vorurtheil und überhaupt die sonderbare Furcht für den Gebrauch des Opiums, sich so lange erhalten konnte, war, daß man dasselbe immerhin zu starken Dosen, und nicht oft genug, (weil es bloß beruhigend, kramflindernd wirken sollte, den Kranken reichte.) Die Nux vomica ist gar nicht gebraucht worden; der Verf. glaubt aber, daß sie nützen könnte, um so mehr, da sie in Ostindien gegen alle Magenkrankheiten so sehr gerühmt wurde. Aeußere warme Umschläge und andere Mittel auf den Magen gelegt, minderten an den Paroxysmen etwas. Weit wirkfamer waren Blasenpflaster, zumal wenn sie offen erhalten wurden. Trockne und blutige Schröpfköpfe werden öfters gebraucht, und können auch wohl nützen, zumal im Anfange. Während der Mahlzeit muß der Kranke gar nichts trinken; den Durst muß er mit warmen Getränken lindern.

Diff.

Diff. de usu vini in febribus, praef. Acrel
p. gr. p. Joh. Petr. Sjöberg. Vps. v. 6. Jun. 97.
v. 13. S. 4. Diese Abhandlung enthält manche
 gute Beobachtung und Regel den Wein zu ge-
 brauchen; doch scheint der Vrsf. keinen ganz
 vollkommen richtigen Begriff vom Fieber zu
 haben.

Diff. de usu opii in febribus, praef. Acrel
p. gr. p. Mart. Lud: Werner. Ups. v. 7. Jun. 97
1 $\frac{1}{2}$ B. 4. Enthält nichts Neues.

Positiones nonnullae circa Chinchinae usum
in febribus, praef. Acrel p. gr. p. Gust. Magnus
Werner. Vps. v. 8. Jun. 97. 9. S. 4. Enthält
 in kurzem das Nöthige.

Observationes nonnullae medico-practicae,
quas praef. Joh. H. Engelhardt pr. gr. submit-
tit. Aut. C. W. Hardh. Londini Gallorum.
8. April 97 2. B. 4. Der Verf. theilt hier Beob-
 achtungen mit, die er in dem Hospital zu Wad-
 stena machte. Dieses Hospital liefs der König 1795
 für Venerische einrichten, deren es sehr viele
 giebt.

1ste Beob. Unter den Venerischen, deren
 der Verf. über 200 untersucht hat, fand er sehr
 wenige, deren Uebel eine gewisse Idiopathie hat-

2. Band No. 4.

D

ten.

ten, und selten nur waren die Geburtstheile und die Gegend umher angegriffen; so dafs er auf Tripper und Bubonen und primitive Geschwüre an den Schaamtheilen, nur selten in dem Hospital bemerkte. Die einfachen Sitten des Landvolks in Ostgothland verfiessen nicht zu glauben, dafs die häufige Verbreitung dieses Uebels durch den Bey Schlaf geschehe; die idiopathischen Geschwüre an Lippen, an Gaum, an den Mandeln und Brustwarzen nimmt er gegen *Girtanner* an und behauptet daher gegen viele der Neuern, dafs das venerische Gift unmerklich in den Körper aufgenommen werden könne. (Eine Behauptung, die mit den neuesten Beobachtungen, vorzüglich mit denen eines *Schrediauer* übereinstimmt.)

2te Beob. Die Bäuerinnen haben die Sitte, dafs sie, wenn sie in ein fremdes Haus kommen, dessen Wirthin ein säugendes Kind hat, diesem ihre Brust reichen. Daher sey auch diese Krankheit unter Weibern und Kindern so gemein, dafs sie sich zu den venerischen Männern wie 3 zu 1. verhalten.

3te Beob. Sehr oft kommen lymphatische Geschwülste vor, die Balggeschwülsten ähnlich sind, welche selten als Folge der Lustseuche angesehen werden. Nicht immer sitzen sie in der Haut, oft haben sie tiefere Wurzeln, als

als im Zellgewebe, in den Zwischenräumen der Muskeln und Sehnen, und in den Schleimbeuteln, so daß sie leicht von den weissen Geschwülsten, die auf Knochen und Sehnen sitzen, unterschieden werden. Weil jene lymphathischen Geschwülste so tief sitzen, so können oft die Knochen nicht ohne Beschwerde bewegt werden. Ehe die Geschwulst sichtbar wird, klagen die Kranken Schmerzen, welche der Verf. Pseudorheumatismen nennt, die aber allmählig abzunehmen pflegen, sobald sich ein beweglicher, umgränzter und schmerzhafter Knoten gebildet hat. Die Geschwulst wächst von der Gröfse einer Erbse bis zur Gröfse einer Wallnufs, wo denn nun die Schmerzen sehr spannend sind. Sitzt die Geschwulst nahe an einem Knochen, und bricht sie von selbst auf, so zerfrisst die scharfe Materie die Beinhaut und der Knochen wird carüös. Bricht sie nach aufsen auf, so artet sie gewöhnlich in ein böartiges Geschwür aus. Geschieht die Oeffnung aber durch die Kunst, so geschieht letzteres selten. Der Schnitt muß groß gemacht werden, sonst sammelt sie sich von neuem wieder voll. Wird sie bey Zeiten durch das Messer geöffnet, zuerst mit caustischen Mercurialmitteln, dann mit dem dort gebräuchlichen Umschlage (R. Hydrarg. corrol. alb. gr. $\mathfrak{ss}$ solv. in Doc Ledi palustris. $\mathfrak{lb}$;) und endlich mit austrocknenden Mitteln behandelt, so heilt sie leicht und sicher.

Zugleich wird innerlich Queckfilber mit Eisenmitteln und China gebraucht. Die Geschwulst zu zertheilen ist dem Verf. nie gelungen.

4te Beob. Eine Geschwulst, die den White Swellings der Engländer sehr ähnlich war, glaubt der Verf. ebenfalls venerischen Ursprungs.

Ein 17jähriges Mädchen von Jugend an venerisch, bekam nach Heilung ekelhafter unreiner Geschwüre an den Extremitäten mit Knochenfraß, eine Beschwerde beym Beugen des rechten Knies. Das Gelenk fing nach einigen Tagen an nach allen Seiten zu geschwellen. Schmerz und Spannung nahmen zu und es liefs sich deutlich eine Fluctuation bemerken. Das Goulardische Cataplasma wurde aufgeschlagen, und endlich eine Oeffnung mit dem Messer gemacht, woraus eine dicke, zähe Lymphe, mit wenig Eiter vermischt, floss; man fand den Knochen unentblöst, und die Gelenkkapsel nebst den Ligamenten unverletzt.

Der Verfasser wendete ein Haarseil an, welches täglich mit dem Unguentum hydrargyri Simpl. Pharmac. Suec. bestrichen wurde, wodurch sich ein gutes Eiter erzeugte. Innerlich die Tinct. Hydr. martialis:

R.

R. Hydrarg. corrol. alb. ʒj.

ʒ. Fluviatilis. ℥j.

Solutioni, in mortario vitreo promotae, affunde

Tinct. martis. ʒij.

Dof. x — xv. gutt.

Nach drey Monaten ward eine feste Narbe erhalten, ohne Steifigkeit des Gelenks.

5te Beob. Es sey bekannt, daß der Beinfrass, nach den verschiedenen Stellen, die er animant, verschiedene Behandlung erfordere, doch wisse der Verf. keinen Schriftsteller, der um die Abblätterung zu begünstigen, ein Haarseil angewandt habe.

Ein Frauenzimmer von 25 Jahren, dessen untere Extremitäten mit venerischen Geschwüren bedeckt waren, kam ins Lazareth. Die Lauche hatte wegen eintretender Unreinlichkeit, die Knochen angefressen. Zwischen dem 3ten und 4ten Knochen des Mittelfusses war vorzüglich ein tiefes Geschwür, das an beyden Seiten die Knochen angefressen hatte. Nebeneiner nahrhaften Kost ließe der Verf. innerlich und äußerlich das Quecksilber gebrauchen. Der Beinfrass an den übrigen Stellen wurde wie gewöhnlich behandelt, durch das Geschwür aber im Fuß zog er ein Haarseil mit so gutem Erfolg, daß in kurzen eine gute Eiterung
und

und Abblätterung bewirkt wurde. Der Verf. hat öfters diese Methode mit Nutzen angewandt.

6te Beob. Folgendes Mittel fand er bey solchen Geschwüren, wo schon das venerische Gift getilgt ist, aber wegen Schwäche der Theile, in dem vielleicht eine scorbutische Cachexie hinzukommt, nicht vernarben will, noch von erwünschter Wirkung, wo kein Mittel anschlagen wollte, er erhielt es von einem Quackfalter:

R. Vitriol. cupr. ʒ℞. Axungiae cuiusdam ʒj.
conterantur optime ut fiat Vnguent. D.

Es erregt entsetzliche Schmerzen, das Geschwür aber wird einfach, und durch Auflegung des Ceraturn alb. Pharmac. Suec. bald geheilt.

Dr. Ioh. Chr. Starks neues Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. B. I. St. 2. Mit Kupfern. Iena bey Stahl 1799.

Die in diesem Stücke enthaltenen Abhandlungen sind folgende:

I) Theoretischer und practischer Beytrag zur Geschichte des auf dem Gebärmuttermunde sitzenden Mutterkuchens von Ioh. Georg. Ober-

Oberteufer, M. D. praktischem Arzte und Geburtshelfer in Herisau. von S. I — 144. Eine sehr weitläufige Abhandlung, die sich besonders mit der Geschichte dieses Falles beschäftigt und durch die Auszüge aus den meisten, selbst den bekanntesten Schriftstellern über diesen Gegenstand, sehr seitenreich geworden ist,

Unter den Ursachen, die einen Mutterblutfluß erregen, ist besonders der vorliegende Mutterkuchen die gefährlichste. Der erste, welcher diese falsche Lage des Mutterkuchens entdeckte, war Schacher, der sie in einer *Diff. de Placentæ uterinæ morbis quam sub præf. Polyc. Gottl. Schacheri defendebat* Jac. Christ. Seilerus Lips. 1799 beschrieb. Der Verf. zieht die mehr als 6 Seiten einnehmende Stelle aus. De la Motte und Deventer kannten sie so wenig wie Mauriceau. Smellie beobachtete diese Lage zuerst in England. In Straßburg erschien im Jahr 1732, ohne Schachern zu nennen, eine *Diff.* über diesen Gegenstand von Anton Friederici *de uterina gravid. hæmorrhagia*. Heister kannte den Fall, aber Ruysch und Dionis glaubten die Nachgeburt sondere sich erst ab, bevor sie auf den Muttermund komme. So auch Giffart und Pugh. Levret kannte diesen Sitz des Mutterkuchens genau. Boerhave erwähnt desselben nicht, aber sein Commentator van Swieten. Dafs ihn Röderer genau kannte, wird durch
einen

einen 5 Seiten langen Auszug bewiesen. Hunter liefs einen Fall in Kupfer stechen. Leraux und Fried kannten ihn, so auch der jüngere Fried, der Lehrer des Verfassers. Auch die hierher gehörenden Stellen aus Stein und Plenk werden ausgezogen. So auch aus Johnson, Baudeloque, Saxtorph, Aepli, Mursinna, Plattner, Vogler. Ausserdem erwähnen ihrer und theilen auch Geschichten darüber mit, Hagen, Rahn, Hirzel, Hinze, Kölpin, Steideln, Morenheim, Schneider, Barlaus, Deuzlos, Stark d. ä., Jördens und mehrere. Rigby behandelte den Gegenstand am besten. Aus Denmann werden über 11 Seiten ausgezogen. Noch führt er Hamilton und Delaurie an, die er vorher übergangen. Alle zu nennen, die der Verf. anführt, würde eine unbelohnende Mühe machen. Dem Vater des Verf. kamen auch mehrere Fälle hiervon vor. — Es scheint, daß dieser Fall schon zu Hippocrates und Galens Zeiten vorkam, die auch schon von Mutterblutflüssen vor der Schwangerschaft reden. Weil aber das Menschengeschlecht damals in allen Rücksichten märsiger lebte: (von der Märsigkeit der Römer zu Galens Zeiten möchte sich wohl nicht viel rühmen lassen) und folglich stärker war, kam das Aufsitzen des Mutterkuchens auf dem Muttermunde seltner vor, wie jetzt, wo mit der Ausartung und Schwächung des Menschengeschlechtes dies immer mehr sich zu ereignen scheint.

scheint. Die sitzende Lebensart scheint dazu beyzutragen, da der Verf. den Fall besonders bey denen bemerkte, die sich mit Weben, Stricken, Nähen beschäftigten. Die schlechten Getränke und das Uebermafs der geistigen, das zu frühe Heirathen, der übermäfsige im Stehen ausgeübte Bey Schlaf tragen auch dazu bey. Auch scheinen die Mutterblutflüsse in einem Jahre öfter vorzukommen, wie im andern, welches aber doch nicht in der Atmosphäre liege! (Aber warum soll nicht eine Neigung zu Blutflüssen durch die Atmosphäre hervorgebracht werden können? Dafs die allgemeinen dies bewirkenden Ursachen bey Weibern, die entweder geschwächte Zeugungstheile haben, oder deren Gebärmutter sich wegen des Alters in einem gereitzteren Zustande befindet, Gebärmutterflüsse, so wie bey andern Blutspeyen und Blutbrechen erregen, ist doch nicht widersinnig und die Constitution des laufenden Jahres scheint es dem R. noch zu bestätigen.) Die Lehrer der Geburtshülfe sollen ihren Lehrlingen die Gefahr der Fälle genau vorstellen und die Wehmütter sich bestreben den über diese Materie empfangenen Unterricht wohl dem Gedächtnisse einzuprägen. (Rec. lebt in einem Lande wo drey ansehnliche Hebammeninstitute und eins sich auf einer berühmten Universität befindet, und demohngeachtet traf er vorigen Sommer eine auf einem dieser Institute unterrichtete, sehr aufgeweck-

to

te Hebamme an, ein hier sehr feltner Fall, die eine vom R. entfernte Dame, die an häufigen Blutflüssen vor der Niederkunft litte, in dieser Abficht unterfuchen follte, der man aber nicht einen Begriff davon beygebracht hatte. —

Die innerlichen Mittel, die der V. gebraucht, fo wie die äußern find die gewöhnlichen. Nun folgen 28 Beobachtungen über diesen Fall, von denen Rec. die wichtigften ausheben will.

Eine Bäuerin von 40 Jahren die schon 5 mal leicht gebohren hatte, aber zweimal durch die Wendung und einmal durch die Aushirnung vom Vater des V. entbunden war, bekam am Ende der 9ten Schwangerschaft einen heftigen Blutsturz, wobey bald der ganze Mutterkuchen vortrat. Bald darauf folgte das Wasser und der linke Arm fiel vor. Der Verf. traf die Merkmale einer starken Verblutung, die Gebärende aber munter, und unternahm die Wendung des todten Kindes ohne üble Folgen für die Mutter.

Der V. schält den Mutterkuchen gewöhnlich nach dem heiligen Bein zu löfs, ohne ihn zu durchbohren. Er wählt diese Stelle, weil sie am bequemsten für die Handleitungen ist.

Eine 29jährige zum 4tenmale Schwangere erlitt 11 Tage vor ihrer Niederkunft einen ziemlichen Blutflufe, der durch Ruhe und Zimmtinktur bald gehoben wurde. Die Häute sprangen mit einem Knall und es entstand ein sehr heftiger Blut-

Blutflufs. Der V. fand ein Stück des Mutterkuchens tief in der Scheide und den Steifs in die obere Beckenöffnung gedrungen. Er schob ihn mit Mühe zurück, ergriff die Füße und entwickelte ein munteres, kleines, reifes Mädchen. Die Nachgeburt mußte er noch zum Theil lösen, da sie noch eine Hand breit am Gebärmutterhalse fest saß. Die Frau kam außer beträchtlicher darauf folgender Schwäche gut davon.

Eine 24jährige, zum 4tenmale Schwangere erlitt in den letzten drey Wochen alle 2 — 3 Tage einen merklichen Blutflufs, der durch Zimmtmixture und die Rinde gestillt ward. Bey einer sich plötzlich einfindenden Wehe sprangen die Wasser und das Blut lief stromweise. Der herbeygerufene Verfasser fand die Nachgeburt in der Scheide und die Verblutung gestillt. Er war genöthigt, um zum Kinde zu kommen, den völlig gelösten Mutterkuchen weg zu nehmen, und legte an den schon in die mittlere Beckenöffnung gedrungenen Kopf die Zange. Das Kind war todt. Nach der Geburt erfolgte, abermals ein Blutflufs. Durch die Swietenische Mixture, kalte Fomentationen, Einspritzungen, Einbringen der in Essiggetauchten Hand, den Saxtorphschen Druck ward die Gebärmutter zum Zusammenziehen gebracht und die Mutter, obgleich sehr geschwächt, doch gerettet.

Eine

Eine 30jährige zum 7tenmale schwangere Frau wurde mit starken Wehen und zugleich mit einem Blutsturze befallen, den der Verf. bey seiner Ankunft schon gestillt fand. Der Kopf war gehörig in die obere Beckenöffnung eingetreten, und rechterseits war neben ihm ein Stück des Mutterkuchens eingeprefst. Da aber die Wehen stark waren, der Blutgang still stand, so überließ der V. der Natur die Geburt, die auch bald ohne weitere Zufälle beendigt ward.

Noch ein Fall, wo bey vorliegenden Mutterkuchen der eine Arm vorfiel und die Geburt durch die Wendung beendigt wurde. Das Kind starb bald nach der Geburt.

Eine 31jährige, schwächliche, schwangere Frau bekam nach einem heftigen Schreck im 7ten Monath Wehen und starken Blutverlust. Da die Swietensche Mixtur nicht helfen wollte, der Mutterkuchen den Muttermund bedeckte, und die Bewegung des Kindes seit einigen Tagen nicht mehr gefühlt ward, so trennte der V. den Mutterkuchen, fuhr beym Kopf vorbey, und ergriff die im Grunde liegenden Füße des todten Kindes. Ohnerachtet der starken Nachwehen wollte sich der Mutterkuchen nicht selbst lösen, und bey der künstlichen Lösung floss kein Blut. Es entstand aber eine heftige Ohnmacht, die ohnerachtet der reizenden Mittel während 12 Stunden immer zurückkehrte. Doch ward die Frau gerettet. (Der nicht

nicht sehr ansehnliche Blutverlust war doch bey dieser schwächlichen Frau wahrscheinlich schon hinreichend gewesen, um einen ansehnlichen Blutmangel zu erzeugen, der die Ohnmacht und den Mangel des fernern Blutabganges zur Folge hatte. So ward Rec. vor einem Jahre zu einer Schwängern gerufen, die an einem sehr heftigen Blutbrechen litt. Sie befand sich ungefähr etwas über die Hälfte der Schwangerschaft und der Muttermund war geöffnet, doch ohne Wehen. Nachdem Rec. den Leib gelinde gerieben hatte, erfolgte, der Frau kaum fühlbar, die Entbindung des noch in den unverletzten Häuten eingeschlossenen Kindes ohne einen Tropfen Blut. Der Mutterkuchen selbst war ganz trocken. Einige Stunden darauf starb die Frau an Entkräftung. Merkwürdig war die schnelle Entstehung der Wehen bey diesem so geschwächten blutleeren Zustande, so wie auch in dem Fall des Verfallers.)

Bey einer zum 6tenmal schwängern 35jährigen Frau entstand bey den falschen Wehen ein Blutfluß. Die Hebamme bemerkte den vorliegenden Mutterkuchen und rief den Verf. dazu, der erst nach zwey Stunden ankam. Der Blutfluß war gering und die Frau noch bey Kräften, Die Nachgeburt war noch nicht getrennt. Der Verf. trennte sie auf der hintern Seite, ging bey den vorliegenden Kopforbey und wendete das

ERN-

muntere Mädchen. Nun ward der Blutfluß heftiger und der Verf. trennte die Nachgeburt völlig. Hierbey zeigte sich eine Atonie der Gebärmutter. Von den nöthigen Hülfsmitteln entfernt wurden nur geschwind, bis die Swietenfchen und Mürfinafchen Mixturen kamen, kalte Fomentationen, Einspritzungen in die Gebärmutter, vermittelst der Klystierfprütze, der Saxstorphifche Druck, Reitze der Gebärmutter mit der kalten Hand und stark riechende Mittel angewendet. Aber die bleichflüchtige Frau fiel aus einer Ohnmacht in die andere, das Geblüt floß immer fort und er farb nach $\frac{1}{2}$ Stunden blutleer unter Zuckungen.

Eine zum 11tenmale fchwangere, 42jährige hysterifche Frau wurde einen Monat vor ihrer Niederkunft mit einem heftigen Blutfluß hefallen, wogegen ein anderer Arzt innere und äußere Mittel verordnete. Nach 4 Wochen zeigten sich Wehen und ein erneuerter Blutfluß. Nachdem er bald stärker, bald fchwächer 6 Stunden gedauert hatte und mehrere Ohnmachten erfolgt waren, der Blutsturz sich aber endlich gänzlich gestillt hatte, ward der Verf. erst gerufen. Bis zu deffen Anfunft verstrichen 7 Stunden. Die Frau war todtenblafs, die Glieder kalt, der Puls regelmäfsig und fchlug 36mal. Der Mutterkuchen verstopfte die Scheide. Nach Wegfchaffung des Mutterkuchens zeigten sich beyde Hände in dem krampfhaft zusammengezogenen Muttermunde.

munde, den der Verf. nicht auszudehnen vermochte. Die Murfinnalche und Swietenische Mixtur abwechselnd alle halbe Stunden zu einer halben Tasse voll gereicht, aromatische weinigte Fomentationen des Unterleibes, verweichende Einspritzungen, hoben nach 5 Stunden den Krampf, indess ward ein todtcs, kleines, mageres, doch reifes Mädchen durch die Wendung gebohren. Die so sehr geschwächte Wöchnerin erholte sich durch den Gebrauch stärkender Mittel nach 13 Wochen wieder, doch ward zur Wiedererhaltung ihrer völligen Kräfte ein Jahr erfordert.

Bey einer andern, zum 9tenmale Schwangeren, 39jährigen, sehr armen Frau war der Ausgang nicht so erwünscht. Schon vom 7ten Monat an zeigte sich der Blutfluß, der besonders gegen das Ende des 9ten zunahm. Der V. fand die Frau ganz blaß, kalt, den Puls ganz klein und die Schläge undeutlich. und den Blutfluß im Stillstande. Alles Gefühl und die andern Sinne waren äußerst geschwächt. Der Mutterkuchen lag vor. Es wurden alle halbe Stunde doppelte Portionen von der Swietenischen Zimmtmixtur verordnet, und auf den Unterleib stärkende Fomentationen gelegt. Als aber nach 7 Stunden der Blutfluß wieder kam, unternahm der V. die Wendung, da der Kopf vorlag und der Mutterkuchen schon getrennt war. Während derselben entstanden

den Zuckungen, das Kind ward lebendig geboren, aber die Mutter war todt.

Bey einer 46jährigen zum 13tenmale schwangern Frau half besonders der in Essig getauchte eingebrachte Schwamm bis sich der Muttermund zur Entbindung hinlänglich geöffnet hatte.

Unter 202 widernatürlichen und schweren Geburten kamen dem V. 23 Fälle des vorliegenden Mutterkuchens vor, eine wirklich sehr große Anzahl. Von diesen starben drey Wöchnerinnen. Die Durchbohrung des Mutterkuchens unternahm der V. nie, weil sie zu langwierig und fähiger schien, eine starke Blutung hervorzubringen. Auch verurfacht die Trennung weniger Schmerzen.

II. *Ein pathologisches Naturspiel eines monstrosen Kindes mit einer kopffähnlichen Geschwulst am Heiligenbein hangend. Von Dr. Ad. Fried. Löffler, Russisch-Kais. Collegien Assessor u. s. f. mit einem Kupfer.*

Das Kind ward am 4ten May 1798 auf dem Gute Weronzewze im Mohilofchen Kreise geboren. Das Kind war ein reifer Knabe. Das am untern Theil des Rückgrades hängende Gewächs hatte die Gestalt eines Kinderkopfes und auch dessen Größe. Es schien eine Flüssigkeit zu enthalten, hatte einige knochenartige und knorplichte

lichte Erhabenheiten wie Nasen und Ohren gebildet, und eine Zeichnung in der Haut, wie ein Auge. Es war roth, warm, zitternd. Sparfam am hinteren Theil mit Haren besetzt. Es entsprang aus der Gegend des ossis coccygis wo es mit einem Stiele fest hing, und bis an die Wade herab reichte. — Weil man eine Blutung und zu heftigen Nervenreiz fürchtete, legte man die Ligatur und zwar sehr fest an. Hierauf fing es an aufzuschwellen und abzusterben. Da man aber starke Blutung befürchtete, so schnitt man das Gewächs ab. Es sprang aus zwey Pulsadern Blut hervor, die tamponirt wurden. Hierbey wurde das Kind ohnmächtig, erholte sich aber wieder. Das abgeschnittene Gewächs wog zwey und ein viertel Pfund. Die Wunde heilte ohne Zufälle. Der Verf., der nicht zugegen war, tadelt die Behandlung. Die Operation wurde von Hn. Chirurg. Oehme mit Zuziehung des Kreisarztes Pouts gemacht.

III. *Geschichte einer verheimlichten Schwangerschaft und Niederkunft von Dr. Iul. Heinr. Gottl. Schlegel, Physicus des Amtes Ilmenau.*

Ein am 28 Dec. 1796 todtgefundenenes neugebournes Kind gab Veranlassung ein Mädchen zu untersuchen, die nach Auslage zweyer Hebammen, die sie untersucht hatten, schon wirklich gebohren haben sollte. Hr. S. untersuchte sie deshalb

am 2ten Jan. 1797 nochmals. Die Brüste waren weich, nicht herabhängend, ohne Milch und Knoten. Der Unterleib weder schlaff noch faltig, doch vom Nabel bis in die Schaamgegend eine gelbe, einen halben Zoll breite Linie. Das Schaambändchen nicht zerrissen. Die Schaamlefen schlaff und die Mutterscheide weiter wie im jungfräulichen Zustande bey einem 17jährigen Mädchen. Statt der Querspalte im Muttermunde ein geschlossenes Loch, welches die Spitze des Fingers aufnahm und nach vorn ein ziemlich tiefer Riss. Keine Spur einer Kindbetherreinigung. Der Grund der Mutterscheide, besonders nach vorne, war weich, schwammig wulstig. Die vordere Lefze an der anderthalb Zoll langen Vaginalportion der Gebärmutter verkürzt, die hintere verlängert. Hieraus zieht der Verf. den Schluss, daß es nur wahrscheinlich, also nicht völlig ausgemacht und gewiß sey, daß das Mädchen zwar, vom Tage der Untersuchung an gerechnet, nicht vor wenig Tagen, sondern vor ungefähr 3 — 4 Wochen wo nicht ein ausgetragenes Kind gebohren, doch wenigstens abortirt, oder eine Mola von sich gegeben habe. Doch wünsche er noch die Zuziehung eines anderen Geburtshelfers.

Das Mädchen läugnete alles. Nun ward sie am 17 Jan. 1797 nochmals von einem anderen untersucht, Dieser fand, einige Verschiedenheiten abgerechnet, welche durch die Zeit hatten hervor-

ge-

gebracht werden können, ungefähr das nehmliche. Nur schien ihm die Mutterscheide nicht erschlaft und die gelbe Linie vom Nabel zum Venusberge kaum bemerklich, und er entschied, daß das Mädchen kein völlig reifes Kind gebohren haben könne, also nicht Mutter des gefundenen Kindes seye.

Dem Verf. ward nun aufgetragen zwey in dem Hause gefundene Gläser zu untersuchen, die noch Arzney enthielten, und ferner zu entscheiden, ob die Veränderungen an den Genitalien Folge eines vorher erlittenen Falles seyn könnten. Eins der Gläser enthielt eine unschädliche schwache Salzmixtur und das andere beynahe leere halbe Unzen Glas dem Teychmaierischen Lebensbalsam ähnliche Tropfen, die wohl, da sie aus flüchtigen Oelen bestehen, einen Abortus bewirken könnten, worüber aber alle Erfahrungen fehlen. — Der Sturz könne die Veränderungen nicht bewirkt haben, da durchaus keine Zeichen von Entzündung und Eiterung sich einstellten, auch kein spitzer Körper in die Scheide beym Fallen gedrungen war.

Da das Mädchen wegen des todt gefundenen Kindes nicht weiter in Verdacht war, so ward nun auf die etwanige Beförderung eines Abortus inquirirt, oder dahin getrachtet die Unschuld des Mädchens zu beweisen. Es sollten daher die Akten nach Iena verschickt werden, bevor aber von daßiger medicinischer Fakultät noch ein Gutach-

ten gefordert werden. Der Vater des Mädchens machte aber gegen Iena, Göttingen und Erlangen Einwendungen. Die Defension des Mädchens greift besonders das *visum repertum* an, und will Widersprüche in den beyden Untersuchungen finden. Auch hatte der Defensor ein Gutachten von der medizinischen Facultät zu H... eingeholt, worinn gesagt ward, daß man nicht mit Gewißheit behaupten könne, die gefundenen Veränderungen wären durch den Abgang eines unreifen Kindes oder eines Mondkalbes hervorgebracht, da auch andere Ursachen, als öfterer Beyschla, weißer anhaltender Fluß, solche Veränderungen zu bewirken in Stande wären. Der Riß finde sich auch im jungfräulichen Zustande. Sollte er aber nicht Folge eines ehemaligen Geschwürs seyn, so würde er wohl für eine Folge einer lang vorhergegangenen Geburt eines frühzeitigen oder reifen Kindes zu halten seyn. — Das gesunde Kind könne aber nicht von ihr gebohren seyn, da sie auch noch 14 Tage vor Weynachten ihr Geblüt gehabt habe, wie die eidliche Aussage zweyer Zeugen beweist. (Im nächsten Stücke folgt die Fortsetzung)

IV. *Biographie des verstorbenen Hn. Professor Dr. G. Ch. Siebolds in Würzburg.* Sie enthält wenig, was den verstorbenen eigentlich charakterisirte, der doch wirklich, so viel ihn R. in verschiedenen Lagen persönlich zu kennen
Ge.

Gelegenheit hatte, viel Eigenes und auszeichnendes befaß. — Er ward 1765 geboren. Sein Vater, der noch lebende, so thätige, ausübende Wundarzt gab ihm Hauslehrer. Er studierte zu Würzburg, wo er besonders Anatomie trieb, denn zu Altdorf und endlich zu Göttingen, wo er sich besonders unter dem Prof. Fischer mit der Geburtshülfe beschäftigte. Seine Abhandlung über das Opium erhielt im Jahr 89 den Preiß, der unter den Studirenden ausgetheilt wird. Seine Diss. handelte von der Litterair Geschichte der Geburtsstühle. Bey seiner Rückkunft nach Würzburg ward er als Professor der allgemeinen Heilkunde angestellt. Im Jahr 92 machte er eine Reise nach Wien und durch Italien. (Vorher machte er noch einen Kaiserschnitt, dem der Rec. beywohnte, und den er mit ungemeiner Geistes Gegenwart und Geschicklichkeit verrichtete. Die Coniugata betrug 3 Zoll, 1 bis 2 Linien, und der kleine Durchmesser des Kopfes vom Kinde nur 3 Zoll. — Der Mutterkuchen lag an der Stelle des Einschnittes. Die Mutter starb 25 Stunden nach der Operation. Man hatte die blutige Nath angelegt, mußte sie aber wieder aufschneiden da die Därme bey dem Brechen demohngeachtet vorfielen). Bey seiner Zurückkunft ward er ordentlicher Lehrer der Physiologie und darauf erster dirigirender Arzt am Julius-Hospital. Er starb den 15 Jänner

1798

1798 an der Lungenschwindsucht als Folge eines heftigen Blutsturzes.

Nachfolgende zwey Bücher, die keines Auszugs fähig sind, begnüge ich mich, den praktischen Aerzten zu nennen und bestens zu empfehlen.

Roofe (Professor in Braunschweig) *Taschenbuch für gerichtliche Aerzte und Wundärzte bey Legalsectionen.* Bremen bey *Wilmans*.

Spiering Handbuch der innern und äußern Heilkunde. Leipzig, bey *Jacobäer*. (Es sind bis jezt 4 Bände erschienen).

Auch ist erschienen:

Hufelands Neueste Annalen der Franzöf. Arzneykunde und Wundarzneykunst III, Band 2. u. 3. Stück. (womit dieser Band geschlossen ist) mit einem Kupfer. Leipzig bey *Böhme*.

Inhalt. *Zweytes Stück.*

I. *Abtheilung. Ausführliche Abhandlungen.*

I. Versuche an verschiedenen Thieren, um zu erkennen, wie lange die Lebenskraft in den Nerven und Muskelfasern fort dauerte, theils durch willkührliche Aeußerungen, theils durch Reitzungen mittelst der Berührung metallischer Substanzen von *F. F. Sue*, Arzt und Professor der Anatomie. II. Beobachtungen über die Wirksamkeit der oxygenirten Salbe in venerischen, krätz- und flechtartigen Krankheiten. III. Auszug aus den
Beo-

Beobachtungen von *Turbes*, Wundarzt zu Toulouſe, über die gute Wirkung des auf das Mittelfleiſch applizirten weißen Effigs bey unwillkührlichen Saamenergießungen. IV. Einige Beobachtungen von *B. Collomb*, Prof. der Chirurgie in Lyon. V. Beobachtung über die Heilung zweyer Fiſteln in der Luſtröhre. Von *Pierre Laſſus*, Prof. bey der ecole de ſanté zu Paris. VI. Beobachtung über die gute Wirkung der gänzlichen Ruhe und des Regims bey Krankheiten, die von Zufällen begleitet ſind, welche auf innre Aneurismen ſchließen laſſen, von *Corret*, Oberwundarzt bey dem Hospital in Lyon. VII. Auszug aus einer Abhandlung über den Galvanismus. VIII. Beobachtung über eine durch das Abſchneiden der Haare geheilte Manie, nebst mehrern phyſikalischen Beobachtungen über die Wichtigkeit der Haare am Kopf und den übrigen Theilen des Körpers von dem Bürger *Marceau*. IX. Beobachtungen und Bemerkungen über die Heilung eines periodischen Schluchſens, von *Vaurion*, Arzte zu Saint Paul de Damiette im Departement du Tarn. X. Beobachtung über ein ohne After gebohrnes Kind, dem man, um dieſen Mangel zu erſetzen, eine künstliche Oefnung machte, von *C Taret*, Prof. der Anatomie und Chirurgie am Seemilitärhospital zu Breſt. XI. Beobachtungen über die Anwendung der Sabadille, als wurmtreibenden Mittels, von *Breuer*, Docto. der Arzneykunde.

XII.

XII. Widernatürliche Bildung der Geschlechtstheile, von *Bouvier*. XIII. Beobachtung einer Bubonocèle mit Verlust an Substanz eines Theils des Darms und Schmelzung eines beträchtlichen Stücks der Bauchmuskeln, welche den Bauchring bilden, wobey sich unter der Fascia lata auf derselben Seite eine sehr große Eiteransammlung gebildet hatte, von *Friedrich Davon*, Arzte am Militärhospital zu Vannes. XIV. Bemerkungen über die Bereitung der Citronensäure in fester Gestalt, von *Dizé*. XV. Abhandlung über den Mißbrauch der Anwendung des Brechweinsteins in Gaben von weniger als einem Gran, von *Desessarz*. XVI. Abhandlung über die verborgenen oder nicht mit einem Ausfluß des Blutes verbundenen Mutterblutflüsse, während der Geburtsarbeit, von *Baudelocque*, dem ältern.

2. Abtheilung. Literarische Nachrichten.

1) Société de Santé d'Angers. 2) Société philanthropique de Santé léante à Bourdeaux. 3) Société de Santé de Bourdeaux. 4) Société libre des pharmaciens de Paris. 5) Société médicale d'Emulation de Paris. 6) Société de santé de Grenoble.

Drittes Stück.

I. Abtheilung. Ausführliche Abhandlungen.

I. Bemerkungen über die schwarze Krankheit und ihre Heilmethode, von *Brieude*. II. Beobachtungen über Blutgeschwülste an den weiblichen Geburtstheilen, von *Casfabon*, Wund-

arzt

arzt zu Clichy-la Garenne und einigen Mitgliedern der Gesellschaft. III. Beobachtung über ein mit Ascites und Ausschlägen verbundenes Anasarca von *Caudeiron*, Schiffsarzt zu Toulon. IV. Erzählung einer von I. A. *Gendron*, Arzt zu Chartre, gemachten Beobachtung über die Anwendung des Opiums in großer Gabe in der Mählerkolik, von *Bourdois*. V. Heilung der Trommelfucht bey einem Pferde durch Klystire von kaltem Wasser, von *Kalois*. VI. Bemerkungen über den Gesichtschmerz nebst einer Beobachtung über die Heilung dieser Krankheit durch das unmittelbare Auflegen einer magnetischen Stahlplatte, von dem Bürger *Heurteloup*. VII. Beobachtungen über eine Hautkrankheit, welche man fälschlich für eine pforische Krankheit hielt, nebst einigen Beobachtungen über die Krätze, von I. *Burdin*. VIII. Epidemische Constitution und herrschende Krankheiten zu Paris, in den Jahren 1797. u. 1798. IX. Beobachtungen und Bemerkungen über ein ächtes Anevrysma an den obern Theilen der Schenkelschlagader von *Deschamps*. X. Eine Beobachtung über den Pemphigus oder das Blattenfieber, von N. *Vallot*, Mitglied der ehemaligen Academie der Wissenschaften zu Dijon, Professor der Naturgeschichte an der Centralschule des Departements de la Cote-d'Or. XI. Zwey Beobachtungen über den Gesichtschmerz von venerischer Ursache, von *Watson* D. M. M. Professor

fessor der Chemie an der Centralschule zu Vauluse. XII. Abhandlung über die partielle Melancholie in Fiebern, von dem Bürger *Bouvie*, Dr. der Arzneywissenschaft, Mitglied der Societé de médecine zu Paris, und correspondirendem Mitgliede des Gouvernement pour l'agriculture. XIII. Beobachtung über eine durch Verbrennung verursachte Ungeßalttheit der Hand, welche durch eine Operation und einen schicklichen Verband gehoben wurde, mit der Abbildung von *Dutertée*.

2. Abtheilung *Literarische Nachrichten.*

- 1) Literarische Anstalten. 2) Neue Bücher.
3) Preisfragen.

Recensirte Bücher

im zweyten Bande.

Default auserlesene chirurgische Wahrnehmungen
nebst einer kurzen Uebersicht der chirurgischen Vor-
lesungen welche im Hotel Dieu zu Paris gehalten
worden. VII, VIII, B.

Voltelen Pharmacologia univerfa, pars I.

Hufeland neueste Annalen der französischen Arzney-
kunde und Wundarzneykunst, B. III, St. 1.

Augustin, die neuesten Entdeckungen und Erläute-
rungen aus der Arzneykunde, I, B.

Thomann, Annales Instituti clinici Wirceburgensis
Vol. I.

Roefschlaub Magazin zur Vervollkommnung der
theoretischen und praktischen Heilkunde I, II, Band.

Beobachtungen und Erfahrungen über Melancholische,
besonders über die religiöse Melancholie.

Archiv der praktischen Heilkunde für Schlesien und
Südpreußen, B. I, St. 1.

Fah.

Starks neues Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzim-
mer und Kinder-Krankheiten. B. 1. St. 2.

Register

für den zweyten Band.

(Die Römerzahlen geben das Heft, und die gemeinen die Seite an.)

A

- Abreißung des letzten Daumgelenks I. 5.
Abtragung des Knochens. I. 4.
Abzehrung, vermeinte, kommt bey Onaniten vor IV. 341.
Actionen, ihre Leichtigkeit wird nicht von ihrer Stärke unterschieden II. 165.
Aderlaß bey einer Bauchwunde, S. ileum — wurde bey einem Schuß der Hand unternommen, I. 40.
After, verschlossener. S. Lencillé.
Ähnlichkeit, Mittel dagegen IV. 337.
Albernheit IV. 340.
Amputation a lambion eines Schenkels I. 3.
— — eines Beines von Hain. I. 19.
Analitik der Begriffe der Heilkunde, von Geier, II. 176.
Andächteley, was sie sey IV. 337. — Ursachen und Heilung IV. 338.
Ané vollkommne Umkehrung der Gebärmutter S. Umkehrung.
Annalen, neueste, der französischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, von Hufeland. 3r Band. 1. St. I. 76. — 96.

Apo-

Apoſtem zwischen der Speiſe- und Luſt-Röhre IV. 352.

Aqua veget. min. Goul. I. 5.
— vulnerar. ſpirit. S. Gerſtenwaſſer.

Arnica bey der Peſt. IV. 348.

Arquebuſade mit einem reinigenden Decoct vermiſcht und in die Bruſt geſpritzt, verurſacht heftige Entzündung. S. Einſpritzungen.

Arterie, Unterbindung derſelben. I. 4.

Arzneykunſt, philoſophiſche IV. 322.

Aſthma verſchwindet bey der Inoculation. III. 247.

Aufmerkſamkeit, Mangel an Urfachen derſelben und Mittel dagegen IV. 329.

Augenentzündung, bey, half der Dunſt des Cajepu-
töls. IV. 358.

Auguſtin, Fried. Ludw. neueſte Entdeckungen und Erläuterungen aus der Arzneykunde II. 97.

Ausdehnung des Fußgelenks; widernatürliche, nach einem Fall aufs Knie. I. 3.

Auseinanderweichen, über das, der Beckenkno-
chen während der Geburtsarbeit, von Piet. I. 84.
— der Grund deſſelben ibid. — iſt Urfach der We-
hen. ibid.

Auswuchs am obern Arcus alveolaris, von Leveillé
beobachtet I. 85. — Entſtehung deſſelben. ibid. —
Operation deſſelben. ibid.

B.

Bäder, warme, bekamen ſchlecht bey einem Empyem.
I. 84.

Bandelotte, eine, wurde in eine Bauchwunde ge-
legt um den Ausfluß des Blutes zu befördern. S.
Ileum.

Buratto Eiterſammlung im ſinus maxillar. I. 53.

Bauchwunde. g. Carbaud. — Durch ein bajonet
verurſacht. ibid.

Bauchwunde in der Gegend der falſchen Rippen.
S. Maubland.

Beckenknochen, über das Auseinanderweichen der,
von Piet. S. Auseinanderweichen.

Beinſtraß, beim, ein Haarſeil angewandt IV. 372. 373.

Balme über einen Mutterblutfluß vor der Geburt,
S. Mutterblutfluß.

Bemer-

Bemerkungen und Erfahrungen über die Kur der Polypen. I. 57.

Bichat von einer Verrenkung des Schulterknochens I. 65.

— **Bemerkungen** über die Entzündungen und Erschütterungen des Gehirns nach äußern Verletzungen I. 66.

— von einem schrägen Bruch des Schenkelbeins. I. 53.

— von einem Winddorn am Wadenbein. I. 56.

— von einem Wasserbruche der tunicae vaginal. testicul. I. 52.

— von der Behandlung und Kur eines in das Fleisch gewachsenen Nagels der großen Zehe. I. 49.

Binde Pottsche. I. 8.

Blase, entzündet bey einer Bauchwunde. S. Ileum, Blasensteine. Siehe Urinwege.

Blattern zu Paris S. Constitution. — Complication und Heilung derselben. *ibid.*

Blattern durch Warmcomplication gefährlich III, 253.

Blödsinn durch mehrere merkliche organische Fehler vernunft. III, 271.

Blut, dickes, stinkendes, schwarzes nach dem Ausfluß desselben aus einer Bauchwunde erfolgte die Heilung. S. Carbaud.

Blutabgang durch den Stuhlgang, der Kranke wurde ruhiger darnach. S. Maubland.

Blutanhäufung nach Erschütterungen des Hirns. I. 68. — ist nicht immer rein entzündlich. *ibid.* — ist oft gallicht. *ibid.*

Blutergießung in die Brusthöhle durch Verwundung der Art. mam. interna. von Valentin. beobachtet. I. 26. 37.

— man fand kein Zeichen davon bey einer Bauchwunde. S. Carbaud.

Blutharnen I. 40.

Bluthusten durch Aderlässe geheilt. II, 120. — durch ein Blasenpflaster geheilt. *ibid.*

Blutsturz aus der Gebärmutter von unterdrücktem Schnupfen III, 265.

Bouillon-Lagrange Bemerkungen über den Ursprung der Luftseuche in den Inseln des Südmeers. S. Luftseuche.

Bouiffan-Lagrange Auszug aus einer Abhandlung über den Kampher und die Kampher säure. I. 82.

Bau-

- Boulet Trennung des Rückenmarks, ohne die geringste Spur von Lähmung. I. 37.
- Bruch des untern Theils des Vorderarms mit einer beträchtlichen Wunde und Zerfmetterung. von Darrecagaia. I. 21. — am Scheitelbeine. I. 25.
- des untern Theils des Schenkelbeins mit Trennung der Condylen. von Deguise. I. 22.
- des Wadenbeins mit Verrenkung des Fußgelenks S. Leveillé.
- schräger des Schenkelbeins S. Bichat.
- des Olecranon's. I. 8.
- des Unterschenkels in die Quere. S. Querbruch.
- des Humerus. S. Lequelle.
- der Hirnschale Beobachtung über einen, welcher Knochenfraß und Verlust von Hirnsubstanz zur Folge hatte. von Grandchamp. I. 77.
- Bruchstücke einer Abhandlung über die Krankheiten, welche bey der Italienischen Armee geherrscht haben. von Desgenettes. I. 81.
- Brulet über eine Durchschneidung des Daumens. S. Durchschneidung.
- Brustfisteln die noch bey keiner Epidemie bemerkt wurden IV. 351. — Heilung derselben von der Natur IV. 352.
- Brand, Versuch über den in den Hospitälern entstehenden feuchten. von Mareau. I. 92. Zeichen derselben im allgemeinen. *ibid.* — Verschiedenheit derselben nach dem Subject. *ibid.* — Ursachen derselben. *ibid.* — Heilung derselben. *ibid.*
- im Mastdarm. I. 22.
- feuchter, entstand bey einer Schusswunde der Hand. S. Schusswunde.
- Brasilianische Rinde, Beschreibung derselben III. 248.
- Brechmittel bey einer Brustwunde nach einem Diätfehler gegeben. I. 53.
- ein, täglich unter das Getränke gemischt bey einer Kopfwunde. S. Kopfwunden. — es hob die Betäubung bey einer Kopfwunde I. 11.
- in allen Fiebern, wo keine Entzündung, nützlich IV. 355.
- Brechwurstein vor der Operation einer Thränenfistel gegeben. I. 51.
- Breyumschlag, erweichender, eine Brustwunde wird damit bedeckt I. 32.
- Brown machte die Tecamez-Rinde bekannt III. 251.

Bubo

Bubo, ein zurückgetriebener, erregt eine Eiteransammlung in der Beckenhöhle, II, 202. — muß als eine allgemeine venerische Krankheit betrachtet und behandelt werden. *ibid.*

— lieber geöffnet mit dem Bistouri als Aetzmitteln, IV, 353.

C.

Caignan Urinverhaltung, von einem in der Harnröhre befindlichen Hinderniß, I, 45.

Cajeputöl, seine Kräfte IV, 357. — Bei Hyßer, Colik aus Verstopfung und beim Asthma, *ibid.*

Campherspiritus mit Chinadecoct in die Brust gespritzt, S. Einspritzungen.

Carboné Geschichte eines Empyems nach einer Brustentzündung, I, 33.

Caries der Zähne, bei, wird Cajeputöl empfohlen, IV, 358.

Carheter, die Bernardschen sind besser als die Pickelschen, I, 46.

— darf nicht zu lange in der Harnröhre liegen bleiben, I, 48.

Cerveran über eine Imperforatio ani, S. Imperforatio.

Chanker, beim, keine Arzneimittel IV, 353.

Charpie, die Wunde wird nach der Amputation damit bedeckt, I, 5. — Die Wunde wird nach Abreißung des Daumgelenks damit bedeckt, I, 5.

China erregte in allen Formen Erbrechen, III, 243.

— nützlich bei Gelbfucht, III, 258.

— über die Zubereitung der von Delunel I, 80.

— mit Weinsteinalz gekocht blieb die Flüssigkeit hell I, 81. — verlor durch das Ankochen mit Laugenalz alle Bitterkeit, *ibid.* — mit Alcohol behandelt *ibid.*

Chinadecokt mit Campherspiritus in die Brust gespritzt. S. Einspritzungen.

Chinafußbäder heilen ein hartnäckiges Quartanfieber. III. 242.

Compartetti beschrieb zuerst die brasilianische Rinde. III. 248.

Complication, gallichte, zeigte sich bei einer Schusswunde der Hand. I. I. 40.

Compreffe, hält die Fleschlappen bei der Amputation zurück. I. 4.

— der Arm wird damit bedeckt, nach Abreißung des Daumgelenks. I. 5.

Concrement, knochenartiges, zwischen der Blase und uterus. I. 90.

Constitution, epidemische zu Paris, im Jahr 1797 und 98. I. 93. — 96.

Contusion, am Kopf beobachtet von Manchuis. I. 9.

Convulsionen, hysterische. II. 150.

Corvin verlor die Vergesslichkeit. IV. 330.

D

Darrecagaia, über mehrere Kopfwunden durch einen Steinwurf hervorgebracht. S. Kopfwunde. — über einen Bruch des Vorderarms. S. Bruch.

— über eine Kopfwunde. Siehe Kopfwunde.

— über die Abreißung des Daumgelenks. I. 5.

— eine tief in die Brust eindringende Wunde mit gefährlichen Zufällen. I. 32.

Daumen. S. Durchschneidung desselben.

— fast gänzliche Durchschneidung desselben. S. Viele. — Hing nur noch an der Maus und wurde glücklich wieder angeheilt. ibid.

Dau-

Daumengelenk. Siehe Abreißung desselben.

Deduction der Krankheiten nach Brown. II, 166.

— des bekannten Organism, von Eschenmayer. S.
Eschenmayer.

Deguise, I. 6.

— Bruch des untern Theils des Schenkelbeins. S.
Bruch.

— über eine Kopfwunde. Siehe Kopfwunde.

Delirium bei einer Verrenkung des Fußgelenks mit
Bruch des Wadenbeins. I. 65.

— bei einer Schußwunde. I. 38.

Delunel über die Zubereitung der China. S. China.

Default erfand den Kiotom I. 7. — Dessen Verband
beim Bruch des olecranon. S. Bruch.

— Ober-Wundarzt am Hotel Dieu. Siehe Wahr-
nehmungen chirurgische.

— S. Wahrnehmungen.

— Instrument zur Abbindung der Mutterpolypen. S.
Mutterpolypen.

Desgenetres Abhandlung über die Krankheiten der
Italienischen Armee. S. Bruchstücke.

Diaeterik II, 99.

Diarrhoe, habituelle, vom Mißbrauch abführender
Mittel entstanden. II. 127. — von Schwäche unter-
halten. II. 130.

Ductus cysticus, fehlender, I. 91.

Dummheit. S. Witz.

Durchfall, Electuar, diacod. und Chinadecoct min-
dern ihn nicht.

Durchschneidung, fast gänzliche des Daumens. S.
Vielle.

— fast gänzliche, des Daumens. Von Brület. I. 20.

— des Fingers. Von Deguise ibid.

Dufay über eine Kopfwunde. Siehe Kopfwunde.

E.

E.

- Eckel vor Speisen kommt oft von Phantasie IV. 342.
- Einheit, die, des Organismus ist keine absolute. II. 187.
- Einklemmung des Steins. S. Urinwege.
- Einrichtung des Schulterknochens erzeugt ein Emphysem. S. Emphysem.
- Einspritzungen in die Brust. S. Gerstenwasser. — bleiben bey jedem Verband zum Theil in der Wunde zurück, *ibid*.
- von Chinadecoct und Kampferspiritus in die Brust bewirken die Kur, I. 37.
- von einem Aufsud von reinigenden Pflanzen und Arquebusade, in die Brust, erregen heftige Entzündung. I. 30.
- Eiteransammlung im sinus maxill. S. Baratte.
- Eiterung durch einen Stein erzeugt. S. Urinwege.
- nach einer Brustentzündung. I. 33.
- Electricität, Ursache einer Katzenpest IV. 356.
- Empfindlichkeit des Gehirns I. 78 —
- der Knochen, *ib*.
- Emphysem von der Einrichtung des Schulterknochens entstanden. I. 65.
- Empyema, Operation desselben. I. 26.
- Geschichte eines, nach einer Brustentzündung. von Carboné. S. Carboné.
- Entdeckungen und Erläuterungen aus der Arzneykunde. S. Augustin.
- Entzündung, permanente active, kann bei permanenter Aëthie in dem übrigen Organismus nicht existiren, II. 191.
- gallichte des Gehirns I. 68. — hat ihre eigenen Zeichen, *ibid*.
- des Gehirns, Bemerkungen darüber von Bichat. S. Bichat.

Ent-

Entzündungen gehen leicht, sich selbst überlassen, in indirecte Aethenie über. II. 146.

Erbrechen, vor dem Tode, bei einem Mutterblutfluß, I. 79.

— wird durch Cajeputöl gestillt. IV. 358.

Erhard Versuch eines Organons der Heilkunde, S. Organon.

Erotomanie zuweilen noch geheilt. IV. 339.

Erregungstheorie, Beleuchtung der Einwürfe gegen die von Röschlaub, II. 158. — 183. — 188.

Erregbarkeit ist nicht das Princip des Lebens, II. 150.

— ist nach Brown ein Mittelglied zwischen dem todtten Körper und den erregenden Aufendungen. II. 161. — Ist eine Eigenschaft des organischen Körpers. *ibid.* — Ist qualitativ eine und dieselbe Eigenschaft des Ganzen. II. 162. — Eine allgemeine Vermehrung oder Verminderung derselben ist nicht möglich. II. 169. — Sie ist eine einfache, ursprüngliche, nur durch Reize erregbare und zu erschöpfende Kraft. II. 184. — 200. — Sie muß als Einheit des ganzen Organismus vorgestellt werden. II. 187. — Ob sie vermehrt oder vermindert sey, kann keine Wahrnehmung sagen. II. 196.

— ist das Princip des Brownischen Systems. II. 159.

— ist kein möglicher Gegenstand der Wahrnehmung. *ibid.* — auch kein Object der Erfahrung. *ibid.* — Einwurf dagegen von Röschlaub. II. 160.

Erschütterungen des Gehirns, nach äußern Verletzungen. I. 66.

Erschenmayer Deduction des lebenden Organismus II. 203.

Essigäther, über den, I. 83. Bereitung desselben. *ib.* — Innere Anwendung desselben *ibid.* in Einreibungen angewendet *ibid.* — wirkt nicht als *specificum* gegen den Rheumatismus I. 84.

Extractum opii, über das, von Weikard. S. Weikard.

F.

Falkoner's kohlensaures alkalisches Wasser bei Gries in den Nieren angewendet II. 128. — gegen Geschwüre der Blase und Nieren, ibid. — II. 130.

Falernbaues, des zu Sensationen bestimmten, Gebrechen sind schwer zu heilen. IV. 353. — Ursachen dieser Gebrechen, ihre Zeichen und Heilung IV. 353. 334. 335.

Febris biliosa IV. 351.

Fieber III. 274. Meinungen über ihre Natur und Verschiedenheit 274. Grund - Ursächliches 277. Ursachen der Fieber-Klassen 279. Gastrische Fieber 280. Schleim- und Wurmfieber 283. Rheumatische Fieber 290. Lymphatische Fieber 295. Nectische und schleichende Fieber 295. Exanthematische Fieber 294. Welche Rücksicht muß man bei Behandlung der Fieber auf deren Verlauf, Perioden und typus nehmen? 295. Ob eine allgemeine Fieberbehandlung möglich 297. Fieber von Zunahme der Stärke 300. Fieber von Starke und Lungenentzündung und andern Localaffectionen 301. Fieber von Schwäche des Systems 304. Grade der Schwäche der Fieber 304. Fieber vom 1ten Grad der Schwäche, dessen Beschreibung und Behandlung 305. Fieber vom 2ten Grad der Schwäche, Kennzeichen und Behandlung 306. Fieber vom 3ten und 4ten Grad von Schwäche, Symptome und Heilarten 309. Fieber vom 3ten und 4ten Grad der Schwäche mit Localaffectionen 317. pneumonia nervosa, Heilmethoden 317.

Fistelgang bei einem Empyem in der Brust. I. 56.

Flechte, eine, hinderte die Heilung einer Wunde. I. 5.

— gehoben durch Cajeputöl. IV. 358.

Flecken, gegen, die von Krebs, Krätze, Flechten oder Grind zurück blieben, hilft mercuranth. trifol. IV. 359.

Fleischbrüche I. 11. — 16. — Des Hodens I. 11. — 15. — Von Caignon I. 13. — Durch eine Quetschung erzeugt, ibid. — Von Baulet beobachtet. I. 14.

Fist.



Flüssigkeiten, sind nicht als organisch zu betrachten

II, 166.

Frankenius IV. 345.

Franke machte zuerst den Steinschnitt über dem Schaamborn, I. 46.

Frene Cumes, seine Methode den Stein zu operiren, S. Steinschnitt.

Freude, ihr specificum IV. 340.

Functionen, allgemeine und gleichmäßige Beschleunigung aller, hebt die Proportion der einzelnen Actionen zum System des Ganzen nicht auf, II, 171.

Furcht, I. Kleinmüthigkeit — vor Armut, IV, 341.

Fußgelenk, Verrenkung desselben mit einem Bruch des Wadenbeins, S. Leveillé.

G.

Gallenblase, Verknöcherung der, I, 91.

Gallerte in der Gallenblase, I, 91.

Galvanismus, II, 99.

Gebärmutter, zerrissen und Brandig, III, 266.

— atonische, zog sich nach dem Reiz der Finger zusammen, I, 80.

— ausgedehnte und mit Blut gefüllte, I, 79.

— vollkommene Umkehrung derselben, S. Umkehrung.

Geburt, nach einer zu schnellen fiel der Uterus in einen atonischen Zustand, I, 79.

— natürliche, die Kräfte der Gebärenden nahmen allmählich dabey ab, I, 78.

Gefühl, über das practische von Osterhausen,

— Bestimmung desselben, II, 175.

— erhöhtes, IV, 325. — feines, ibid. — Mittel gegen die Gefühlsfehler, ibid.

Gelb.

- Gelbfucht, wobey China nützlich. III. 253.
- Gelüste nach gewissen Speisen, Ursachen und Verbesserung IV. 337.
- Gemüths, des, Krankheiten IV. 323. 335.
- Gehirn ragte bey einem Bruch der Hirnschale hervor I. 73. — ein Druck auf dasselbe erregte Betäubung. ibid. — innerhalb 10 Tagen gingen 6 Unzen davon verlohren. ibid.
- Empfindlichkeit des. S. Empfindlichkeit.
- substanz, Verlust von, nach einem Bruch der Hirnschale. S. Bruch.
- Gehör, schweres, zeigt schwachen Verstand IV. 327. — zu scharfes und dessen Behandlung ibid. — schwaches und dessen Heilung.
- Geier, Analitik der Begriffe der Heilkunde. S. Analitik.
- Gerstendekoct mit Honig in die Brust gespritzt. I. 29.
- Gerstenwasser und Rosenhonig mit Aq. vulnerar. spirit. gemischt in die Brust gespritzt. I. 35.
- Gesäts, ein Fall auf dasselbe erregt Urinverhaltung. S. Julien.
- Geschmack steht mit dem Verstande in Verbindung IV. 326. — wird modificirt durch Luft und Speichel ibid. — Mittel gegen die Geschmacksfehler.
- Geschwulst, eine monströse am Heiligenbein IV. 384.
- in der Harnröhre mit Entzündung des Hodensacks. I. 46.
- unter den Rippen bei einem Empyem. I. 34. — nach Oeffnung derselben sprang Eiter heraus, welches sich einen Weg durch die Intercostralmuskeln gebahnt hatte. ibid.
- Geschwülste, lymphatische, ihre Beschreibung und Behandlung IV. 370. 371. zertheilen sich nie IV. 371.
- eine die den Whiteswellings ähnlich war IV. 371. — eine am Knie. ibid. —
- Geschwüre, bei venerischen, ein wirksames Mittel S. Mittel.

Ge-

XIII

Gewächs, ein grosses, im linken ovario III. 259. Erklärung desselben. 260. — schwammiges, am Nabel; durch Unterbindung geheilt. Von Giraud. I. 16.

Gicht bei, wird Cajeputöl gelobt. IV. 358. — gefährlich ist menyanth, trifol. IV. 359. — und Rheumatismus ob sie verschiedene Krankheiten seyn. II. 126.

Giraud S. Gewächs.

Grandchamp über widernatürliche Verknöcherungen S. Verknöcherungen. — Bruch der Hirnschale mit Knochenfract und Verlust von Hirnsubstanz. S. Bruch.

Gries in den Nieren, II. 128. — Mittel dagegen, ibid. — II. 130.

Gutartigkeit der inoculirten Blättern kommt von sorgfältigerer Behandlung. III. 257.

H.

Haarfeil beim Beinfract. S. Beinfract.

Habfucht ist verschieden von Geiz. IV. 337. — Mittel gegen beide, ib.

Haemorrhoea, ihr Charakter. IV. 362. — nächste Ursache. IV. 363. — Hauptmittel, ib.

Hämorrhoiden, bei blinden, wirkte Cajeputöl gut. IV. 358.

Hagel durch die Hand geschossen. I. 40.

Halsdrüsen angeschwollene bei einem Geschwür am Kopf. I. 78.

Handwurzel, die Knochen derselben waren zerbrochen. I. 40.

Harn

Harn geht zuweilen neben dem Stein durch eine kleine Rinne in demselben vorbei, S. Urinwege.

Harnergießung, tödtliche. S. Urinwege.

Harngänge, Steine in denselben, S. Urinwege. — Ausdehnung derselben. *ibid.* — Zerplatzen, *ibid.*

Harnröhre, Verengerung derselben nach einem Tripper. I. 47. — ein Hinderniß in derselben erregt Urinverhaltung. S. Caignan.

Harnruhr weicht auf den Gebrauch des Stahlweins, III. 253.

Harnverhaltung, wobei Abortus und Absonderung der tunica nervosa der Blase. III. 259.

Hals, was er sey, woran er gränzt. IV. 340.

Hauchen und Husten während der Geburtsarbeit. III. 270.

Heiligenbein, eine monströse Geschwulst an demselben. S. Geschwulst.

Heilkunde, ob sie als Wissenschaft betrachtet möglich sei, von Köllner. II. 177.

Heilkunst, über die Möglichkeit der, von Erhard. II. 154. — das Princip der, ist Erregbarkeit. II. 156.

Heilung eines angebohrten Wasserbruchs durch Injection, S. Wasserbruch.

Heimweh, Ursache und Mittel. IV. 337.

Herz, an der Spitze verwundet. III. 263.

Hirn, Erschütterungen und Entzündungen desselben. I. 66.

Hoden Wasserbruch und Anschwellung derselben. I. 65. — Hodensack, Entzündung desselben gefellt sich zu einer Geschwulst in der Urethra, S. Geschwulst.

Hofkrankheit, was sie sei. IV. 342.

Horn-

Hornvieh-Epidemie bestehend in einer mit inflammatorischem Fieber verbundenen gallichten Ruhr. III. 267.

Hospitälcr, es entstehen leicht gastrische Beschwerden in denselben, I. 43. — Die Ursachen hiervon, ibid.

Hospital zu Würzburg, Entstehung desselben. II. 108. — Verbesserung desselben, II. 109 — 110.

Hufelands Annalen der Franz. A. K. und W. A. K. S. Annalen.

Humboldt sucht einen Wirkungskreis der Nerven außerhalb ihrer Substanz zu beweisen, I. 38.

Hut von Bley aufgesetzt hebt die Einbildung vom Mangel des Kopfs, IV. 342.

Hydatiden im Unterleibe durch einen absces ausgeleert, III. 266. — eine Menge, in einem Sacke, mit Schwangerschaft verbunden, III. 264.

Hypochondrium, eine Wunde in demselben. I. 41.

I.

Josse Abhandlung über das Opium, S. Opium.

Ileum Wunde, I. 41.

Imperforatio ani, Beobachtung einer, I. 86. — Operation derselben, ib.

Infiltration ins Zellgewebe des Arms und der Lende, nach einer Brustwunde, I. 29.

Inoculation, Vorurtheil gegen sie, III. 246.

Julien, über Urinverhaltung, I. 29.

K.

K.

Kampfer, mit ätzendem Laugensalz verbindet er sich nicht. I. 82. — Bereitung des Oels aus demselben. I. 83. — Behandlung desselben mit Salpetersäure giebt Kampfersäure, ibid. — Mit Sauerstoffgas, ibid. — bei unbefriedigtem Geschlechtstrieb III. 264. — Abhandlung über den von Bauisson — Lagrange I. 82.

Kampfersäure, Abhandlung über die, von Bouisson-Lagrange. I. 82.

Kanal zwischen dem Pfortner und Duoden war nicht zu finden. IV. 353.

Katarrhalkrankheit, epidemische bei der Italienischen Armee, I. 81. — mit Entzündung. ibid.

Katarrhe, herrschende zu Paris. I. 94.

Katzenpest von Electricität IV. 356.

Kitzelhusten, beim, Cajeputöl. IV. 358.

Kleinmüthigkeit, wovon sie abhängt IV. 341. — Heilung ibid.

Klinik zu Würzburg; Einrichtung derselben. II. 111.

Klopfen des Magens äußerlich sichtbar. IV. 364.

Knie ein Fall darauf, S. Ausdehnung des Fußgelenks.

Kniegeschwulst giebt Anlaß zur Amputation des Beines I. 19.

Knochen, ein im Herzen gefundener. II. 154. — Entfischung und Heilung. II. 155.

Knochenauswuchs an der Grundfläche des Schädels, Ursache von Wahnsinn III. 267.

Knochenbrüche, viele heilen nur durch Ligamente. I. 55.

Knochenfraß der Hirnschale, von einem Bruch, mit Verlust von Hirnsubstanz. S. Bruch.

Kno-

Knochen splitterung, gewaltfame ohne Abnahme des verletzten Gliedes geheilt, III. 258.

Köllner über die Möglichkeit der Heilkunde als Wissenschaft, S. Heilkunde.

Kopfverletzungen, ihre Behandlung im Hotel Dieu, I. 69. — sehr gefährliche, leicht geheilt, III. 243. — I. 8. — I. 9. — 10. — Tart. emet. wird dabey angewendet, ibid. —

Krankheit, ansteckende, auf der königlichen Orlogsflotte IV. 349. — Ursachen IV. 350. — es ist oft schwer zu bestimmen ob sie allgemein oder örtlich sey, II. 192. — ihre Möglichkeit erklärt Eschemeyer aus einem Mißverhältnisse partieller Reize gegen die Totalsumme der Erregbarkeit, II. 170.

Krankheiten, herrschende zu Würzburg, II. 113. — 151. — herrschende zu Paris, im Jahr 1707. und 98. S. Constitution, — bei der Italienischen Armee, S. Bruchstücke.

Kummer fordert reizende Mittel, IV. 341.

L.

Lähmung der obern Extremitäten durch einen Fall, I. 32. — des linken Arms mit Convulsionen des Gesicht, II. 141.

Larrey vom Brand im Mastdarm, S. Brand. — von einem sehr complicirten Leistenbruch, S. Leistenbruch.

Laxirmittel in Fiebern nützlich, IV. 355.

Lazareth für Venerische in Stockholm, IV. 353.

Leben, was es sey, nach Röschlaub, II. 156. — Leben und Organisation sind identisch, ibid.

Leber mit dem Magen zusammengewachsen, IV. 353. — Entzündung, acute, IV. 360. — Kur derselben, IV. 361. — eine langwierige durch Quecksilber geheilt, ibid.

Leicht-

Leichtgläubigkeit, definit. und Gegenmittel, IV. 341.

Leistenbruch, ein incarcerirter und in Brand übergegangenener. III. 270. — ein sehr complicirter, I. 24.

Leistendrüsengeschwülste, über die Behandlung der venerischen, S. Thomann.

Lequelle Vom Bruch am untern Theil des humerus, mit Trennung der Condylen, I. 45.

Leveillé von einem verschlossenen After, I. 55. von einer Verrenkung des linken Fußgelenks 64. — 65.

Liebe die Quelle großer und thörichter Handlungen, IV. 339. — schwärmerische ib.

Lufttröhrenkopfs, Schwindsucht des; II. 141.

Lungenentzündung, II. 116. — 119. — 120. — 121.

Lungenflügel, einziger, da wo bei Kindern die glandula thymus liegt, III. 269.

Lungenprobe, III. 272.

Luftsenche, über den Ursprung der, in den Inseln des Südmeers, I. 87.

M.

Magen mit der Leber verwachsen. S. Leber.

Magenkrampf, vom zurückgetretenen Schnupfen, III. 263. — IV. 363. — der häufigste ib. — vom chronischen giebt es 3 Arten, ib. — nähere Bestimmung des schwedischen Magenflens, IV. 364. 365. 366. — Gelegenheitsursachen, IV. 366. — Kur, IV. 367.

Magnetismus, II. 99.

Ma ff.

Maßdarmpolyp. I. 60.

Melancholie, was sie ist, III. 210. Arten derselben 211. religiöse 211. Phänomene derselben 213. Ursachen 213. Mittel zur Verhütung 226. Mittel zur Heilung 227. — gewöhnliche Veranlassung: Behandlung, IV. 342.

Menstrua, flossen durch den Nabel, S. Gewächs. — verstopfte II. 149.

Mercurialkrankheit, II. 124.

Menyanthis trifoliata, therapeut. Gebrauch, IV. 359.

Mitleid, IV. 342.

Musca pendula, von der, über 20 Larven ausgebrochen. IV. 364.

Mutterblutfluß, I. 78. — wurde äußerlich nicht bemerkt, weil der Kopf des Kindes in den Muttermund eingetreten war. I. 79. — Die Zeichen des innern fehlen noch, *ibid.* — *bey, menyanth. trifol.* IV. 359.

Mutterkuchen, dessen Lage vor dem Muttermunde, IV. 375. — Ursachen. *ibid.* — nöthiger Unterricht darüber, *ib.* — Mittel bei dieser Lage der placenta, IV. 378. — Verhältniß dieses Falles gegen widernatürliche Geburten, IV. 384. — war zur Hälfte getrennt. I. 79.

Muttermund, vom Scheitel des toten Kindes verstopft, I. 79.

Mutterpolypen, I. 57. — *Levrets* Instrumente dazu sind untauglich, *ibid.* — *Default* erfand ein eignes Instrument dazu, *ibid.* — kann auch bei Maßdarmpolypen gebraucht werden, I. 59.

Mutterseheide, Zerreißung der, und des Blasenhalbes, S. Zerreißung,

N.

Nabel, S. Gewächs. — Menstrua durch denselben, *ibid.*

Nach-

Nachgeburt, schnell und gewaltsam geholt, III.
270.

Nachsinnen, anhaltendes, dessen Folgen durch
Newton und Roerhave Beispiele erläutert IV. 329.
— Verhalten dagegen IV. 330.

Nachtwandeln was es sey, und was man dagegen
thun müsse, IV. 336.

Nagel, in das Fleisch gewachsen an der grossen Zehe.
S. Bichat.

Nasenbluten ist idiopathisch, kritisch und symptoma-
tisch IV. 359. — tödtet ein 18jähriges Frauenzim-
mer, IV. 366.

Neid IV. 340. — der Lasterhafte, ib.

Nervenfieber und die Mittel dagegen, II. 148.

Nervus intercostal, unterhielt wahrscheinlich
die Bewegung der Schenkel bei zerfchoffenem Rü-
ckenmark, I. 38.

Netz fiel aus einer Wunde in der Gegend des Ileums.
S. Ileum. — wurde leicht zurückgebracht, ibid. —
das heraushängende ging in Eiterung über, I. 42.
— ward durch eine Entzündung der Wunde völlig
zerstört, ib.

Neugierde, definit, derselben, IV. 338.

Nierensteine, fielen durch die Harngänge in die
Blase, S. Urinwege.

Nosodik, ihre Abtheilung in Pathologie und Thera-
peutik, II. 100.

O.

Oedem, bei einer Eiterung der Brust, I. 33.

Olecranon, Bruch desselben, S. Bruch.

Operation, verschiedener Fleischbrüche, I. 11. — 14.
— einer Thränenfistel, S. Thränenfistel.

Opium

- Opium** über den Mißbrauch des. S. Streng. — Abhandlung über das. I. 87. — sehr nützlich bey der Pest IV. 348.
- Ophthalmie**. asthenische. II. 122.
- Organon**, Versuch eines, der Heilkunde, von Erhard. II. 180. — Organon, seine Theile. II. 181.
- Organe**, Unbrauchbarkeit der zum Leben nöthigen, kann auch den Tod mit sich führen. II. 188.
- Organisation** des Menschenkörpers im gefunden Zustand. II. 99.
- Organismus**, Deduction des lebenden, S. Eschenmayer. — nicht alle äußere Gegenstände wirken auf ihn durch Reize. II. 189.
- Osterhausen** über das praktische Gefühl. II. 174.

P.

- Pemphigus** und dessen Heilung. IV. 345. 346. 347.
- Pestkranke**, Behandlung. IV. 348.
- Phantastie** erfordert gesunde Sinnesorgane. IV. 327. — schwache, woher sie kommt, und wie man sie verhütet. IV. 328. — erhöhte wird von schwärmerischer unterschieden, Mittel dagegen. IV. 328. 329.
- Physiologie**. II. 99.
- Pleuritis spuria** und inflammator., bey, wird Cajeputöl gebraucht. IV. 358.
- Pockenepidemie** auf dem Unterharze. III. 256.
- Podagra**, bei, wird Cajeputöl gelobt. S. Gicht.
- Polyp** im Herzen. II. 152. — des Mastdarms. S. Mastdarmpolyp. — des Uterus. S. Mutterpolypen. — Bemerkungen und Erfahrungen darüber. I. 57.
- Pop** über die Wassersucht. S. Wassersucht.
- Pottsche Binde**. S. Binde.

Q.

- Quartanfieber**, ein hartnäckiges durch Chinaaufbäder geheilt. III. 242.
- Quecksilber** ist das beste Zertheilungsmittel der Buben. II. 202.

Quer-

Querbruch des Unterschenkels, von Vielle, I. 16.
 Quetschung, eine, gab Gelegenheit zu einem
 Fleischbruch. S. Fleischbruch.
 Quito wegen der Peruvianischen Rinde berühmt
 III. 252.

R.

Rachenpolypen. I. 61. — die Unterbindung der-
 selben ist besser als das Austeilsen, ibid.
 Radius das untern Ende desselben zersplittert, I. 40.
 Raseri, S. Wahntinn.
 Roethie, eine silberne wurde in eine Brustwunde ge-
 bracht, um sie offen zu erhalten, I. 36.
 Reduction eines gebrochenen Knochens ward nach
 dem 57ten Tag nach dem Bruch unternommen, I. 54.
 Reize, die Vermehrung oder Verminderung der Total-
 summe derselben in Rücksicht ihrer Einwirkung ist
 nicht möglich, II. 169. — eine Verschiedenheit
 derselben in modo giebt es nicht, II. 189.
 Rheumatismus und Gicht ob sie verschiedene
 Krankheiten seyn, II. 126; — Bemerkungen über
 von Thomann, II. 178. — dabey Cajeputul vortref-
 lich, IV. 358.
 Roschlaubs Magazin, II. 151.
 Rose eine am Kopf, mit einem Emphysem über den
 ganzen Körper, II. 145.
 Rosen, IV. 345.
 Rosenhonig, S. Gerstenwasser.
 Rudbeck Joh. und Messenins Lehrer der Medicin zu
 Upsal, IV. 345. — Olaus Rudbeck, ib.
 Rückenmark, Trennung desselben, S. Bauler, —
 wurde zerstohlen, S. Bauler.
 Ruhr von katarrhalischer Materie, I. 82.

S.

Sackwasserfucht des Darmfells, aus Hydatiden
 bestehend, III. 265. — Heilung dess. durch Zieg-
 pfaster, 266.

Salis

- Salivation bei einer Katarrhalkrankheit. I. 82.
 Scheintod ist nicht möglich. II. 185.
 Schienen bei einem Bruch des Olecranon angewendet.
 S. Bruch.
 Schlafemuskel, Abreißung desselben. I. 9.
 Schlaffucht, eine convulsivische, nach einem zurück-
 getretenen Auschlag. I. 85. — Aderlässe sind da-
 gegen besser, bei jungen Leuten, als die reizende
 Methode. I. 86.
 Schlüsse falscher, moralische Ursachen S. Urtheils-
 kraft.
 Schmerzen von Würmern, bey, war Cajeputöl heil-
 sam. IV. 359.
 Schnupfen zurückgetreter, verursacht einen Blut-
 sturz der Gebärmutter. III. 263. — zurückgetreter
 verursacht Verdauungsschwäche. III. 263. bewirkt
 Magenkrampf. ib.
 Schulterknochen Verrenkung desselben. S. Richat.
 Schusswunde am Kopf I. 40. — der Hand mit be-
 trächtlicher Zerreißung. ib.
 Schwäche, ihre Eintheilung in directe und indirecte
 ist mit der altern Eintheilung, in verminderte und
 erhöhte Reizfähigkeit, identisch. — die nämlichen
 Ursachen bringen oft ganz entgegengesetzte Arten
 derselben hervor. II. 196.
 Schwärmerei. IV. 338. — die schlimmste ib. — lei-
 dende und active. ib.
 Schwindfucht, eine galoppirende, von einem ge-
 ringen Falle aufs Knie. III. 262. — des Luftröhren-
 Kopfs. II. 141.
 Scorbut, bey, Menyanth. trifol. IV. 359.
 Scrofelngift erzeugt Knochenfract und giebt Anlaß
 zur Amputation. I. 19 — 20.
 Sehen, schmerzhaftes, von Entzündung, wie es zu
 behandeln. IV. 326.
 Sehnenverletzung, bei einer, half Cajeputöl
 schnell. IV. 353. 359.
 Schnfucht. IV. 337.
 Sinnesorgane, der, vermehrte oder verminderte
 Thätigkeit. S. Thätigkeit.
 Sinus longitud. superior, Trepanation an demsel-
 ben. S. Trepanation.
 Speichelfistel, von einer geheilen. I. 63.
 Springwürmer sterben vom Dunst des Cajeputöls. S.
 Cajeputöl.

Stär-



- Stärke und Schwäche und Gesundheit und Krankheit verwechselt Röschlaub mit einander. II. 172.
- Stahlwein hebt die Harnruhr. III. 258.
- Steatoma ein merkwürdiges. III. 256.
- Steine in den Harngängen. S. Urinwege. — Die Gefahr richtet sich nicht nach ihrer Größe. I. 7.
- Steinschnitt, die Art und Weise, wie man bey der Operation zu Werke gehen muß. I. 44. — die Methoden ihn zu machen sind verschieden. I. 45. — Geschichte eines. I. 50.
- Steinzange. I. 8.
- Stich am vordern Theil der falschen Rippen. I. 42. — in die Brust. I. 26.
- Streng medicin. Abhandl. über den Mißbrauch des Opiums. II. 204.
- Sublimat, das beste Mittel bei ven. Krankheiten. IV. 354.
- System, das brownische, vernachlässigt alle Rücksicht auf den Mechanismus und auf die chemische Mischung des organischen Körpers. II. 186. — ein, auf Erregbarkeit errichtetes ist chimärisch. II. 159.

T.

- Tartar. emet. bey einer Kopfwunde angewendet. S. Kopfwunde
- Taub und stumm geborner, ein Knabe, wird geimpft und hört starke Töne. III. 247.
- Tecametzerinde. 251.
- Thätigkeit, vermehrte oder verminderte des Verstandes oder der Sinnesorgane. IV. 323.
- Thomanns Bemerkungen, über die Behandlung der venerischen Leistenrüsengeschwülste. II. 201. — Erinnerungen über Rheumatismus und Gicht. II. 178. — annales instituti medico — Clinici Wirceburgensis II. 106.
- Thränenfistel, Operation derselben. I. 51. — blieb nach den Blättern zurück. *ibid.*
- Tod ist aus direkter Schwäche nach brownischen Principien, unmöglich. II. 185. — nach einer natürlichen Geburt. I. 79.

Träu

- Träumen**, was es sey. IV. 336. — Ursache des unangenehmen. ib. — Mittel dagegen.
Träumerei kommt mit Nachtwandeln überein. IV. 336. — Opium dagegen. ib.
Trennung des Rückenmarks ohne die geringste Spur von Lähmung. S. Baulet. — der Condylen. S. Bruch.
Trepanation am sinus longit. superior. I. 25.
Treviranus sucht einen Wirkungskreis der Nerven außerhalb ihrer Substanz zu beweisen. I. 38.
Tripper, beim, ist frühzeitige injection nicht gut. IV. 353.

U.

- Ueppigkeit**, Wesen derselben und Verwahrungsmittel. IV. 339.
Umkehrung, vollkommene, der Gebärmutter von Ané. I. 79.
Umschläge, erweichende, bei einer Bauchwunde. S. Larbaud. — S. Henm.
Unruhe, ihre Entstehung und Behandlung. IV. 335.
Unterbindung der Arterie. S. Arterie.
Urinverhaltung nach einem Fall auf das Gefäß. S. Julien. — von übermäßiger Anschwellung im Beischlaf II. 130. — von einem knochenartigen Concrement zwischen der Blase und Gebärmutter. I. 91.
Urinwege, Krankheiten derselben. I. 6. — 16. — 17. — 18.
Ursache der Krankheit über. II. 131. — Was sie heisse. II. 132.
Ursachen, moralische, falscher Schlüsse. S. Urtheilskraft.
Urtheilskraft, an, Mangel. IV. 331. — Ursache der verschiedenen Urtheile ib. — was zum Urtheilen gehört. ib.

V.

- Venerische Uebel** nicht durch Beyschlaf, sondern unmerklich aufgenommen. IV. 370. — Durch Säugen fortgepflanzt. ib.

Ve-

- Venusleuche, eingebildete IV. 342.
 Verblutung durch die Nabelschnur III. 272. — ent-
 stand nach Ablöderung des Brands, I. 40. — wur-
 de durch Tamponiren gestillt, ibid.
 Verdauungsschwäche, vom zurückgetretenen
 Schnupfen, III. 263.
 Verfälschung, vorgebliche, des Breyhans durch
 Hühnerdreck, III. 267.
 Vergessenheit, woher sie entsteht, IV. 330. — Mit-
 tel dagegen, ib.
 Vergiftung durch Grünspan, III. 272. — durch
 Arsenik, III. 268.
 Verknöcherungen, widernatürliche, v. Grandchamp.
 I. 90. — ungewöhnliche, der Gallenblase, S. Gal-
 lenblase.
 Verrenkung des Fußgelenks mit einem Bruch des
 Wadenbeins, S. Leveillé. — Des Schulterknochens,
 S. Bichat.
 Verstandes, des, vermehrte oder verminderte Thätig-
 keit, S. Thätigkeit.
 Verwachsung der Blase mit dem Bauchfell, nach
 dem Blasenbruch, hindert die Ergießung des Urins
 in die Bauchhöhle, von Noë beobachtet, I. 15.
 Verwundung am Unterleibe ohne Verletzung des
 peritonaei, III. 271.
 Verzweiflung ist Fehler der Einbildungskraft, IV.
 341. — Heilmittel, ib.
 Voicelen pharmacolog. univers. I. 72. — 76.
 Vielle, eine fast gänzliche Durchschneidung des Dau-
 mens, I. 39.

W.

- Wadenbein, Bruch desselben mit Verrenkung des
 Fußgelenks, S. Leveillé
 Wadstena, Hospital für Venerische, IV. 369.
 Wahnsinn, der sich durch ängstliche Ideen über den
 körperlichen Zustand äußert, III. 269. — Arrand-
 selben und Heilmittel, IV. 332. — veränderlicher,
 IV. 336. — von Freude und heftiger Liebe, III. 264.
 Wahnsinnige, der religiöse, III. 217.
 Wahrnehmungen, auserlesene chirurgische, von
 Desault, I. 5 — 71.

Waf.



- Wasserbruch der tunic, vagin, testis, S. Bichat. — nach einem Schläge entstanden ib. — Heilung eines angebohrnen durch Injection, I. 70.
- Wasserfucht, bei, meryanth, trifol, IV. 359. — der Eierstöcke, II. 153. — nach schlecht behandeltem Wechselfieber, II. 151. — über die, von Pop, II. 180.
- Wechselfieber mit Wahnsinn und dessen Behandlung III. 260. — II. 122. — 127. — 129.
- Wehen, die, wurden immer schwächer bei einem Mutterblutfluss, I. 79.
- Weikard über Baumes extractum opii per longam digestionem, II. 157.
- Wienhold sucht einen Wirkungskreis der Nerven außerhalb ihrer Substanz zu beweisen, I. 38.
- Winddorn, S. Bichat.
- Winde, giengen durch eine Bauchwunde, S. Ileum.
- Wille, der kann, aufser den gewöhnlichen Wegen, andere gebrauchen um auf die Glieder zu wirken, I. 39. — Beweis davon durch die Humboldtschen und Wienholdtschen Versuche, ibid.
- Willens, des, Krankheiten, IV. 323.
- Witz, an, Mangel, III. 351. — worin er besteht ib. — was dazu erfordert wird ib. — Ursachen des Mangels und Heilung, ib.
- Wunde, tief eindringende in die Brust, S. Darreca-gain. — am Kopf, I. 9. — I. 10.
- Würzburg, herrschende Krankheiten das, S. Krankheiten.

2.

- Zerreissung der Mutterscheide und des Blasenhalbes, welche eine Folge des Brandes war, und ohne Fistel geheilt wurde, von Sedillot, I. 89.
- Zittern der Glieder, II. 123.
- Zorn, definit, IV. 359. — Gegenmittel, IV. 340.
- Zugpflaster der Sackwasserfucht des Darmfells aus Hydatiden bestehend,

Ma 2475

ULB Halle

3

006 837 204





ek

eilkunde

en

eland,
zu Jena.

nd. Voigtel

chhandlung